

IM KAMPF GEGEN BESATZUNG UND »ENDLÖSUNG«

WIDERSTAND DER JUDEN IN EUROPA 1939–45







JACINTA
„Undzer shtetl brent“

**Gedenkkonzert des Jüdischen Museums
in Zusammenarbeit mit Musica Judaica
im Festsaal des Jüdischen Gemeindezentrums**

Savignystraße 66

Di. 27. Juni
20.00 Uhr

Ein Konzert mit der aus Argentinien gebürtigen, in Paris lebenden Sängerin und Schauspielerin Jacinta. Sie wird Lieder aus dem Widerstand, den Ghettos und aus dem jüdischen Alltag vortragen.

Günter Amberger, ein Mitglied des Frankfurter Schauspielensembles, wird das Konzert durch eine Lesung aus letzten Briefen später hingerichteter jüdischer Widerstandskämpfer begleiten.

Informationen unter:
Jüdisches Museum: 069/212 38805 und 212 36231
Karten DM 20.-/erm. DM 15.-

Jüdisches Museum

der Stadt Frankfurt am Main
Untermainkai 14/15
60311 Frankfurt

Telefon (Kasse)

069/212 35000

Telefax

069/212 30705

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag 10.00 bis 17.00 Uhr

Mittwoch 10.00 bis 20.00 Uhr

Montags geschlossen

Weitere Informationen:

069/212 38805

069/212 36231 oder 212 33329

Dauer der Ausstellung

26. April bis 29. Juli 1995

Eintritt

DM 5.-/erm. DM 2,50.-

Führungen durch die Ausstellung nach Vereinbarung.
Termine und Themen der öffentlichen Führungen entnehmen Sie bitte der Tagespresse.

U-Bahn-Haltestelle: Willy-Brandt-Platz
Parkhaus: Wilhelm-Leuschner-Straße 27
Behindertenparkplatz: Hofstraße 9

Zur Ausstellung erscheint ein reich bebildertes,
umfangreicher Katalog zum Preis von DM 38.-

**Ausstellungen in der Börnegalerie im
Museum Judengasse**

Börneplatz

Mi. 10. Mai
18.00 Uhr

Eröffnung der Ausstellung **Kaddisch**
Arbeiten zum Totengedenken von Künstlern aus Ost
und West. Plastiken, Graphiken und Ölbilder

Mi. 14. Juni
18.00 Uhr

Eröffnung der Ausstellung **Verschörung des
Schweigens**, Malerei von Jörg Frank

STADT  FRANKFURT AM MAIN

Die Ausstellung wurde vom
Deutschen Gewerkschaftsbund und
der Georg und Franziska Speyer'schen
Hochschulstiftung unterstützt



Im Kampf gegen Besetzung und „Endlösung“ Widerstand der Juden in Europa 1939-1945



Begleitprogramm
zur Ausstellung des
Jüdischen Museums
der Stadt Frankfurt am Main
26. April bis 29. Juli 1995

Der jüdische Widerstand gegen Nationalsozialismus, Okkupation und schließlich auch gegen die „Endlösung“ wurde gerade in Deutschland von vielen Historikern und großen Teilen der Öffentlichkeit lange Zeit ignoriert oder marginalisiert. So ist ein einseitiges Bild von den Juden als passiven, nahezu apathischen Opfern entstanden, die sich wie die „Lämmer zur Schlachtbank“ haben treiben lassen. Der jüdische Widerstand wird in der Regel auf den Warschauer Ghettoaufstand reduziert.

Die verfolgten Juden Europas, zumeist in Osteuropa in den Ghettos und Lagern zusammengepfercht, waren von der Umwelt isoliert, stießen, wenn Kontakte geknüpft wurden, oft auf Antisemitismus, hatten keine materiellen Mittel mehr, um Waffen zu kaufen und waren zudem physisch geschwächt.

Doch all diesen Umständen zum Trotz erhoben sich Juden vielerorts zur erbitterten Gegenwehr. Der Widerstand speiste sich aus den unterschiedlichsten Motivationen und Ideologien: manche Juden schlossen sich zunächst dem jeweiligen nationalen Widerstand an, manche dem kommunistischen Widerstand. Doch schließlich wurde der Kampf jüdischer Widerständler immer mehr zum Kampf gegen die „Endlösung“.

Im Rahmen der Ausstellung veranstaltet das jüdische Museum ein umfangreiches Begleitprogramm, um die Thematik des jüdischen Widerstandes aus verschiedenen Blickwinkeln vertiefend zu betrachten. Hierzu gehören eine Vortragsreihe, Filmvorführungen in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Filmmuseum, Zeitzeugengespräche und ein Gedenkkonzert mit der in Paris lebenden Sängerin Jacinta.

Di. 25. April
17.00 Uhr

Eröffnung der Ausstellung
**Im Kampf gegen Besatzung und „Endlösung“
Widerstand der Juden in Europa 1939-1945**
im jüdischen Museum der Stadt Frankfurt,
Untermainkai 14/15

Es sprechen:
Linda Reisch Kulturdezernentin der Stadt Frankfurt
S. E. Avi Primor Botschafter des Staates Israel
Adam Rayski Leiter der jüdischen Sektion der KPF
im Untergrund und Präsident der Union des Résistants
et Déportés juifs de France
Georg Heuberger Direktor des Jüdischen Museums

Musikalische Umrahmung: Daniel Kempin
Im Anschluß an die Eröffnung Erstbegehung mit
Führung durch Arno Lustiger und Ingrid Strobl.

Nur mit Einladung

Perspektiven des Jüdischen Widerstandes Vortragsreihe im Jüdischen Museum

Untermainkai 14/15, II OG, Vortragsraum

Di. 2. Mai
19.30 Uhr

Arno Lustiger
Widerstand der Juden in Osteuropa
Juden in Osteuropa organisierten nicht nur Aufstände in verschiedenen Ghettos, sondern waren auch als Partisanen aktiv: in den Wäldern oder in einer Stadt wie Krakau. Ebenfalls behandelt wird der Widerstand in den Konzentrations- und Vernichtungslagern.

Di. 30. Mai
19.30 Uhr

Michael Kreutzer
**Der Widerstand von Juden in Deutschland
1933-1945 und das Beispiel der „Gruppe
Baum“**
Auch im „Reich“ haben sich jüdische Frauen und Männer gegen Verfolgung, Deportation und Vernichtung zur Wehr gesetzt. Im Vortrag wird von der Vielfalt des Widerstandes der Juden in Deutschland sowie von der Besonderheit seiner Bedingungen ein Bild gegeben. Im Detail wird die Geschichte der Widerstandsgruppen um Herbert Baum diskutiert.

Di. 13. Juni
19.30 Uhr

Pinchas Lapide
**Das Judentum: Zum Leiden vorbestimmt oder
zum Widerstand ermutigt?**
50 Jahre nach dem Ende des Holocaust stellt sich die Frage, ob Juden sich damals „wie die Schafe zur Schlachtbank“ haben führen lassen, ob sie das Leiden als vorbestimmt hinnahmen. In diesem Vortrag über die jüdische Geschichte wird gezeigt, daß es durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder Kampf ums Überleben gab.

Di. 20. Juni
19.30 Uhr

Ingrid Strobl
Jüdinnen im Widerstand
Ghettokämpferinnen, Partisaninnen, weibliche Kuriere oder auch ganze Widerstandsgruppen, die nur aus Frauen bestanden: dahinter verbergen sich Namen wie Mala Zimetbaum, Chaika Grossman, Roza Robotka. Der Vortrag stellt anhand ausgewählter Beispiele diese kämpfenden Frauen vor.

Mo. 3. Juli
19.30 Uhr

Arnold Paucker
**Der Widerstand deutscher und österreichischer
Juden gegen die nationalsozialistische
Diktatur 1933-1945**
Auf der Basis der neuesten Forschung wird über die Rolle deutscher und österreichischer Juden im politischen und bewaffneten Widerstand gesprochen. Unter anderem wird auch auf die Problematik eingegangen, die sich für die jüdische Gemeinschaft daraus ergab, daß die wichtigsten Gegner des nationalsozialistischen Regimes Nationalkonservative und Kommunisten waren.

Di. 11. Juli
19.30 Uhr

Johannes Tüchel
**Widerstand gegen den Nationalsozialismus:
Probleme und Ergebnisse der Forschung
50 Jahre danach**

In diesem Vortrag wird der Versuch unternommen, die Position des jüdischen Widerstandes und seine geschichtswissenschaftliche Betrachtung im Hinblick auf den gesamten Komplex des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zu bestimmen.

Der Eintritt zu den Vorträgen ist frei

Zeitzeugengespräche im Jüdischen Museum

Untermainkai 14/15, II OG, Vortragsraum

Do. 4. Mai
19.00 Uhr

Stan Zak Kaminski
als junger Mann im polnischen Widerstand tätig, als politischer Häftling nach Auschwitz verschleppt

Do. 11. Mai
19.00 Uhr

Karl Brozik
als junger Mann im Ghetto Lodz im Widerstand,
Überlebender von Auschwitz

Der Eintritt zu den Gesprächen ist frei, für Schulklassen
bitte Voranmeldung unter: 069/21238805, 21236231

Filmvorführungen in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Filmmuseum Frankfurt am Main

Kommunales Kino, Schaumainkai 41

So. 11. Juni
15.00 Uhr

Die Partisanen von Wilna
USA 1985, 133 min., Regie: Josh Waletzky
Der Dokumentarfilm beschreibt den jüdischen Widerstand im Ghetto von Wilna und beinhaltet unter anderem Interviews mit über 35 früheren Partisanen und Augenzeugen.

So. 25. Juni
15.00 Uhr

Mir zeynen do. Die Partisanen von Bialystok
BRD 1991, 90 min., Regie: Ingrid Strobl
Der Dokumentarfilm beschreibt den jüdischen Widerstand im Ghetto von Bialystok und porträtiert die einzelnen herausragenden Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen.

So. 2. Juli
14.00 Uhr

Escape from Sobibor
USA 1987, 180 min., Regie: Jack Gold
Spielfilm über den Aufstand und die Massenflucht aus dem Vernichtungslager Sobibor im Oktober 1943.

So. 9. Juli
14.00 Uhr

Hanna's War
USA 1988, 148 min., Regie: Menahem Golan
Spielfilm über die Fallschirmspringerin Hannah Senesch, die gemeinsam mit anderen Juden aus dem damaligen Palästina über Osteuropa abspringt, um Juden vor Verfolgung und Mord zu schützen.

Mon Cher

Encore un 1^{er} juillet que tu
passeras sans moi. Ne t'en désole
pas, cette fois c'est bien le dernier.
Et je penserai à toi, beaucoup, en
te souhaitant, comme chaque
année, tout ce qu'il te faut
pour être un peu plus heureuse,
tout ce qui me rendrait heureux
se avec toi.

Je voudrais que tu sentes bien
malgré tout ce que j'ai fait
pour vous rendre malheureux que
mon plus grand désir est de
vivre encore avec vous et d'essayer
de vous faire oublier un peu tout-
ce dont vous avez souffert ces der-
nières années.
Je t'embrasse bien fort et
je pense à toi.

am 1. Juli — Geburtstag
meiner Vaters — eine
schöne Vorrede zum Tod
geschrieben.

(Im Pax Hotel)

שטיל, די נאכט איז אויסגעשטערנט

שטיל, די נאכט איז אויסגעשטערנט.
און דער פראסט — ער האט געברענט;
צי געדענקסטו ווי איך האב דײַ געלערנט
האלטן אַ שפּייער אין די הענט.

אַ מויד, אַ פעלצל און אַ בערעט,
און האַלט אין האַנט פעסט אַ נאגאַן.
אַ מויד מיט אַ סאַמעטענעם פנים
היט אַפּ דעם שונאַס קאַראָואַן.

געצײט, געשאַסן און געטראַפּן
האַט איר קליינינקער פּיסטויל,
אַן אויטאַ אַ פּוילינקן מיט וואַפּן
פאַרהאַלטן האַט זי מיט איין קויל.

פאַרטאַג פון וואַלד אַרויסגעקראַכן,
מיט שניי־גירלאַנדן אויף די האַר.
געמוטיקט פון קליינינקן נצחון
פאַר אונדזער נייעם, פּרייען דור.



C o p i e .

-.-.-.rr-.-.-.-

FINGERVEIG

Paris, le 21 février

Madame,

Je vous écris ces derniers mots de ma main et pour vous dire mes adieux à la vie que je voulais plus belle qu'elle a été.

Si mes parents et mes frères ont le bonheur de revenir un jour vivant de la tourmente vous pourrez leur dire que je suis mort en brave et en pensant à eux. La vie que j'avais avant n'était pas une vie et je ne sais pas comment exprimer toutes mes pensées confuses qui s'agitent dans ma tête. Je vous envoie aussi quelques vêtements que vous remettrez à mes parents qui reviendront peut-être un jour. J'ai pensé à vous pour ces ultimes démarches en sachant apprécier votre dévouement.

Le jour de la délivrance a sonné pour moi en cette terre que j'aimais et dans laquelle je vais reposer. Je vous embrasse bien fort en associant dans ce baiser mes chers parents et mes chers frères, ma pensée s'en va aussi vers votre mari qui était très bon pour moi et vers mon petit camarade d'école Robert qui dira à tous mes amis de l'école que je n'ai pas oublié les bons moments passés ensemble. Mes pensées s'arrêtent au bout de ma plume, je vous quitte en espérant que vous penserez quelquefois au petit Maurice.

Maurice FINGERVEIG

P.-S. - J'embrasse aussi de tout coeur votre
petit Jean et Suzanne qui me servait
vos plats agréables.

Pour toujours

vos

Maurice FINGERVEIG

Letzter Brief von Golda (Olga) Bancic



Golda Bancic war die einzige Frau unter den 23 Angeklagten des Prozesses gegen die Gruppe um Manouchian und Rayman. Sie wurde 1912 in Bessarabien geboren und war von ihrer frühen Jugend an politisch aktiv. 1938 emigrierte sie nach Paris, wo sie ein Jahr später ihre Tochter zur Welt brachte.

Nach dem Einmarsch der Deutschen versteckte sie das Kind bei französischen Freunden und schloss sich den Partisanen an. Sie gehörte zu den Gründungsmitgliedern des jüdischen Widerstandes in Paris und nahm an zahlreichen bewaffneten Aktionen teil. Nach ihrer Verhaftung wurde sie grausam gefoltert und schliesslich, wie ihre Gefährten, zum Tode verurteilt. Golda Bancic wurde am 10. Mai 1944, an ihrem 32. Geburtstag, in Stuttgart enthauptet. Ihren letzten Brief schrieb sie, über eine französische Freundin, an ihre Tochter Dolores.

Stuttgart, 9. Mai 1944

Liebe gnädige Frau,

ich bitte Sie, diesen Brief nach dem Krieg meiner kleinen Tochter Dolores zu geben. Das ist der letzte Wunsch einer Mutter, die nur noch 12 Stunden zu leben hat.
Danke

Meine liebe kleine Tochter, meine geliebte Kleine,

Deine Mutter schreibt ihren letzten Brief, mein Kleines, morgen um 6 Uhr, am 10. Mai, werde ich nicht mehr sein.

Mein Liebes, weine nicht, Deine Mutter weint auch nicht. Ich sterbe mit einem guten Gewissen und in der Gewissheit, dass Du morgen ein glücklicheres Leben und eine bessere Zukunft haben wirst als Deine Mutter. Du wirst nicht mehr leiden

II

müssen. Sei stolz auf Deine Mutter, mein geliebtes Kleines. Ich hab immer Dein Bild vor Augen.

Ich will daran glauben, dass Du Deinen Vater sehen wirst, ich habe die Hoffnung, dass sein Geschick ein anderes sein wird. Sage ihm, dass ich immer an ihn gedacht habe, wie auch an Dich. Ich liebe Euch aus ganzem Herzen. Ihr seid beide mein Liebstes. Mein liebes Kind, Dein Vater wird Dir auch eine Mutter sein. Er liebt Dich sehr.

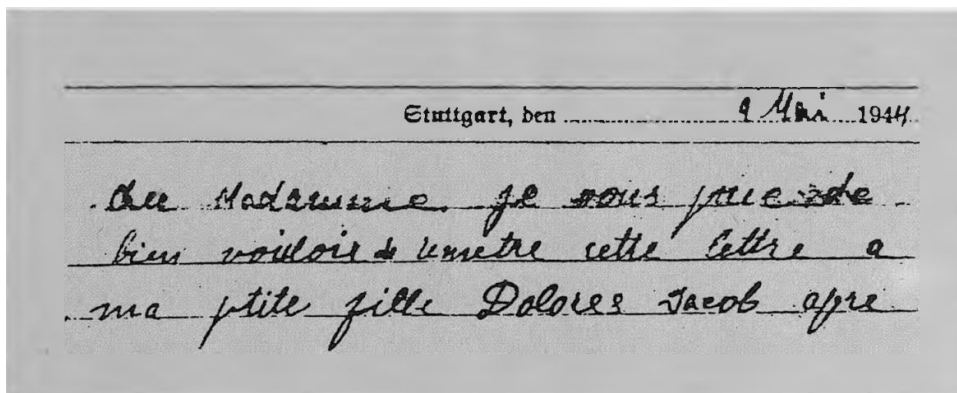
Du wirst das Fehlen Deiner Mutter nicht spüren.

Mein liebes Kind, ich schliesse diesen Brief in der Hoffnung, dass Du Dein ganzes Leben lang glücklich sein wirst, mit Deinem Vater und mit der ganzen Welt.

Ich küsse Dich aus ganzem Herzen, sehr, sehr.

Adieu, mein Liebes.

Deine Mutter



Letzter Brief von Maurice Fingerwajg



Maurice (Moische) Fingerwajg war einer der Angeklagten in dem Prozess gegen die «Gruppe Manouchian», einer der zehn auf dem «Affiche Rouge» dargestellten «Terroristen». Fingerwajg, der aus Warschau stammte, schloss sich in Paris dem Deuxième Détachement, der Zweiten Abteilung, an, einer Gruppe vorwiegend jüdischer Partisanen, die als erste gegen die deutschen Besatzer kämpften. Auf ihrem Propaganda-Plakat, dem «Affiche Rouge», schrieben die Besatzungsbehörden unter seinen Namen: «*Fingerwajg, polnischer Jude, drei Attentate, fünf Entgleisungsaktionen.*» Wie die anderen 22 Angeklagten wurde Maurice Fingerwajg zum Tode verurteilt.

Am 21. Februar 1944, dem Tag seiner Hinrichtung, schrieb er seinen letzten Brief an eine französische Freundin.

Madame,

ich schreibe Ihnen diese letzten Worte mit der Hand, um mich von diesem Leben zu verabschieden, das ich schöner gewollt hätte, als es war.

Wenn meine Eltern und Brüder das Glück haben, aus dem Gewitter zurückzukehren, sagen Sie ihnen bitte, dass ich tapfer gestorben bin und an sie gedacht habe. Das Leben, das ich vorher hatte, war kein Leben, und ich weiss gar nicht, wie ich all die wirren Gedanken, die mir im Kopf herumschwirren, ausdrücken soll. Ich schicke Ihnen auch ein paar Kleidungsstücke, die Sie bitte meinen Eltern geben, die vielleicht eines Tages zurückkommen werden¹. Ich wende mich mit diesen letzten Wünschen an Sie, weil ich Ihre Aufopferung immer geschätzt habe.

Die Stunde der Befreiung hat für mich geschlagen, auf dieser Erde, die ich liebte, und auf der ich Ruhe wollte. Ich umarme Sie fest und schliesse in diese Umarmung meine lieben Eltern und meine lieben Brüder mit ein. Ich denke auch an Ihren lieben Mann, der so gut zu mir war und an meinen kleinen Schulkameraden Robert, der all meinen Schulkameraden ausrichten soll, dass ich die guten Momente

mit Ihnen nie vergessen werde. Meine Gedanken versiegen mit dem Ende meiner Feder, ich verlasse Sie nun, in der Hoffnung, dass Sie manchmal an den kleinen Maurice denken.

Maurice Fingerwajg

PS: Ich umarme auch aus ganzen Herzen Ihren kleinen Jean und Ihre kleine Suzanne, die mir Ihre herrlichen Gerichte kredenzt.

Für immer Ihr Maurice Fingerwajg

¹ Maurice Fingerwajgs Familie war bereits deportiert worden.

Letzter Brief von Szmul Potasznik



Szmul Potasznik kämpfte bei den jüdischen Partisanen in Brüssel. Er wurde 1909 in Polen geboren, emigrierte nach Belgien und schloss sich sofort nach dem Einmarsch der Deutschen dem Widerstand an. Er gehörte zu den ersten bewaffneten Widerstandskämpfern in Brüssel und nahm an vielen Aktionen teil. Zusammen mit zwei Gefährten tötete er einen hochrangigen Gestapo-Offizier. Die Deutschen setzten auf ihn ein Kopfgeld von einer halben Million Francs aus. Szmul Potasznik wurde im Februar 1943 verhaftet und am 9. September 1943 auf dem Tir National hingerichtet. Seinen letzten Brief schrieb er an seine Frau.

Brüssel, 8. September 1943

Meine liebe Puppe,

diese Worte sind die letzten, die ich Dir schreiben werde, denn im Morgengrauen werde ich erschossen werden. Es macht mich traurig, dass ich Dich und die Kinder vor meinem Tod nicht mehr sehen konnte. Aber das ist nun nicht mehr zu ändern. Ich muss mich damit abfinden. Liebste Puppe, diese letzten Worte sind ganz Dir und den Kindern gewidmet. Ich bitte Euch um Verzeihung dafür, dass ich Euch alleine lasse, ohne Schutz und Hilfe.

Ich flehe Dich an, noch einmal, in diesem letzten Augenblick, mir zu verzeihen und mir nichts vorzuwerfen. Du weisst ja, dass ich nicht anders konnte. Und ich flehe Dich an, ab und zu gut an mich zu denken. Wenn die Kinder alt genug sind, um zu verstehen, erkläre ihnen, warum ich gestorben bin. (...) Was die Erziehung unserer Kinder betrifft, würde ich Dich bitten, einfache, ausgeglichene Kinder aus ihnen zu machen, die die Natur lieben und gerne draussen, an der frischen Luft sind. Ich glaube nicht, dass es nötig ist, Daniel studieren zu lassen, es sei denn, er ist ausserordentlich begabt und Du kannst es Dir finanziell leisten. Ansonsten fände ich es besser, wenn er ein guter Facharbeiter wird. Zu dem kleinen Mädchen

kann ich nichts sagen, da ich sie ja nicht einmal kenne. Das ist grausam, und ich leide darunter, Liebste, dass ich aus dem Leben scheiden muss, ohne mein Kind gekannt zu haben.

Die Stunden verstreichen langsam und der Moment des Todes naht. Jetzt kann ich nicht mehr weinen. Ich erwarte den Tod mutig, das Einzige, was mich beunruhigt ist, dass ich Euch drei in einer so schrecklichen Situation zurücklasse (...)

Aber ich darf mich nicht gehen lassen. Ich muss tapfer bleiben. So kannst Du den Kindern später sagen, dass ihr Vater mutig gestorben ist, und dass mein Tod ihnen als Richtschnur für ihr Leben dienen möge. Das Glück der Kinder, meine Geliebte, liegt in Deinen Händen, und ich weiss, dass ich Dir vertrauen kann. Leite sie weise, zeig ihnen den Weg, den sie einschlagen sollen, sei ihnen Genossin und Freundin, auf dass sie mit all ihre Freuden und Leiden zu Dir kommen können. Führe sie auf den Weg zu ordentlicher und ehrlicher Arbeit, den ich selbst auch beschritten habe, und wenn sie alt genug sind, um zu verstehen, erzähle ihnen von meinem Bemühen, ein Mann zu sein, mir Wissen anzueignen und Sinn für das Schöne zu entwickeln.

Die Zukunft der Kinder liegt in Deinen Händen. Das ist eine grosse Verantwortung, aber ich weiss, dass Du ihr wundervoll gerecht werden wirst. Ich vertraue Dir, mein geliebter Schatz.

Seid glücklich alle drei, sei Du glücklich, mein sehr geliebter Schatz, sei gesegnet für alles, was Du für mich getan hast. Wenn es Dir möglich ist, bitte ich Dich, meinen Eltern, meinen Geschwistern und allen Freunden einen Abschiedsgruss zu übermitteln. Adieu, meine Liebe, ich küsse Dich ein letztes Mal, Dein Szmul

Letzter Brief von Marianne Joachim an ihre Eltern

Marianne Joachim, geborene Prager, und ihr Mann Heinz gehörten zum innersten Kern der Widerstandsgruppe um Herbert Baum. Nach dem Anschlag der Gruppe auf die NS-Propagandaausstellung «Das Sowjetparadies» wurden Marianne und Heinz Joachim verhaftet und zum Tode verurteilt. Als Marianne Joachim am Morgen vor ihrer eigenen Hinrichtung an ihre Eltern schrieb, war ihr Mann bereits tot. Sie schickte den Brief an die Schwiegereltern Joachim (die als sogenannte «Halbjuden» noch nicht so gefährdet waren), damit sie ihn an ihre Eltern weitergäben. Die jedoch erhielten ihn nie, da sie zu diesem Zeitpunkt bereits deportiert worden waren.

Berlin-Plötzensee, den 4. März 1943

Mein geliebtes einziges kleines Muttchen, mein geliebter Vati,

wenn Ihr diesen Brief erhaltet, bin ich nicht schon mehr am Leben. Ihr könnt mir glauben, dass ich bis zur letzten Sekunde tapfer war. Wie gern hätte ich die Gewissheit, dass Ihr jetzt auch stark dem Unabänderlichen begegnet. Mein letzter Wunsch ist, dass Ihr Euch mit ganzer Kraft gesund erhaltet, um einst an unserer Ille¹ noch alle die Freuden erleben zu können, die Ihr von mir leider umsonst erhofft habt. Mein süßes Schwesterchen! Ich habe einen Briefftext für sie aufgesetzt, den ich Euch bitte, ihr durchs Rote Kreuz zu schicken: *«Geliebtes Schwesterkläuschen, werde kein Alltagsmensch, den nur sein Essen und sein Vergnügen interessiert. Gedenke der Lieder, die wir gemeinsam gesungen. Alles, alles Gute! Letzten Kuss Marianne.»* Die Unterschrift könnt Ihr ja aus einem alten Brief ausschneiden und aufkleben. Schreibt aber vorher mit Eurem Absender, worum sich's handelt, damit der Schreck nicht allzu gross ist. Ich will Euch als letzten Gruss noch ein paar Verse senden, die mir vor Kurzem eingefallen sind:

Ich seh Euch Tag und Nacht die Hände falten und beten zu der Macht, auf die Ihr baut. Ich hör Euch innig flehend Zwiesprach halten mit Eurem lieben Gott, dem Ihr vertraut. Ich weiss um Euer Fühlen, Euer Denken, ich kenne Eurer Stunden bittre Qual. Wie gerne wollt Ihr mir das Leben schenken zum zweiten-, ach zum millionstenmal! Unsagbar viel habt Ihr für mich getan von meinem ersten bis zum heutigen Tage. Jetzt sieht man's Euren lieben Zügen an: Ihr kanntet nichts als Arbeit, Müh und Plage. Seid stark und fest nun, da wir scheiden müssen; nehmt stark das Unabänderliche hin! Lasst in Gedanken Euch herzinnigst küssen, und glaubet mir, wie dankbar ich Euch bin!

Damit ist eigentlich alles gesagt. Noch einmal: Denkt an Ille und haltet Euch ihretwegen tapfer! Mir fällt es nur Euretwegen schwer, aus dieser Welt zu gehen, sonst habe ich ja nichts zu verlieren! Lebt wohl, meine geliebten Eltern! Grüsst alle Lieben recht herzlich.

Zum letztenmal küsse ich Euch ganz doll in Gedanken. Bis zuletzt denke ich in Liebe und Dankbarkeit an Euch.

Eure Marianne

¹ Ille: Mariannes Schwester Ilse Prager

Letzter Brief von Marianne Cohn



Marianne Cohn gehörte zu jenen, die, selbst verfolgt, hunderte jüdische Kinder vor der Deportation in die Vernichtungslager rettete. Marianne Cohn stammte aus Deutschland, ihre Eltern emigrierten 1934 mit den beiden Töchtern nach Barcelona und nach der Niederlage der spanischen Republik weiter nach Frankreich. Hier schloss sich Marianne dem Mouvement de la Jeunesse Sioniste (M.J.S.), der zionistischen Jugendbewegung, an. Unter der Führung von Emmanuel Racine vom M.J.S. schmuggelte sie jüdische Kinder in die Schweiz. Am 31. Mai 1944 wurde sie mit einer Gruppe von 28 Mädchen und Jungen in Annemasse, nahe der Grenze, von der Gestapo verhaftet und im Hotel Pax, das als Gefängnis diente, festgehalten. Als sie erfuhr, dass Emmanuel Racine plante, sie zu befreien, bat sie ihn, es nicht zu tun – um die Kinder nicht zu gefährden. Sie wurde am 8. Juli 1944, unmittelbar vor dem Abzug der Deutschen, erschossen. Die Kinder konnten tatsächlich gerettet werden. Am 1. Juli, eine Woche vor ihrer Hinrichtung, schrieb Marianne Cohn ihren letzten Brief – einen Geburtstagsbrief an ihren Vater, der sich mit ihrer Mutter und ihrer Schwester zusammen in der Nähe in einem kleinen Ort in den Alpen versteckt hielt.

Mein Lieber,

Wieder ein 1. Juli, den Du ohne mich verbringen musst. Sei nicht traurig darüber, es wird das letzte Mal sein. Ich werde an Dich denken, und ich wünsche Dir alles, was Du brauchst, wie jedes Jahr, dass es Dir besser gehe, alles, was Dich und mich glücklicher machen würde.

Ich möchte, dass es Dir gut geht trotz allem, was ich getan habe. Ihr wisst, dass es mein grösster Wunsch wäre, mit Euch zu sein und Euch das vergessen zu lassen, was Euch in den letzten Jahren so hat leiden lassen.

Ich küsse Dich innigst, ich denke an Dich. M.

Letzter Brief von Szmul Zygielbojm

Szmul Zygielbojm, 1895 bei Lublin geboren, Mitglied des Zentralkomitees des Bund, flüchtet 1939 aus Polen und wird 1942 als Vertreter des Bund in das Parlament der polnischen Exilregierung in London delegiert. Zusammen mit Ignacy Schwarzbart vertritt er in diesem «Polnischen Nationalrat» die Juden Polens. Seit seiner Ankunft in London versucht er, mittels der Informationen, die er von seinen Genossen in Polen über die systematische Vernichtung der europäischen Juden erhält, die Weltöffentlichkeit aufzurütteln und die Regierungen der alliierten Staaten zum Handeln aufzufordern. Als er einsehen muss, dass all seine Berichte und Appelle nichts nützen, nimmt sich Szmul Zygielbojm am 12. Mai 1943 das Leben. Sein Abschiedsbrief an die polnische Exilregierung in London ist zugleich sein Testament und sein letzter Versuch, vielleicht wenigstens durch seinen Tod etwas zu bewirken.



Szmul M. Zygielbojm

Mitglied des Nationalen Rates der Republik Polen

12, Porchester Square London W2

11. Mai 1943

An Herrn Staatspräsidenten der Republik Polen Władysław Raczkiewicz an
Herrn Ministerpräsidenten General Władysław Sikorski

Herr Präsident,

Herr Ministerpräsident,

ich erlaube mir, meine letzten Worte an Sie zu richten und über Sie an die polnische Regierung und an das polnische Volk, an die Regierungen und Völker aller verbündeten Staaten, an das Gewissen der Welt:

Aus den letzten Nachrichten aus Polen geht ohne jeden Zweifel hervor, dass die Deutschen jetzt mit rücksichtsloser Grausamkeit die Reste der Juden Polens ermorden. Hinter den Ghettomauern spielt sich gegenwärtig der letzte Akt einer in der Geschichte noch nicht dagewesenen Tragödie ab.

Die Verantwortung für das Verbrechen der Ermordung der gesamten jüdischen Bevölkerung in Polen tragen vor allem die Täter, indirekt aber lastet sie auch auf der gesamten Menschheit, auf den Völkern und den Regierungen der alliierten Staaten, die sich bisher nicht bemüht haben, konkrete Aktionen zur Einstellung dieses Verbrechens zu unternehmen. Durch das passive Zusehen beim Morden von Millionen wehrloser, zu Tode gequälter Kinder, Frauen und Männer haben sie sich zu Mitschuldigen gemacht.

Ich muss auch feststellen, dass die polnische Regierung, obwohl sie in grossem Masse dazu beigetragen hat, das Gewissen der Welt zu bewegen, nicht genügend getan und nichts besonderes unternommen hat, was den Ausmassen des in unserem Lande sich abspielenden Dramas entsprochen hätte.

Von den circa dreieinhalb Millionen polnischer und den 700.000 aus anderen Ländern nach Polen deportierten Juden lebten im April diesen Jahres nach Mitteilung der offiziellen Leitung des «Bund» im Untergrund, die uns durch den Delegierten der Regierung zugesandt wurde, nur noch 300.000. Aber das Morden geht pausenlos weiter.

Ich kann nicht schweigen und ich kann nicht leben, wenn die Reste des jüdischen Volkes in Polen, dessen Vertreter ich bin, untergehen.

Meine Genossen im Warschauer Ghetto fielen mit der Waffe in der Hand im letzten heldenhaften Kampf.

Es war mir nicht beschieden, so wie sie, mit ihnen zusammen zu sterben. Aber ich gehöre zu ihnen, zu ihren Massengräbern.

Durch meinen Tod will ich den schärfsten Protest gegen die Passivität zum Ausdruck bringen, mit der die Welt der Ausrottung des jüdischen Volkes zusieht und sie duldet. Ich weiss, wie wenig, besonders heute, ein Menschenleben wert ist. Da ich aber zu Lebzeiten nichts tun konnte, werde ich vielleicht durch meinen Tod diejenigen der Gleichgültigkeit entreissen, die die Möglichkeit haben, vielleicht im letzten Augenblick die todgeweihten letzten Reste der polnischen Juden, die noch am Leben sind, vor dem sicheren Untergang zu retten.

Mein Leben gehört dem jüdischen Volk in Polen, deshalb opfere ich es ihm. Es ist mein Wunsch, dass die Handvoll, die noch von den Millionen polnischer Juden übriggeblieben ist, zusammen mit den polnischen Volksmassen die Befreiung, dass sie im eigenen Lande und in der Welt Freiheit, Gerechtigkeit und Sozialismus

erleben soll, für alle diese übermenschlichen Qualen und Leiden. Ich glaube, dass so ein Polen entstehen wird, dass solch eine Welt kommen wird.

Ich bin sicher, dass Sie, Herr Präsident, und Sie, Herr Ministerpräsident, meine obenstehenden Worte all denjenigen übermitteln werden, für die sie bestimmt sind, und dass die polnische Regierung sofort eine entsprechende Aktion auf diplomatischem und informatorischem Gebiet unternehmen wird, um den Rest der noch lebenden polnischen Juden vor dem Untergang zu retten.

Ich verabschiede mich von allen und von allem, das mir teuer war und das ich liebte.

S. Zygielbojm

SZMUL M. ZYGIELBOJM

członek Rady Narodowej R.P.

11 maja 1943

12, PORCHESTER SQUARE,

LONDON, W.2

Do Pana Prezydenta R.P.

Władysława RACZKIEWICZA,

Do Pana Prezesa Rady Ministrów

Generała Władysława SIKORSKIEGO,

Panie Prezydencie,
Panie Premierze,

Pozwalam sobie kierować do Panów ostatnie moje słowa, a przez Panów do Rządu i społeczeństwa polskiego, do Rządów i Narodów państw sprzymierzonych, do sumienia świata:

Z ostatnich wiadomości z Kraju wynika bez żadnych wątpliwości, że Niemcy z całym bezwzględnym okrucieństwem mordują już obecnie resztki Żydów w Polsce. Zamurami gheft odbywa się obecnie ostatni akt niebываłej, w dziejach tragedji.

Odpowiedzialność za zbrodnię wymordowania całej narodowości żydowskiej w Polsce spada przede wszystkim na sprawców, ale pośrednio obciąża ora również ludzkość całą, Narody i Rządy Państw Sprzymierzonych, które do dziś dnia nie zdobyły się na żaden czyn konkretny w celu ukrócenia tej zbrodni. Przez bierne przypatrywanie się temu mordowi milionów bezbronych i zmaltretowanych dzieci, kobiet i mężczyzn, stały się jego współwinowajcami.

Muszę też stwierdzić, że, aczkolwiek Rząd Polski w bardzo dużym stopniu przyczynił się do poruszenia opinji świata, jednak nie dostatecznie, jednak nie zdobył się na nic takiego nadzwyczajnego, co by odpowiadało rozmiarom dramatu, dokonywującemu się w Kraju.

Z blisko 3 i pół miliona Żydów polskich i około 700.000 Żydów deportowanych do Polski z innych krajów, żyło jeszcze w kwietniu tego roku, według doniesień oficjalnych kierownictwa podziemnego 'Bundu', przesłanych nam przez Delegata Rządu, około 300.000. A mord trwa nadal bez przerwy.

Milczeć nie mogę i tyć nie mogę gdy giną resztki ludu żydowskiego w Polsce, którego reprezentantem jestem.

Towarzysze moi w ghecie warszawskim zginęli z bronią w ręku, w ostatnim porywie oohaterskim.

Nie było mi dane zginąć tak jak oni, razem z nimi. Ale należą do nich, do ich grobów masowych.

Przez śmierć swą pragnę wyrazić najgłębszy protest przeciwko bezczynności z jaką świat się przypatruje i pozwala lud żydowski wytepić. Wiem jak mało znaczy życie ludzkie, szczególnie dzisiaj. Ale skoro nie potrafiłem tego dokonać za życia, może śmiercią swą przyczynię się do wyrwania z obojętności tych, którzy mogą i powinni działać by teraz jeszcze, w ostatniej bodaj chwili, uratować od niechybnej zagłady tę garstkę Żydów Polskich, jaka jeszcze żyje.

Życie moje należy do ludu żydowskiego w Polsce, więc je daję. Pragnę by ta garstka, która ostała się jeszcze z kilkumiljonowego żydostwa polskiego, dożyła wraz z masami polskimi wyzwolenia, by mogła oddychać w Kraju i w świecie wolności i sprawiedliwości socjalizmu, za wszystkie swe bóle i cierpienia nieludzkie. A wierzę, że taka właśnie Polska powstanie i że taki właśnie świat nastąpi.

Ufam, że Pan Prezydent i Pan Premier skierują skierują powyższe moje słowa do wszystkich tych, dla których przeznaczone są, i że Rząd Polski natychmiast rozpocznie odpowiednią akcję na terenie dyplomatycznym i propagandowym, ażeby jednak tę resztkę żyjących jeszcze Żydów polskich uratować przed zagładą.

Żegnaj wszystkich i wszystko co mi było drogie i co kochałem.

Handwritten signature:
Szmul M. Zygielbojm

IM KAMPF GEGEN BESATZUNG UND «ENDLÖSUNG»

Widerstand der Juden in Europa 1939-1945

Herausgegeben von Georg Heuberger

Eine Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Frankfurt am Main

26. April-29. Juli 1995

Herausgegeben im Auftrag des Dezernats für Kultur und Freizeit, Amt für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt am Main, Jüdisches Museum von Georg Heuberger

Katalog

Redaktion: Ingrid Strobl, Arno Lustiger Redaktionelle Mitarbeit: Erik Riedel

Gestaltung: Jan Smejkal

Satz und Druck: Druckerei Imbscheidt KG, Frankfurt am Main

• Ausstellung

Idee und Konzeption: Georg Heuberger, Arno Lustiger, Ingrid Strobl Mitarbeit: Erik Riedel

Ausstellungssekretariat: Christine Wern Öffentlichkeitsarbeit: Susanne Urban

Gestaltung: conceptdesign

Die Ausstellung wurde unterstützt vom Deutschen Gewerkschaftsbund und der Georg und Franziska Speyer'schen Hochschulstiftung

© Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt am Main

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Im Kampf gegen Besatzung und «Endlösung»: Widerstand der Juden in Europa 1939-45 [anlässlich der Ausstellung «Im Kampf gegen Besatzung und ‚Endlösung‘, Widerstand der Juden in Europa 1939-1945» im Jüdischen Museum Frankfurt am Main, 26. April-29. Juli 1995 / hrsg. von Georg Heuberger [hrsg. im Auftr. des Dezernats für Kultur und Freizeit, Amt für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt a.M., Jüdisches Museum]. – Frankfurt am Main: Jüdisches Museum, 1995

ISBN 3-9802125-8-0

NE: Heuberger, Georg [Hrsg.]; Jüdisches Museum Frankfurt am Main

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader 16](#)

I INHALTSVERZEICHNIS

Letzte Briefe	II
Vorwort	5
Georg Heuberger: Einleitung	7
Deutsches Reich	19
Eric Brothers und Michael Kreutzer: Die Widerstandsgruppen um Herbert Baum	23
Österreich _____	44
Niederlande _____	50
Belgien _____	59
Maxime Steinberg: Jüdischer Widerstand im besetzten Belgien	64
Frankreich _____	83
Adam Rayski: Jüdische Untergrundkämpfer in Frankreich	90
Claude Collin: Die jüdischen Immigrantinnen und Immigranten	100
Die Rote Kapelle	126
Gilles Perrault: Léopold Trepper und die Rote Kapelle	128
Italien 136	
Jugoslawien	140
Polen 145	
Schmuel Krakowski: Der Kampf der Juden in Polen 1942-1944	148
Israel Gutman: Der Aufstand im Warschauer Ghetto	173
Ingrid Strobl: Der Ghettoaufstand von Bialystok	190

Die Aufstände in den Lagern	209
Israel Gutman: Treblinka, Sobibór, Auschwitz-Birkenau	210
Die Partisanen	215
Arno Lustiger: Jüdische Partisanen	216
Sowjetunion und sowjetisch besetzte Gebiete	224
Jitzchak Arad: Bewaffneter jüdischer Widerstand in den Ghettos Minsk und Wilna	227
Die Fallschirmspringer aus Palästina	255
Slowakei – Ungarn – Rumänien	260
Jehosua Robert Büchler: Die jüdischen Widerstandsbewegungen in der Slowakei, Ungarn und Rumänien	266
Bulgarien	288
Die Frauen	
Ingrid Strobl: Jüdische Frauen im Widerstand	291
Anhang	
Literaturverzeichnis	307
Autoren	310
Fotonachweis	311
Leihgeber	312
Danksagung	312
Personenregister	313
Lieder der jüdischen Partisanen	319

VORWORT

Der Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus ist in den letzten fünfzig Jahren immer wieder Gegenstand heftiger Kontroversen gewesen, die weit über die Fachkreise der Historiker hinausreichten. In besonderem Masse gilt dies für den Themenkomplex Widerstand gegen den Faschismus, dessen Rezeption immer auch mit politischen Implikationen bis hin zur ideologischen Instrumentalisierung verbunden war. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus wurde in der Nachkriegszeit über die Systemgrenzen hinweg in nahezu allen europäischen Staaten zum politischen Integrationselement, wobei er gelegentlich bis hin zum Staatsmythos heroisiert wurde. Staatsmänner, die wie de Gaulle oder Tito diesen Kampf personifizierten, wurden zu nationalen Identifikationsfiguren; die französische Résistance oder die Partisanen in Osteuropa erschienen im Rückblick als die eigentlichen Träger der jeweiligen nationalen Identität während der deutschen Besatzung. Auch in den beiden deutschen Staaten wurde der Widerstand gegen den Nationalsozialismus stets in einem weiteren politischen Kontext rezipiert. Er diente einerseits als geistiger Orientierungspunkt für den Neuanfang nach dem Krieg und erfüllte andererseits gelegentlich auch Alibifunktionen. Wie tief hier die Risse noch immer sind, zeigt sich etwa anhand der aktuellen Auseinandersetzung um eine adäquate Bewertung der kommunistischen Widerstandsbewegung. Während es mittlerweile beispielsweise in Frankreich durchaus Ansätze gibt, den Anteil der Juden am Widerstand gegen den Nationalsozialismus angemessen zu würdigen, wurde dieser in Deutschland dagegen erst in letzter Zeit zur Kenntnis genommen. Im Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit erscheinen die Juden im Wesentlichen als Opfer der Mordmaschinerie – lediglich der Aufstand im Warschauer Ghetto ist als Beispiel jüdischer Gegenwehr allgemein bekannt. Das Verhalten der Juden während des Zweiten Weltkrieges war jedoch keineswegs ausschliesslich durch Passivität gekennzeichnet, überall in Europa beteiligten sich Juden in vielfältiger Weise am politischen und bewaffneten Kampf gegen den Nationalsozialismus. Dies zu dokumentieren, ist die Hauptaufgabe der Ausstellung *Im Kampf gegen Besatzung und «Endlösung» – Widerstand der Juden in Europa 1939-45*.

Die überwiegende Mehrzahl der ghettoisierten, weitgehend isolierten und durch physische Auszehrung geschwächten Juden hatte kaum die Möglichkeit, effektiven Widerstand zu leisten. Diejenigen, die es dennoch versuchten, taten es oft genug im Bewusstsein des sicher zu erwartenden Todes. Umso erstaunlicher muss es uns heute erscheinen, dass der jüdische Widerstand trotz der schwierigen Bedingungen, unter denen er sich entwickelte, sich nicht nur in zahlreichen spontanen Einzelaktionen äusserte, sondern sich auch in regionalen und teilweise nationalen Organisationen zusammenschloss.

Mit der gegenwärtigen Ausstellung *Im Kampf gegen Besatzung und «Endlösung» – Widerstand der Juden in Europa 1939-45* knüpft das Jüdische Museum der Stadt Frankfurt thematisch in gewisser Hinsicht an zwei vorangegangene Ausstellungsprojekte an. In den Ausstellungen *Unser einziger Weg ist Arbeit* und *Vom Bauhaus nach Terezin*, die das Leben im Ghetto Lodz und im Ghettolager Theresienstadt thematisierten, wurden verschiedene, für das Verhalten der verfolgten Juden exemplarische Überlebensstrategien deutlich. In Lodz erschien wie in vielen anderen sogenannten «produktiven» Ghettos und Zwangsarbeitslagern, die in das Sklavenarbeitssystem der deutschen Kriegswirtschaft einbezogen waren, die Arbeit in den zahlreichen Fabriken und Werkstätten als Weg, das eigene Überleben zu sichern – eine Hoffnung, die sich als trügerisch erwies. Eine andere Form der Selbstbehauptung, in deren Mittelpunkt das geistige Überleben während der Verfolgung stand, wurde am Beispiel des illegalen Zeichenunterrichtes illustriert, den Friedl Dicker-Brandeis in Theresienstadt erteilte, um so den Kindern im Konzentrationslager wenigstens eine begrenzte Möglichkeit zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit zu bieten.

Die jetzige Ausstellung zeigt den organisierten jüdischen Widerstand gegen die Nationalsozialisten, eingebettet in seinen jeweiligen weltanschaulichen Kontext. Ich wünsche der Ausstellung im Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt viele Besucher, dem Katalog viele Leser und dem vielversprechenden Rahmenprogramm eine breite Zuhörerschaft.

Linda Reisch
Dezernentin für Kultur und Freizeit
der Stadt Frankfurt am Main

EINLEITUNG

«Was wir von der Vergangenheit verstehen, hängt bekanntlich immer weitgehend davon ab, welche Fragen wir an sie richten.»
(Yosef Hayim Yerushalmi)

Das Jüdische Museum besitzt in seiner Sammlung eine kleine Graphik von Matthäus Merian aus dem Jahre 1642. Sie zeigt einen Kampf in der Frankfurter Judengasse. Deutlich erkennbar wehren sich die Bewohner erbittert und teils sogar mit Waffen gegen die Angreifer, die 1614 während des Fettmilch-Aufstandes die Gasse überfielen und ausplünderten. Reproduktionen dieser Graphik sind in unserer historischen Dauerausstellung und in der Dépendance unseres Hauses am Börneplatz im Museum Judengasse zu sehen. Spricht man mit den Besuchern über dieses dramatische Bild, ist eine auffällige Diskrepanz zwischen Inhalt und Interpretation zu bemerken. Der vorherrschende Eindruck der Besucher ist nicht – wie das Bild nahelegt –, dass die Juden sich wehren und der Kampf noch nicht entschieden scheint. Stattdessen werden die an den Ringen auf der Kleidung als Juden Gekennzeichneten ausschliesslich als Opfer wahrgenommen, die von den christlichen Tätern überwältigt werden.

Die Juden als Opfer per se, dies ist bis heute die fast ausschliessliche Rolle, die ihnen in der Geschichte zugebilligt wird. Von jüdischen und nichtjüdischen Historikern gleichermaßen wird die Geschichte der Juden Europas als eine Folge von sich aneinanderreihenden Pogromen und Verfolgungen geschildert, in denen Juden vorwiegend nur passiv als Opfer agieren beziehungsweise reagieren. Jüdischer Widerstand, Widerstand von Juden wird nur in den seltensten Fällen wahrgenommen und selbst dann lediglich als Randphänomen der Geschichte dargestellt.

Dies trifft auch auf den Umgang mit dem Holocaust zu. So hat die Geschichtsforschung viele Jahre lang bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg und der Ermordung von Millionen von Juden das Phänomen des jüdischen Widerstands vernachlässigt.

Jüdischer Widerstand wurde entweder gänzlich ignoriert oder aber lediglich als gescheiterter Versuch beschrieben. Das vorherrschende, einseitige Bild ist jenes von den wehrlosen, nahezu apatischen Opfern, die sich «wie die Lämmer zur Schlachtbank» haben führen lassen. Genährt wurde und wird diese Vorstellung zum Teil durch die immer wieder verbreiteten gleichen zeitgenössischen Fotodokumente. Gefangene und gedemütigte Menschen sind darauf zu sehen: Juden in Ghettos und Lagern, auf dem Weg zur Deportation, an der Rampe von Auschwitz oder als anonyme Masse auf Appellplätzen.

Selbst zeitgenössische Fotos über den Aufstand im Warschauer Ghetto zeigen nicht den Akt des Widerstehens und stellen nicht objektiv die Kampfhandlungen dar. Denn auch diese sind aus der Sicht der Täter, der Sieger gemacht worden, die die besiegten Juden nach ihrer Niederlage bewusst als Opfer zeigen wollten. So muss der jüdische Widerstand eigentlich bilderlos bleiben oder findet sich durch Bilder repräsentiert, die nicht von den Widerstandskämpfern stammen.

Dennoch ist zu fragen, ob man den Widerstand Einzelner überhaupt darstellen darf und soll, angesichts des millionenfachen Mordes und der Tatsache, dass es die alliierten Armeen waren, die den Zusammenbruch des Nationalsozialismus und die Befreiung der Vernichtungslager herbeiführten. Die zahlreichen Zeugnisse des jüdischen Widerstands verlangen jedoch, auch diese Komponente jüdischen Handelns nicht zu verschweigen. Es wird hierbei keinerlei Hierarchisierung der Toten betrieben, im Gegenteil, gerade weil die Reaktionen auf den Nationalsozialismus vielfältiger Natur waren, müssen sie auch in ihrer ganzen Breite in die Erinnerung der Gegenwart zurückgeholt werden. Deshalb ist auch Marek Edelman zuzustimmen, einem der Kommandanten und Überlebenden des Aufstandes im Warschauer Ghetto, wenn dieser sagt: «*Der Tod in der Gaskammer ist nicht geringer zu erachten als der Tod im Kampf. Ein Tod ist nur dann unwürdig, wenn jemand versucht, auf Kosten anderer das eigene Leben zu retten.*»¹ In der Ausstellung soll somit keine moralische Bewertung in dem Sinne stattfinden, dass der Tod eines Résistance-Kämpfers als würde- und ehrenvoller eingeschätzt wird als der Tod ei-

¹ Zit. n. Hanna Krall, *Dem Hergott zuvorkommen*, Frankfurt a.M. 1992, S. 47f.

nes durch Hunger im Ghetto oder durch Gas im Vernichtungslager ermordeten Juden.

In der Realität hatten die wenigsten Juden überhaupt die Möglichkeit, sich zu wehren oder in den organisierten bewaffneten Kampf zu gehen. Die in Osteuropa und vor allem in Polen in Ghettos und Lagern zusammengepferchten Juden aus allen Teilen Europas befanden sich mehr oder minder in einer latent antisemitischen Umgebung. Hier gab es keine Solidargemeinschaft zwischen den Juden und den ebenfalls von den Nazis verfolgten einheimischen Polen, Ukrainern, Litauern. Der polnische und osteuropäische Antisemitismus blieb vielmehr bestehen, und an vielen Orten waren die Menschen durchaus zufrieden, als ihre jüdischen Nachbarn «verschwanden». Hiervon kann man sich anhand der vielen Zeugnisse überlebender Juden und des Filmes «Shoah» von Claude Lanzmann ein Bild machen.

Die Juden in den Ghettos waren isoliert, eine Kontaktaufnahme mit Partisanen oder anderen Widerstandsgruppen unter den Bedingungen der deutschen Besatzung und der Erwerb von Waffen waren fast unmöglich. Die zusehends sich verschlechternde physische Verfassung aufgrund der Zwangsarbeit und der von den deutschen Besatzern betriebenen gezielten Unterernährung taten ein Übriges. Die Möglichkeiten zu fliehen, sich zu verstecken oder aktiv zu widerstehen und zu kämpfen, waren demnach für Juden in Osteuropa wegen der genannten äusseren Bedingungen und des feindlichen sozialen Umfeldes weitaus geringer als in Westeuropa. Als eine umso grössere und bewundernswere Leistung erscheinen somit Aufstände wie im Ghetto von Warschau oder dem Ghetto von Bialystok oder die Organisation der Stadtpartisanen in Krakau.²

In Westeuropa hingegen bestanden für Juden eher Gelegenheiten, sich zu organisieren oder sich dem nationalen politischen Widerstand anzuschliessen. Obwohl auch hier die Bevölkerung teilweise mit den deutschen Besatzern kollaborierte und es antisemitische Tendenzen gab, war zum einen die Integration der Juden in das

² «Whatever the Jewish underground was to receive had to go through the national channels, and the supplies allotted were often too late or too little. Sometimes, Jewish requests for weapons were refused outright, as, for example, in Bialystok or Vilna.» zit. n. Philip Friedman, *Jewish resistance to Nazis*, in: ders., *Roads to extinction. Essays on the Holocaust*, ed. by Ada June Friedman, with an introduction by Salo Wittmayer Baron, New York/Philadelphia 1980, S. 389

jeweilige nationale Gefüge stärker und zum anderen existierten, beispielsweise in Belgien und Holland, politische Traditionen, die bewirkten, dass Juden auf eine gewisse Solidarität sowohl in bestimmten Untergrundorganisationen als auch in weiten Teilen der Bevölkerung zählen konnten.

Das breite Spektrum jüdischer Verhaltensweisen während der Zeit des Krieges und des Holocaust, bedarf einer differenzierten Betrachtungsweise. Dichotomische Gegensatzpaare wie Passivität – Widerstand oder gar Kollaboration – Widerstand können den verschiedenen Nuancen jüdischen Verhaltens unter der Extremsituation des NS-Terrorregimes nicht im Geringsten gerecht werden.

Die Reaktion der Juden nahm vielfältige Formen an: es gab Emigration im Sinne von Rettung der eigenen Person, aber auch im Sinne von Exil zwecks politischer Arbeit; es gab Versuche, anderen zu helfen, und beispielsweise Rettungsaktionen von Kindern zu organisieren; es gab das Versinken in Passivität, aber ebenso die Kollaboration mit deutschen Behörden – wiederum aus unterschiedlichen Motiven. Manche Juden leisteten spontan und als Einzelkämpfer Widerstand, manche schlossen sich organisierten Widerstandsgruppen an.

Angesichts der permanenten Verfolgung und des sicheren Todes kehrten sich nicht nur die Verhältnisse und die jüdischen Verhaltensweisen um, sondern es entstanden auch Brüche im religiösen und moralischen Wertesystem. Galt noch im Mittelalter der Jude als Heiliger, der für seinen Glauben zu sterben bereit war, oder der für die «Heiligung des göttlichen Namens», «Kiddusch Haschern», sein Leben lassen musste, so wurde dieser Terminus von einigen Rabbinern während des Holocaust auf alle von Nichtjuden ermordeten Juden übertragen. Andere Rabbiner verkehrten diesen Begriff zum «Kiddusch Hachaim», zur «Heiligung des Lebens». Rabbiner Jitzchak Nissenbaum schrieb dazu im Warschauer Ghetto:

«Dies ist die Stunde des Kiddusch Hachaim und nicht des Kiddusch Haschern durch den Tod, Früher verlangten unsere Feinde unsere Seele, und mit der Opferung seines Körpers heiligte der Jude den Namen Gottes. Jetzt verlangt der Feind

den Körper des Juden. Das macht es dem Juden zur Pflicht, den Körper zu verteidigen und zu schützen.»³

Es gab so viele Motivationen und Varianten des jüdischen Widerstandes, dass es uns bei der Konzeption der Ausstellung angebracht schien, eine bestimmte Form des Widerstandes in den Mittelpunkt zu stellen. Denn es wäre vermessen, anzunehmen, einen Gesamtüberblick über das breite Spektrum des jüdischen Widerstandes geben zu können.

Deshalb entschieden wir uns dafür, den Schwerpunkt auf die Form des jüdischen Widerstandes zu richten, die eine gewisse organisatorische Struktur aufweist. Spontane Einzelaktionen, individuell agierende Kämpfer oder auch die Rettung der eigenen Person wurden nicht berücksichtigt. Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass diese Formen des Widerstehens herabgewürdigt werden sollen. Im Gegenteil, eine umfassende Definition für jüdischen Widerstand muss lauten:

«Jeder dem Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten zuwiderlaufende Akt kann als Widerstand betrachtet werden. Unter diesen Bedingungen nahm der jüdische Widerstand gegen die Nationalsozialisten und ihre Kollaborateure vielfältige Formen auf verschiedensten Ebenen an.» Zugleich muss aber gesagt werden: *«Der organisierte bewaffnete Widerstand bildete den Kern der Opposition.. .»⁴*

Der Schwerpunkt der Ausstellung wird auf organisierte Aktionen gelegt, gleich ob mit oder ohne Waffengewalt. Ein weiteres Ziel der Ausstellung ist es, die unterschiedlichen ideologischen und politischen Motivationen und Zielsetzungen der jüdischen Untergrundkämpfer vorzustellen.

Zu Anfang des Krieges schlossen sich viele Juden dem jeweiligen nationalen, zum Beispiel kommunistischen oder sozialistischen Widerstand an. Neben der politischen Überzeugung einte die Kämpfer zusätzlich noch das gemeinsame Ziel, die verhasste nationalsozialistische Besatzungsmacht zu treffen. Zusätzlich kam es zur Gründung jüdischer Widerstandsgruppen, die sich aus nationalen Parteien her-

³ Zit. n. Pesach Schindler, *Kiddusch Hachaim*, in: *Enzyklopädie des Holocaust*, hrsg. von Eberhard Jäckel u.a., Berlin 1993, Band 2, S. 754

⁴ Schmuël Krakowski, *Jüdischer Widerstand*, in: *Enzyklopädie des Holocaust*, hrsg. von Eberhard Jäckel u.a., Berlin 1993, Band 3, S. 1584

ausbildeten. So war beispielsweise einer unserer Autoren, Adam Rayski, der Leiter der jüdischen Sektion der Kommunistischen Partei Frankreichs im Untergrund, der kommunistischen Résistance. Im Laufe des Kampfes wurde oftmals deutlich, dass sich die kämpfenden Juden als Gruppe von den anderen Widerstandskämpfern abhoben. Ihr Widerstand gegen Okkupation und Nationalsozialismus wurde immer mehr zum Kampf gegen die Vernichtung, gegen die «Endlösung».⁵

Auch hier illustriert das Beispiel Frankreichs die Situation anschaulich: nach der ersten operativen Phase der jüdischen Kämpfer gegen die Besatzer wurde eine regelrechte Infrastruktur zur Rettung der in Frankreich lebenden Juden aufgebaut – die unter anderem dazu beitrug, die Mehrheit der französischen Juden vor dem Holocaust zu retten.⁶

Ein wichtiges ideologisches Element, das gerade in Osteuropa viele Jugendliche zum aktiven Widerstand motivierte, war der Zionismus. Insbesondere aus den Jugendbewegungen der zionistischen – aber auch jüdisch-sozialistischen – Parteien in Polen, die bereits vor dem Krieg versucht hatten, die jüdischen Jugendlichen auf den Abwehrkampf gegen jede Form des Antisemitismus vorzubereiten, entwickelten sich während des Krieges effektive Organisationsstrukturen. Ohne diese Strukturen hätten viele der teilweise spektakulären und heroischen Aktionen von Partisanen und Ghettokämpfern nicht stattfinden können.

Zum Quellen- und Forschungsstand ist anzumerken, dass kaum originäres zeugnössisches Material aus der Widerstandsbewegung selber vorhanden ist. Zahlreich sind hingegen die niedergeschriebenen Erinnerungen überlebender Widerstandskämpfer. Hinzu kommen Tagebücher und andere Aufzeichnungen von Partisanen oder Ghettokämpfern, die aus Ghettos und Gefängnissen herausgeschmuggelt oder nach der Befreiung gefunden wurden, als ihre Autoren schon lange ermordet waren.

⁵ «*Though Jewish resistance to Nazism shared some similarities with non-Jewish resistance effort, it was, in many more respects, fundamentally different... The non-Jewish groups were fighting to regain political freedom; the Jews were engaged in a hopeless struggle against total annihilation.*» Friedman, a.a.O. S.391

⁶ Ebd., S. 405

Informationen über den jüdischen Widerstand sind zudem Berichten der Täter zu entnehmen, beispielsweise dem Strop-Bericht über die Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Ghetto oder dem Katzmann-Bericht über den jüdischen Widerstand in Galizien. Es stellt sich selbstverständlich die Frage, wie solche Quellen zu lesen und auszuwerten sind, was gefiltert oder weggelassen wurde und daher ergänzt werden muss. Eine andere methodische Problematik ergibt sich bei der Oral History, die auf Zeugenaussagen und Gesprächen mit Überlebenden basiert.

Die vorhandene Literatur zum nationalen Widerstand in den einzelnen Ländern ist zumeist recht umfangreich. Doch der jüdische Widerstand wird nur am Rande erwähnt, dem jeweiligen nationalen Widerstand untergeordnet. Im früheren kommunistischen Osteuropa war Widerstand zwar ein zentrales Thema, er wurde jedoch ausschliesslich aus dem Blickwinkel der marxistisch-leninistischen Geschichtsauffassung betrachtet. Jüdischer Widerstand als eigenständiges Phänomen wurde nicht wahrgenommen, die Juden in die Reihen der Antifaschisten eingeordnet. Zionistischer Widerstand wurde ebenfalls aus ideologischen Gründen und wegen der Ablehnung eines separaten jüdischen Bewusstseins per se totgeschwiegen. Nur in Ausnahmefällen, vor allem, was den Aufstand im Warschauer Ghetto angeht, kam es zur angemessenen Würdigung und Respektierung jüdischer Widerstandsgruppen.

Genannt werden muss an dieser Stelle Philip Friedman (1901-1960), der, obwohl er bereits 1945 als einer der ersten mit der wissenschaftlichen Erforschung des Holocaust begann, in Deutschland weitgehend unbekannt geblieben ist. Philip Friedman konnte aufgrund seiner umfangreichen Sprachkenntnisse alle damals zugänglichen Quellen heranziehen. Im Gegensatz zu Raul Hilberg, der ein eher einseitiges Bild von der Haltung der ermordeten Juden zeichnet, hat Friedman den Stellenwert des jüdischen Widerstands zutreffend eingeschätzt. Er war, in Lemberg geboren, in Wien promoviert, bis 1939 neben seiner umfangreichen akademisch-publizistischen Tätigkeit unter anderem am YIVO in Wilna tätig gewesen. Die Zeit von 1939-1945 überlebte er in verschiedenen Verstecken, verlor Frau und Tochter. Nach der Befreiung gründete und leitete er in Polen die Zentrale Historische Kommission und erhielt 1948 einen Ruf an die Columbia University. Fried-

man war nicht nur einer der ersten bedeutenden Holocaust-Forscher, sondern zugleich wohl auch der erste, der sich dem Thema der unterschiedlichen Haltungen und Handlungsweisen der Juden unter der Nazi-Herrschaft aus verschiedenen Perspektiven näherte und deshalb auch das Phänomen des jüdischen Widerstands herausarbeiten konnte.⁷

Seit den sechziger Jahren entwickelte sich in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem ein weiteres Zentrum mit dem Forschungsschwerpunkt jüdischer Widerstand.⁸

Drei der Autoren in unserem Katalog, Jitzchak Arad, Israel Gutman und Schmuel Krakowski, präsentieren in ihren Aufsätzen die gebündelten Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit.

Erst in jüngster Zeit sind in Deutschland Untersuchungen zum jüdischen Widerstand erschienen. An erster Stelle sind hier Arno Lustiger und Ingrid Strobl zu nennen, die neben ihren Arbeiten an der Ausstellung und dem vorliegenden Katalog auch mit eigenen Publikationen an die Öffentlichkeit getreten sind.⁹

Die Darstellung des Jüdischen Widerstands während des Zweiten Weltkrieges in einer Ausstellung ist ein besonders schwieriges Unterfangen, da sich von dessen Protagonisten in vielen Fällen keine anderen Quellen erhalten haben als kurze Notizen in den deutschen Heeresberichten über deren Sterben im Kampf oder Hinrichtung. Zudem fand der Widerstand der Juden weitgehend unter «alltäglichen» Bedingungen statt. Mit Ausnahme der Partisanengruppen, die sich in die Wälder zurückgezogen hatten, lebten die meisten jüdischen Widerstandskämpfer wie Millionen anderer Juden während der Verfolgung durch den Nationalsozialismus in der drangvollen Enge der Jüdischen Wohnbezirke, Ghettos oder Lager. Weder die Waffen der Untergrundkämpfer, noch die zahlreichen unentbehrlichen Hilfsmittel

⁷ Die wichtigsten Titel sind: *Martyrs and Fighters: The Epic of the Warsaw Ghetto* (1954) und *Their Brothers' Keepers* (1957) sowie gemeinsam mit Jacob Robinson *Guide to Research in Jewish History under Nazi impact* (1960). Postum veröffentlicht wurden verschiedene Aufsätze in dem mehrfach zitierten Sammelband *Roads to Extinction. Essays on the Holocaust* (vgl. Anm. 2).

⁸ Siehe z.B. *Jewish Resistance during the Holocaust. Proceedings of the Conference on Manifestations of Jewish Resistance* (7.-11. April 1968 in Jerusalem), Yad Vashem, Jerusalem 1971

⁹ Siehe Arno Lustiger, *Zum Kampf auf Leben und Tod. Das Buch vom Widerstand der Juden 1933-1945*, Köln 1994; Ingrid Strobl, *Das Feld des Vergessens. Jüdischer Widerstand und deutsche «Vergangenheitsbewältigung»*, Berlin 1994

– darunter so alltägliche Gegenstände wie Radios oder Fahrräder, deren Besitz Juden verboten war – vermögen die Dramatik des Kampfes tatsächlich vor Augen zu führen. Die Konzeption dieser Ausstellung besteht infolgedessen nicht darin, diese Objekte «zum Sprechen zu bringen», sondern vielmehr dem jüdischen Widerstand «ein Gesicht zu geben» – also die Menschen zu zeigen, die unter extremen Bedingungen Widerstand leisteten.

Neben dem umfangreichen Fotomaterial und den einführenden Texten zu den überwiegend geographisch geordneten Kapiteln enthält dieser Katalog dreizehn Aufsätze international renommierter Historiker und Publizisten, die einzelne Themenbereiche, die im Rahmen einer Ausstellung nur im Überblick gezeigt werden können, ausführlicher behandeln.

Eric Brothers und *Michael Kreuzer* behandeln in ihrem Essay die Widerstandsgruppen um Herbert Baum, die in Deutschland – vor allem in Berlin – aktiv waren. Diese Gruppierung leistete in verschiedener Weise Widerstand. Ihre spektakulärste Aktion war ein Brandanschlag auf die Propagandaausstellung «Das Sowjetparadies» im Mai 1942.

Der Aufsatz von *Maxime Steinberg* befasst sich mit dem jüdischen Widerstand im besetzten Belgien, wo neben zivilem Widerstand, etwa in Form von Untergrundzeitungen oder der Organisationen zur Rettung jüdischer Kinder, auch bewaffnete Aktionen stattfanden. So wurde beispielsweise ein Zug angegriffen, in dem belgische Juden in die Vernichtungslager deportiert werden sollten.

Der jüdische Widerstand in Frankreich wird in zwei Essays behandelt. Während *Adam Rayski* sich hauptsächlich mit den jüdischen Kämpfern der kommunistischen Untergrundorganisationen befasst, wird in dem Aufsatz von *Claude Collin* auf die Beteiligung der jüdischen Immigranten am französischen Widerstand eingegangen.

Gilles Perrault beschäftigt sich in seinem Essay mit der *Roten Kapelle*, einer während des Krieges international tätigen Spionageorganisation, der zahlreiche Juden angehörten, die unter anderem wichtige Führungsfunktionen versahen.

Der Aufsatz von *Schmuel Krakowski* bietet einen Überblick über das gesamte Spektrum des Widerstands der Juden in Polen, der sich auch in einer grossen Anzahl kleinerer Lager und Ghettos formierte. *Israel Gutman* befasst sich mit dem

Aufstand im Warschauer Ghetto, der weit über die Grenzen Polens hinaus Signalwirkung auf die kämpfenden Juden hatte und mittlerweile zum Symbol des jüdischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus geworden ist. In einem zweiten Essay behandelt Gutman die dramatischen Aufstände in den Vernichtungslagern Sobibór, Treblinka und Auschwitz-Birkenau.

Jitzchak Arad zeigt anhand der Widerstandsorganisationen in den Ghettos Minsk und Wilna exemplarisch das Dilemma der jüdischen Untergrundkämpfer in Osteuropa, die sich entscheiden mussten, ob sie einen Aufstand innerhalb des Ghettos vorbereiten oder sich den in den Wäldern operierenden Partisanen anschliessen sollten.

Jehosua Robert Büchler beschreibt in seinem Aufsatz die verschiedenen jüdischen Widerstandsorganisationen in den mit Nazi-Deutschland verbündeten Staaten Slowakei, Ungarn und Rumänien, die auf die Schwankungen reagieren mussten, die das Verhalten des jeweiligen Regimes gegenüber den Juden in allen drei Ländern kennzeichnet.

In zwei Essays untersucht *Ingrid Strobl* einmal den Ghettoaufstand in Bialystok und zum anderen die Rolle, die jüdische Frauen im Widerstand spielten. *Arno Lustiger* hat in seinem Beitrag den Kampf der jüdischen Partisanen in Osteuropa anschaulich dargestellt. Den beiden letztgenannten möchte ich an dieser Stelle herzlich für ihre Mitarbeit an dem Ausstellungsprojekt danken. Sie haben als Gastkuratoren massgeblich dazu beigetragen, dass dieses Projekt letztendlich in der vorliegenden Form realisiert werden konnte.

Die Ausstellung *Im Kampf gegen Besatzung und «Endlösung»* sollte ursprünglich anlässlich des 50. Jahrestages des Warschauer Ghettoaufstandes im April 1993 eröffnet werden. Wegen finanzieller Schwierigkeiten konnte das Projekt erst jetzt umgesetzt werden – nicht zuletzt dank der Unterstützung von Linda Reisch, der Dezernentin für Kultur und Freizeit, und Frank Mussmann, dem Leiter des Amtes für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt am Main. Hier sei aber auch allen Kollegen Dank gesagt, die trotz der komplizierten Entstehungsgeschichte mitgewirkt haben: Günter Illner, Erik Riedel, Jan Smejkal, Susanne Urban und Christine Wern haben allen Entmutigungen zum Trotz immer an die Bedeutung des Projekts geglaubt. Auch den Autoren, die zwei Jahre auf die Publikation ihrer Beiträge war-

ten mussten, und den Leihgebern, die ihre Zusagen für Exponate über diesen langen Zeitraum hin aufrechterhielten, ist zu danken.

Wir freuen uns, dass nunmehr – 50 Jahre nach dem Ende des Holocaust und 50 Jahre nach der Befreiung Europas – endlich mit dieser Ausstellung angemessen daran erinnert werden kann, dass auch kämpfende Juden ihren Beitrag zur Überwindung des Nationalsozialismus in Deutschland und in Europa leisteten.

Die jüdischen Widerständler kämpften unter unvorstellbaren Bedingungen, mit dem Mut der Verzweiflung, unter Einsatz ihres Lebens. Die Ausstellung ist ihnen allen gewidmet, all den bekannten und all den unbekanntem Jüdinnen und Juden im Kampf gegen Nationalsozialismus, Besatzung und Vernichtung.

«Die Entscheidung einer Handvoll Männer und Frauen, einen ungleichen und hoffnungslosen Kampf gegen die stärkste und rücksichtsloseste Macht der damaligen Zeit aufzunehmen – eine Entscheidung, die eine selbstmörderische Opferbereitschaft und grosse moralische Stärke erforderte – muss für alle Zeiten hochgeachtet und in Ehren gehalten werden.»¹⁰

Georg Heuberger
Direktor des Jüdischen Museums

¹⁰ Friedman a.a.O., S. 405

Am 30. Januar 1933 wird Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt.

Am 1. April 1933 ruft die SA zum Boykott aller jüdischen Geschäfte auf. Eine Woche später erlässt die Regierung das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Alle «nichtarischen» Beamten werden entlassen.

Am 15. September 1935 werden die «Nürnberger Gesetze» erlassen: das «Reichsbürgergesetz» und das «Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre», das später in den besetzten Ländern als Grundlage für das jeweilige «Judenstatut» dient.

1938 beginnt die systematische Erfassung und «Arisierung» jüdischen Vermögens. Im Oktober desselben Jahres werden 17.000 «staatenlose» Juden aus Deutschland vertrieben. Am 9. November folgt die Pogromnacht, in der darauffolgenden Woche werden jüdische Kinder aus den Schulen ausgeschlossen.

Ab dem 1. Januar 1939 werden die Kennkarte für Juden und die Zwangsvornamen Sara und Israel eingeführt.

Am 1. September 1939 überfällt die Wehrmacht Polen, der Zweite Weltkrieg beginnt.

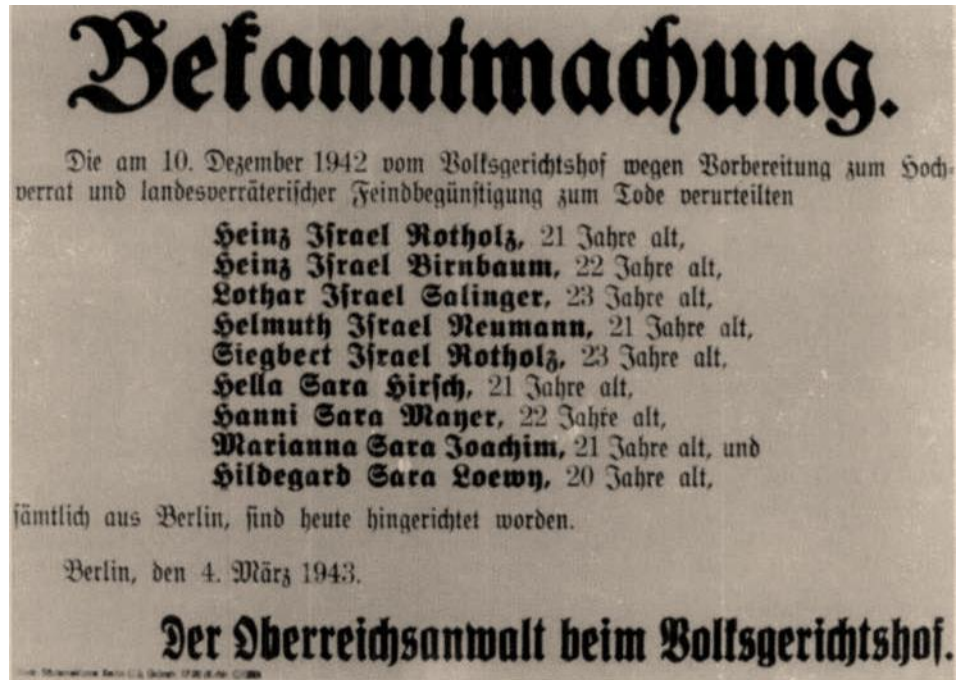
Ab dem 7. März 1941 werden deutsche Juden zur Zwangsarbeit eingesetzt. Dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 folgt eine grosse Verhaftungswelle im Reich.

Am 1. September 1941 wird der Judenstern im Deutschen Reich und den «angeschlossenen» Gebieten eingeführt, einen Monat später, am 14. Oktober 1941 beginnen die Deportationen aus Deutschland. 1933 lebten circa 566.000 in Deutschland. Etwa 350.000 emigrieren bis 1945. Rund 200.000 jüdische Frauen, Männer und Kinder werden in den Vernichtungslagern ermordet.

Am 20. Januar 1942 klären Beamte diverser Dienststellen auf der sogenannten Wannseekonferenz den administrativen Ablauf der «Endlösung der Judenfrage».

Am 8. Mai 1945 kapituliert das Deutsche Reich bedingungslos.

Entgegen der sonst obligatorischen Geheimhaltung veröffentlicht der Volksgerichtshof am 4. März 1943 eine Bekanntmachung über die Hinrichtung der Verurteilten im zweiten Prozess gegen die Gruppe um Herbert Baum.



Der Widerstand

Im Vergleich zu den von den Deutschen besetzten Ländern organisiert sich im Reich selbst – aus verschiedenen Gründen – nur geringer Widerstand. Für die vollkommen erfasste, registrierte und ausgegrenzte jüdische Bevölkerung ist es fast unmöglich, sich, in welcher Form auch immer, illegal zu betätigen. Trotzdem sind, laut Arnold Paucker, an die 2.000 junge jüdische Menschen zwischen 1933 und 1943 im Widerstand aktiv.

Vor allem im kommunistischen Widerstand ist die Zahl der jüdischen Aktivistinnen und Aktivisten sehr hoch. Doch auch in den Widerstandsorganisationen der KPO (KPD-Opposition), der SPD und SAP gibt es jüdische Mitglieder und Zellen. Die Organisatoren und ideologischen Köpfe der sozialdemokratischen Widerstandsbewegung «Neu Beginnen» sind fast ausschliesslich Juden.

1936 wird von der Gestapo eine Gruppe um «Jonny Hüttner» (Nathan Hirschtritt) ausgehoben, die sich aus der KPD-Agitprop-Truppe «Das rote Sprachrohr» entwickelt und 1933 illegal organisiert.

In Breslau operiert bis 1937 eine überwiegend aus jüdischen Mitgliedern beste-

hende KPO-Gruppe, die sich aus dem deutsch-jüdischen Wanderbund «Kameraden» entwickelt hat. Die jungen Frauen und Männer arbeiten vier Jahre lang im Rahmen der KPO im Widerstand, verteilen Flugblätter, schmuggeln Berichte aus dem Reich in die Tschechoslowakei und politisches Material zurück ins Reich. Eine der Aktivistinnen ist Helga Beyer, die sich im Alter von 13 Jahren dem Widerstand anschliesst. Sie schmuggelt zum Beispiel politische Schriften und Berichte in ihren Skistöcken über die deutschtschechoslowakische Grenze. 1937 wird sie verhaftet, 1942, 22 Jahre alt, in Ravensbrück ermordet.



In den Griffen ihrer Skistöcke schmuggelt Helga Beyer (hier in der Mitte zwischen ihrer Freundin Sophie Kolditz, links und ihrer Schwester Ursel Beyer, rechts) illegale Schriften über die tschechisch-deutsche Grenze. In der Urteilsbegründung des Berliner Volksgerichtshofes gegen Helga Beyer heisst es unter anderem: *«Die ihr zugedachte Rolle als bedeutende Auslandskurierin hat sie klar durchschaut und sie keineswegs nur aus Wichtigtuerei zu spielen versucht, sondern in der Absicht, dem Weltkommunismus und damit dem internationalen Judentum zu nützen und dem Reiche zu schaden. In ihrer Arbeit ist sie zäh und ausdauernd gewesen.»*

In Berlin existiert eine antifaschistische jüdische Mädchengruppe, die aus dem Bund Deutsch-Jüdischer Jugend hervorgegangen ist. Ihre Anführerin ist Eva Mamlok, die bereits vor dem Krieg beim Verbreiten antifaschistischer Schriften festgenommen worden war. Als Zwangsarbeiterinnen verbreiten die Mädchen 1939 bis 1941 Antikriegs-Propaganda. 1941 werden sie verhaftet. Sie kommen, bis auf eine Ausnahme, alle in den Lagern um.



Ettie Stein, geboren 1913 in der Bukowina, heiratet im Pariser Exil Peter Gingold. 1940 schliesst sie sich der Résistance an und arbeitet von da an bis zur Befreiung im Rahmen der Travail Allemand. Peter Gingold, geboren 1916 in Aschaffenburg, wird 1942 zum Verantwortlichen der M.O.I. in der Region Frankreich Ost gewählt. Er arbeitet unter anderem als Frontbeauftragter der Bewegung Freies Deutschland und nimmt an der Befreiung von Paris teil.

Die bekannteste und grösste jüdische Widerstandsorganisation im Deutschen Reich ist die Gruppe um Herbert Baum in Berlin. Die Gruppe ist kommunistisch orientiert, ihre Kernmitglieder sind in der kommunistischen Jugend organisiert, doch mehrere der jungen Menschen, die sich diesem Kern später anschliessen, kommen aus der allgemeinen jüdischen und der zionistischen Jugendbewegung. Die Kerngruppe beginnt bereits 1933 mit der illegalen Arbeit. Am 18. Mai 1942 verüben Frauen und Männer der Baum-Gruppe zusammen mit Mitgliedern der Gruppe um Werner Steinbrinck einen Brandanschlag auf die NS-Propagandaexposition «Das Sowjetparadies». Im Anschluss an diese Aktion werden alle Beteiligten und auch viele Menschen, die nur in losem Kontakt zur eigentlichen Gruppe um Herbert Baum stehen, verhaftet. Sie werden fast alle zum Tode verurteilt. 22 Frauen und Männer werden enthauptet, 18 von ihnen Juden, von ihnen wiederum sind 12 Frauen.

Viele deutsche Emigrantinnen und Emigranten schliessen sich in ihren Exilländern dem Widerstand an. Vor allem in Frankreich kämpfen zahlreiche deutsche Jüdinnen und Juden in der Résistance. Zusammen mit ihren österreichischen Kameradinnen und Kameraden bilden sie die Travail Allemand (die antideutsche Propaganda- und Informationsarbeit), oder sie treten in eine Partisaneneinheit ein.

Quellen: Arnold Paucker: Jüdischer Widerstand in Deutschland, in: Beiträge zum Widerstand 1933-1945, Heft 37, Berlin 1989; Antje Dertinger: Weisse Möwe, gelber Stern. Das kurze Leben der Helga Beyer, Berlin/Bonn 1987; Gerhard Schoenberner: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1938-1945, Frankfurt 1992; Margot Pikarski: Jugend im Berliner Widerstand. Herbert Baum und Kampfgefährten, Berlin 1978; Alice und Gerhard Zadek: Mit dem letzten Zug nach England, Berlin 1992.

Die Widerstandsgruppen um Herbert Baum

Eric Brothers und Michael Kreutzer

Der Brandanschlag

Am 8. Mai 1942 eröffnete der Staatssekretär im Propagandaministerium Leopold Gutterer im Berliner Lustgarten die grosse antisowjetische Propagandaausstellung «Das Sowjetparadies», die zuvor schon in Wien und in Prag gezeigt worden war. Sie stand im Kontext der von Goebbels bereits im Juli 1941 in Gang gesetzten «Der Schleier fällt»-Kampagne. «*Durch die deutsche Abrechnung mit Moskau*», so umschrieb Goebbels ihr Ziel am 5. Juli 1941, «*wird jetzt der grösste Judenschwindel aller Zeiten aufgedeckt und entlarvt.*» Die Ausstellung inszenierte die Vorstellung vom «Kreuzzug Europas gegen den Bolschewismus». Im Übrigen reagierte sie auf aktuellere Herausforderungen; so hatte sie unter anderem die Zähigkeit des sowjetischen militärischen Widerstands zu erklären und auf die sowjetische «Greuelpropaganda» zu antworten. Als die Ausstellung planmässig am 21. Juni 1942 geschlossen wurde, hatten 1,2 Millionen Besucher sie in Berlin gesehen. Am Montag, dem 18. Mai 1942, wurde am Abend auf diese Ausstellung ein Brandanschlag verübt. An zwei Stellen zündeten Brandsätze, an einer entstand ein Schaden von maximal 25 Quadratmetern Fläche, und es gab einige Verletzte. Die Ausstellung wurde am nächsten Tag wieder geöffnet. Der vom Chef der Reichspropagandaleitung der NSDAP unterzeichnete Bericht spricht von 2.000 Zeugen des gesamten Vorgangs. Die deutsche Presse durfte darüber nicht berichten.

Urheber des Anschlags waren Mitglieder zweier in den Monaten vor dem Anschlag eng kooperierender Widerstandsgruppen kommunistischer Orientierung, die sich im Winter 1941/42 unter dem Eindruck eines in Widerstandskreisen im Umfeld der Schulze-Boysen/Harnack-Organisation zirkulierenden Papiers mit dem Titel «Organisiert den revolutionären Massenkampf gegen Faschismus und imperialistischen Krieg!» zu einer Politik offener Aktionen mit Signalwirkung entschlossen hatten.

Eine dieser beiden Gruppen war die Gruppe um Herbert Baum. In ihr hatten sich

junge Menschen zusammengeschlossen, die – mit Ausnahme zweier Frauen, Suzanne Wesse und Irene Walther – als Juden verfolgt wurden. Ausser Herbert Baum, Marianne Baum, Sala Kochmann, Gerd Meyer und Heinz Joachim, die neben Suzanne Wesse und Irene Walther unmittelbar am Brandanschlag beteiligt waren, gehörten zur Gruppe Herbert Baums in ihrem Selbstverständnis von 1942 als revolutionäre Kaderorganisation: Martin Kochmann, Heinz Birnbaum, Felix Heymann und Richard Holzer, vermutlich in der letzten Zeit auch Heinz Rothholz. Hella Hirsch, ihre Schwester Alice, Hanni Meyer, auch Charlotte Paech und ganz gewiss Edith Fraenkel und Harry Cühn, die mehr oder weniger oft an Treffen, Diskussionen und Schulungssitzungen der Gruppe teilnahmen, gehörten nicht zu ihren politischen Entscheidungsträgern.

Vier Mitglieder der Kerngruppe um Herbert Baum, die fast zehn Jahre lang in der Hauptstadt des Deutschen Reiches gegen den Nationalsozialismus kämpften: Herbert Baum, geboren 1912, im Juni 1942 im Untersuchungsgefängnis in Berlin-Moabit tot aufgefunden
Marianne Baum, geborene Cohn, geboren 1912, hingerichtet am 18. August 1942 in Berlin-Plötzensee
Sala Kochmann, geborene Rosenbaum, geboren 1912, hingerichtet am 18. August 1942 in Berlin-Plötzensee
Martin Kochmann, geboren 1912, hingerichtet am 7. September 1943 in Berlin-Plötzensee



Von Seiten der anderen Gruppe waren am Brandanschlag beteiligt: Joachim Franke, Werner Steinbrinck, Hildegard Jadamowitz, Hans Mannaberg und der nicht unmittelbar zur Gruppe gehörende Arbeitskollege Joachim Frankes bei der AEG, Walter Bernecker.

Die Brandsätze für die Aktion am 18. Mai 1942, die ursprünglich einen Tag zuvor, am Sonntag, stattfinden sollte, aber wegen der zahlreichen Besucher verschoben wurde, waren vom Laboringenieur Joachim Franke und dem beim Kaiser-Wilhelm-Institut als Chemiker arbeitenden Werner Steinbrinck am Sonnabend zuvor in der Wohnung Joachim Frankes hergestellt worden. Ausser den Produzenten selbst waren es Herbert Baum und Walter Bernecker, die die Brandsätze an geeigneten Stellen der Ausstellung deponieren sollten. Gelungen ist dies nur in zwei Fällen, vermutlich Joachim Franke und Herbert Baum. Die anderen waren zur Abdeckung der Aktion hinzugezogen worden. Vier Tage nach dem Anschlag begannen die Verhaftungen. Auf welchem Wege der Gestapo so schnell die Aufdeckung gelang, erhellt nach unserer Auffassung aus den Quellen nicht. Die Verhaftungen erfassten in mehreren Wellen die unmittelbar am Anschlag Beteiligten, die übrigen Mitglieder der beiden Widerstandsgruppen, denen sie angehörten, Mitglieder von Widerstandsgruppen oder Schulungskreisen, die der Gruppe um Herbert Baum unmittelbar angeschlossen waren, solche, die zum engeren und weiteren Umfeld der Gruppe um Joachim Franke gehörten (oder gehört hatten), Käufer von Gegenständen, die Werner Steinbrinck, Herbert Baum und Mitglieder seiner Gruppe zehn Tage vor dem Brandanschlag einer jüdischen Familie in Berlin-Charlottenburg abgenommen hatten, und Personen, die ihnen nach dem Anschlag beim Versuch, unterzutauchen und illegal zu überleben, geholfen hatten.

Viele von denen, die in der Folge des Brandanschlags verhaftet wurden, sind zum Tode verurteilt und hingerichtet worden, unter ihnen alle Mitglieder der Gruppe um Joachim Franke, fast alle Mitglieder der Gruppe um Herbert Baum und fast alle, die zu den Kreisen sehr junger Berliner Juden gehörten, die sich der Gruppe Baum bis zu dieser Zeit eng assoziiert hatten. In Berlin-Plötzensee starben am 18. August 1942 Joachim Franke (37 Jahre alt), Werner Steinbrinck (25 Jahre alt), Hildegard Jadamowitz (26 Jahre alt), Hans Mannaberg (29 Jahre alt), Marianne Baum (30 Jahre alt), Sala Kochmann (30 Jahre alt), Irene Walther (32 Jahre alt),

Suzanne Wesse (28 Jahre alt), Gerhard Meyer (23 Jahre alt) und Heinz Joachim (22 Jahre alt), am 4. März 1943 Heinz Rothholz (21 Jahre alt), Heinz Birnbaum (22 Jahre alt), Hella Hirsch (21 Jahre alt), Hanni Meyer (21 Jahre alt), Marianne Joachim (21 Jahre alt), Lothar Salinger (21 Jahre alt), Helmuth Neumann (21 Jahre alt), Hildegard Loewy (20 Jahre alt) und Siegbert Rotholz (23 Jahre alt). Martin Kochmann (29 Jahre alt), Felix Heymann (25 Jahre alt) und Herbert Budzislawski (22 Jahre alt) wurden am 7. September 1942 im Zuge der Massenexekutionen hingerichtet, die stattfanden, nachdem das Strafgefängnis Plötzensee von Bomben getroffen worden war.

Herbert Baum selbst und Walter Bernecker überlebten die Polizeihaft nicht. Die entsprechenden Vermerke in den Akten lauten bei beiden auf Selbstmord durch Erhängen. Herbert Baum starb am 11. Juni 1942. Alice Hirsch (geboren 1923), Lotte Rotholz (geboren 1923) und Edith Fraenkel (geboren 1922), die zu Haftstrafen verurteilt und ins Zuchthaus Cottbus gebracht worden waren, wurden im Oktober 1943 deportiert: Alice Hirsch und Lotte Rotholz direkt nach Auschwitz, Edith Fraenkel zunächst nach Theresienstadt. Alle drei wurden in Auschwitz ermordet. Nur einer, der der Gruppe Baum (im beschriebenen engen Sinn) am Ende noch zugehörte, überlebte: Richard Holzer. Er konnte nach Ungarn fliehen, wurde von dort in die Sowjetunion deportiert und geriet dort in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Charlotte Paech, deren spätere Berichte das Bild der Gruppe mitprägten, die aber in den Diskussionsprozess ihres Kerns nur mittelbaren, in seine – das sind vor allem: Herbert Baums – Verbindungen zu anderen Gruppen gar keinen Einblick hatte, wurde erst knapp fünf Monate nach dem Anschlag, am 8. Oktober 1942, verhaftet. Ihr Prozess wurde von dem Verfahren gegen Martin Kochmann, Felix Heymann und Herbert Budzislawski abgetrennt und nach der 13. Verordnung zum Reichsbürgergesetz nicht mehr geführt. Charlotte Paech überlebte in Gefängnissen in Leipzig und Berlin, in einem Lager in Fehrbellin, in Berliner Sammellagern und blieb von der Deportation verschont, bis sie im Juni 1944 aus dem Jüdischen Krankenhaus in der Iranischen Strasse fliehen konnte; sie erlebte die Befreiung in Anklam.

Neun Tage nach dem Anschlag, am 27. Mai 1942, verhaftete die Gestapo eine nicht genau feststellbare Anzahl Berliner Juden und brachte sie in das Sammel-

lager in der Levetzowstrasse. Ein Teil von ihnen wurde wieder entlassen. 154 von ihnen wurden am 28. Mai in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert und dort sofort nach der Ankunft erschossen, darunter auch Männer, die in den dreissiger Jahren in Widerstandsgruppen aktiv gewesen und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu Zuchthausstrafen verurteilt worden waren. Weitere 96 Juden wurden beim Abendappell ausgesucht und ebenfalls sofort erschossen. Angehörige der verhafteten und erschossenen 154 Berliner Juden wurden in verschiedenen Transporten nach Theresienstadt deportiert. Weitere 250 Berliner Juden wurden nach Sachsenhausen gebracht und dort ermordet oder von dort nach Auschwitz deportiert. In Besprechungen im Reichssicherheitshauptamt am 29. und 30. Mai 1942 wurden Vertreter der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, der Jüdischen Kultusgemeinde Prag und der Israelitischen Kultusgemeinde Wien von der «Massnahme» in Kenntnis gesetzt.

Zur Diskussion um die «Gruppe Baum»

Die Diskussionen zur Geschichte der «Gruppe Baum» sind belastet, verworren und zu einem Teil in einem sachfremden Sinn kontrovers.

Belastet durch die katastrophalen Folgen des in seiner politischen Wirkung auf die Bevölkerung wohl nahezu bedeutungslosen Brandanschlags: die Massenerschießungen in Sachsenhausen, die Verhaftungen, Folterungen, Hinrichtungen ihrer Mitglieder und vieler allenfalls mittelbar Beteiligten und persönlicher Helfer, die ein Problem «moralischer Bilanzierung» aufwerfen von einem Gewicht, das jede leichtfertige Antwort verbietet.

Die Diskussionen sind verworren, weil die Grenzen dessen, was unter der «Gruppe Baum» verstanden wird, ins Schwimmen geraten sind. Das gilt sowohl zeitlich: Wann beginnt die Geschichte der Gruppe Baum? als auch sozial: Wer kann ihr zugerechnet werden? Wir möchten vorschlagen, unter der Gruppe Baum nur die Personen um Herbert Baum zu verstehen, die im oben angedeuteten Sinn sich im Spätherbst 1941 eine bestimmte politische Façon zu geben begannen und tatsächlich – als Gegner oder Befürworter – mit der spektakulären Aktion im Berliner Lustgarten in Verbindung standen, die sich später nun einmal mit ihrem Namen verbunden hat.

Im Hinblick auf die Gruppe um Joachim Franke und Werner Steinbrinck werden



Die Schwestern Alice und Hella Hirsch kommen aus dem Haschomer Hazair, also aus der linkszionistischen Jugendbewegung. Als Zwangsarbeiterinnen bei Siemens lernen sie Mitglieder der Gruppe um Herbert Baum kennen und nehmen an deren Schulungs- und Diskussionsabenden teil. Beide werden nach dem Anschlag auf die Ausstellung «Das Sowjetparadies» als Mitglieder der Baum-Gruppe verhaftet. Hella Hirsch wird zum Tode verurteilt und am 4. März 1943, 21 Jahre alt, in Berlin-Plötzensee enthauptet. Ihre 19jährige Schwester Alice wird zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

wir Richard Holzers Insistieren (1972) beherzigen und von einer kooperierenden Widerstandsgruppe sprechen. Im Hinblick auf all die Gruppen, die von Herbert Baum und seinen engen Mitstreiterinnen und Mitstreitern inspiriert oder beeinflusst wurden, sprechen wir von den Gruppen um Herbert Baum. Dies soll verhindern, dass – mit welcher Wertung auch immer – einzelnen Personen Handlungen zugerechnet werden, mit denen sie nichts zu tun hatten (und haben).

Die Diskussionen sind zum Teil kontrovers in dem sachfremden Sinne der Frage «*Wem gehört der Widerstand?*» (Peter Steinbach). Die Frage: War es jüdischer oder kommunistischer Widerstand?, die in kontroversen Darstellungen eher untergründig wirksam war, als offen ausgetragen wurde, bietet keinen Schlüssel zum Verständnis der Geschichte der Gruppe Baum. Der folgende Abriss versucht, über die Vielfalt der Formen und Motive des Widerstands zu informieren, die in der Geschichte der Gruppe Baum und der Gruppen in ihrem Umfeld zu entdecken sind.

Diese Geschichte ist keineswegs nur die Vorgeschichte ihrer letzten Aktion. Neun Jahre lang – von der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler im Januar 1933 bis zum Brandanschlag auf die antisowjetische Ausstellung «Das Sowjetparadies» im Berliner Lustgarten im Mai 1942 – entfalteten Herbert Baum, Sala Kochmann (geborene Rosenbaum), Marianne Baum (geborene Cohn) und Martin Kochmann politische und organisatorische Aktivitäten. Sie selbst begriffen diese – den theoretischen Grundlagen, der politischen Situationsanalyse, den Ziel- und Mittelvorstellungen nach – als antifaschistischen Widerstand und kommunistische Politik. Ihre Aktivitäten waren aber – in ihren Rekrutierungsfeldern, im Aufbau ihres Umfeldes, im Verhältnis zur kommunistischen Partei, ihren Massenorganisationen und dem, was von alledem nach 1935/36 organisatorisch noch übrig geblieben war, und gewiss in einem Teil ihrer Motive – zunehmend bestimmt durch die rassistische Ausgrenzung von Juden aus der deutschen Gesellschaft, die sich immer weiter verschärfende Verfolgung der Juden und die daraus resultierende spezifische Situation und subjektiven Reaktionen der als Juden verfolgten jungen Frauen und Männer, die sich in ihren Reihen und Zirkeln im Umfeld zusammenfanden.

Die Gruppen um Herbert Baum 1933 bis 1938/39

Herbert Baum, Sohn eines Buchhalters und Realschüler in Berlin, war 1925 als 13jähriger den Roten Falken, der Kinderorganisation der SPD, beigetreten; seine erste Einführung in die marxistische Theorie erfuhr er in Kursen der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), der Jugendorganisation der SPD. Als 15jähriger trat er in die Deutsch-Jüdische Jugendgemeinschaft (DJJG) ein; 1931 wurde er Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes (KJVD), ohne seine Verbindungen zu den jüdischen Jugendorganisationen, die in Folge der Spaltung der DJJG entstanden, aufzugeben. Die Freundschaft zwischen Herbert Baum, seinem Schulkameraden Martin Kochmann, Sala Rosenbaum und Marianne Cohn, alle im selben Jahr geboren wie Herbert Baum – 1912 –, datiert aus dieser Zeit.

Starke persönliche Bindungs- und Überzeugungskraft wird in den schriftlichen und mündlichen Erinnerungsberichten, die zum grossen Teil aus der Perspektive Jüngerer formuliert sind, vor allem Herbert Baum und Sala Kochmann zugeschrieben und mit ihrer Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit, ihrer Offenheit für die Probleme anderer, ihrer argumentativen Überlegenheit, bei Herbert Baum mit seiner Geradlinigkeit und seinem Ernst, bei Sala Kochmann mit ihrer Wärme und ihrem Charme begründet. Die wichtigste und politisch effektivste Verbindung hatten die KJVD-Leute um Herbert Baum nach 1933 mit dem nicht-zionistischen Bund Deutsch-Jüdischer Jugend (BDJJ, seit 1936: Ring – Bund Jüdischer Jugend). Sie stellte sich über Walter Sack (geboren 1914) her, der seit 1931 in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) aktiv gewesen war und sich mit einigen anderen Mitgliedern seiner SAJ-Gruppe von Herbert Baum, der ihn noch von der DJJG her kannte, für die illegale Arbeit des KJVD hatte gewinnen lassen.

Die Arbeit Walter Sacks und anderer, die ihm politisch nahestanden, im Bund Deutsch-Jüdischer Jugend bestand darin, im Rahmen der vielfältigen Aktivitäten der jüdischen Jugendbewegung – der Fahrten und Treffen, des gemeinsamen Musizierens, der Diskussionen und Lektüren – Jugendliche an sozialistische und kommunistische Grundideen heranzuführen, sie, durchaus im Gegensatz zum Selbstverständnis des Verbandes, von der Möglichkeit und Notwendigkeit antifaschistischer Aktionen zu überzeugen und die «Fortgeschrittensten» unter ihnen sogar an Flugzettel- oder Malaktionen, Transport und Verteilung illegaler Schrif-



1938/39 emigriert ein Teil der frühen Gruppe von Herbert Baum. Alice und Gerhard Zadek entkommen mit dem letzten Zug nach England.

Neben anderen illegalen Aktionen, wie dem Verteilen von Flugblättern und Klebezetteln etc., «verändern» Alice und Gerhard Zadek in Nürnberg einen Propagandakasten von Gauleiter Streichers «Stürmer»: «Als wir gerade zwei Buchstaben ‚U‘ und ‚N‘ schwarz bestempelt hatten, kamen die ersten Passanten die Strasse herunter, und wir mussten von unserem Tun schleunigst ablassen. Damit erreichen wir eine völlig neue (...) ‚Stürmerlosung‘: DIE JUDEN SIND UNSER GLÜCK!»

ten zu beteiligen. Das Ausmass allerdings, in dem dies geschah, ist trotz der Fülle von Erinnerungsberichten aus den betreffenden Gruppen im BDJJ schwer zu bestimmen.

Die Berichte zeigen, dass in diesen Gruppen, an deren Treffen und Fahrten zuweilen auch die älteren Mitglieder aus dem engen Kreis um Herbert Baum (auch Herbert Baum selbst) teilnahmen, ein eigenes Bewusstsein politisch motivierter Zusammengehörigkeit entstand, in dem diese Gruppen des Ring sich von anderen Mitgliedern ebenso unterschieden wie von den meisten Jugendlichen in den linkszionistischen Bündeln. Sie wollten im Lande etwas gegen die Nazis tun, sprachen über die klassenlose Gesellschaft, stritten mit den jungen linken Zionisten, die im selben Haus ihre Treffen hatten, und waren stolz, von Älteren und Erfahreneren in die politische Arbeit einbezogen zu werden. Die Auseinandersetzungen, die im KJVD zu dieser Zeit geführt wurden, kommen in ihren Erinnerungen nicht vor: Sie waren zu jung, und ihre speziellen Probleme wurden von diesen Debatten auch nicht berührt.

Die Gruppe Baum und der KJVD 1935/36

Aber auch über die Berichte Älterer – Alfred Eisenstadter und Walter Sack – hat sich der spezifische Ort der Gruppe im oder gegenüber dem KJVD nicht rekonstruieren lassen.

In einem KJV-internen Bericht vom Jahresanfang 1936 findet sich eine Notiz, von der vermutet werden kann und vermutet worden ist, dass sie sich auf die Gruppe(n) um Herbert Baum bezieht: *«Es besteht eine Zelle von 12 jüdischen Genossen, die besonders zusammengefasst werden und einen Kreis von etwa 30 Jugendlichen beeinflussen.»* Dieser gesonderten Zusammenfassung (tatsächlich waren ja in der ersten Zeit 1934 einige in «gemischten» Fünfergruppen oder in Betriebszellen aktiv gewesen) folgte alsbald die Isolierung der Gruppe um Herbert Baum im KJVD. Jenseits der (unseres Wissens noch nicht belegten) Vermutungen, diese Separierung beruhe auf einem ZK-Beschluss, die jüdischen Kommunisten in gesonderten Gruppen zusammenzufassen, verweisen die Quellen auf einen sehr konkreten Vorgang, der dieser Abtrennung zugrunde lag. Er fällt in eine Zeit, in der der KJVD in den Augen der Gestapo als weitgehend zerschlagen galt und die noch

vorhandenen Gliederungen des Jugendverbandes in Reaktion auf die zahlreichen Verhaftungen ohnehin dezentralisiert wurden.

Herbert Baum war zu dieser Zeit «Org-Leiter» des KJVD-Unterbezirks Süd-Ost. In der Leitung arbeitete er mit Herbert Ansbach («Pol-Leiter»), auf dessen Zeugnis diese Informationen über die Rolle Herbert Baums beruhen, und mit Werner Steinbrinck («Agitprop») zusammen.

Im Februar und März 1936 kam es zu einer Reihe von Verhaftungen, die im Kern den Schulungskreis um Lisa Attenberger betrafen. Dieser Kreis traf sich seit dem Spätherbst 1935 in einer eigens zu diesem Zweck angemieteten Wohnung in Berlin-Neukölln. Seine Aufgaben – so fasst die Anklageschrift gegen Lisa Attenberger und andere (16.5.1936) die wesentlichen Ermittlungsergebnisse zusammen – bestanden in kommunistischer Schulung, in der Verbreitung illegalen Schriftenmaterials und, ironischerweise, in der «*Verhinderung der Festnahme und Überführung illegal tätiger Kommunisten*». In der Tat hatten Desillusionierung und die Massenverhaftungen unter den Berliner Kommunisten, namentlich auch ihrer Leitungsgremien, nicht nur zur Demontage ihrer operativen Strukturen und zum Rückzug vieler aus der politischen Arbeit, sondern auch zu einem Klima allgemeiner Verdächtigung geführt. Instruktorsberichte aus dem unmittelbaren Vorfeld der Verhaftung von Lisa Attenberger und anderen geben davon ein beredtes Beispiel. Die überlieferten Spitzelberichte «Müllers» von 1934/35 aus dem KJV-Unterbezirk Neukölln zeigen, wie genau die Gestapo sich hier über die internen Verhältnisse auch des KJVD, die Stimmungslage, die persönlichen und ideologisch-politischen Bruchstellen im Verband selbst und in seinem Verhältnis zur Partei zu informieren wusste.

Zu den verhafteten Teilnehmern der Beratungen dieses Schulungskreises gehörten auch Herbert Ansbach und Werner Steinbrinck sowie Hildegard Jadamowitz aus dem KJVD-Unterbezirk Neukölln, über die die Gestapo schon lange informiert war. Herbert Ansbach, der in diesem Verfahren zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat die Konsequenzen für die Gruppe um Herbert Baum, die von diesen Verhaftungen verschont geblieben war, so beschrieben:

«Man hatte sie aus Sicherheitsgründen zu ihrem eigenen Schutz und auch zum Schutz der Organisation erst einmal völlig isoliert, weil es ja damals schon etwas

riskant war, mit jüdischen Genossen allzuviel zu tun zu haben und ausserdem wusste man nicht, inwieweit sie in den Prozess [der Verhaftungen, MK] hinein spielten. (...) Die Gruppe Baum war also damals vollkommen intakt. Sie existierte weiter und sie machten auch weiter unter sich etwas Schulungsarbeit. Sie hatten damals den Kreis aus Sicherheitsgründen etwas verkleinert, weil einige Mitglieder der Gruppe in die Emigration gegangen waren, war die Gruppe zur damaligen Zeit etwas kleiner.»

Im Verlauf des Jahres 1936 hatte die Gruppe noch mindestens zweimal Verbindung zur Abschnittsleitung des Berliner KJVD in Prag; Wilhelm Bamberger als Instrukteur aus Prag und Alfred Eisenstadter als dorthin abgesandter Kurier berichteten später von ihren Reisen, Alfred Eisenstadter nicht ohne Bitterkeit. Die Instruktion, die sie aus Prag mitbrachten, lautete bei beiden gleich: Enthaltet euch zunächst jeder offenen Aktion, beschränkt euch auf die legale Arbeit in den jüdischen Organisationen. Die grösste Zelle des KJVD in Berlin, die Bamberger damals «anlief», war seinem Bericht zufolge die Gruppe um Herbert Baum. Alfred Eisenstadter hat die Aktivitäten der Kerngruppe für die Folgezeit (von 1935/36 bis zum März 1939) zusammenfassend charakterisiert: «recruitment and education».

Vom Verbot des Ring bis zum Verbot der Organisationen der Zionistischen Jüdischen Jugendbewegung

Die Bedingungen legaler Arbeit veränderten sich mit dem Verbot des Ring – Bund Jüdischer Jugend im Januar 1937. Walter Sack und Judith Kozminski setzten zunächst die Treffen mit den Jugendlichen aus ihren Gruppen fort. Andere Jugendliche traten dem Haschomer Hazair («Der junge Wächter», linkszionistische Jugendorganisation) bei – unter ihnen auch Hella und Alice Hirsch, die später im Zusammenhang des Brandanschlags mitverhaftet und -verurteilt wurden. Diese von von den Älteren aus dem Kreis um Herbert Baum betreuten Gruppen innerhalb und ausserhalb der linkszionistischen Jugendbünde verkleinerten sich in dieser Zeit schnell; viele emigrierten. Darin wurden sie von Herbert Baum und den anderen Älteren bestärkt. Einige erinnern sich daran, von Herbert Baum zum Anhalter Bahnhof begleitet worden zu sein. Für den engeren Kreis selbst dagegen galt die «ungeschriebene Regel» (Eisenstadter) dazubleiben. Als Walter Sack sich

im Sommer 1938 entschloss, nach Schweden auszuwandern, wurde er «abgehängt», bis diese «Linie» sich änderte: nach der Abschiebung von Juden polnischer Staatsbürgerschaft nach Polen Ende Oktober 1938.

Im Frühjahr 1939 unternahm die Gruppe Baum, dem Bericht Alfred Eisenstadters zufolge, auf seine Anregung hin die erste offene Aktion seit mehr als drei Jahren: Sie gab ein Flugblatt heraus – nicht zum Novemberpogrom und den antijüdischen Massnahmen in seiner Folge, sondern zur Besetzung der sogenannten «Rest-Tschechei» im März 1939. (Gestapo-Berichte weisen für Berlin eine Reihe kommunistischer Flugblätter zu diesem Thema nach.) Die Kerngruppe selbst hatte sich in dieser Zeit erweitert um die – nichtjüdische – Französin Suzanne Wesse (geboren 1914), die über ihren angeheirateten Cousin Felix Heymann zur Gruppe kam, um Richard Holzer (geboren 1911) und Gerd Meyer aus der Gruppe Walter Sacks im Ring.

Die «Gruppen um die Gruppe Baum» bis 1942

Im Zeitraum Anfang 1939 bis Mitte 1941 waren es – neben den zahllosen antijüdischen Gesetzen und Verordnungen, die die Juden von jeder Teilnahme am kulturellen Leben ausschlossen, ihre Bewegungsfreiheit einschränkten, sie öffentlich degradierten und schikanierten – vor allem zwei Aspekte der sich zuspitzenden Ausgrenzung und Verfolgung der Juden, die die Entwicklung der inneren Gruppe Baum und ihres Umfeldes bestimmten: die schrittweise Durchsetzung jüdischer Zwangsarbeit nach dem Verbot jeder wirtschaftlichen Betätigung und das Verbot der jüdischen Jugendorganisationen nach dem Novemberpogrom 1938. Unter dem Dach des dem Palästinaamt angegliederten Hechaluz («Der Pionier», zionistische Jugendorganisation) führten die zionistischen Bünde ihre Arbeit unter höchst eingeschränkten Bedingungen fort. Diese Arbeit konzentrierte sich, bis zum endgültigen Verbot, nun weitgehend auf die Auswanderung und ihre Vorbereitung – eine Arbeit, die, fieberhaft nach dem Novemberpogrom aufgenommen, mehr und mehr ihre Perspektive verlor.

In dieser Situation entstand jenes Netz von «Gruppen um die Gruppe Baum», die schliesslich 1942 – zu einem Teil – in die Verhaftungswellen nach dem Brandanschlag im Berliner Lustgarten einbezogen wurden. Der politische Freundeskreis um Herbert Baum, Sala Kochmann und andere hatte sich in dieser Zeit erweitert.

Nachdem Edith Fraenkel und Harry Cühn dazugekommen waren, und Felix Heymann aus dem Hachscharahzentrum in Paderborn zurückkam, ohne zur Alija zugelassen worden zu sein, zählte er siebzehn Personen. Vierzehn von ihnen waren in Paaren innerhalb der Gruppe liiert.

Im Lauf des Jahres 1940 fanden Siegbert Rotholz und Heinz Joachim Kontakt zur Gruppe um Baum und über sie eine Reihe ihrer persönlichen Freundinnen und Freunde: Heinz Joachims Frau Marianne Prager-Joachim, sein langjähriger Freund Lothar Salinger, dessen Freundin Hildegard Loewy und seine spätere Verlobte Ursula Ehrlich, Siegbert Rotholz' Freundin Lotte Jastrow und sein enger Freund Helmuth Neumann. Sowohl Siegbert Rotholz als auch Lothar Salinger hatten Gruppen von Jüngeren um sich versammelt. Diese Gruppen sind in die Verhaftungen nach dem 18. Mai 1942 nicht mit einbezogen worden. Viele von ihren Mitgliedern wurden später in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. Einige, wie Emma Löwenthal oder Heinz Krause, haben in Berlin oder im Lager überlebt und können oder konnten berichten. Berichtet werden Erinnerungen an die Treffen in verschiedenen Privatwohnungen, an gemeinsames Musizieren, Lesen, an Diskussionen von tagespolitischen Ereignissen über den Zionismus bis zum Kommunistischen Manifest, vor allem auch an den gemeinsamen Versuch, gegen die immer massiveren Einschränkungen und Schikanen ein Minimum normalen Lebens zu behaupten. Ellen Compart erzählte von der Teilnahme ihrer Gruppe an einer nächtlichen Malaktion gegen Hitlers Krieg. Die Berichte reichen bis in die späte Zeit der Gruppe Baum, umfassen die Nachricht von den Verhaftungen und später den Hinrichtungen, die Überlebensgeschichten Gerda Lüths, Ellen Compart und Ursel Ehrlichs.

In allen Berichten wird deutlich, welche Bedeutung für diese damals überwiegend sehr jungen Leute diese Kontakte hatten. Sie vermittelten ihnen das Bewusstsein, nicht allein zu sein und sich aufeinander verlassen zu können, sie verschafften ihnen Informationen, die ihnen vorenthalten werden sollten, die Gewissheit, etwas gegen Hitler tun zu können und in diesem Tun mit Kräften verbunden zu sein, die weit über die eigenen begrenzten hinausgingen und nach dem Krieg eine Gesellschaft hervorbrächten, die so etwas wie Hitler ausschloße.

Die Aktionen der Kerngruppe vor dem Brandanschlag

Die Kenntnis von den Aktivitäten der Gruppe – den Feiern für den im Lager ermordeten Rudi Arndt auf dem Friedhof in Weissensee, der Herstellung von Flugzetteln und -blättern, die zum Beispiel in Telefonzellen abgelegt wurden, von der Zusammenarbeit mit französischen Fremdarbeitern, vor allem über Suzanne Wesse – stützt sich nahezu ausschliesslich auf die Berichte Richard und Charlotte Holzers. Wie in allen Erinnerungsberichten sind Quantifizierungen und Datierungen hier unsicher. Im zweiten und dritten Hauptverfahren gegen Mitglieder der Gruppen um Herbert Baum und Heinz Joachim kam nur eine Flugschrift zur Sprache, die aus der Gruppe Baum stammt und nicht aus der Gruppe Franke – leider ist sie nicht überliefert – die Schrift «An die Hausfrau» oder «An die Berliner Hausfrau», eine Auseinandersetzung mit der Goebbelsschen Propaganda zur Ernährungslage aus dem Frühjahr 1942.

Nach der Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden im September 1941 hatte die Gruppe begonnen, für ihre Mitglieder die Möglichkeit zu schaffen, in oder bei Berlin unter anderer Identität illegal zu leben. Zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung waren viele im Besitz französischer und belgischer Ausweise, die Herbert Baum von Fremdarbeitern bei Siemens beschafft hatte; einige hatten unter dieser Identität Wohnungen angemietet. Dass die Erweiterung der politischen Aktivität und mehr noch der Weg in die Illegalität Geld erforderten – mehr als die erhobenen Beiträge je einbringen konnten –, bildete den Hintergrund einer Aktion, die auf die Planung von Herbert Baum, Werner Steinbrinck und – nach eigenem Zeugnis – Richard Holzer zurückging; an der Ausführung war auch Heinz Birnbaum massgeblich beteiligt: Am 7. Mai 1942 traten frühmorgens bei einer jüdischen Familie in der Lietzenburger Strasse in Berlin-Charlottenburg Heinz Birnbaum und Werner Steinbrinck als Beamte der Gestapo auf, während Herbert Baum und Richard Holzer auf der Strasse aufpassten, und konfiszierten 15 Teppichbrücken, eine Schreibmaschine, zwei Photoapparate, zwei Operngläser, eine Herrenuhr und ein Ölgemälde. Sie waren von einer jüdischen Arbeitskollegin, die in den frühen dreissiger Jahren einer Parteigruppe um Siegbert Kahn angehört hatte und die bei dieser Familie zur Untermiete wohnte, über die in der Wohnung vorhandenen Wertgegenstände informiert worden – sowie darüber, dass diese Familie

bald abgeholt würde. Tatsächlich wurde die Familie ein Vierteljahr später nach Theresienstadt deportiert. Der Gesamtwert der erbeuteten Gegenstände betrug etwa 20.000 Reichsmark. Die Familie schöpfte Verdacht, zeigte den Vorgang bei der Polizei an, beschrieb ihr auch die Täter; und die Zeitungen berichteten wenig später davon.

Am Tag nach dieser Aktion wurde die Propagandaausstellung im Berliner Lustgarten eröffnet. Schon vor der Eröffnung war über Möglichkeiten diskutiert worden, gegen diese Propaganda etwas zu unternehmen. Zunächst war von einer Flugblattaktion die Rede. Woher kam der Plan eines Brandanschlags? Die Aussagen dazu in den Vernehmungsprotokollen sind widersprüchlich. Auf Kontroversen zwischen Herbert Baum, Werner Steinbrinck und Joachim Franke in diesem Punkt gibt es keinen Hinweis. Joachim Franke mag als erster den Gedanken an einen Brandanschlag gefasst und geäußert haben. Das Bild des Provokateurs, der gegen Widerstände seine Gruppe und die Herbert Baums von der Aktion zu überzeugen hatte, stützen die Quellen nicht. Wohl aber gab es Kontroversen in der Gruppe Herbert Baums. Als Herbert Baum mit Martin Kochmann die Ausstellung besuchte und beim Hinausgehen den Plan entwickelte, die Ausstellung anzuzünden, habe er dazu geschwiegen, heisst es im Protokoll der Vernehmung Martin Kochmanns vom 10. Oktober 1942. An und für sich sei er gegen derartige «Terroraktionen», gleichzeitig aber habe er die Aktion als weiteren Schritt in der illegalen Arbeit billigen müssen. (Aber diese Protokolle darf man nicht lesen, als handele es sich um Selbstzeugnisse.) Martin Kochmann war an der Aktion im Lustgarten nicht beteiligt. In derselben Vernehmung sprach er auch von der Gegnerschaft Richard Holzers gegen den Attentatsplan.

Politische Beziehungen und Entwicklung der Gruppe Baum bis zum Brandanschlag im Mai 1942

Richard Holzer hat in einem frühen (ca. 1947/48) und einem späten Zeugnis (1972) seine und Felix Heymanns Gegnerschaft gegen den Anschlagplan betont und für seine Haltung drei Gründe geltend gemacht: den Verdacht auf Provokation, die viel zu schnelle Folge auf die Aktion in der Lietzenburger Strasse und die Erwartung von Repressalien.

Seit dem Spätherbst 1941 durchliefen Herbert Baum, Werner Steinbrinck und Hildegard Jadamowitz, so scheint es, in intensiver Diskussion miteinander und in ihren eigenen Gruppen – das heisst bei Werner Steinbrinck und Hildegard Jadamowitz: vor allem mit Joachim Franke – eine parallele politische Entwicklung. Die Diskussionen in beiden Gruppen beruhten auf Informationsmaterial, das sie untereinander austauschten. Die beiden hier wichtigsten Schriften waren:

- der Bericht «Zur Lage (Kurzbericht)»; er wurde von Werner Steinbrinck eingebracht, der ihn mit grosser Wahrscheinlichkeit aus der Reinickendorfer SAP-Gruppe um Hermann Schulz, den Arbeitskollegen Wilhelm Guddorfs in der Gsellius'schen Buchhandlung, bekommen hatte;
- die Schrift «Organisiert den revolutionären Massenkampf gegen Faschismus und imperialistischen Krieg», das sogenannte «18-Seiten-Material».

Dieses Material zirkulierte im Frühjahr 1942 in den Kreisen um Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack («Rote Kapelle» Berlin) und wurde, wie die Vernehmungen von Bästlein und Abshagen (Kommunistischer Widerstand in Hamburg) vermuten lassen, von Wilhelm Guddorf auf Basis eines Entwurfs von Bernhard Bästlein verfasst. In den Diskussionsprozess der beiden Gruppen Baum und Franke gelangte es von der Seite Herbert Baums her.

Insbesondere diese zweite Schrift, das «18-Seiten-Material», hat das Selbstverständnis beider Gruppen nachhaltig beeinflusst. Sie ist von den Übergangs- und Bündnisvorstellungen der Volksfrontpolitik völlig frei. Die Situation des Winters 1941 wird darin unter anderem dadurch charakterisiert, dass der Charakter des Krieges seit dem Überfall auf die Sowjetunion sich gewandelt habe – jetzt sei er nicht mehr nur imperialistischer Krieg, sondern internationaler Krieg der Klassen –, dass die faschistischen Pläne angesichts der sich abzeichnenden Niederlage des deutschen Imperialismus im Osten zum Scheitern verurteilt seien; im Innern des Landes herrsche organisierte Hungersnot bei gleichzeitigem Zwang zur Leistungssteigerung. Die Schrift kommt zu dem Schluss: *«Der imperialistische Krieg setzt den Bürgerkrieg auf die Tagesordnung. Der Faschismus muss fallen. Mit ihm zu-*

sammen muss seine Basis zertrümmert werden – der Kapitalismus.» Der Krieg soll von innen beendet werden; Befreiung und proletarische Revolution werden ein Prozess sein. Diese in den objektiven Bedingungen angelegte Entwicklung habe die Partei voranzutreiben

- durch Zentralisierung ihrer Organisationen im Sinne der Herausbildung örtlicher Leitungen und
- durch die Intensivierung der Massennarbeit, insbesondere in den Betrieben. Die Kommunisten, heisst es, *«(••) bekämpfen die masslose Sowjethetze, besonders wie sie durch die Lautsprecher und die Feldpostpropagandisten betrieben wird. Sie stärken den Internationalismus gegenüber den ausld. Arbeitern, helfen ihnen, wie auch den jüdischen Arbeitern durch Zusammenarbeit in der gemeinsamen Aufgabenstellung.»*

Vom Frühjahr 1942 datiert das einzige überlieferte – beziehungsweise bislang aufgefundene – zeitgenössische Zeugnis aus der Gruppe Baum. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Kopien handschriftlicher Aufzeichnungen Herbert Baums selbst; ein zweiter handschriftlicher Text stammt mit gleich grosser Wahrscheinlichkeit von Werner Steinbrinck. Diese Aufzeichnungen dienten der Ausarbeitung eines «Offenen Briefs an die Zentrale», der dieser «Zentrale» auf dem Weg über eine im Brief direkt angesprochene Gruppe zugehen sollte, die mit der «Zentrale» in Verbindung stand oder zu stehen vorgab. Nach einem stichwortartigen Abriss der Parteipolitik 1933 bis 1941 nimmt das Papier nachdrücklich Bezug auf das «18-Seiten-Material» und paraphrasiert seine Forderungen. Die Erwartung einer unmittelbar bevorstehenden revolutionären Situation durch den Übergang des Kriegs in den Bürgerkrieg erscheint jetzt noch zugespitzt: *«Durch erhöhte Aktivität, durch zentrale Zusammenfassung aller Kräfte Ausnützen der günstigen Situation u. so Hitlers Niederlage im Sommer vorbereiten.»* In Anlehnung an die Revolutions- und Parteitheorie Lenins und in kritischer Abgrenzung gegen spontaneistische Auffassungen fordern Herbert Baum und Werner Steinbrinck von der «Zentrale», die Politik der Organisation und Zentralisierung beizubehalten; und sie fordern – Taten. Befürchtungen der «Zentrale», die die Gefährdung der Organisation betreffen, werden zurückgewiesen: *«Desto stärker entschlossener unser revol. Einsatz, desto besser u. klarer die Sicherung der Arbeit.»*

Wer gar nichts oder wenig macht, braucht gar keine oder wenig Konspiration. Also Konspiration wenn gearbeitet wird u. durch die Arbeit.»

Die Entwürfe für diesen «Offenen Brief» geben nicht nur Aufschluss über Situationsanalyse und Aktionsverständnis, sondern auch über die Situation der Gruppe im Frühjahr 1942. Sie zeigen, dass die Gruppe keinen unmittelbaren Kontakt zu Personen hatte, die sie hätte als Vertreter der «Zentrale» ansehen können. Und sie antworten auf Ermahnungen zur Vorsicht, zur Reduzierung der Kontakte, zur Beschränkung auf geduldige Arbeit in den Betrieben. Werner Steinbrinck ironisiert die Übertreibung konspirativer Regeln und grenzt sich darüber hinaus ab gegen diejenigen, *«die sich scheuen, ihr Leben für die Sache der proletarischen Revolution aufs Spiel zu setzen.»*

Das Papier ist ungefähr datierbar, weil es auf kurze Zeit vorausliegende Massenverhaftungen Bezug nimmt. Diese Verhaftungen begannen am 4. Februar 1942 und betrafen die Organisation Robert Uhrigs, der seit 1937 Kontakte zwischen Berliner Betriebsgruppen und anderen illegalen Organisationen hergestellt hatte. Sie erzeugten bei zahlreichen Gruppen ein Klima des – begründeten – Verdachts, der Vorsicht und Zurückhaltung. Viele hatten erfahren, dass jeder Versuch zur Zentralisation der Parteiarbeit die Gefahr in sich barg, dass der Gestapo – die sich im Falle der Uhrig-Organisation an die Zentrale herangearbeitet hatte – nicht nur einzelne Gruppen, sondern ganze Ketten oder Netze von Gruppen anheimfielen; einige hielten die Zentralisierungskampagnen überhaupt für ein Werk der Gestapo selbst. Robert Uhrig hatte, einem Zeugnis Kurt Riemers zufolge, der diese Verbindung gehalten hatte, im November 1941 die Verbindung zu Hildegard Jadamowitz, Werner Steinbrinck und Herbert Baum abgebrochen. Die Gerichtsakten aus dem Umfeld der Gruppe um Joachim Franke und Werner Steinbrinck – gegen (ehemalige) Mitglieder des Schulungskreises um Werner Schaumann, aus dem heraus sie sich entwickelt hatte – sowie die Vernehmungsprotokolle Frankes selbst enthalten Hinweise auf eine Reihe weiterer Distanzierungen gegenüber der Gruppe Franke/Steinbrinck. Dieser Abbruch einer Reihe von Verbindungen wird durch einige spätere Zeugnisse bestätigt, insbesondere durch solche aus der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Die Quellen bestätigen hier also weder das Bild jener «grossen» jüdisch-nicht jü-

dischen Gruppe Baum, die die Gruppe um Herbert Baum, die Gruppe um Joachim Franke, die AEG-Betriebsgruppe um Karl Kunger und noch einige mehr umfasst und im Übrigen in fester Verbindung zur Berliner «Landesleitung» der KPD gestanden habe und allenfalls am Ende unter dem Einfluss eines Provokateurs übers Ziel hinausgeschossen sei. Noch bestätigen sie das Bild einer vom «Apparat» total isolierten jüdischen Gruppe, die sich mit einer verzweifelt spektakulären Aktion gegenüber «der Partei» zur Geltung bringen wollte, ein Bild, das, in kritischer Absicht zwar, lediglich einmal mehr die Legende vom einheitlichen und zentral geleiteten kommunistischen Widerstand beschwört und darin die Realität der unter hoher Unsicherheit und hoher faktischer Eigenverantwortlichkeit und im Zeichen unterschiedlicher politischer Analysen und Prognosen sowie unterschiedlicher Vorstellungen von der Gestaltung Deutschlands nach dem Krieg agierenden Gruppen im kommunistisch orientierten Widerstand verfehlt.

Die oben skizzierten Zeugnisse aus der Gruppe selbst – die handschriftlichen Aufzeichnungen Herbert Baums – legen die Frage nahe, warum sie – angesichts von Massenverhaftungen und offenbar gegen den Rat von Freunden und Genossen und um den Preis von Kontakt- und Vertrauensverlusten – sich auf dem Anfang 1942 eingeschlagenen Wege hielt. Der Hinweis auf die Rolle Joachim Frankes führt hier nicht weiter. Viele haben in ihm nicht nur den Mann gesehen, der nach seiner Verhaftung sehr schnell preisgab, was er wusste. (Dies kann durch die Quellen wohl als mittlerweile erhärtet gelten.) Sondern sie sahen in ihm auch den Verräter und agent provocateur der Aktion im Auftrag der Gestapo: Dafür geben die Quellen nicht nur keinen Anhaltspunkt, vielmehr schliessen sie diese Sichtweise nach unserer Auffassung aus.

Die Frage nach den Motiven, die Herbert Baum und viele Mitglieder seiner Gruppe dazu bestimmten, unter mehreren Strategien die in den Bündnisvorstellungen engste und in der politischen Prognose kurzfristigste und spektakulärste zu wählen, lässt sich nicht positiv beantworten. Wenn man sich hier äussert, spricht man nur vom eigenen begrenzten Versuch zu verstehen. Baum und andere hatten nicht viel Zeit. Die strikteste Führung eines nach aussen hin völlig unauffälligen Lebens, die man ihnen anriet, würde ihnen auf Dauer keinen Schutz geboten haben.

In den Vernehmungsprotokollen finden sich zahlreiche Hinweise auf Gespräche über die Deportationen der Juden aus Berlin zwischen den Mitgliedern der Gruppen um Baum und um Heinz Joachim – auch darauf, dass Herbert Baum sie in den schwärzesten Farben geschildert habe und dass wenig Hoffnung bestand, davon auf Dauer verschont zu bleiben. Am 15. November 1941, also vier Wochen nach Beginn der Deportationen aus Berlin, notierte Edith Fraenkel in ihr Tagebuch: *«Unter uns Juden wird jetzt wieder mal sehr gehaust. Es werden Kündigungen u. Kündigungen abgesandt. Wir sind bis jetzt noch verschont geblieben. Ich bin aber vollkommen beruhigt, Edith Fraenkel nebst Mutter werden schon nicht vergessen werden.»*

Wenn Mitglieder von Widerstandsgruppen oder Schulungskreisen im Umfeld der Gruppe Baum zur Vorsicht rieten, sprachen sie damit realistisch, aber nur für sich. In den Zeugnissen des kommunistischen Widerstands spielte das Problem der Juden allenthalben bestenfalls eine marginale Rolle. (Das «18-Seiten-Material» ist eines der wenigen Dokumente aus dem kommunistischen Widerstand, in dem auf die jüdischen Arbeiter explizit Bezug genommen wird.) In dem, was Herbert Baum und seine Genossen und Genossinnen selbst schrieben, spielte ihre eigene besondere Lage – soweit wir wissen – überhaupt keine Rolle: Sie hielten sich strikt an die Devise, die werktätige Bevölkerung in ihren unmittelbaren ökonomischen Interessen anzusprechen.

Den Weg, sich zur Hilfsorganisation für von der Deportation bedrohte Juden zu entwickeln, ist die Gruppe Baum gewiss nicht gegangen; ihre Hilfe galt Freunden und zukünftigen Genossen. Sie setzten, so scheint es, auf die Möglichkeit unmittelbar bevorstehender genereller Abhilfe, der revolutionären Situation, des durch initiale Aktionen alsbald hervorzurufenden Bürgerkriegs – auf ein in den Erfahrungen von 1871, 1917 und 1918 begründetes revolutionstheoretisches Phantasma, das sie ja nicht zu erfinden brauchten.

Marianne Baum, als Stubenälteste in der Judenzelle im Polizeigefängnis am Alexanderplatz, hat die Tänzerin Anni Peterka, die erst bei ihrer Verhaftung erfahren hatte, dass ihre Mutter jüdisch sei, und der man nun vorwarf, dies verschwiegen zu haben, dazu angehalten, in der Zelle ihre Exercices zu machen, weil es mit der

Nazi-Herrschaft bald vorbei sei; sie hat sie damit aus ihrer Apathie gerissen und ihr so, wie Anni Peterka vermutet, das Leben gerettet. Marianne Baum und Heinz Joachim hätten vorher von der Aktion in einer Art Rausch gesprochen, erinnert sich Richard Holzer (1972), als von einer Sache, die grosse Folgen für die Entwicklung in Berlin haben würde.

«Wir wünschten uns so bald wie möglich die Weltrevolution», hatte es in Nikolai Bogdanóws populärem Jugendroman «Das erste Mädcl» geheissen. *«Damit der Krieg zu Ende ginge und die Menschen nicht mehr zu leiden hätten.»*

Quellen-. Der Aufsatz wurde von den Autoren gemeinsam im November 1992 in Berlin konzipiert. Die Darstellung des Zeitraums 1933 bis 1939 stützt sich massgeblich auf das Manuskript Eric Brothers' (am., Dezember 1992); die deutsche Endfassung des Ganzen wurde von Michael Kreuzer erstellt. Sie beruht zum einen auf der Quellensammlung des Projekts «Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion. Berlin 1939 bis 1945», um dessen Initiierung und Grundlegung durch umfangreiche Bibliographie und Quellenverzeichnisse sich die inzwischen ausgeschiedenen Mitarbeiter Gundula Meiering, Lutz Kredlau und vor allem Winfried Meyer verdient gemacht hatten, zum anderen auf den von Eric Brothers, der im Sommer 1992 als Mitarbeiter und Autor des Projekts gewonnen wurde, seit 1985 gesammelten schriftlichen und mündlichen Erinnerungsberichten. Das Buch «Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion. Berlin 1939-1945» erschien anlässlich der gleichnamigen Ausstellung 1993 in Berlin.

Wir nennen im Folgenden nur die unveröffentlichten Quellen auf die im Text implizit oder explizit direkt Bezug genommen wird.

Bundesarchiv Koblenz: NS 18/470 (Durchführung der Ausstellung «Das Sowjetparadies»)

Bundesarchiv Potsdam: St 3/15 (hierin: Informationen des Gestapa Nr. 13 vom 31.7.1939); 75 C Re 1 (Reichsvereinigung), Bd. 8 (Akten Dr. Eppstein)

Bundesarchiv, Zwischenarchiv, Dahlwitz-Hoppegarten: NJ 1642 und Z-C 12460 (Verfahren gegen Heinz Rothholz und andere); Z-C 10905 und NJ 1400 (Verfahren gegen Martin Kochmann und andere), NJ 1399 (Verfahren gegen Rita Meyer und andere); NJ 1404 (Verfahren gegen Hans Fruck und andere); Z-C 12437 (Verfahren gegen Hans Georg Vötter und andere); NJ 1398 und Z-C 6732 (Verfahren gegen Karl Kunger und andere); RJM Ilg 10a 4768/43 (Vernehmungsprotokolle Joachim Franke); Z-R 739, Akte 8 (Brief Günter Schulz an Hauptausschuss OdF vom 9.10.1945); Z-C 3796 (Verfahren gegen Elisabeth Attenberger und andere); NJ 1709 (Verfahren gegen Robert Uhrig und andere); Z-C 11659 (Verfahren gegen Sally Lewinsohn und andere); NJ 13197 (Verfahren gegen Philipp Moses und andere)

Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung Berlin: V 287/105 (WN-Materialien Gruppe Baum, hierin: «Aussage über die Herbert-Baum-Gruppe von Richard Holzer», o.D. [ca. 1948], 14/1/49 (KJVD, Lagerberichte, hierhin: «Die KJV-Organisationen in den wichtigsten deutschen Gebieten» Anfang 1936), RS 1400/3 (Erinnerungsberichte/Ausspracheprotokolle Gruppe Baum, hierin: Wilhelm Bamberger [Mai 1964], Kurt Riemer [April 1964], Günter Prager [Juni 1964], EA 1224 (Tonbandaufnahme der Erinnerungen des Gen. Herbert Ansbach auf Grund der Konsultation der Genossin Charlotte Bischoff, [Abschrift vom 11.5.1963]

Yad Vashem: 01/297 (Die jüdischen Widerstandskämpfer in Berlin: Gruppe Baum, verantwortlich: Charlotte und Richard Holzer, Berlin o.D.), 01/298 (Bericht über eine Besprechung mit Frau Charlotte Holzer zum Thema: Attentat auf die Ausstellung «Das Sowjetparadies» in Berlin im Jahre 1942, erstattet für Yad Vashem von Dr. Ball-Kaduri Tel Aviv, 20.11.1963), 03/3096 (Zeugenaussage von Frau Charlotte Holzer o.D.)

Privatbesitz: Tagebuchaufzeichnungen Edith Fraenkels (Harry Cühn); Brief Richard Holzers, 21.12.1972 (Kopie im Besitz von Dr. Kurt Gossweiler)

Mündliche Erinnerungsberichte, Gesprächsprotokolle bzw. Transkriptionen mitgeschnittener Gespräche: Ellen Arndt-Lewinsky (Brothers, 18.4.85), Ellen Compart (Brothers, o.D. 1985 und 2.1. [1985], Harry Cühn (12.8.1992, 20.8.1992, 4.9.1992), Alfred Eisenstadter (Brothers, 28.1.1985, 7.6.1985, 4.10.1985), Manfred und Werner Joachim (18.11.1992), Uli Kahn und Adolf Lerner (17.3.1992), Heinz Krause (7.1.1993), Emma Löwenthal (o. D., 1993), Gerda Lüth (21.12.1992), Anni Peterka (6.11.1992), Kurt Riemer (23.11.1992), Walter Sack (12.10.1989), Katharina Sprittulla (17.6.1992).

Österreich

Am 13. März 1938 marschiert die deutsche Wehrmacht in Österreich ein. Sie stösst auf keinen Widerstand. Als Adolf Hitler auf dem Wiener Heldenplatz den «Anschluss» Österreichs an das «Altreich» verkündet, jubeln ihm Hunderttausende Wiener zu.

Zahlreiche österreichische Sozialisten und Kommunisten befinden sich zur Zeit des deutschen Einmarsches bereits in den Gefängnissen des österreichischen Ständestaates, im Exil oder als Freiwillige in den Reihen der Republikaner im spanischen Bürgerkrieg.

Nach dem «Anschluss» flüchten 130.000 Österreicherinnen und Österreicher, die meisten von ihnen Juden, in diverse Exilländer von China bis Frankreich. Diejenigen, die bereits in Österreich politisch aktiv waren, beteiligen sich in den Exilländern, vor allem in Belgien und Frankreich, am antifaschistischen Kampf. Sie organisieren sich im Rahmen des jeweiligen Widerstandes in eigenen Gruppen, einige schliessen sich auch direkt französischen oder belgischen Widerstandsorganisationen an.

Die österreichischen politischen Flüchtlinge in Frankreich – viele von ihnen sind Juden – befinden sich vor allem in Paris, einige aber auch im Süden. Nach der Niederlage der spanischen Republik werden auch die österreichischen Interbrigadisten in den französischen Lagern festgehalten, bis ihnen schliesslich die Flucht gelingt.

1941 fasst die französische Résistance die deutschen, österreichischen und deutschsprachigen tschechischen Antifaschistinnen und Antifaschisten in einer eigenen Organisation zusammen, der Travail Allemand (eigentlich: Travail Anti-allemand), TA, der antideutschen Arbeit. Das Schwergewicht ihrer Arbeit liegt in der antideutschen Agitation. Nach der deutschen Niederlage in Stalingrad wird ein grosser Teil der österreichischen TA-Aktivistinnen und -Aktivisten nach Österreich zurückgeschickt, um dort den antifaschistischen Kampf zu organisieren.

Auch die österreichischen politischen Flüchtlinge in Belgien organisieren sich in der dortigen Résistance, auch sie in Form der antideutschen Arbeit, der TA. Sie sind vor allem in Brüssel tätig und stehen mit ihren Kameradinnen und Kameraden in Frankreich in Kontakt.

Die Travail Allemand, TA

Die antideutsche Arbeit österreichischer (und deutscher beziehungsweise deutschsprachiger) Antifaschistinnen und Antifaschisten in Belgien und Frankreich umfasst vier Aufgabenbereiche:

- die Herstellung von Zeitschriften, Flugblättern, «Streuzetteln» und «Klebezetteln»
- die «Mädelarbeit»
- das «Einbauen» von Aktivisten in deutsche Dienststellen
- die «Rückführung» von TA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern in das «angeschlossene» Österreich.



Klebezettel der österreichischen Antifaschistinnen und Antifaschisten in Frankreich.

Publikationen

Die Zeitschriften und Flugblätter der antideutschen Arbeit, TA, wenden sich in erster Linie an Angehörige der deutschen Wehrmacht, wobei sich die Österreicher



Antonie, «Toni», Lehr, geboren 1907 in Czernówitz, Studentin an der Hochschule für Welthandel in Wien, flüchtet aus dem österreichischen Ständestaat nach Moskau und geht später nach Paris, wo sie ab 1942 eine der führenden Aktivistinnen der Mädelarbeit der TA ist. Ausserdem stellt sie zusammen mit Franz Marek die Zeitschrift der TA «Soldat im Westen» her. Sie wird, als französische Fremdarbeiterin getarnt, zurück nach Wien geschickt, wo sie 1944 verhaftet und nach Auschwitz, später nach Ravensbrück deportiert wird. Von dort gelingt ihr, zusammen mit Gerti Schindel und Edith Wexberg die Flucht. Seit der Befreiung lebt Toni Lehr in Wien.

Wir versuchten, mit unseren Materialien den Soldaten die Ausweglosigkeit des Krieges und die Ausweglosigkeit ihrer Situation klarzulegen und sie aufzufordern, bei passender Gelegenheit auf die andere Seite überzuwechseln. Es war der schönste Tag unserer Tätigkeit, als wir durch Radio Moskau erfuhren, dass an der Front ein österreichischer Soldat mit dem «Soldat im Westen» in der Hand auf die russische Linie übergelaufen war. Das war für uns ein Beweis, dass unsere Arbeit nicht zwecklos war.

Toni Lehr, Verantwortliche der antideutschen Arbeit, TA, in Paris

rinnen und Österreicher vor allem an ihre Landsleute unter den Soldaten richten. Sie sollen davon überzeugt werden, dass der Krieg sinnlos ist, dass er ihnen selbst und ihren Familien schadet, und dass es daher das Beste wäre, den Krieg – und damit das Naziregime – so schnell wie möglich zu beenden. Die Soldaten werden aufgefordert, möglichst viele von ihren Kameraden in diesem Sinne zu beeinflussen und – im Idealfall – zu desertieren und sich dem Maquis, der Resistance, anzuschliessen.

Die TA in Frankreich gibt zwei regelmässig erscheinende Zeitungen heraus, den «Soldat im Westen» für Paris und Nordfrankreich und den «Soldat am Mittel-

Die Zeitungen der österreichischen Mitglieder der antideutschen Arbeit TA in Frankreich und Belgien.



meer» für Südfrankreich. Kurz vor der Befreiung schafft sie eine neue Zeitschrift, «Das freie Österreich». In Belgien gibt die TA die Zeitschrift «Die Wahrheit» heraus.

Die Flugblätter und «Streuzettel» werden von den Mitarbeitern der TA über die Kasernenmauern geworfen oder unauffällig auf Parkbänken, in der Metro, in Kinos und Restaurants in denen deutsche Soldaten verkehrten liegengelassen.

Sowohl die Zeitungen als auch die Flugblätter sind weitgehend in der «Sklavensprache» gehalten, in einer Diktion also, die den Wehrmachtssoldaten vertraut ist. Sie appellieren an ihren Patriotismus, an ihre Angst vor der Versetzung an die Ostfront, an ihre Sorge um die Angehörigen zu Hause, die den Bombenangriffen der Alliierten ausgesetzt sind. Auch wenn es gerade den jüdischen Mitgliedern der TA gelegentlich schwer fällt, sich dieser Sprache zu bedienen, sich in die Mentalität der Landser einzufühlen, erfüllen sie ihre Aufgabe, immer in der Hoffnung, so zu einem schnelleren Ende des Krieges und damit des Naziterrors beitragen zu können.

Die «Mädelarbeit»

Die schwierigste Aufgabe im Rahmen der antideutschen Arbeit, TA, übernehmen die, meist jungen, Frauen. Fast alle von ihnen sind Jüdinnen und Mitglieder der österreichischen Kommunistischen Partei oder des kommunistischen Jugendverbandes. Sie sprechen Soldaten der Wehrmacht – als Österreicherinnen vor allem ihre Landsleute – an, in der Metro, in Kaffehäusern und Restaurants. Sie geben sich als Französinen aus, meist als Elsässerinnen, um ihre Deutschkenntnisse zu erklären, und schliessen, wenn ihnen der Mann vertrauenswürdig erscheint, «Freundschaft» mit ihm. Zweierlei soll damit erreicht werden: Der Soldat soll für die antifaschistische Arbeit gewonnen werden, also die Zeitungen und Flugblätter, die die Frauen ihm geben, erst selber lesen und dann an seine Kameraden in den Kasernen verteilen. Und die Soldaten sollen den TA-Aktivistinnen Informationen und «Stimmungsberichte» übermitteln, die sie dann wieder an die Résistance weitergeben und in ihren Zeitungen und Flugblättern verwerten.

Diese Arbeit ist ebenso psychisch belastend wie lebensgefährlich. Die jungen Frauen müssen ihre «Freunde» darin hindern, «zu weit zu gehen» und gleichzeitig



Gundi Herrstadt, geboren 1916 in Wien, Schneiderin, nimmt als Krankenschwester am spanischen Bürgerkrieg teil, flüchtet aus dem französischen Lager Saint-Zacharie und schliesst sich 1941 dem Widerstand in Brüssel an, wo sie als Verantwortliche die Mädelarbeit der TA leitet. 1944 wird sie verhaftet und beim Rückzug der Wehrmacht als Geisel nach Deutschland verschleppt. Seit der Befreiung lebt sie in Wien.



Paul Jellinek, geboren 1910 in Wien, kaufmännischer Angestellter, geht 1939 nach Spanien. 1942 schliesst er sich in Frankreich der Résistance an. Er arbeitet, als Franzose getarnt, als Dolmetscher bei der deutschen Feldpost in Nîmes. 1943 wird er verhaftet und nach Auschwitz, später nach Buchenwald deportiert. Nach der Befreiung lebt Paul Jellinek in Wien.



Anna Goldscheider, geboren 1909 in Wien, Modistin, geht 1937 nach Paris, wo sie Heinrich Sussmann heiratet. Ab 1942 arbeitet sie in der französischen Résistance. Zusammen mit ihrem Mann stellt sie falsche Papiere her und besorgt das dafür nötige Material. 1944 wird sie verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Dort kommt ihr Sohn, Samuel Georg Sussmann, zur Welt, den Mengele sofort nach der Geburt vor den Augen der Mutter lebendig in den Ofen wirft. Als sie in eine SS-Waffenfabrik im Sudetenland zur Zwangsarbeit verschickt wird, gelingt es ihr, zusammen mit Lilly Segal zu fliehen und in die Schweiz zu entkommen. Dort sind die beiden Frauen die ersten, die als Augenzeugen über Auschwitz berichten.

ihr Vertrauen gewinnen. Sie riskieren bei jedem Kontakt, verraten und beim nächsten Treffen von der Gestapo empfangen zu werden. Und oft genug werden sie von Franzosen als «Huren» und «Verräterinnen» beschimpft, weil sie sich mit Besatzungssoldaten «herumtreiben».

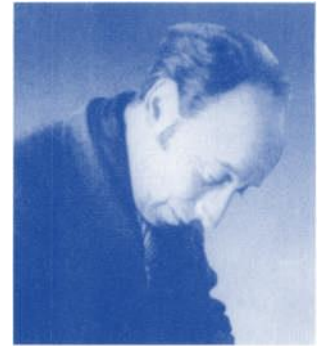
Die «Eingebauten»

Einzelne Mitglieder der antideutschen Arbeit, TA, bewerben sich im Auftrag der belgischen und französischen Résistance bei deutschen Dienststellen, in der «Zivilverwaltung», in erster Linie aber der Wehrmacht. Sie arbeiten dort, als angebliche Franzosen, vor allem als Dolmetscher und versuchen, wie die Frauen von der Mädelarbeit, Informationen zu sammeln und einige vertrauenswürdig erscheinende Kollegen zu beeinflussen und für die antifaschistische Arbeit zu gewinnen. Viele von ihnen werden entdeckt und hingerichtet oder in die Vernichtungslager deportiert.

Die «Rückführung»

Ab dem Herbst 1942, vor allem aber nach der deutschen Niederlage in Stalingrad im Januar 1943, kehren Aktivistinnen und Aktivisten der TA im Auftrag der Résistance nach Österreich zurück. Als Franzosen – wieder meist als Elsässer – getarnt melden sie sich als freiwillige Fremdarbeiter und versuchen in ihren Heimatstädten, vor allem in Wien, den dortigen Widerstand in den Betrieben zu organisieren oder, wo bereits kleine Gruppen existieren, diese zu unterstützen. Bis auf einen werden alle von ihnen verhaftet. Zehn sterben an den Folterungen oder in den Konzentrationslagern.

Wir mussten siebenmal unsere Identität, den Namen und die Wohnung wechseln. Das Fälscherhandwerk ist in keiner Weise romantisch, wie es in Detektivfilmen dargestellt wird. Papiere fälscht man nicht im Keller, Papiere fälscht man in der Wohnung, in der man wohnt. Das waren kleine, miese Hotelzimmer, mit einem winzigen Tischchen, das meist wackelte. Ich musste wirkliche Präzisionsarbeit leisten. Die Fehlerlosigkeit meines Stempels war eine Frage auf Leben und Tod für die Menschen, die die Ausweise erhielten. Manchmal liessen wir das Wasser laufen, so dass meine Frau, wenn jemand anklopfte, bitten konnte, zu warten, bis sie sich abgetrocknet habe. Damit blieb mir Zeit, meine Sachen wegzuräumen.



Heinrich Sussmann, geboren 1904 in Tarnopol, arbeitet erst in Berlin, dann in Wien und ab 1933 in Paris als angesehener Graphiker, Karikaturist und Bühnenbildner. 1942 schliesst er sich der Résistance an, für die er falsche Papiere herstellt und Agitationsmaterial druckt. 1944 wird er verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Nach der Befreiung lebt er zusammen mit seiner Frau Anna bis zu seinem Tod in Wien.

Heinrich Sussmann, der Hersteller der falschen Papiere für (unter anderen) die Mitarbeiter der TA.

Quellen- Österreicher im Exil. Belgien 1938-1945, Hrsg. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien/München 1987; Österreicher im Exil. Frankreich 1938-1945, Hrsg. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien/München 1984; Rita Thalmann: Les Femmes dans la Résistance autrichienne, in: *Austrica*, 9. Jahrgang, Nr. 17, Rouen 1983; Tilly Spiegel: Österreicher in der belgischen und französischen Résistance, Wien/Frankfurt/Zürich 1969; F.R. Reiter: Unser Kampf. In Frankreich für Österreich. Interviews mit Widerstandskämpfern, Wien/Köln/Graz 1984; Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 1, Hrsg. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien/München 1985; Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938-1945, hrsg. von Berger/Holzinger/Podgornik/Trallori, Wien 1985; Ich geb Dir einen Mantel, dass Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen, hrsg. von Berger/Holzinger/Podgornik/Trallori, Wien 1987.

Niederlande

Am 10. Mai 1940 überfällt die deutsche Wehrmacht das neutrale Königreich der Niederlande. Am 14. Mai bombardiert die Luftwaffe Rotterdam, an die tausend Menschen sterben in den Trümmern der zerstörten Stadt.

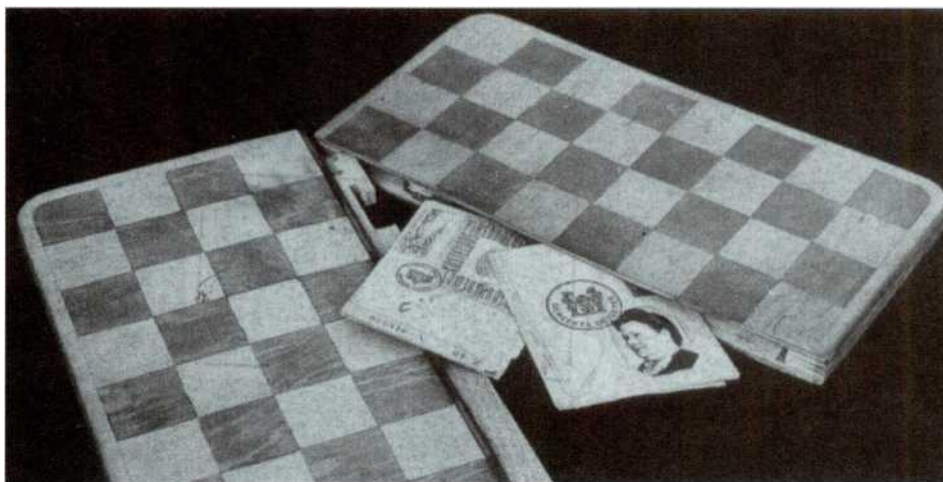
Am 15. Mai 1940 marschiert die Wehrmacht in Amsterdam ein. Etwa 200 Juden begehen an diesem Tag Selbstmord, unter ihnen viele österreichische und deutsche Flüchtlinge, die nun von ihren Verfolgern eingeholt worden waren. Die ersten Juden waren Ende des 16. Jahrhunderts aus Spanien und Portugal in die Niederlande eingewandert. Hier wurde die jüdische Bevölkerung nicht verfolgt und weniger diskriminiert als in allen anderen europäischen Ländern. 1796 (unter der französischen Besatzung) erhielten die Juden in den Niederlanden die gleichen Rechte wie alle Bürger. Im Mai 1940 leben circa 140.000 Juden in den Niederlanden, 100.000 davon in Amsterdam. Sie sind weitgehend in die holländische Gesellschaft integriert und verteilen sich auf alle Schichten.

Am 3. Oktober 1940 geben die deutschen Besatzungsbehörden einen Erlass heraus, nach dem alle Beamten eine «Ariererklärung» unterzeichnen müssen. Am 20. Oktober erscheint die «Judenverordnung», in der, im Sinne der Nürnberger Rassengesetze, definiert wird, wer Jude ist. In der Folge wird die Registrierung aller gewerblichen und Handelsunternehmen in jüdischem Besitz angeordnet, wenig später werden in öffentlichen Einrichtungen Schilder mit der Aufschrift «*Juden unerwünscht*» beziehungsweise «*Für Juden verboten*» angebracht. Juden werden aus allen öffentlichen Ämtern und den Universitäten entfernt, sie müssen ihre Fahrräder und Radios abgeben, in Amsterdam wird ein «Juden Viertel» eingerichtet, alle jüdischen Frauen, Männer und Kinder müssen sich registrieren lassen.

Am 22. Februar 1941 führt die Polizei die erste Razzia im Amsterdamer «Juden Viertel» durch und verhaftet 389 Männer, die nach Mauthausen deportiert werden. Im gleichen Monat etablieren die Besatzungsbehörden den «Joodse Raad», den Judenrat, der mit der Verwaltung aller jüdischen Angelegenheiten betraut wird.

Im April 1942 werden die Juden gezwungen, den gelben Stern zu tragen. In der Hollandse Schouwburg, einem ehemaligen Theater in Amsterdam, wird ein Durchgangslager eingerichtet, aus dem die Menschen in die Sammellager Vught und Westerbork gebracht werden. Am 15. Juli 1942 beginnen die Deportationen in den Osten, im September 1943 geht der letzte Deportationszug von Westerbork nach Auschwitz ab. An die 110.000 holländische Juden werden in die Vernichtungslager verschleppt, etwa 5.000 von ihnen kehren nach der Befreiung zurück. Circa 25.000 Menschen versuchen, sich zu retten, indem sie «untertauchen», nur etwa 8.000 von ihnen überleben. Insgesamt werden 80 Prozent der holländischen Juden ausgerottet.

Am 5. September 1944 erreichen die alliierten Streitkräfte die holländische Grenze und erobern einen Teil des Landes. Der restliche Teil der Niederlande wird erst im Frühjahr 1945 befreit.



In diesem Schachbrett schmuggeln die Halutzim aus Loosdrecht und die Gruppe Westerweel gefälschte Papiere über die Grenze.

Der Widerstand

Etwa 25.000 Niederländer nehmen am organisierten Widerstand gegen die deutsche Besatzung teil, Hunderttausende unterstützen die Aktivistinnen und Aktivisten, indem sie Menschen verstecken, die illegale Presse verteilen, sich an den grossen Streiks beteiligen usw. Für jüdische Menschen ist es sehr schwierig, sich in organisierter Form zu wehren. Abgesehen vom Februarstreik entwickelt sich der holländische Widerstand erst zu einer effektiven und massiven Bewegung, als der grösste Teil der jüdischen Bevölkerung bereits deportiert ist und nur einige Tau-

send noch als «underduikers», also versteckt, im Lande leben. Viele von ihnen beteiligen sich am Widerstand und kämpfen in den verschiedensten illegalen Gruppen und Organisationen, von der Kommunistischen Partei der Niederlande über den Raad van Verzet, einem Zusammenschluss mehrerer, vor allem linker Widerstandsgruppen, bis zum rechtskonservativen Orde Dienst, OD.



Den ersten militanten Widerstand überhaupt, leisten junge Männer aus dem jüdischen Proletariat. Sie kämpfen vor allem gegen die NSB, die Handlanger der deutschen Besatzer in den Niederlanden. Die Nationaal Socialistische Beweging, NSB, beginnt bereits wenige Monate nach dem deutschen Einmarsch mit Überfällen auf die jüdische Bevölkerung in Amsterdam und anderen Städten.

In dem am meisten betroffenen Amsterdamer Stadtbezirk um den Rembrandtplein und den Waterlooplein bilden sich Ende 1940, Anfang 1941 spontan Selbstschutzgruppen gegen den Terror der NSBler. Eine der ersten dieser jüdischen Knokploegen, Kampfgruppen, organisiert Joop Cosman, der Leiter der Boxschule Olympia. Er sammelt eine Gruppe von etwa 40 jungen Männern um sich, die meisten von ihnen sind Mitglieder in seinem Boxclub und hatten 1934 an der Makabiade in Palästina teilgenommen. Sie gehen nun «Streife» in ihrem Viertel und greifen ein, wenn die Randalierer von der WA, der «Wehrabteilung» der NSB, in den Bezirk eindringen.



Diese jüdischen Kampfgruppen sind nur locker organisiert, sie bestehen aus jungen Männern (und auch einigen Frauen), die sich von Kind auf kennen und einander vertrauen können. Die Menschen im Viertel wissen über sie Bescheid und rufen sie zu Hilfe, wenn etwas passiert. Bernie Bluhm, einer der wenigen Überlebenden dieser Knokploegen, sagt nach dem Krieg: *«Ein echter Boxer will sich nicht prügeln, er geht einem Strassenkampf aus dem Weg, aber das war damals unmöglich. Die sollten mich einfach nicht kleinkriegen. Sollte bloss keiner glauben, ich lasse mich von so einem NSB-Männchen packen. Als Boxer weiss man, dass man stärker ist und schneller.»*

Eva und Simon Körper kämpfen im Raad van Verzet, einer Vereinigung mehrerer Widerstandsorganisationen. Sie bringen Truppenzüge zum Entgleisen, begehen Sabotageakte und überfallen Verwaltungsämter, um an Personalausweise und Lebensmittelmarken zu kommen, für die Underduikers, die Menschen, die sich vor den Besatzern verstecken müssen.

Man war sehr selbstbewusst. Wir konnten unsere Fäuste gut gebrauchen.» Es kommt zu mehreren heftigen Auseinandersetzungen, in denen die Angreifer erfolgreich vertrieben werden können. Die jungen Juden kämpfen mit Billardstöcken, Steinen und ihren blossen Fäusten. Am 9. Februar 1941 zertrümmern NSBler das Café Alkazar am Rembrandtplein und dringen dann in das jüdische Viertel



Bernie Bluhm (5. v. r.) und seine Kameraden vom Boxclub Olympia bilden eine der ersten Selbstverteidigungsgruppen im alten jüdischen Viertel von Amsterdam. Bernie Bluhm, der vorläufig der Verhaftung entgeht, ist auch einer der Mitorganisatoren des berühmten Februarstreiks. (Die beiden grösseren Männer im Hintergrund sind NSBler, die trotz ihrer antisemitischen «Überzeugung» im Olympia trainieren.)

vor, wo sie Türen eintreten, Scheiben zerschlagen und die Bewohner misshandeln. Bevor sie wieder abziehen, verkünden sie, dass sie am nächsten Tag wiederkommen werden. Die jüdischen Kampfgruppen formieren sich. Am 10. Februar kommt es zu einem schweren Gefecht zwischen den jüdischen Knokploegen und den Nationalsozialisten, bei dem ein NSBler getötet wird.

Am 19. Februar findet im Eissalon Koco in der Van Woustraat ein Treffen der Knokploegen statt. Die beiden Besitzer, Alfred Kohn und Ernst Cahn, plazieren eine Flasche Ammoniakgas so, dass sie gegen eventuelle Eindringlinge eingesetzt werden kann. Als ein Kommando der deutschen Polizei tatsächlich versucht, den Eissalon zu stürmen, wird einer der Beamten durch das Ammoniakgas schwer verletzt.

Die Besatzer nehmen diesen Vorfall zum Anlass, die erste Razzia im jüdischen Viertel durchzuführen, und sie gehen dabei mit äusserster Brutalität vor. Sie verhaften an die 400 junge Männer und deportieren sie nach Mauthausen. Kaum einer von ihnen überlebt. Auch die meisten Mitglieder der Knokploegen und die Besitzer des Koco, Alfred Kohn und Ernst Cahn, werden festgenommen und hingerichtet oder deportiert.

Als Reaktion auf die brutale Razzia rufen die Arbeiter der Amsterdamer Verkehrs-



Jaap Nunes Vaz gehörte zu den Gründern und leitenden Redakteuren von «Het Parool», einer der grössten und bedeutendsten holländischen Untergrundzeitschriften.

Die Besatzer erklären das Viertel um den Waterlooplein, in dem viele Amsterdamer Juden leben, zum «Juden Viertel».



betriebe und der Stadtreinigung am 25. Februar 1941 morgens zum Streik auf. Sieben Stunden später befindet sich die gesamte Stadt im Generalstreik und weite Teile des Landes schliessen sich an. Die Streikenden verteilen Flugblätter mit dem Aufruf «*Fordert die sofortige Freilassung der Juden! Erklärt euch mit ihnen solidarisch! Entzieht jüdische Kinder der Gewalt und nehmt sie in euer Haus auf!*» An der Organisation und Durchführung dieser im gesamten besetzten Europa einmaligen Aktion sind auch mehrere jüdische Frauen und Männer beteiligt. Bep Nunes Vaz etwa, eine Aktivistin der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, führt ihre Kolleginnen aus der Zigarettenfabrik in den Streik. Corry Paris mobilisiert alle Angestellten des jüdischen Warenhauses Bijenkorf.

Der Streik wird blutig niedergeschlagen. Doch noch im Laufe des selben Jahres beginnt sich der illegale Widerstand zu organisieren. Die Kommunistische Partei der Niederlande, CPN, bildet bewaffnete Gruppen, später formieren sich die Nationalen Kampfgruppen, die Landelijke Knokploegen, LKP. Sie entstehen aus der

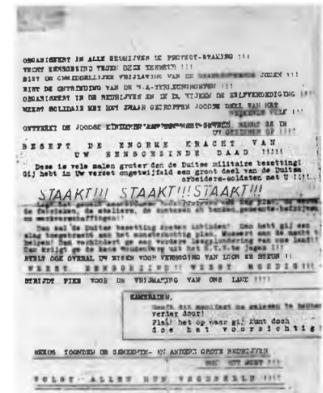


Nach ihrer Verhaftung werden diese drei jungen Männer der jüdischen Kampfgruppen von der deutschen Sicherheitspolizei gezwungen, mit Waffen zu posieren. Senator Boehmcker, der Verantwortliche für jüdische Angelegenheiten in Amsterdam, schickt das Foto an den Reichskommissar der Niederlande, Seyss-Inquart, um ihm zu demonstrieren, «um welche Typen es sich handelt».

Landelijke Organisatie, LO, einer von Calvinisten gegründeten Hilfsorganisation, die sich auf die Herstellung und Verteilung von falschen Papieren und das Verstecken von Menschen spezialisiert. Im Laufe der Zeit erscheinen an die 600 illegale Zeitschriften, die von hunderttausenden Menschen gelesen werden. An allen diesen unterschiedlichen Widerstandsformen sind auch jüdische Frauen und Männer beteiligt.

Die Gruppe Corinnstraat 6, CS-6, ist der Kommunistischen Partei angegliedert, operiert aber unabhängig. Sie besteht in erster Linie aus jüdischen und nichtjüdischen (ehemaligen) Studentinnen und Studenten der Amsterdamer Universität. Einer ihrer Anführer ist der deutsche Jude und Spanienkämpfer Gerrit Kastein. Die Gruppe begeht unter anderem Sabotageakte und versucht, Deportationszüge zu stoppen. Einer ihrer bekanntesten Anschläge ist die Erschiessung des deutschen Generalleutnants Seyffardt.

Im Mai 1942 bildet sich um die Zeitschrift «De Vrije Kunstenaar», «Der freie Künstler», eine Gruppe, die sich vor allem auf das Herstellen von falschen Papie-



«Streikt! Streikt! Streikt!». Ganz Amsterdam liegt lahm, als die Bevölkerung am 25. Februar 1941 mit einem Generalstreik gegen die Razzien im jüdischen Viertel protestiert.

Hans Katan (links) von der Widerstandsgruppe CS-6 versucht, zusammen mit Bart Riezouw (rechts) von der Gruppe Freier Katheder, das Auffanglager in Amsterdam, die Schouwburg, in Brand zu setzen. Am Tag ihres Anschlages, kurz vor Weihnachten, ist gerade ein Transport in das zentrale Sammellager Westerbork abgegangen, die Schouwburg ist leer. Die Angreifer hoffen, durch ihre Tat das reibungslose Funktionieren der Deportationen zu stören und die Transporte in die Vernichtungslager aufzuhalten. Doch die anwesenden jüdischen Wächter alarmieren die Feuerwehr, die den Brand löscht.



Gerhard Badrian, einer der Mitorganisatoren des Anschlags auf das Bevölkerungsregister, geht, in einer gestohlenen SS-Uniform, zusammen mit zwei gleichfalls verkleideten Kampfgefährten in die Zentrale der holländischen Polizei und verlangt die Herausgabe von zwei verhafteten Widerstandskämpfern. Er will sie angeblich der deutschen Sicherheitspolizei übergeben. Die Befreiungsaktion gelingt.

ren spezialisiert, und der nicht nur mehrere Juden angehören, sondern die auch vielen Juden hilft, sich in der Illegalität einzurichten. Gerrit van der Veen, der Leiter der Gruppe, arbeitet eng mit Gerhard Badrian, einem jüdischen Flüchtling aus Deutschland, zusammen. Am 27. März 1943 verübt die Gruppe einen Brandanschlag auf das Amsterdamer Bevölkerungsregister. Laut Aussage der deutschen Ermittler waren vier der Teilnehmer an der Aktion Juden. Ein Teil der Akten, in denen Juden und gesuchte Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer registriert sind, verbrennt. Einige Mitglieder der Gruppe werden sofort verhaftet, andere kämpfen noch ein gutes Jahr lang weiter. Am 12. Juli 1944 meldet die Aussenstelle der SIPO Amsterdam:

«Der seit Langem als führender Terrorist bekannte, emigrierte Jude Gerhard Badrian, der (...) als Nachfolger des kürzlich zum Tode verurteilten Gerrit van der Veen in letzter Zeit die Personalausweisfälscher-Zentrale leitete, wurde im Kampf mit Angehörigen der Sicherheitspolizei der Aussenstelle Amsterdam erschossen, nachdem er den Polizeiangestellten Heinen tödlich verwundet hatte.»

Nur wenige der jüdischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer erleben die Befreiung. Die meisten von ihnen werden festgenommen und hingerichtet oder deportiert.

Die Rettung von Kindern und Jugendlichen

1942 richten die deutschen Besatzer im Theater Hollandse Schouwburg ein Auf-
fanglager ein. Die Amsterdamer Juden werden hier gesammelt für den Transport
nach Westerbork, von wo sie in die Vernichtungslager deportiert werden. Auf der
Strassenseite gegenüber der Schouwburg befindet sich ein ehemaliger Kindergar-
ten, der nun als Aussenstelle des Lagers für die Kinder dient. Walter Süskind, einer
der Mitarbeiter der Schouwburg, und Henriette Rodriguez Pimentei, die Leiterin
des Kindergartens, treten mit Aktivisten des holländischen Widerstandes in Kon-
takt. Sie wollen so viele Kinder wie

möglich «verschwinden» lassen. Gemeinsam mit Mitarbeiterinnen des Kindergar-
tens und den Mitgliedern der sogenannten NV-Gruppe, die auf das Verstecken von
verfolgten Menschen spezialisiert ist, gelingt es ihnen, an die tausend Kinder in
holländischen Familien und Institutionen unterzubringen. In einem Ausbildungs-
lager in Loosdrecht bereiten sich etwa 50 Jungen und Mädchen, die meisten von
ihnen Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich, auf die Alij ah, die Emigration
nach Palästina vor. Im Sommer 1942 sind auch sie von der Deportation bedroht.
Mirjam Waterman und Menachem Pinkhof, zwei der Halutzim, beschliessen, dass
die ganze Gruppe untertauchen soll. Sie setzen sich mit nichtjüdischen Freunden
in Verbindung, und einige von ihnen sind bereit, zu helfen. Der ehemalige Lehrer
Joop Westerweel übernimmt die praktische Organisation, es bildet sich eine
«Gruppe Westerweel». Als die erste Aufforderung, sich zum Transport zu melden,
im Loosdrechter Alijah-Lager eintrifft, gelingt es der Gruppe, innerhalb von drei
Tagen alle Jugendlichen zu verstecken.

Bereits 1941 bereits hatte Joop Westerweel geschrieben:

*«Solange ich meinen Abscheu vor solchen Handlungen [der Deutschen] nicht in
praktische Taten umsetze, mache ich mich mitschuldig an jedem Schlag und jedem
Tritt, die den Juden versetzt werden.»*

Im Laufe der Zeit finden auch andere Halutzim mit Hilfe der Westerweel-Gruppe
Unterschlupf. Einer der Anführer der Loosdrechter Jungen und Mädchen, Joachim
Simon, genannt Schuschu, macht sich im Oktober 1942 zusammen mit seiner Frau
auf den Weg nach Frankreich: sie wollen Fluchtwege für ihre Kameradinnen und
Kameraden erkunden. Sie knüpfen Kontakte zum jüdischen Untergrund in Frank-
reich; doch ehe sie wieder in Holland sind, wird Südfrankreich von den Deutschen



Henriette Rodriguez Pimentel, die
Leiterin des Kindergartens gegen-
über der Schouwburg, sorgt durch
das Austauschen oder Fälschen
von Registrier-Karten und durch
diverse andere Tricks dafür, dass
den Deutschen das Verschwinden
der Kinder aus dem Kinder-Lager
der Schouwburg nicht auffällt.



Joachim Simon, «Schuschu», ge-
boren 1919 in Berlin, schliesst
sich der zionistischen Jugendbe-
wegung Habonim an. 1938 wird er
in der Pogromnacht nach Buchen-
wald deportiert, kommt aber wie-
der frei und geht nach Holland, wo
er nach der Besetzung der Nieder-
lande Mitglied der Jugendalijah-
Gruppe in Loosdrecht wird. Er or-
ganisiert Fluchtwege für die Halut-
zim, bis er 1943 verhaftet wird.

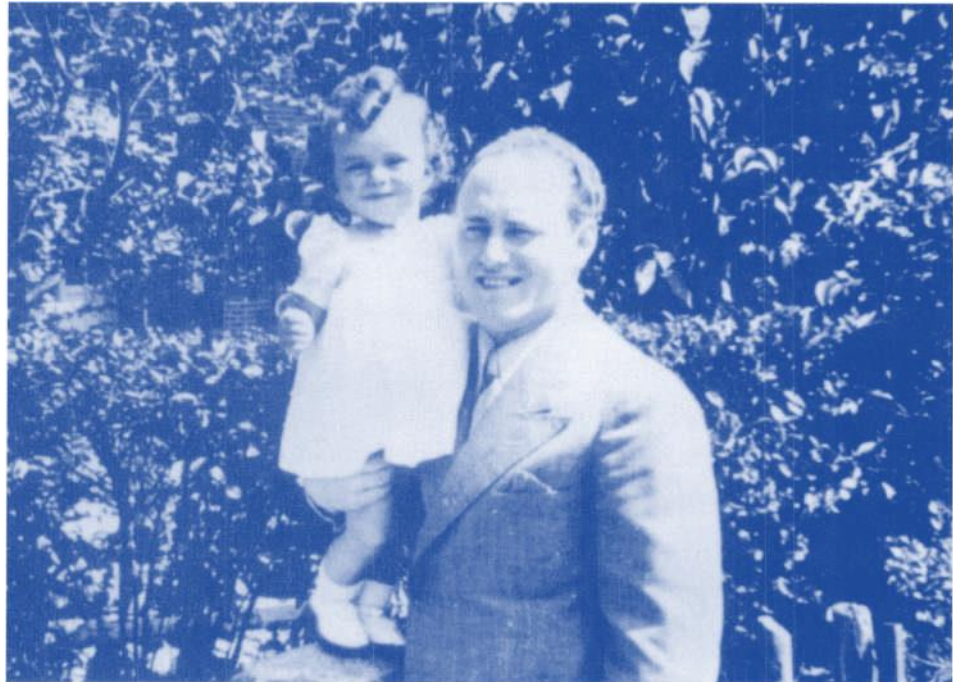


Marianne Braun arbeitet im Kindergarten gegenüber der Schouwburg. Sie hilft mit, die Kinder aus dieser Aussenstelle des Auffanglagers zu schmuggeln und in Sicherheit zu bringen.

Walter Süskind organisiert als Mitarbeiter des Auffanglagers Hollandse Schouwburg in Amsterdam die Flucht von 1.000 jüdischen Kindern aus diesem Lager.

besetzt: der Fluchtweg in die Schweiz ist damit versperrt. Wieder bricht Schuschu mit einigen seiner Freunde auf, um nunmehr einen Weg nach Spanien zu suchen. Deutsche jüdische Emigranten in Frankreich verhelfen den Jungen zu Papieren, die sie als Mitarbeiter der Organisation Todt ausgeben. Mit Hilfe dieser und anderer falscher Papiere gelingt es der Gruppe tatsächlich, mehrere Jungen und Mädchen zu retten. 70 von ihnen kommen im November 1944 in Palästina an. Einige andere, die nicht mehr durchkommen, schliessen sich dem Maquis der jüdischen Pfadfinder bei Toulouse an.

Schuschu reist noch mehrmals zwischen Frankreich und Holland hin und her, bis er im Januar 1943 an der belgischen Grenze verhaftet wird. Er wird in das Gefängnis von Breda gebracht. Am 27. Januar 1943 erfahren seine Freunde, dass er sich das Leben genommen habe. Ob Joachim Simon sich wirklich umgebracht hat, um unter der Folter nichts zu verraten, oder ob er von der Gestapo zu Tode gefoltert wurde, ist ungewiss.



Quellen: Werner Warmbrunn: The Dutch under German occupation. 1940-1945, Stanford/London 1963; Jacques van de Kar: Joods Verzet, Amsterdam 1981; Ben Braber: Joden in verzet en illegaliteit. 1940-1945, Amsterdam 1990; De jeugdlijah van het Paviljoen Loosdrechtsche Rade, Hilversum 1987.

Am 10. Mai 1940 überfällt die deutsche Wehrmacht Holland, Frankreich und Belgien. Das Königreich Belgien kapituliert am 28. Mai.

Zu diesem Zeitpunkt leben etwa 65.000 Juden im Land, unter ihnen zahlreiche Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich und anderen faschistisch beherrschten Ländern. An die 3.000 Juden sind bereits während des deutschen Einmarsches nach Frankreich geflüchtet.

In der Avenue Louise in Brüssel etabliert sich die SIPO (Sicherheitspolizei). Die Gestapo richtet eine Sektion IVB ein – das «Judenreferat». Im Herbst 1940 werden auch in Antwerpen, Lüttich, Gent und Charleroi Aussenstellen der Gestapo eingerichtet.

In Mechelen/Malines wird die Kaserne Dossin zum Sammellager umfunktioniert. Von hier gehen später die Transporte in die Vernichtungslager in Polen ab. In der Festung Breendonck richtet die SIPO ein spezielles Foltergefängnis für Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer ein.

Am 28. Oktober 1940 erscheint die Verordnung des Militärbefehlshabers für Belgien und Nordfrankreich, General von Falkenhausen, «über Massnahmen gegen Juden». Im ersten Abschnitt dieser sogenannten «Judenverordnung» wird definiert, wer nach Ansicht der Besatzer als Jude zu gelten hat. Sodann wird festgelegt, dass Juden aus allen Ämtern und Stellungen und Berufen des öffentlichen Lebens entfernt werden müssen. Weiter wird die Einrichtung eines «Judenregisters» angeordnet, in das sich alle jüdischen Menschen über 15 Jahre eintragen lassen müssen.

Ab dem 27. Mai 1942 müssen alle Juden den gelben Stern tragen.

Auf Initiative des Bürgermeisters von Uccle (eines Stadtteils von Brüssel), Jean Herincks, weigert sich die Konferenz der Bürgermeister von Brüssel, den Judenstern zu verteilen, mit der Begründung, diese Stigmatisierung verstosse gegen die Menschenrechte. Aufgrund dieser Aktion beschliessen SS und Gestapo, mit den geplanten Razzien gegen die jüdischen Bewohner der Hauptstadt nicht die – möglicherweise «unzuverlässige» – Brüsseler Polizei zu beauftragen, sondern sie selbst durchzuführen.

«La Libre Belgique», eine der grössten belgischen Untergrundzeitschriften, for-

dert die Bevölkerung auf, Menschen, die den Judenstern tragen, freundlich zu grüssen.

Am 25. November 1941 etablieren die Besatzungsbehörden die Association des Juifs en Belgique (AJB), den Judenrat, dem auch alle jüdischen sozialen Einrichtungen unterstellt werden.

Am 15. August 1942 beginnen in Antwerpen, am 3. September 1942 in Brüssel die Razzien gegen die jüdische Bevölkerung. Als erste werden die in Belgien lebenden jüdischen Flüchtlinge deportiert. Am 4. August 1942 geht der erste Transport von Mechelen/Malines nach Auschwitz ab.

Im Oktober 1942 ordnet der belgische Widerstand, die Front de l'Indépendance, an, praktische Solidarität mit den Juden zu organisieren. Am 15. Juni 1944 beschwert sich der Chef der SS, dass viele Juden falsche Papiere besitzen und von Belgiern versteckt werden.

Am 31. Juli 1944 verlässt der letzte Deportationszug Mechelen/Malines. Insgesamt wurden über 24.000 in Belgien lebende jüdische Frauen, Männer und Kinder in die Vernichtungslager verschleppt. Nur 1.507 von ihnen sind zurückgekehrt.

Am 3. September 1944 befreit die britische Armee die Hauptstadt Brüssel.



Abraham Michael Nejszaten, 1921 in Polen geboren, kommt mit fünf Jahren nach Belgien. 1941 schliesst er sich in Antwerpen der Armée Belge des Partisans an. Im April 1944 wird er als Kommandant der PA für das Gebiet Brabant-Wallonien verhaftet, in Bredonk gefoltert und nach Buchenwald deportiert. Er leitet mehrere erfolgreiche Aktionen und ist am 28. April 1943 an der Befreiung des jüdischen Kommandanten Jacques Gutfrajnd beteiligt. Er lebt heute bei Brüssel.

Die schlimmsten Momente waren, wenn ein Kind keine Post mehr bekam, weil die Eltern bereits deportiert worden waren. Oder wenn ein Kind nach einem bestimmten Spielzeug verlangte, das in einer bestimmten Schublade der elterlichen Wohnung lag – und die Wohnung gab es nicht mehr. Die Älteren haben ja verstanden. Das war schrecklich genug. Aber die ganz Kleinen dachten dann, ihre Eltern hätten sie vergessen, würden sie nicht mehr lieben. Wir dachten uns alle möglichen Ausreden aus, aber oft konnten wir die Tränen nicht stillen.

Yvonne Jospa, Verantwortliche der Kinder-Rettungsaktionen des CDJ

Der bewaffnete Widerstand

Im März 1941 gründen Vertreter diverser gesellschaftlicher und politischer Organisationen, der traditionellen politischen Parteien und die Kommunistische Partei Belgiens die Front de l'Indépendance, FI. Ihr unterstehen fortan bis auf wenige Ausnahmen alle Organisationen und Gruppen des Widerstandes in Belgien.

Die FI bildet zwei bewaffnete Formationen: Die Armée Belge des Partisans, auch Partisans Armés, PA, genannt, die den bewaffneten Widerstand gegen die Besatzer aufnehmen. Die Milices Patriotiques stellen eine Art Reserve dar, die erst zum Einsatz kommen soll, wenn die Stunde der Befreiung naht. Unabhängig von der FI operiert das Mouvement National Belge, MNB. Ihm schliesst sich 1943 die IX. Brigade an, eine rein jüdische Brigade, gegründet von Menachem Konkowski und anderen Mitgliedern der linkszionistischen sozialen Hilfsorganisation Secours Mutuel Juif.

Wie auch in Frankreich existiert in Belgien seit den zwanziger Jahren eine eigene Sektion der Kommunistischen Partei, in der die Arbeitsimmigranten und Flüchtlinge organisiert sind – die Main d'Œuvre Immigrée, MOI. Die Mehrheit ihrer Mitglieder sind jüdische Frauen und Männer, viele von ihnen sind aus Polen emigriert. Innerhalb dieser MOI bilden sich in mehreren Städten Widerstandsgruppen, denen sich auch nichtkommunistische jüdische Aktivistinnen und Aktivisten anschliessen.

Die erste bewaffnete Einheit entsteht in Antwerpen, geleitet von Isaias Schive und nach seiner Verhaftung von Simon Helfgott. Wenig später gründet sich das Partisanenkorps von Charleroi unter dem Kommando von André Schotsman.

In Brüssel gründen polnisch-jüdische Immigrantinnen und Immigranten im Frühjahr 1942 das Corps Mobile unter den Kommandanten Emile Lovenwirth und Jacques, «Albin», Gutfrajnd. Ein Jahr später wird das Corps Mobile mit dem, gleichfalls überwiegend jüdischen, Corps de Bruxelles vereint. Diese erste bewaffnete jüdische Einheit in der Hauptstadt, die Partisans Juifs genannt, besteht vorwiegend aus Linkszionisten und Kommunisten. Sie greifen die flämischen SS-Brigaden an, Gestapo- und SS-Offiziere, und jüdische Firmen und Einzelpersonen, die mit den Deutschen kollaborieren, die «Verräter aus den eigenen Reihen».



Jacques Gutfrajnd, «Albin», geboren 1909 in Warschau, schliesst sich der Jugendbewegung der linken Poale Zion und später den Kommunisten an. Er verbringt in Polen mehrere Jahre im Gefängnis, 1938 emigriert er nach Belgien. Nach der Besetzung des Landes gründet er die ersten bewaffneten Einheiten in Brüssel mit und wird Kommandant des Corps Mobile, einer jüdischen Einheit in der Hauptstadt. Im April 1943 wird Gutfrajnd bei einer Aktion schwer verletzt und verhaftet, doch die Untergrundkämpfer befreien ihn aus dem Krankenhaus. Anschließend kämpft er weiter bis zur Befreiung Belgiens.

Sarah Goldberg, Sara Gutfrajnd und Lola Rabinowicz (von links nach rechts) kämpfen im Untergrund in Brüssel, werden verhaftet und nach Auschwitz deportiert, überleben das Lager und den Todesmarsch und kehren alle drei nach der Befreiung nach Belgien zurück.



Ghert Jospa, Ingenieur, aus Bessarabien nach Belgien emigriert. Er ist einer der Leiter des Jüdischen Verteidigungskomitees und der Vertreter des Belgischen Widerstandes, der Front de l'Indépendance, im CDJ. Er organisiert unter anderem die Aktion gegen den XX. Transport.

Das Comité de Défense des Juifs en Belgique, CDJ

Im Juni 1942 wird das Jüdische Verteidigungskomitee, Comité de Défense des Juifs en Belgique, CDJ, gegründet, eine effektive jüdische Selbstschutzorganisation, die von vielen unterschiedlichen Gruppierungen und Einzelpersonen getragen wird. Das CDJ richtet vier Arbeitsbereiche, Sektionen, ein, die von jeweils ein bis zwei Verantwortlichen geführt werden.

Die Sektion «Presse und Propaganda» gibt zwischen 1941 und 1944 drei Zeitschriften heraus: «Unzer Wort» in jiddischer Sprache; «Le Flambeau» in französischer Sprache; «De Vrije Gedachte», das flämischsprachige Pendant des «Flambeau». Ausserdem erscheint in Brüssel das Organ der Solidarité Juive Brüssel, «Unzer Kampf», und in Charleroi eine lokale Ausgabe von «Unzer Kampf».

Yvonne Jospa, die Ehefrau des Gründungs- und Führungsmitglieds des CDJ Ghert Jospa, übernimmt die Verantwortung für die Sektion «Kinder», den wichtigsten und effektivsten Aufgabenbereich des Jüdischen Verteidigungskomitees: 3.000 jüdische Mädchen und Jungen werden vom CDJ gerettet. In Klöstern, Internaten

und bei belgischen Familien versteckt erleben sie die Befreiung. Die nötigen – gefälschten – Papiere, Lebensmittelkarten und das erforderliche Geld organisieren die Sektionen «Finanzen» und «Falsche Papiere».

1943 beschliesst das CDJ, bestimmte bewaffnete Aktionen zu initiieren, die dann von den Partisans Armés praktisch durchgeführt werden sollen. Die bekannteste Aktion dieser Art ist der Überfall auf den XX. Transport: Dieser weltweit einmalige Angriff auf einen Deportationszug findet am 19. April 1943 statt, dem Tag, an dem der Warschauer Ghettoaufstand beginnt. Ghert Jospa organisiert die Aktion, die vom CDJ logistisch vorbereitet und von jüdischen Partisanen ausgeführt wird. Unweit der Stadt Tirlemont stoppt Georges Livschitz den Zug. Die deutschen Bewacher geben Dauerfeuer, können jedoch in der Dunkelheit nicht gezielt auf ihre Opfer schießen. Wieviele Menschen bei dieser Aktion tatsächlich befreit wurden, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden.



Andrée Geulen (links) und Ida Sterne (rechts) sind verantwortlich für die Unterbringung der Kinder.

Quellen: Maxime Steinberg: La Traque des Juifs 1942-1944, Volume II, Brüssel 1986; Maxime Steinberg: Extermination, Sauvetage et Résistance des Juifs de Belgique, Brüssel o.J.; 8 Ans au Service du Peuple! Solidarité Juive, Brüssel o.J.; Partisans Armés Juifs. 38 Témoignages, hrsg. von Les Enfants des Partisans juifs de Belgique, Brüssel 1991; unveröffentlichtes Interview von Ingrid Strobl mit Yvonne Jospa, Brüssel 1992.

Jüdischer Widerstand im besetzten Belgien

Maxime Steinberg

Betrachtet man den Widerstand nur aus heutiger Sicht, wird man den ideologischen und politischen Optionen nicht gerecht, die damals zu heftigen Kontroversen geführt hatten. Zum Phänomen des jüdischen Widerstandes gehört auch die Vielfalt der Widerstandsaktionen, die Geschichte seiner Organisationen und die Wahl des entsprechenden Zeitpunktes, nämlich anlässlich der Verfolgung und der Deportation von Juden. Diese geschichtliche Betrachtungsweise berücksichtigt auch die Gerüchte über den Völkermord, die den Juden zu Ohren kamen. Doch erst seine Strategie sichert dem jüdischen Widerstand einen Einfluss auf die Geschichte.

Der Fall Belgiens ist in dieser Hinsicht besonders aufschlussreich. In der Geschichte der «Endlösung» war Belgien, zumindest in Westeuropa, exemplarisch für jüdische Reaktionen. Hier erweist sich, wie bestimmend neben anderen Faktoren die Haltung der Juden selbst war. Zwar ist nahezu jeder zweite Jude umgekommen, aber durch die Unbeugsamkeit eines Teils der jüdischen Bevölkerung konnte mehr als die Hälfte der Juden in Belgien vor der «allgemeinen Evakuierung» der Nazis bewahrt werden. Widerspenstig, manchmal rebellisch und widerstandsfähig haben sie Geschichte geschrieben und sind der «Endlösung» entkommen. Sie haben gehandelt und gaben so ihrem Schicksal eine Wendung.

Ein Nicht-Ereignis

Die letzten Wochen des Sommers 1942 waren von entscheidender Bedeutung. Durch vermehrte Festnahmen und nächtliche Razzien in den jüdischen Stadtteilen von Antwerpen und Brüssel lebten die belgischen Juden in einem Klima ständiger Angst. Brutale Übergriffe zwangen sie zu einer Reaktion. Zwei Jahre lang waren sie systematischer Verfolgung ausgesetzt gewesen. Nicht weniger als sechzehn anti jüdische Verordnungen waren erlassen worden, und die Besatzer warteten nur den geeigneten Moment ab, um auch die letzte bekanntzumachen: die 17. Verordnung legalisierte die Beschlagnahmung der Möbel von Deportierten. Während dieser beiden Jahre war die

antisemitische Verfolgung in Belgien durch eine Art kalkulierter «Milde»¹ gekennzeichnet. Die Besatzungsmacht war um Kooperation – «loyale Kollaboration»², wie sie es nannte, mit den belgischen Behörden und der Verwaltung bemüht, und die deutschen Militärs in der belgischen Hauptstadt vermieden es, Aufmerksamkeit auf ihre anti jüdische Politik zu lenken, mit der sie sich über belgische Gesetze und die Verfassung hinwegsetzten.

Durch die allgemeine Diskriminierung waren die belgischen Juden moralisch und materiell benachteiligt. Tatsächlich aber hatte die Situation bei den meisten nicht zu grundlegenden Veränderungen geführt.³ Im Frühling des Jahres 1942 änderte sich die Lage. Durch die seit 1941 vorbereitete Entfernung der Juden aus allen Bereichen der Wirtschaft blieben ihnen «*nur noch beschränkte Mittel zur Bestreitung des Lebensunterhalts*».⁴ Der Militärverwaltung war jedoch entgangen, dass durch die «Arisierung» jüdischer Unternehmen – die häufig Familienbetriebe waren – nur etwa ein Drittel der jüdischen Bevölkerung ihre Arbeit verloren hatte. Es gab genügend «Asoziale», die als Arbeitskräfte in Lager der Organisation Todt nach Nordfrankreich geschickt werden konnten. Bei der Einführung von Zwangsarbeit griff die Militärverwaltung in ihrem Zuständigkeitsbereich in erster Linie auf arbeitslose Juden zurück, um nicht belgische Staatsangehörige zu deportieren. Zu der Rekrutierung für den Bau des Atlantikwalls kam seit Ende Juli die Einberufung zum «Arbeitseinsatz» im Osten. Von beiden Massnahmen schienen nur die wenigsten Juden betroffen zu sein: nur einzelne wurden namentlich genannt und liessen den anderen die Hoffnung, diesem Schicksal zu entgehen!

Mit den blindwütigen Razzien Ende des Sommers 1942 schwand jede Illusion: jetzt waren alle von der Deportation bedroht, niemand blieb verschont. Mit Rücksicht auf die belgischen Behörden und um eine politische Krise zu vermeiden, war die Besatzungsmacht darauf bedacht, keine belgischen Staatsangehörigen zu deportieren; deren Anteil an der jüdischen Bevölkerung betrug jedoch nur knapp sechs Prozent. Im besetzten Belgien waren die meisten von der «Endlösung» betroffenen Juden Ausländer, die erst kurz zuvor eingewandert oder als Flüchtlinge kurz vor Ausbruch des Krieges ins Land gekommen waren. Nach wiederholten Übergriffen von Polizeieinheiten wurde ihnen klar, dass sie sich auf lange Sicht in



Simon Helfgott, einer der Kommandanten der jüdischen Partisanen in Antwerpen, fällt im April 1943 bei einem Angriff auf einen Offizier der flämischen SS, Zwarte Brigade.

Gefahr begaben, wenn sie ihren legalen Aufenthaltsort beibehielten. Das seit zwei Jahren bestehende Judenstatut erschien ihnen als das, was es aus der Sicht der Polizei auch war: eine Falle, aus der sie in die Hände der SS und somit zur «Endlösung» getrieben würden.

Diese Erkenntnis führte zu einem Einschnitt im Verhalten der jüdischen Bevölkerung, die sich bis zu dem Zeitpunkt eher ergeben, unterwürfig und resigniert verhalten hatte. «*Man sieht fast keine mehr*», klagte die antijüdische Presse seit Beginn des Herbstes.⁵ Sie bedauerte, dass lediglich «*ein kleiner Prozentsatz*» deportiert worden sei. Tatsächlich waren 20 bis 30 Prozent der Juden des Landes schon nach Auschwitz gebracht worden, und zwei Drittel von ihnen wurden gleich nach ihrer Ankunft ermordet. «*Wo sind die anderen?*» fragten militante Antisemiten beunruhigt. Dies war eine öffentliche Aufforderung, Juden zu denunzieren. Voller Besorgnis sandte ein deutscher Diplomat eine geheime Notiz an die Machthaber des Reiches, in der er berichtete, dass «*sie ihre Häuser verlassen, um bei arischen Belgiern Unterschlupf zu suchen*», dass «*diese Bemühungen von einem Grossteil der belgischen Bevölkerung unterstützt werden*» und dass «*sich Schwierigkeiten ergeben werden aus der Tatsache, dass viele Juden im Besitz falscher belgischer Papiere sind*»⁶. Bei der Bewertung der Festnahmen entschuldigt der Leiter der Sicherheitspolizei zwei Jahre später die durch den «*illegalen Aufenthalt der Juden*» bedingten «*Schwierigkeiten*» seiner Agenten: sie seien «*in 80 Prozent der Fälle dadurch entstanden, dass die Juden im Besitz falscher Personalausweise waren*»⁷.



Leib Rabinowicz, geboren 1918 in Polen, gehört zur Jugendorganisation der linken Poale Zion und schliesst sich in Brüssel den jüdischen Partisanen in den PA (Partisans Armés) an. Er nimmt an zahlreichen Angriffen teil und wird im April 1943 während einer Aktion erschossen.

Die Umgehung der Legalität und der belgischen Gesetze war ein entscheidender Einschnitt infolge der Deportationen des Sommers 1942. Es gibt keine andere Erklärung dafür, dass mit Beginn des Herbstes im besetzten Belgien die Situation zugunsten der Juden umschlug und die deutschen Militärs die Kontrolle verloren. In einer realistischen Einschätzung der Lage äusserte der Leiter der Militärverwaltung Ende des Jahres Zweifel daran, dass ein endgültiger Sieg noch möglich sei. Er warnte die Machthaber des Reiches, dass «*die Juden [...] sich versteckt halten und folglich die geplanten Deportationen nur äusserst schwer durchzuführen sein werden*»⁸.

Die Ereignisse bestätigten diese Prognose, die aufgrund des massiven jüdischen Widerstands entstanden war. Zwischen Sommer und Herbst 1942, als die jüdische

Haltung noch eher abwartend war, hatte die SS fast 17.000 Menschen, Männer und Frauen, Kinder und Alte zusammengetrieben und in den Tod geführt. Mit Beginn des Herbstes war die Jagd auf die im Untergrund Lebenden nicht mehr ohne Weiteres möglich. Bis zu ihrem Rückzug nach der Niederlage Ende des Sommers 1944 hatten die deutschen Agenten und ihre belgischen Helfershelfer, von denen manche sogar aus dem Kreis der Verfolgten stammten⁹, lediglich 8.000 Juden deportiert: dies ist weniger als die Hälfte derjenigen, die in der Legalität gelebt hatten und innerhalb von hundert Tagen festgenommen worden waren, und es waren auch nur deshalb so viele, weil mindestens 15 Prozent von ihnen an einem legalen Aufenthaltsort geblieben waren. Die Juden belgischer Staatsangehörigkeit, die glaubten geschützt zu sein, und damit quasi in der Falle sassen, wurden alle in der Nacht vom 3. auf den 4. 9. 1943 festgenommen – bei der einzigen Razzia, die die SS in den beiden letzten Jahren der Besatzungszeit durchführen konnte.

Die drohende Vernichtung

Im Sommer 1942 wurde es für die Juden offensichtlich, dass der «Arbeitseinsatz» im Osten nur ein Vorwand war. Die Anwesenheit von Kindern und Alten in den ersten Transporten strafte alle offiziellen Rechtfertigungen Lügen. Noch Ende 1943 berichtete das Comité de Défense des Juifs (Komitee zur Verteidigung der Juden), C.D.J.: *«Es wurde deutlich, dass es sich nicht um Zwangsarbeit, sondern um Deportationen mit unbekanntem Ziel handelte, die das Schlimmste befürchten liessen.»*¹⁰

Der jüdische Widerstand erhielt im Laufe der Zeit immer genauere Informationen über das «Schlimmste», das bereits seit Sommer 1942 befürchtet wurde. Aber dennoch war man sich nicht der ganzen Tragweite bewusst. Die Beteiligten gestanden, dass sie skeptisch blieben. Wenn sie Ende 1943 *«die Tragödie der Juden»* erwähnten, waren sie der Ansicht, diese werde glaubwürdiger, wenn sie von Vornherein zugeben, dass sie zu Anfang *«nicht an die Gerüchte glaubten»*, die sie allerdings selbst weitergegeben hatten.¹¹ Die Aussicht auf eine drohende Vernichtung war für sie unvorstellbar, wenn sie an das Schicksal der belgischen Deportierten dachten – unter ihnen Eltern und Freunde. *«Was ist aus den Tausenden*

Unglücklicher geworden?» fragte das Organ der C.D.J. und schloss beunruhigt: «Niemand wird diese Frage je beantworten können,»¹²

Die drohende Vernichtung war auch der Anlass für den ersten öffentlichen Aufruf des Untergrundkomitees, in dem die belgische Bevölkerung aufgefordert wurde, «den Juden Unterschlupf zu gewähren»¹³. «Die Gestapo», erläuterte das C.D.J. Mitte Oktober im «Bulletin intérieur du Front de l'Indépendance» (internes Bulletin der Unabhängigkeitsfront), «bereitet die Deportation aller belgischen Juden vor. Zehntausenden menschlicher Wesen steht ein schrecklicher Tod bevor. Die Zeit drängt.» Die Situation hatte sich zugespitzt, weil «erschütternde Berichte» über die Ermordung von «700.000 bis 800.000 Juden» in Polen¹⁴ bekannt geworden waren. Die von der BBC aufgefangenen Informationen waren fünf Monate alt. Obwohl sie Anlass zu Mobilmachung war, hatte die Nachricht vom Völkermord nicht unmittelbar zur Bildung des C.D.J. geführt. Die Begründer des C.D.J., wie auch die übrige jüdische Bevölkerung, waren in die Wirren des Sommers geraten und mussten bei der Planung von Rettungsaktionen viel Improvisationstalent beweisen. Nicht allein die Situation in Belgien, sondern auch die Gerüchte über den Völkermord waren Anlass, Widerstand zu leisten.

«Jude! Räche deine Brüder, Schwestern, Freunde! Verteidige dich, indem du die Befreiung vortreibst. Dein Platz ist bei uns! Schliesse dich den Kampfgruppen an!»



Jüdischer Widerstand

Wie das C.D.J. mehr als ein Jahr später bemerkte, «schlossen sich Anfang September 1942 auf Initiative der Widerstandsorganisation *Le Front de rindépendance* Brüsseler Juden aus allen Kreisen zusammen, von der extremen Linken bis zur *Bourgeoisie*, und bildeten eine Widerstandsorganisation.» Auch ein Jahr nach ihrer Gründung sah die Gruppe ihre Aufgabe darin, «im Rahmen der belgischen Widerstandsbewegung gegen die Besatzer zu kämpfen und Widerstandsaktionen der jüdischen Bevölkerung gegen deren geplante Vernichtung zu organisieren»¹⁵. Als der jüdische Widerstand aufgefordert wurde, sich «von der extremen Linken bis zur *Bourgeoisie*» unter dem Eindruck der Deportationen des Sommers 1942 zusammenzuschließen, war er in erster Linie ein politisches Phänomen. Sein Sprachrohr war die «extreme Linke», die angesichts der verschärften Situation nach dem Sommer 1942 auch die politisch nicht organisierte «*Bourgeoisie*» in ihre Reihen aufnahm. Eigentlich hatte die extreme Linke bereits vor dem Sommer des Jahres 1942 Widerstand geleistet. Bezeichnenderweise hatte sie sich Ende 1941 zu Wort gemeldet, nachdem durch einen deutschen Erlass im November die *Association des Juifs en Belgique* (Vereinigung der in Belgien lebenden Juden), A.J.B., gegründet worden war. Im Dezember veröffentlichte die linke zionistische Arbeiterpartei, die *Linke Poale Zion*, die erste Ausgabe ihres Organs «Unzer Wort». Diese allererste Äusserung in jiddischer Sprache während der Besatzung durch die Nationalsozialisten forderte «das jüdische Volk» auf, seine «*menschliche und nationale Ehre*» zu verteidigen und sich nicht für «eine verräterische Mission» missbrauchen zu lassen, indem Juden «den Besatzern halfen, eine Zwangsgemeinschaft aufzubauen»¹⁶. Eine derartige Organisation sei «notwendig für die Bande von Rosenberg und Goebbels, damit sie ihren Vernichtungskrieg gegen das jüdische Volk führen können». Die jüdischen Würdenträger sahen ihre Rolle während der Besatzung völlig anders als die Besatzungsmacht selbst. Seit dem Exodus des Jahres 1940 und nach der Wiederherstellung der jüdischen Organe hatten sie sich, wie auch Behörden und Institutionen des Landes, für eine Politik der Präsenz und für das kleinere Übel entschieden. Dies wäre ohne die Billigung der deutschen Machthaber sicherlich nicht möglich gewesen. Die Notabein sahen ihre Aufgabe allerdings darin, «vor allem bei der Obrigkeit für jüdische Interessen [...] einzutreten»

und «[ihre] Argumente mit Nachdruck vorzutragen»¹⁷. Aus der Sicht der zionistischen extremen Linken konnten die eingesetzten Notabein «nicht mit der Unterstützung der breiten Masse der Juden rechnen»¹⁸. Die A.J.B. ist – und dies betont der jüdische Widerstand noch im Juni 1942 – «ein Instrument unseres Erzfeindes»¹⁹. Aus Anlass des zweiten Jahrestages der deutschen Invasion wird diese Institution in einem Flugblatt mit pathetischem Nachdruck verurteilt als «ein Hammer, der, aus unserem Fleisch und Blut geschmiedet, in den Händen der Nazis zum Schlag gegen die Arbeiter und das jüdische Volk ausholt»²⁰. Anders formuliert, ist «die A.J.B. der verlängerte Arm der Gestapo innerhalb der jüdischen Gemeinschaft» und seine Einsetzung im Frühjahr 1942 erforderte «eine spezifische Vorgehensweise der Juden». «Die Zeit ist gekommen», bemerkte damals die linke zionistische Arbeiterpartei, «dass wir uns ruhig und überlegt gegen die Erlasse der Nazis stellen müssen». Bis zu diesem Wendepunkt hatte «die jüdische Bevölkerung» nach einer Erklärung des jüdischen Widerstandes «alle Erniedrigungen mit Geduld ertragen». Weniger vehement – zumindest nach aussen hin – äusserte sich die kommunistische extreme Linke über die Aktivitäten der belgischen KP während des Frühjahrs 1942: Sie hätte «ihren Kampf gegen die Besatzer politischer gestalten und die breite Masse über die diskriminierenden Massnahmen Hitlers und seiner Eakaien gegen die jüdische Bevölkerung informieren sollen»²¹. Die Sektion der Main d’Euvre Immigrée – M.O.L (die Immigrantenorganisation der Kommunistischen Partei Belgiens) in Brüssel und Antwerpen hatte in jüdischen Kreisen schnell Fuss gefasst und führte eine «Kampagne gegen die Zwangsgemeinschaft und entsprechende Steuerabgaben». Im Unterschied zu ihren Verbündeten und Rivalen der zionistischen extremen Linken wandten sich die jüdischen Kommunisten noch nicht in jiddischer Sprache an die «breite jüdische Masse». Verlautbarungen der belgischen kommunistischen Partei und der Front de l’Indépendance wurden in Französisch oder Flämisch veröffentlicht. In Übereinstimmung mit der Strategie und den Direktiven der belgischen KP und unter deren Federführung verurteilten die jüdischen Kommunisten die Haltung der jüdischen Notabein im Sommer der grausamen Deportationen auf das Schärfste. Auf allen Ebenen waren jüdische Aktivisten auch am Aufbau nicht jüdischer Untergrund-



Drei Zeitschriften des Jüdischen Verteidigungskomitees, CDJ: «Le Flambeau», «Unzer Wort» und «Unzer Kampf»

organisationen beteiligt, insbesondere unter Brüsseler Intellektuellen. Deren Organ «Les Temps Nouveaux» (Neue Zeit) verfolgte mit besonderer Aufmerksamkeit die Einsetzung der Association des Juifs, die angeklagt war, «mit den Nazis gemeinsame Sache zu machen» und die daher «nicht das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen konnte». ¹²

Der «Arm der Rache»

Seit dem Frühjahr 1942 hatte die M.O.I. etwa zwanzig bis dreissig ihrer Aktivisten in den bewaffneten Kampf geschickt. In Brüssel bildeten sie ein Corps Mobile des Partisans (mobiles Einsatzkommando der Partisanen), das entsprechend der politischen Struktur organisiert war und sich nach Sprachgruppen zusammensetzte. Die jüdischen, ungarischen und bessarabischen Kampfgruppen wurden ehemaligen Spanienkämpfern unterstellt. Die Bekämpfung der A.J.B. und ihrer Beteiligung an den Deportationen wurde der am besten ausgerüsteten «jüdischen» Gruppe übertragen, in der vor allem jiddischsprachige Polen kämpften. Am 25. 7., zwei Tage vor der Öffnung des Sammellagers in der Dossin-Kaserne von Malines, sprengten sie eine Kartei in die Luft, die Juden im «Arbeitseinsatz» auf Befehl der SS angefertigt hatten. Obwohl dieser Übergriff ein Sabotageakt war, ist er durchaus politisch zu sehen. ²³ Während sie mit dem Revolver bedroht wurden, erhielten die in dem Gebäude versammelten Personen eine «moralische» Lektion, in der ihnen erläutert wurde, dass sie «nicht im Interesse der Juden, sondern gegen deren Interesse [arbeiten] und die Deportationen nach Polen beschleunigen, indem sie Karteikarten erstellen» ²⁴.

Einen Monat später, am 29. 8., liess der bewaffnete Widerstand den «Chef der jüdischen Vereinigung für den Verrat bezahlen», da er nach Aussage des Zentralorgans der Kommunistischen Partei «nicht gezögert hat, mit den Besatzern zu kollaborieren und seine jüdischen Mitbürger zu quälen». Der «Arm der Rache» habe ihn auf offener Strasse niedergestreckt. ²⁵ Dieser Mann – ein Flüchtling aus Deutschland – leitete allerdings nicht die A.J.B., sondern der belgische Grossrabbiner. Das Opfer der jüdischen Partisanen war niemand anderer als der Leiter der jüdischen Abteilung des «Arbeitseinsatzes», dessen Mitarbeiter seit dem 25. 7. die deutschen Vorladungen verteilt hatten. Das kommunistische Organ «Le Drapeau





Maurice Heiber arbeitet für das Jüdische Verteidigungskomitee, CDJ, im Judenrat. So erhält er rechtzeitig alle Informationen, die für die illegale Arbeit des CDJ nötig sind.

Rouge» wusste, dass der Versuch, die Deportierten geordnet und ohne Aufsehen zu versammeln, «aus der Sicht der Nazischergen nicht zum gewünschten Erfolg geführt hatte». Die Zeitung vermerkte mit unverhohlener Freude, dass «die Zahl der Personen, die nicht auf die Ladungen reagiert, immer grösser wird». Tatsächlich fanden sich nur knapp 40 Prozent der 10.000 einberufenen Juden persönlich in Malines ein. Von Mitte August an wurde das Scheitern offensichtlich. Die SS war entlarvt. Um die Transporte nach Auschwitz zu füllen, führte sie mit Unterstützung der belgischen Polizei die ersten nächtlichen Razzien in Antwerpen durch. Die jüdischen Würdenträger der Hauptstadt bezweifelten, dass blindwütige und beliebige Razzien stattgefunden hatten. Am 1.8. hatten sie auf ausdrücklichen Befehl des für jüdische Fragen zuständigen SS-Offiziers die Einberufenen persönlich zum Gehorsam aufgefordert. Unter Berufung auf ihre öffentlichen Ämter zögerten Grossrabbiner und Vorsitzende der jüdischen Gemeinde nicht zu versichern, dass «es sich lediglich um Arbeitseinsätze handelt, nicht aber um Deportationen»²⁶. Der Appell der jüdischen Offiziellen rechtfertigte die Unterwerfung im Interesse der «gesamten jüdischen Bevölkerung»: «die Nichtbeachtung der Arbeitsanweisungen könnte», so der Text des Appells, «verheerende Folgen nach sich ziehen, sowohl für Familienangehörige als auch für die gesamte jüdische Bevölkerung». Die verschiedenen Positionen waren unvereinbar. Die zionistische extreme Linke bezeichnete den Appell als «Kainsmal»²⁷. Aus kommunistischer Sicht bestand nicht der geringste Unterschied zwischen den «antisemitischen Henkern» und «ihren Komplizen». «Le Drapeau Rouge» proklamierte, dass man «den einen Widerstand leisten und die anderen treffen sollte»²⁸. Die Schüsse aus dem Revolver des Partisanen waren nicht nur eine Rache für den «Verrat» der Jüdischen Vereinigung. Mit der Leiche sollte der Gestapo signalisiert werden, dass «diese Institution überflüssig war.» In gewissem Sinne war die Analyse der Kommunisten zutreffend. Nach dem Attentat bestätigte die grossangelegte Razzia vom 3. auf den 4. 9. in Brüssel, dass die Nazipolizei sich in der Hauptstadt – zumindest bei der Rekrutierung der zur Deportation Bestimmten – nicht länger auf die A.J.B. stützte. Die Angst, die die jüdische Bevölkerung erfasst hatte, zwang den jüdischen Widerstand dazu, die Verteidigung im Untergrund zu organisieren.

Die Jüdische Abwehr

Nach den Worten des C.D.J. bildete sich *«in diesem tragischen Augenblick im Leben der jüdischen Bevölkerung, die von der A.J.B. ihrem Schicksal überlassen worden war»*, die *«Jüdische Verteidigungsgruppe der Front de l'Indépendance»*²⁹. Die Initiative dazu war von den Kommunisten ausgegangen. Die Kontakte der M.O.I. mit der zionistischen linken Arbeiterpartei bestanden schon seit dem Frühjahr 1942. Mit ihrer politischen und gewerkschaftlichen Ausrichtung passten sie in die Linie der belgischen Partei. Unter dem Druck der Ereignisse des Sommers bot sich aufgrund der Annäherung der beiden Gruppierungen der äussersten jüdischen Linken ein Ausbau ihrer Basis an. Dadurch, dass er die neue Gruppierung der Front de l'Indépendance unterstellte, die in ganz Belgien Zulauf fand, gelang es einem kommunistischen Brüsseler Intellektuellen, engagierte Personen aus der A.J.B. zu gewinnen, die mit der Politik ihrer Führung nicht einverstanden waren. In jeder Organisation, in jeder persönlichen Verbindung stand man vor dem Problem, Eltern bei der Suche nach einem Versteck zu unterstützen und gleichzeitig die Sicherheit ihrer Kinder zu gewährleisten. Die meisten versuchten, sie *«bei Nichtjuden ihres Vertrauens in Pension zu geben»*. *«Aber die Zahl der Kinder»*, erläutert das C.D.J., *«war zu hoch, so dass einzelne Aktionen nicht weit führen konnten»*³⁰. Hauptaufgabe der jüdischen Verteidigungsorganisation wurde so die Unterbringung der Kinder; sie wurde so systematisch betrieben, dass dies der SS nicht entgehen konnte³¹.

Eine Kindheit im Verborgenen

Das C.D.J. richtete im Untergrund einen regelrechten Sozialdienst für versteckt lebende Kinder ein, suchte für sie Plätze, oft in katholischen Einrichtungen, beschaffte falsche Papiere oder Lebensmittelmarken und bezahlte die Vermieter. Diese Gruppe von etwa zwanzig Personen bestand vor allem aus Frauen. Die Hälfte von ihnen waren nichtjüdische Sozialhelferinnen, die sich frei bewegen konnten. Sie arbeiteten eng mit dem Œuvre Nationale de l'Enfance (Nationales Kinderhilfswerk) zusammen beziehungsweise mit dessen Leiterin, die sich nach kurzer Zeit dem Untergrundkomitee anschloss. Auch am C.D.J. waren jetzt nicht mehr ausschliesslich Juden beteiligt. Die Kinder wurden absichtlich an nichtjüdische Familien vermittelt, weil sie dort sicherer waren. Für die Menschen im Unter-

grund schien die jüdische Verteidigungsorganisation wie ein geheimes Double der öffentlichen Verwaltung. Insgesamt betreute die Kindersektion etwa 2.500 Zöglinge.³² Dies ist ein Viertel, wenn nicht sogar die Hälfte aller Kinder, die vor der «Endlösung» bewahrt werden konnten.

Durch die physische Rettung der jüdischen Kinder und die Eigendynamik des Lebens im Untergrund stand das C.D.J. im Zentrum des Geschehens zur Zeit des Völkermordes. Vor allem der vorsätzlich geplante Mord an den jüdischen Kindern machte die Tragweite der Deportationen deutlich: mit der Ermordung ihrer Kinder wäre eine ganze Bevölkerungsgruppe dem Untergang geweiht gewesen. Das C.D.J. befürchtete zwar das Schlimmste für die deportierten Kinder, ahnte aber nicht, dass die «Endlösung» keinen Ausweg zuliess. Je grösser das Netz von Unterbringungsmöglichkeiten für Kinder im Untergrund wurde, desto mehr gewannen neben der körperlichen Sicherheit ideologische und politische Faktoren an Bedeutung und spalteten die Helfer in verschiedene Gruppen. Die «Arbeit» für die Kinder wurde schliesslich zum Stein des Anstosses im Streit um Einflussbereiche.

Vernachlässigung sozialer Fragen?

Gegen Ende des Jahres 1943 kamen die Konflikte an die Oberfläche. Die zionistische Gruppierung innerhalb des C.D.J. wies darauf hin, dass der kommunistische Einfluss in der Organisation überwiege, und dass sogar zionistische Mitglieder alles andere als den Zionismus unterstützten. Diese Tendenz bestand auch in den Komitees in Charleroi, Lüttich und Antwerpen, die nach dem Vorbild des Brüsseler Komitees gebildet worden waren. Bei einer Versammlung des nationalen Komitees des C.D.J. im November 1943 wurde *«betont, dass das Komitee in erster Linie eine Kampf- und Widerstandsorganisation ist, und dass die Arbeit im sozialen Bereich daher zwangsläufig zu einer Art Wohltätigkeitseinrichtung werden muss»*³³. Seit Sommer 1943 verfügte das C.D.J. über einen stattlichen Sozialfonds, der allerdings in seinen Augen nicht ausreichte. Während der beiden Jahre im Untergrund gab das Komitee 48 Millionen belgische Francs aus. Die Mittel wurden vom American Jewish Joint Distribution Committee zur Verfügung gestellt. Erste Kontakte waren im Mai 1943 in der Schweiz geknüpft worden. Untergrundkuriere

brachten die Gelder hauptsächlich über London, von wo aus, über die Vermittlung der Direktorin des Nationalen Kinderhilfswerks, die belgische Abwehr den Transfer in das besetzte Gebiet übernahm. Diese Fonds deckten die Kosten für die Unterbringung von 2.500 Kindern. Ab November 1943 konnte das C.D.J. sogar Erwachsenen «*Unterstützung*» gewähren, die, so das Komitee in seinem Jahresabschlussbericht, «*sie vor dem Verhungern bewahren und sie in die Lage versetzen soll, zu kämpfen, Widerstand zu leisten*». Auf diese Weise half das C.D.J. mehr als 4.000 «*Bedürftigen*». Die Verteilung der Mittel wurde zwar in der Erwachsenen-sektion des Komitees zentral gesteuert, aber von einzelnen Gruppierungen und Kreisen übernommen, die darin vertreten waren, so dass Kontakte zu allen Bereichen der jüdischen Bevölkerung bestanden.

Obwohl viele Juden vor den Razzien Ende des Sommers 1942 geflohen waren, war ihre Verbindung zu den jüdischen Organisationen nicht abgebrochen. Die kommunistische extreme Linke hatte sich neu formiert. Die belgische KP hatte die Struktur der M.O.I. umorganisiert. Ihre Gruppen wurden den belgischen Ortsgruppen angegliedert. Ein Komitee der Solidarité juive der Brüsseler Vereinigung, das in der kommunistischen Gruppierung des C.D.J. für soziale Aufgaben zuständig war, blieb hingegen bestehen. Dies galt auch für die Solidaritäts-Gruppen, die von den Aktiven der Ortsgruppen und ihren Sympathisanten getragen wurden. Alle zusammen organisierten die «*jüdischen Massen*», für die vom Frühjahr 1944 an «*Unzer Kampf*» herauskam, eine Publikation der Brüsseler Vereinigung in jiddischer Sprache. Die Gruppe Charleroi hatte damit bereits 1943 begonnen.

Die zionistische extreme Linke innerhalb der A.J.B. konnte mit Unterstützung der Secours Mutuel (Gegenseitige Hilfe) den Kontakt zu ihren Anhängern aufrechterhalten. Dadurch hatten sie seit 1941 ihre Position bei der jüdischen Wohlfahrtsarbeit gegenüber den «*Philanthropen bourgeoisen Einrichtungen*» behaupten können, wozu sich ihr Organ noch im Juni selbst beglückwünschte – am Vorabend der Deportationen³⁴. Diese gut funktionierende Struktur sicherte auch das monatliche Erscheinen von «*Unzer Wort*», das während der ganzen Zeit der Besetzung mit erstaunlicher Regelmässigkeit erscheinen konnte. Die technisch Verantwortlichen sicherten auch die ersten Ausgaben der Publikationen des C.D.J. in französischer Sprache.



Elisabeth Ackerman mit ihren Söhnen Max und Michel, die das CDJ versteckt hatte, am Tag der Befreiung.

Nach einer Reihe von Festnahmen, durch die das Untergrundkomitee beinahe zer schlagen worden wäre, wurde zuerst «Le Flambeau» (Die Fackel) und später sein niederländisches Gegenstück, «De Vrije Gedachte» (Der freie Gedanke), nicht länger manuell vervielfältigt, sondern wie die «etablierte» Untergrundpresse gedruckt.

Vor allem durch die genannten Veröffentlichungen verfolgte das C.D.J. sein im November 1943 definiertes Ziel, «*in erster Linie eine Kampf- und Widerstandsorganisation*» sein zu wollen. Diese Strategie zur jüdischen Selbstverteidigung des Brüsseler Komitees entsprach allerdings nicht den Vorstellungen der zionistischen Untergrundpartei.

Widerstand

Noch im Juni 1944 sah die zionistische extreme Linke die Hauptaufgabe der jüdischen Gemeinschaft darin – wie auch «Unzer Wort» – «*in der Defensive zu bleiben und die Aktivitäten auf soziale Bereiche zu konzentrieren*». ³⁵ Aus ihrer Sicht war der bewaffnete Kampf lediglich «*ein Vorhutgefecht*». Die zionistische extreme Linke blieb «*vorübergehend*» – nach der Landung der Alliierten in der Normandie – «*im Verborgenen*». Eher national als zionistisch eingestellt, forderten die «*linken zionistischen Arbeiter*» von ihrer «*jüdischen Masse*», auf «*ein Zeichen im geeigneten Moment*» zu warten und «*sich dann in die Schlacht gegen die Nazi-Barbaren zu stürzen, um Freiheit und Unabhängigkeit*» des besetzten Landes «*zu verteidigen*». «Unzer Wort» proklamierte, dass es bei dem kommenden Kampf für die Juden darum ginge, «*unsere Eltern, Geschwister, Alten und Kinder zu rächen, die von den Nazis brutal ermordet wurden*». Rache bedeutete allerdings nicht, dass umgehend irgendwelche Massnahmen ergriffen wurden. Man musste sich auf den Befreiungskampf vorbereiten. Der jüdische und der gesamte belgische Widerstand wurden von dem raschen Vordringen der Alliierten überrascht. Ihre Kampfgruppen hatten sich im September gebildet, erst nach der deutschen Niederlage. Sie hatten sich nicht der Front de l'Indépendance angeschlossen, obwohl «Unzer Wort» deren Aufruf zur Mobilmachung im Juni 1944 verbreitet hatte. Zur Widerstandsbewegung, innerhalb derer das C.D.J. seit seiner Gründung aktiv gewesen war, gehörten schliesslich nur noch die Patriotischen Milizen, die von der kom-

munistischen Partei aus der «jüdischen Masse» rekrutiert worden waren. Im August 1944 kündigte das Organ des Brüsseler Parteibüros, «Unzer Kampf», an, es habe «*schon begonnen, patriotische Kampfgruppen aufzustellen*» und rief ohne Erfolg «*alle jüdischen Organisationen zur engen Zusammenarbeit [...] mit der Front de l'Indépendance*»³⁶ auf. Sowohl die «Worte» der linken Zionisten als auch der kommunistische «Kampf» beriefen sich auf die «*offene Rechnung mit dem Nazismus*»: im August 1944 proklamierten sie eine «*Blutschuld*». In der kommunistischen Bewegung bedeutete eine Erhebung der «jüdischen Massen» nicht, dass sie bis zur endgültigen Mobilmachung gewartet hätten, um dann Rechenschaft zu fordern. «Unzer Kampf» forderte sie auf, dem Beispiel der «*jüdischen Männer und Frauen zu folgen*», die «*seit Langem mit der Waffe in der Hand gegen die Nazis kämpfen, um unsere Ehre und unser Leben zu verteidigen*». In der Zeit des Völkermords bestätigten diese Worte den Aufruf der Kommunisten zum bedingungslosen Kampf, den sie mit ihren bewaffneten Partisanen praktizierte. Im Juni 1943 veröffentlichte das Organ der Gruppe aus Charleroi Erkenntnisse über die «*polnische Katastrophe*», die «*ausserordentliche Tragödie*», der «*sadistischen Auslöschung der grössten jüdischen yishuv [Gemeinschaft] in Europa*», und rief auf, «*alles für diesen Kampf zu opfern*». «*Wir übrigen Juden*», versicherte selbst «Unzer Kampf» – ein Name, der in dieser Situation nicht treffender sein könnte – «*haben nichts zu verlieren! Bevor wir bei irgendeiner Razzia gefasst und nach Auschwitz geschickt werden, wollen wir lieber an Ort und Stelle kämpfen, mit der Waffe in der Hand!*» Das Sprachrohr des jüdischen Widerstandes sah keine Alternative angesichts der «*Vernichtung des polnischen Judentums*», als «*an [das] Gewissen zu appellieren und [dort] das Feuer des Kampfes, das Feuer der Rache zu entzünden [...]*».



Georges Livschitz, «Joura», Arzt aus Kiew, schliesst sich mit seinem Bruder Alexander Livschitz den Partisans Armés an, dem bewaffneten belgischen Widerstand. Als er die Befreiungsaktion gegen den XX. Transport durchführt, ist er 26 Jahre alt. Er wird im Besitz von Waffen und Sprengstoff verhaftet und am 17. Februar 1944 hingerichtet.

«Das Feuer des Kampfes, das Feuer der Rache»

Das Yiddishland der M.O.I. war die einzige jüdische Gruppierung, die Passivität und eine abwartende Haltung ablehnte. Schon vor Beginn der Deportationen waren ihre mutigsten Mitglieder den täglichen Gefahren des bewaffneten Kampfes ausgesetzt. In Brüssel bildeten sie eine der wichtigsten Basen, wenn nicht sogar die wichtigste, des bewaffneten Kampfes der Kommunistischen Partei. Die Partisanengruppen der Hauptstadt des besetzten Landes bestanden zum überwiegenden

Teil aus Juden. Die Bedeutung dieser Tatsache zeigte sich bei einer Razzia, die bei der Brüsseler Gruppe im Frühjahr 1944 durchgeführt wurde: unter den 28 Partisanen, die zwischen dem 29.3. und dem 5.4. festgenommen wurden, befanden sich 14 Juden. Dadurch konnte die SS die heimlichen Treffen aufklären und die gesamte militärische Organisation zerschlagen.

Selbst in Brüssel, wo die Partisanenorganisation etwa hundert jüdische Kämpfer rekrutieren konnte, entstand nie eine eigene Struktur. Gleich nach der Schaffung des Corps Mobile stiessen auch andere jüdische Partisanen dazu. Nach den Razzien bekam es Ende Sommer 1942 Zulauf von weiteren Juden. Gruppen von jungen Juden, die vorher zu der Jeune Garde Socialiste Unifiée (Vereinigte Junge Sozialistische Garde) – einer Tarnorganisation der kommunistischen Jugend – gehört hatten, wurden nun auf die einzelnen Gruppierungen verteilt. Auch junge Menschen aus Antwerpen beteiligten sich daran. Neue Mitglieder besetzten die Positionen derjenigen, die aufgrund der Repression nicht mehr mitarbeiten konnten. Am schwersten betroffen war die Brüsseler Gruppe, die im Frühjahr 1943 fast vollständig zerschlagen wurde. In der neu organisierten Gruppe waren, unter der Leitung eines jüdischen Kommandanten, alle Partisanengruppen der Hauptstadt zusammengeschlossen.

Die ehemalige Brüsseler Gruppe war gleichzeitig Hauptzielscheibe der Nationalsozialisten und die Speerspitze des bewaffneten Kampfes, den die Kommunistische Partei seit Dezember 1942 in der Hauptstadt begonnen hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt war es den Partisanen nicht gestattet gewesen, Offiziere oder Unteroffiziere der Besatzungsmacht anzugreifen. Selbst im Sommer 1942 erhielten die jüdischen Partisanen nicht den Befehl, den SS-Offizier für jüdische Angelegenheiten zu erschiessen, der für die Deportationen nach Mälines verantwortlich war. Mit ihren Attentaten wollten die Partisanen Kollaborateure und Funktionäre der Neuen Ordnung abschrecken. Die Besatzungsmacht glaubte, diese Entwicklung durch die Erschiessung von «terroristischen Geiseln» bremsen zu können. Sehr bald aber griffen die Deutschen zu verstärkten Repressalien, um Attentate gegen deutsche Militärs zu verhindern. Die blutigen Druckmittel verfehlten jedoch ihren Zweck. Sie konnten die Partisanen nicht abschrecken, obwohl sie auch persönlich

betroffen waren: bereits festgenommene Kameraden wurden als Geiseln ausgewählt; die SS nahm auch einige jüdische Partisanen in jede Gruppe von Opfern auf. Der tägliche Kampf der Brüsseler Partisanen, von Juden oder Nichtjuden, gegen die Besatzer und ihre Helfershelfer reichte bis in den Bereich der «Endlösung» hinein. Die Partisanen übernahmen auch die Funktion einer Polizeieinheit im Dienste des gesamten Untergrunds und der versteckten Juden: Die Spitzel der Deutschen stammten meistens aus Gruppierungen der Neuen Ordnung. Ohne die Hilfe der flämischen SS aus Brüssel hätten ihre für jüdische Fragen zuständigen deutschen Kollegen keinen verdächtigen Partisanen festnehmen können. Die wenigen jüdischen Lockvögel, die bei der Jagd eingesetzt wurden, erregten die besondere Wachsamkeit der jüdischen Abteilung der Mobilien Brüsseler Partisanengruppe, denn sie waren äusserst gefährlich. Mehrere Attentate, die auf diese Lockvögel verübt werden sollten, scheiterten. Der Gefährlichste unter ihnen entkam allen Attentaten, die bis zum Sommer 1944 geplant wurden. Einmal jedoch wurde er auf eigenem Gebiet angegriffen. Am 20.5.1943 hatte er beobachtet, dass sich in Anderlecht im Kloster Très-Saint-Sauveur etwa fünfzehn jüdische Mädchen versteckt hielten. Da sie rechtzeitig gewarnt worden waren, «entführten» ein jüdischer Kommandant und dessen Freunde die Mädchen mit der Zustimmung der Ordensschwwestern noch vor dem Transport ins Sammellager. Durch Zufall waren die Partisanen noch an einer weiteren Aktion beteiligt. Das C.D.J. hatte erfahren, dass acht Deportierte des XX. Transports, die auf ihrer Flucht verletzt worden waren, sich in Tirlemont im St. Jean-Krankenhaus befanden. Die Brüsseler Gruppe und die mobile Einsatzgruppe schickten am 4.5. eine Abordnung von etwa zehn Partisanen dorthin. Als sie am Ausgang des Krankenhauses standen, wurden sie durch Schüsse dazu gezwungen, sich zu zerstreuen, und sie konnten lediglich zwei der Entflohenen retten. Die Gefahren, die mit diesen Einzelaktionen verbunden waren, erklären, weshalb der fantastische Plan der C.D.J. abgelehnt wurde, den XX. Transport (von Mälines nach Auschwitz, Anm. d. Red.) während der Fahrt in Belgien abzufangen. Ein derartiges Unternehmen entsprach nicht dem Selbstverständnis des bewaffneten Widerstandes. Weder die ursprünglich ausgewählten Partisanen noch die später kontaktierte Gruppe G wollten das Leben ihrer Männer

in einer derartig riskanten Aktion gefährden. Dennoch wurde auf den «*Juden-transport*» das «*Attentat des 19.4.1943*» verübt, aufgrund dessen ein junger jüdischer Arzt im Februar 1944 als «*Terroristengeisel*» erschossen wurde. Die SS behauptete, er sei der «*Chef einer Bande von Terroristen*» gewesen. Tatsächlich aber hatte sich seine «*Bande*» nur für den Überfall zusammengefunden. Er hatte die Verantwortung für die waghalsige Idee des C.D.J. übernommen, weil er keinerlei Gruppendisziplin verpflichtet war. Mit zwei nichtjüdischen Mitstreitern wagte er, was keine Widerstandsorganisation im besetzten Europa je auf sich genommen hatte. Mit einer Signallampe zwang das unerschrockene Trio den Transport vor Louvain, zwischen Boortmeerbeek und Wespelaer, anzuhalten. Mit einem einzigen kleinkalibrigen Revolver musste es sich in einer Schiesserei mit der Eskorte behaupten, die wider Erwarten hinter dem Tender lauerte. Trotz Beschuss gelang es einem der jungen Männer, einen Waggon zu öffnen; 17 Deportierte hatten den Mut, ihm zu folgen. Die bewaffnete Befreiung jüdischer Deportierter auf dem Wege nach Auschwitz war jedoch nicht die einzige Besonderheit der stürmischen Nacht des 19.4.1943. Erwähnenswert ist auch das Verhalten der Deportierten des XX. Transports gerade am dem Tag, als in 1.000 km Entfernung der Aufstand der letzten Überlebenden des Warschauer Ghettos begann:

Die Rolle der Rebellen bei der «Endlösung»

Dieser Transport ist exemplarisch für die Schwierigkeiten bei der Umsetzung der «Endlösung» in Belgien. 1631 Menschen sollten nach Auschwitz abtransportiert werden. Der jüngste der Deportierten war ein 39 Tage alter Säugling, der älteste war 90 Jahre alt. Beim Grenzübertritt konnten durch den Mut der drei jungen Widerstandskämpfer 17 Personen befreit werden; insgesamt konnten weitere 231 Gefangene fliehen. Trotz der Gefahr, sich die Knochen zu brechen oder erschossen zu werden, sprangen viele Deportierte von den fahrenden Viehwaggons. Jeder zehnte kam beim Fluchtversuch ums Leben, später fand man 23 Leichen.

Die meisten Entflohenen, die den Tod dem Schicksal der Deportierten vorzogen, waren keine Widerstandskämpfer. Sie waren Rebellen. Die massive Flucht der Deportierten des XX. Transports im Frühjahr 1943 bewies, dass bei den für die

«Endlösung» bestimmten Juden die Bereitschaft zur Rebellion bestand. Durch ihren Widerstand seit 1942 hatten sie die Strategie der Nazis unterlaufen. Dies hatte allerdings nicht zur Bildung einer grossen Widerstandsbewegung geführt.

Organisierte Massnahmen gegen die Verfolgung und Widerstand gegen die nationalsozialistische Ordnung setzten voraus, dass politische Vermittler eingeschaltet wurden. Somit war eine Organisation abhängig von ideologischen und politischen Standpunkten, die unter den belgischen Juden keineswegs einheitlich waren. Sofern sie während der Besatzung weiter bestanden, konnten sich die politischen Organisationen zweifellos im Moment grösster Gefahr auf ein gemeinsames Vorgehen einigen; das C.D.J. blieb die zentrale

Anlaufstelle. Seit seiner Gründung nahm das Komitee in erster Linie Aufgaben im sozialen Bereich wahr und kann daher nicht als jüdische Widerstandsorganisation bezeichnet werden. Jede der Organisationen, die im Komitee vertreten war, bewahrte ihre Selbständigkeit. Als zentrale Anlaufstelle war das C.D.J. auch Ort für Auseinandersetzungen. Die Tatsache, dass es im Untergrund tätig war und die damit verbundenen Gefahren verschärften die Konflikte zwischen den Anhängern gegensätzlicher politischer und ideologischer Konzepte. In diesem Ringen um Einflussbereiche kamen verschiedene mögliche Vorgehensweisen und Formen des Widerstands gegen die nationalsozialistischen Besatzer und Kollaborateure zum Ausdruck. Vereint durch den kleinsten gemeinsamen Nenner bezahlte so der jüdische Widerstand einen hohen Preis.



Mordko Bresler, Schneiderei- arbeiter aus Saraing, kämpft bei den internationalen Brigaden in Spanien und schliesst sich in Brüssel dem jüdischen Corps Mobile an. Im Juli 1942 dringen vier bewaffnete jüdische Partisanen des Corps Mobile in das Lokal des Judenrates am Boulevard du Midi in Brüssel ein und verbrennen 25.000 Akten, die der Judenrat auf Anordnung der Gestapo für die Deportationen angelegt hat. Mordko Bresler soll einer von ihnen gewesen sein, zusammen mit Wolf Weichmann, Maurice Rosencwajg und einem deutschen Antifaschisten, der sich Richard Hugo nannte.

- 1 «Sie haben nicht die leiseste Ahnung, dass wir noch viel zu mild waren», bemerkt man in der Militärverwaltung, nachdem der Brüsseler Magistrat gegen die ersten antijüdischen Verordnung protestiert hatte. Vgl. M. Steinberg, L'Etoile et le Fusil, La Question juive, Brüssel, 1983, Bd. 1, S. 27.
- 2 CDJCLXXVII a 29 und 30 «Militärverwaltung, Leitung, betrifft: Einsetzung der Verordnungen für Juden, 2. Dezember 1940»
- 3 Die Amtsenthebung von jüdischen Funktionären und Anwälten betraf nur einige wenige Personen einer Bevölkerungsgruppe, die zu 94 Prozent aus Ausländern bestand.
- 4 GRMA T 501/105. «Rechenschaftsbericht Nr. 20 für die Zeit vom 15. März bis zum 1. Juni 1942, Gez.: Der Leiter der Militärverwaltung, Brüssel, den 15. Juni 1942», S. A. 50
- 5 L'Ami du Peuple, 26. September 1942
- 6 CDJC CCXX-VII a 13 (BG 5219) «Aussenministerium, Brüssel, 24. September 1942, Unterzeichnender: Bargaen»
- 7 CREHSGM Kopie des Bundesarchivs, Koblenz, Belgien R 70 «Der Beauftragte des Chefs der Sicherheitspolizei, Brüssel, den 15. Juni 1944, Mitteilungen aus Belgien und Nordfrankreich, Nr. 12/44», siehe auch CDJCLXXVI-17 «Rechenschaftsbericht Nr. 28 der Militärverwaltung für den Monat April 1944», S. 88 CKJC CKVVI-6 «Rechenschaftsbericht Nr. 22 der Militärverwaltung für die Zeit vom 1. September – Dezember 1942». S. A 38-39

- 9 Vgl. M. Steinberg, *L'Etoile et le Fusil, La Traque des Juifs*, Bd. 3, Vol. 2, Kap. VI.
- 10 [CDJ], «Bericht über die jüdische Bevölkerung im Monat September 1942 bis Ende Dezember 1943»
- 11 «Die Tragödie der Juden», in: *Indépendance*, Nr. 11, 1. Oktober 1943.
- 12 «Das Martyrium der belgischen Juden», in: *Le Flambeau*, Nr. 4 November 1943. Vgl. die kritische Analyse der «Gerüchte über den Völkermord», in: M. Steinberg, *L'Etoile et le Fusil, La Traque des Juifs*, Bd. 1, Vol. 1, Kap. IX.
- 13 «Die jüdische Frage», in: *Bulletin intérieur du Front de l'Indépendance*, 17. Oktober 1942
- 14 «An die Waffen gegen die Gestapo», *ibid.* Ein einziges Untergrundorgan, *De Vrijschutter* (Der Widerstandskämpfer), 2. Jg., Nr. 8, (August 1942) hatte zuvor die Sendung der BBC vom 2. Juni aufgefangen über «die feige Ermordung von 700.000 Juden in Polen, [die ...] ins Gas geschickt oder niedergeschossen wurden».
- 15 Vgl. Anm. 10
- 16 «Die jüdischen Massen unter der Gewaltherrschaft der Nazis», in: *Unzer Wort*, Nr. 1, Dezember 1941
- 17 Vgl. Gesundheitsministerium – Brüssel – Vereinigung der Juden in Belgien, Vorstandsprotokoll, Bericht über eine Unterredung, die Herrn M. Benedictus und Herrn N. Nozyce vom SS-Untersturmführer Asche am 27. April 1942 gewährt wurde
- 18 «Die Nazi-Inquisitoren am Werk», in: *Unzer Wort*, Nr. 2, März 1942
- 19 *Unzer Wort*, Nr. 4, Juni 1942
- 20 Privatarchiv, An die jüdischen Arbeiter und Massen in Belgien, (Flugblatt in jiddischer Sprache zum 2. Jahrestag der deutschen Besatzung, Ende Mai 1942)
- 21 Privatarchiv (Information von J. Gotowitsch), Verslag werking MOI der laatste 6 maanden, gez.: Jos. (15. Juni 1942, Antwerpen) Rechenschaftsbericht M.O.I. «Jos» ist Meyer Balkan.
- 22 *Les Temps Nouveaux*, 20. Dezember 1941, S. 7, (Organ der Brüsseler Intellektuellen)
- 23 Vgl. M. Steinberg, *L'Etoile et le Fusil, La Traque des Juifs*, Bd. 3, Vol. 2, S. 42-43
- 24 Privatarchiv, Bericht der A.J.B. «über einen Zwischenfall am Samstag, den 25. Juli 1942, im Haus Boulevard du Midi 56 in Brüssel, wo die Abschrift der Karteikarten der A.J.B.-Mitglieder stattfand»
- 25 «Leistet den antisemitischen Henkern Widerstand und schlägt ihre Komplizen», in: *Le Drapeau Rouge*, Nr. 35, September 1942
- 26 Vorstand der Vereinigung belgischer Juden (A.J.B.), Rundschreiben zum Erlass über den Arbeitseinsatz vgl. Originaldokument in: M. Steinberg, *L'Etoile et le Fusil, Les cent jours de la Déportation*, Bd. 2, S. 186
- 27 «Wir werden nicht ruhen», in: *Unzer Wort*, Ausgabe Ende Mai (1944)
- 28 Vgl. Anm. 25
- 29 Vgl. Anm. 10
- 30 Vgl. Anm. 10
- 31 Der für jüdische Frauen zuständige SS-Offizier wusste im Frühjahr 1942, dass «sich etwa 800 Kinder versteckt halten». In den Unterlagen der C.D.J. waren hingegen mehr Kinder verzeichnet. 983, Vgl. M. Steinberg, *L'Etoile et le Fusil, La Traque des Juifs*, Bd. 3, Vol. 1, S. 156.
- 32 *Ibid.*, S. 84, für die Zahl der geretteten Kinder. Die Zahl der Deportierten beläuft sich auf 4459. Es gab jedoch 55 Überlebende, Jugendliche unter 16 Jahren, denen es gelungen war, die Nazis in Auschwitz aufgrund ihres Aussehens zu täuschen.
- 33 Vgl. Anm. 10
- 34 «Secours Mutuel», in: *Unzer Wort*, Nr. 4, Juni 1942, S. 5
- 35 «Unsere Aufgabe», in: *Unzer Wort*, Nr. 26, Ende Juni 1944
- 36 «Die Unabhängigkeitsfront und wir Juden», in: *Unzer Kampf* (Brüssel), Nr. 5, August 1944

Am 3.9.1939, zwei Tage nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen, erklären Frankreich und England dem Deutschen Reich den Krieg. Tausende französische und immigrierte Juden melden sich als Kriegsfreiwillige.

Am 10.5.1940 beginnt die Wehrmacht ihren Westfeldzug, am 14.6. marschiert sie in Paris ein, am 22.6. unterzeichnet Frankreich den Waffenstillstandsvertrag.

Frankreich wird in zwei Zonen aufgeteilt, den von Deutschland besetzten Norden und die sogenannte Freie Zone im Süden. In Vichy etabliert sich die Kollaborationsregierung von Marschall Pétain.

1939 leben circa 270.000 Juden in Frankreich, davon 200.000 in Paris. Nach dem deutschen Einmarsch flüchten viele aus dem Norden in die unbesetzte Zone, gleichzeitig kommen zahlreiche Flüchtlinge aus den dem Deutschen Reich einverleibten Regionen Elsass und Lothringen hinzu. Zehntausende in Frankreich lebende Juden sind Arbeitsimmigranten oder Flüchtlinge aus den faschistischen Ländern. Bei der Zwangsregistrierung im Herbst 1940 zählen die deutschen Besatzer in Paris insgesamt 113.462 jüdische Frauen, Männer und Kinder über 15 Jahren. Knapp 56.000 von ihnen sind Immigranten, fast die Hälfte von ihnen wiederum stammt aus Polen. In der sogenannten Freien Zone, im Süden Frankreichs, befinden sich Tausende Juden, ehemalige Spanienkämpfer und Flüchtlinge aus dem besetzten Norden, in Internierungslagern.

Am 27.9.1940 erlässt die Militärverwaltung den ersten Befehl zur Registrierung der jüdischen Bevölkerung und zur Kennzeichnung von Geschäften als «Jüdisches Geschäft». Am 3.10.1940 erlässt die Regierung Pétain das «Judenstatut». Es folgen die in allen besetzten Ländern erlassenen antijüdischen Massnahmen, die Juden aus Ämtern und von den Universitäten ausschliessen, ihnen verbieten, bestimmte Berufe auszuüben, öffentliche Plätze aufzusuchen, etc. Jüdisches Vermögen wird beschlagnahmt.

Am 12.5.1941 werden auf Befehl des Chefs des Judenreferates Hauptsturmführer Dannecker 3.700 immigrierte Juden in Paris festgenommen und in die Lager Pithi-

viers und Baune-la Rolande im Süden deportiert. Es folgen weitere Razzien in den jüdischen Arbeitervierteln von Paris. Am 20.5. demonstrieren jüdische Frauen vor den beiden Lagern für die Freilassung ihrer Männer.

Im November 1941 richten die Besatzer die Union générale des Israélites de France, UGIF, ein, den französischen Judenrat.

Am 27.3.1942 geht der erste Transport aus dem Sammellager Drancy nach Auschwitz ab. Am 29.5.1942 wird das Tragen des gelben Sterns angeordnet.

Am 16. und 17.7.1942 finden die grossen Razzien in Paris statt, 13.000 Frauen, Männer und Kinder werden im Vélodrom d'Hiver unter unmenschlichen Bedingungen zusammengepfercht und dann nach Drancy transportiert, von wo sie in die Vernichtungslager deportiert werden. In den folgenden Wochen verhaftet die Vichy-Polizei im «freien» Süden 12.000 Juden, die gleichfalls über Drancy in die Lager in Polen verschleppt werden.

Insgesamt werden 80.000 in Frankreich lebende Juden in den Vernichtungslagern ermordet.

Am 8.11.1942 landen die Alliierten in Nordafrika.

Am 11.11. marschiert die Wehrmacht in die «Freie Zone» ein. Nach der Kapitulation Italiens am 8. 9. 1943 besetzen die Deutschen auch die bis dahin italienisch besetzten Gebiete in Frankreich.

Am 27.5.1943 gründet sich der Conseil national de la Résistance, C.N.R., der Nationale Widerstandsrat, unter der Führung von Jean Moulin.

Am 30.5.1943 landet General de Gaulle in Algier, am 3.6. bildet sich in Algier das Comité français de la Libération nationale, C.F.L.N., das nationale Befreiungskomitee. Im August erkennen die Regierungen der Sowjetunion, Grossbritanniens und der USA das Komitee an.

Im April 1944 wird General de Gaulle zum Kommandanten der Forces armées françaises de l'Intérieur, FFI, der Französischen Inlandsstreitkräfte, ernannt. Vertreter der Kommunistischen Partei und der Radikalen Partei treten dem Nationalen Befreiungskomitee, C.F.L.N., bei.

Am 6.6.1944 landen die Alliierten in der Normandie, am 16.8. in der Provence.

Am 25.8. befreit sich Paris, am 28. 8. kapitulieren die Deutschen in Marseille, am 2.9. wird Nizza befreit, am 3.9. Lyon, am 23.11.1944 Strassburg.

Der Widerstand

Die französische Résistance besteht aus vielen unterschiedlichen Gruppen und Organisationen, von den kommunistischen E.T.P. (Francs-Tireurs et Partisans) bis zur gaullistischen AS (Armée Secrète). Während der gaullistische Widerstand auf die nationale Erhebung hin mobilisiert, die am «Tag X» (dem Tag der Landung der Alliierten) beginnen soll, greifen die Kommunisten von Anfang an deutsche Ziele an, in der Absicht, die Besatzungsmacht zu destabilisieren – und im Idealfall zu vertreiben.

Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern West- und Südeuropas können sich in Frankreich jüdische Résistants weitgehend in eigenen oder quasi eigenen Gruppen formieren. Sie verfügen bereits aus der Zeit vor dem Krieg über Organisationen, die nach dem Einmarsch der Deutschen geschlossen oder in Teilen in die Illegalität gehen. Einzelne Jüdinnen und Juden schliessen sich aber auch nichtjüdischen Widerstandsgruppen an, wie etwa Yvette Bernard-Farnoux, die die sozialen Netze von Combat leitet, oder Raymond Aron, der in London die gaullistische Untergrundzeitschrift «La France Libre» herausgibt.

Die stärksten, effektivsten und kontinuierlichsten Formationen der Résistance in Frankreich stellt die M.O.I., die Main d'Œuvre Immigrée, also die in der Kommunistischen Partei Frankreichs, KPF, organisierten Immigrantinnen und Immigranten. Die M.O.I. wurde 1924 gegründet und in Sprachgruppen aufgeteilt. Eine der grössten Gruppen ist die Section Juive, die jüdische Sektion, deren Mitglieder zwar aus verschiedenen Herkunftsländern (vor allem Osteuropas) kommen, aber alle jiddisch sprechen. Nach den grossen Razzien in Paris schliessen sich auch zahlreiche Jugendliche, die bisher nicht politisch organisiert gewesen waren, den Kampfgruppen der M.O.I. an.

Neben den jüdischen oder jüdisch dominierten Einheiten der M.O.I. organisieren auch die Zionisten (vom linken Haschomer Hazair bis zu den Revisionisten), der Bund und die jüdischen Pfadfinder, die Eclaireurs Israélites de France, illegale Gruppen, die sich in den ersten Jahren auf die Rettung von Kindern und Jugendlichen und die Herstellung falscher Papiere spezialisieren. Mitglieder verschiedener zionistischer Gruppen bilden eine Widerstandsorganisation, die sich zur Armée



Joseph Epstein, «Colonel Gilles», 1911 in Polen geboren, wird 1941 mit der Organisation des bewaffneten Armes der Kommunistischen Partei Frankreichs, der Francs-Tireurs et Partisans, F.T.P., in den Seine-Départements beauftragt. Er entwickelt eine spezielle Guerillataktik für den Kampf in der Stadt. Nach seiner Verhaftung wird Joseph Epstein fünf Monate lang gefoltert, bis er am 11. April 1944 hingerichtet wird.

Juive, AJ, der Jüdischen Armee entwickelt, die 1944 den bewaffneten Kampf aufnimmt und auch die Teile der Éclaireurs Israélites und anderer Jugendorganisationen, die sich dem bewaffneten Widerstand anschliessen wollen, integriert.

«Befreier? – Die Befreiung durch die Armee des Verbrechens!» Das rote Plakat, l’Affiche Rouge, prangt im Frühling 1944 an den Mauern in allen Städten Frankreichs. Zehn Widerstandskämpfer werden darauf als Terroristen abgebildet, sieben von ihnen sind Juden.



Die Partisanen der M.O.I. in Paris

Vom Herbst 1941 bis zu ihrer endgültigen Zerschlagung im Herbst 1943 kämpften die Partisanen der kommunistischen Immigrantorganisation Main d'Œuvre Immigrée, M.O.I., in der französischen Hauptstadt. Die Bilanz ihres Widerstandes ist eindrucksvoll. Zwei Abteilungen der M.O.I., das Erste und das Zweite Détachement, bestehen vorwiegend oder ganz aus jüdischen Immigranten aus Osteuropa, vorwiegend aus Polen. Begreifen sie sich zuerst primär als der «Arm der Kommunistischen Partei in der jüdischen Bevölkerung», so kämpfen sie nach den grossen Razzien zunehmend auch, um ihre deportierten Familien und Freunde zu rächen und sich den deutschen Besatzern dezidiert als Juden zu widersetzen.



Einige der Untergrundzeitschriften der M.O.I.: «Notre Voix» (Unsere Stimme), «Jeune Combat» (der junge Kampf) und «Droit et Liberté» (Recht und Freiheit)

Bilanz der Kämpfe der jüdischen F.T.R von Paris

Die Statistiken, die auf der Basis der zeitgenössischen Erklärungen erstellt wurden, sind alles andere als vollständig. Viele Aktionen wurden aus Sicherheitsgründen nicht schriftlich festgehalten. Nichtsdestoweniger erweist sich die Liste der Aktionen, die schriftlich fixiert und später von Überlebenden der F.T.P. bestätigt wurde, als beeindruckend:

- 16 Garagen durch Brand- und Sprengstoffanschläge zerstört;
- 15 Rekrutierungsbüros für die Sklavenarbeit französischer Arbeiter in Deutschland angegriffen;



Hania Mansfeld, Hélène Kro genannt, gehört zu einer Gruppe von Verbindungs-Frauen der M.O.I.-F.T.P. in Paris. Sie wird zusammen mit zwei ihrer Kameradinnen an der Porte d'Orléans festgenommen, als sie gerade Sprengstoff für eine Aktion transportieren. Während die Gestapo ihre Wohnung durchsucht, springt Hélène Kro aus dem Fenster, um unter der Folter nichts zu verraten.

- 78 Fabriken und Depots, die Güter für die Nazi-Besitzer herstellten oder lagerten, zerstört;
- 123 Autos und Lastwagen zerstört;
- 29 Hotels der Deutschen mittels Zeitzünd-Bomben angegriffen;
- 33 Hotels und Restaurants der Deutschen am helllichten Tag mit Granaten angegriffen;
- 19 Lastwagen mit deutschen Soldaten mit Granaten angegriffen;
- 31 Entgleisungsaktionen, die zur Zerstörung von Lokomotiven und Waggons führten, die Güter oder deutsche Truppen transportierten;
- 11 Verräter hingerichtet;
- 41 deutsche Einheiten in Marschordnung mit Granaten angegriffen;
- 17 Gruppen von Offizieren mit Granaten angegriffen;
- 2 deutsche Militärbaracken Ziele waghalsiger Angriffe, eine nahe dem Pont de Passy, die andere in Saint-Cloud (die Überfälle wurden mit allen verfügbaren Waffen durchgeführt, Revolvern, Maschinenpistolen, Bomben und Granaten);
- 40 höhere Offiziere hingerichtet, unter ihnen Dr. Ritter, der Stellvertreter von Sauckels. (Letzterer wurde vom Internationalen Gerichtshof in Nürnberg zum Tode verurteilt und gehängt.)

Marcel Rayman, geboren 1923 in Warschau, schliesst sich in Paris der Jugendorganisation der M.O.I. an und geht sofort nach dem Einmarsch der Deutschen in den Untergrund. Er wird Mitglied des Zweiten Détachement und nimmt an zahlreichen Angriffen teil, so auch an den beiden spektakulärsten: der Erschiessung von Dr. Ritter, dem Beauftragten von Sauckels in Frankreich, und der «Exekution» von General Schaumburg, dem militärischen Kommandanten der Region Paris. Im November 1943 wird Marcel Rayman von der Gestapo verhaftet. Für die Propagandabroschüre zum Prozess der 23 zwingt ihn die Gestapo, mit der Waffe in der Hand zu posieren.





Am 17.2.1944 eröffnet ein deutsches Militärgericht im Hotel Majestic in Paris den Prozess gegen 22 Männer und eine Frau, Olga Bancic, aus den Kampfgruppen der M.O.I. Zwölf von ihnen sind Juden. Die Angeklagten werden in Ketten in den Gerichtssaal geführt. Alle 23 werden zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Quelle: David Diamant: Les Juifs dans la Résistance Française 1940 -1944, Paris 1971

Jüdische Untergrundkämpfer in Frankreich

Adam Rayski

Fast drei Viertel der Juden in Frankreich, also zwischen 200.000 und 220.000 Menschen, entkamen der Deportation und den Gaskammern. Dabei zielten die deutschen Besatzungsbehörden, mit tatkräftiger Unterstützung der Dienststellen der Regierung Marschall Pétains, auf die völlige Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Frankreichs wie übrigens ganz Europas. Immerhin kamen in den Todeslagern 73.000 Menschen um, darunter etwas mehr als 11.000 Kinder (davon 1.900 unter sechs Jahren). Wie ist dennoch dieser – in Europa ungewöhnlich hohe – Anteil Überlebender zu erklären? Hierin liegt eine zentrale Frage für die Geschichte des französischen Judentums in den schwarzen Jahren. Damit wird auch eine für die Geschichtsschreibung jener Zeit grundsätzliche Thematik angeschnitten, das Verhalten der Juden angesichts der ihnen drohenden Gefahr.

Die Judenabteilung des Sicherheitsdienstes (SD) in Paris hätte aufgrund ihrer Erfahrung in Osteuropa Frankreichs Juden am liebsten hinter Ghettomauern gesperrt. Doch das hätte, zumal in der Hauptstadt, die Umquartierung einer erheblichen Anzahl von Nichtjuden in andere Viertel erforderlich gemacht. Dazu wären die Betroffenen niemals freiwillig bereit gewesen, und die Regierung Pétain hätte durch eine solche Aktion mit Sicherheit jede Glaubwürdigkeit im Lande verspielt. Erst die Durchführung einer ganzen Reihe gesetzgeberischer und verwaltungstechnischer Massnahmen von deutscher wie von französischer Seite ermöglichte schrittweise die Ausgrenzung der Juden aus der Gesamtbevölkerung.

Am 3. Oktober 1940 wurde das Judenstatut durch das Vichy-Regime verkündet. Es betraf vor allem die französischen Juden und zielte auf deren Ausschluss aus der Nation, der sie seit der Emanzipation im Jahre 1789 angehörten.

Immer noch auf französische Initiative wurde am nächsten Tag, dem 4. Oktober, ein weiterer antijüdischer Erlass verkündet, der die Präfekten ermächtigt, willkür-

lich ausländische Juden zu internieren. Unmittelbar darauf beginnen die Internierungen in Lager, die sich auf die gesamte sogenannte freie Zone erstrecken.

Bald werden von Deutschen und Franzosen weitere Schritte beschlossen, die den Prozess der Ausgrenzung und Ausraubung der Juden vorantreiben: Inschriften («Jüdisches Unternehmen») auf Geschäften, amtliche Registrierung und Kennzeichnung der Ausweispapiere mit dem Stempel «Jude», zunächst nur in der besetzten und etwas später auch in der «freien» Zone. In der Nordzone gipfeln diese Massnahmen in dem Zwang, den gelben Judenstern zu tragen, was jedoch nie auf das gesamte Land ausgedehnt wird. Infolge des Drucks der katholischen und reformierten Kirche musste Pétain notgedrungen darauf verzichten. Ab Juni 1940 werden in der besetzten Zone Lager eingerichtet, vor allem im Département Loiret und in Drancy in der Nähe von Paris, das als Durchgangslager für Auschwitz dienen sollte.¹ Ende 1941 wird die Union Générale des Israélites de France (UGIF) geschaffen, ein auf die französische Situation zugeschnittener Judenrat, der sämtliche jüdischen Wohltätigkeitsorganisationen der Kontrolle durch die Besatzer und das Pétain-Regime unterstellt.

Eine folgenschwere Entscheidung

Die erste Frage lautet: Zu welchem Zeitpunkt regt sich unter den Juden der erste Widerstand gegen die Verfolgung? Der Eintritt in den Widerstand erfolgt nicht über Nacht. Der Gedanke muss reifen, um zunächst in eine individuelle und schliesslich in eine kollektive Geisteshaltung zu münden. Für die gesamte jüdische Bevölkerung Frankreichs lassen sich zwei analoge Phänomene feststellen. Sehr schnell formiert sich der organisierte Widerstand der aktiven Minderheiten. Erst dann, mit einer gewissen, verständlichen Verzögerung der individuelle, unorganisierte Widerstand der breiten Masse. Sowohl bei den organisierten Kräften (politische Gruppierungen und Wohltätigkeitsvereine) als auch beim einzelnen (Familien und Einzelpersonen) erfolgte der Entschluss, sich zum Widerstand zu bekennen, aufgrund einer psychologisch wie praktisch schwierigen Entscheidung: Sollte man in der Legalität bleiben oder in den Untergrund gehen? Die Organisationen standen vor der Wahl, entweder ihre Eingliederung in die UGIF zu akzeptieren oder aber mit der Aufnahme illegaler Tätigkeit zu beginnen. Von nun an zeichneten sich in-

nerhalb des französischen Judentums zwei Strategien ab: eine, die die Ausgrenzung akzeptierte, und eine andere, die für den Widerstand im Untergrund zusammen mit den patriotischen Kräften des Landes plädierte, ohne allerdings ihre jüdische Identität aufzugeben.

Im Unterschied zum allgemeinen Widerstand, der es ablehnte, sich in die politischen Organisationsformen der Dritten Republik einzufügen, die er als politisch gescheitert betrachtete, brauchte der jüdische Widerstand keinerlei neue Formen zu erfinden. Die Strukturen der politischen Formationen, Gruppierungen und Sozialeinrichtungen der Vorkriegszeit dienten ihm als Ausgangsbasis.

In Paris auf Tuchfühlung mit dem Besatzer

Frankreich war zweigeteilt: in den von den Truppen des Reichs besetzten Norden und den Süden (die sogenannte freie Zone), der selbst nach der Besetzung ganz Frankreichs durch die Wehrmacht (am 11. November 1942) weiterhin der Verwaltung der in Vichy eingesetzten Regierung Pétains unterstellt blieb. Die Geschichtsschreibung des jüdischen Widerstands weiss natürlich um die Existenz dieser beiden Bereiche mit ihren spezifischen politischen Bedingungen: denn Verfolgung und Durchführung der «Endlösung» folgten darin zwei unterschiedlichen Rhythmen, die in Bezug auf Wahrnehmung und Reaktionen zwei Zeitebenen markieren. Der jüdische Widerstand entwickelte sich demnach in beiden Zonen in unterschiedlichem Tempo. Auch die Formen des Kampfes sollten nicht die gleichen sein. Zwangsläufig kommt es in Paris zur unmittelbarsten politischen und militärischen Konfrontation zwischen jüdischem Widerstand und der Besatzungsmacht. Die Mehrheit der Juden aus Polen, Litauen und Bessarabien lebt in Paris. Sie sind die ersten Opfer der Verfolgung und werden als erste interniert. Schon vor dem Krieg in hohem Masse in politischen (zionistischen, sozialistischen und kommunistischen) Parteien organisiert und von den zaristischen Pogromen her auf eine lange Kampftradition zurückblickend, stellen sie zwar politisch eine durchaus heterogene Gruppe dar, die jedoch in der Lage ist, sich zusammenzuschliessen, wenn die Umstände es erfordern. Mit dem Einmarsch der Wehrmacht in Paris im Juni 1940 jedoch ist jedes öffentliche jüdische Leben verboten. Es ist eine zerschlagene

Gemeinschaft. Die Führer der meisten Organisationen, die Paris verlassen haben, beschliessen, in der Südzone zu bleiben. So kommt es in Paris zur illegalen Reorganisation der der kommunistischen Partei nahestehenden linken Organisationen sowie der zionistischen Jugendgruppe (Haschomer Hazair).

Die Absicht der Verfolger, es mit isolierten Einzelwesen zu tun zu haben, ohne soziale und kulturelle Bindungen untereinander, ohne eigene Informationsquellen, desorientiert und führungslos, ist offensichtlich. Um dieses Vorhaben zu unterlaufen, erscheinen im Gegenzug ab August 1940 erstmals Untergrundzeitungen und -flugblätter in Jiddisch und Französisch. Sie werden von den Widerstandskämpfern der linken, der MOI² angegliederten Organisationen verfasst und verteilt. Diese Untergrundpresse, die von Juden herausgegeben wird und sich an Juden wendet, ist eine Herausforderung für den Besatzer, der gehofft hatte, sie zum Schweigen zu bringen. Ihre wichtige Funktion wird sie ab Oktober 1942 unter Beweis stellen, als sie Enthüllungen über die Vergasungen in den Konzentrationslagern bringt, in die bereits mehrere tausend Juden aus Frankreich deportiert wurden.³

In der Südzone schlossen sich, wie bereits erwähnt, die Führer verschiedener zionistischer Bewegungen zusammen, die zionistische Jugendorganisation Mouvement de jeunesse sioniste (MJS), der Bund, die grossen Wohlfahrtsverbände wie das OSE (Kinderhilfswerk) und auch das Zentralkonsistorium, Consistoire central, sowie die Israelitischen Pfadfinder, Eclaireurs Israélites. Ihre Bemühungen konzentrierten sich vor allem auf humanitäre Hilfe in den Lagern, wo die Zahl der vorwiegend aus dem Ausland stammenden Juden 1941 auf etwa 7.000 geschätzt wurde. Besonders das OSE hatte es sich zusammen mit den Eclaireurs Israélites und den nicht] üdischen Résistance-Netzen zur Aufgabe gemacht, die Kinder aus den Lagern zu holen und sie in ihren Heimen unterzubringen. Die Vichy-Verwaltung duldet diese Aktivitäten, die vom schweizerischen Roten Kreuz und den amerikanischen Quäkern moralisch und finanziell unterstützt werden. Im August 1942 jedoch beschliessen Laval und Pétain, die internierten Juden dem Besatzer auszuliefern, mit dem Ziel der Deportation. Von diesem Moment an starten die jüdischen Organisationen ihre Untergrundtätigkeit, die vor allem in Rettungsaktionen besteht: Kinder und Erwachsene in die Schweiz zu schleusen, junge Menschen

über die spanische Grenze zu bringen, um sie dann in Richtung Eretz Israel auf den Weg zu schicken. In Toulouse, Lyon und Grenoble entstehen Werkstätten zur Herstellung falscher Papiere für die Kinder, die in nichtjüdischen Familien oder bei katholischen und protestantischen Institutionen unterkamen. Ende 1943 gründen das Mouvement de jeunesse sioniste MJS und die Eclaireurs Israélites im Südwesten Frankreichs sogenannte «Maquis», die der Armée Secrète (der Geheimen Armee des gaullistischen Widerstands, Anm. d. Red.) angegliedert werden.

Das Echo auf den Aufruf gegen die Razzia

Die Grossrazzia, die am 16. und 17. Juli 1942 in Paris stattfindet, stellt in mehrfacher Hinsicht einen historischen Wendepunkt dar. Zunächst schon durch ihr Ziel. Erstmals werden Frauen, Kinder und Greise verhaftet. Auch Kranke werden nicht geschont, man transportiert sie auf Bahren ab. Da kommt es zu einem radikalen Umschwung im Verhalten der Opfer. Einige Tage zuvor durch ein illegales Flugblatt der Jüdischen Sektion⁴ gewarnt, beschliessen sie zum ersten Mal, sich massiv zu wehren. Alle Zeugenaussagen erinnern ausnahmslos an das grosse Echo, das das Flugblatt in den jüdischen Vierteln fand: *«Die Widerstandskämpfer verteilen den Aufruf unter Lebensgefahr, schieben ihn unter den Türen durch, stecken ihn schnell in überraschte Hände: Weitergeben!»*.

Mehr als die Hälfte der gesuchten Personen – sehr oft ganze Familien – hat ihre Wohnungen aufgegeben, um bei Nichtjuden Zuflucht zu finden, die sie am Vortag noch nicht einmal kannten. Und genau hier zeigt sich die Wende in der öffentlichen Meinung: Man kommt den wie Tieren gehetzten Juden zu Hilfe, gewährt ihnen Unterkunft, bringt die Kinder aufs Land usw.

SS-Obersturmbannführer Heinz Röthke, der Chef des Judenreferats der Gestapo Paris, muss in seinem Bericht vom 18. Juli einräumen, dass das Ziel der Razzia nicht erreicht wurde: statt wie geplant 27.000 (Paris und Vorstädte) waren lediglich 12.884 Menschen verhaftet worden. Er führt dieses halbe Scheitern in erster Linie auf den fehlenden Überraschungseffekt zurück. *«Aus verschiedensten Quellen»,* schreibt er, *«wurde der Abteilung IV J zugetragen, dass ein erheblicher Teil der staatenlosen Juden von der Razzia Wind bekommen hatte und sich verstecken konnte.»*

Die Razzia führte bei Jugendlichen und Erwachsenen zu einer heftigen Reaktion

gegen den Besatzer und gegen Vichy. Die meisten von ihnen mussten zusehen, wie der Vater, die Mutter, Brüder und Schwestern, Kinder und andere Verwandte abgeholt wurden. Wut und Verzweiflung im Herzen, sind sie wild entschlossen, gegen die Nazis zu kämpfen. So zum Beispiel Jacques Farber, der am 16. Juli miterlebte, wie seine Frau und seine kleine Tochter Rosa von der Polizei abgeführt wurden. Sein kleiner Sohn wurde wie durch ein Wunder gerettet und in der Provinz versteckt.

Marcel Rayman, der 1942 19 Jahre alt war, ist ein typisches Beispiel für die Rekrutierung junger jüdischer Immigranten in die Reihen der FTP-MOI.⁵ Schon im September 1942 tritt er dem Deuxième Détachement, der Zweiten jüdischen Abteilung, bei. Sein Vater wird verhaftet und deportiert, seine Mutter und sein jüngerer Bruder Simon sind gezwungen, unter falscher Identität zu leben, ständig der Gefahr einer Kontrolle oder einer Denunziation ausgesetzt. Auch Raymond Kojitski, ein junger Jude polnischer Abstammung, der bei den Verhaftungen einen Grossteil seiner Familie verlor, tritt mit siebzehn der Zweiten Abteilung bei.

Im Verlauf ihres einjährigen Bestehens, von August 1942 bis Juli 1943, stellte die Zweite jüdische Abteilung zweifellos die Speerspitze der FTP-MOI in Paris dar. Zwar waren die Mitglieder der Kadertruppe hauptsächlich ehemalige Kämpfer der Internationalen Brigaden des Spanischen Bürgerkriegs, dennoch bestand die überwiegende Mehrheit der Kombattanten aus Männern ohne militärische Erfahrung. Ihr Kampfgeist, der Hass auf den Unterdrücker und der Wunsch nach Rache ersetzten den Mangel an Erfahrung. Während sie zu Anfang eher Attentate auf einzelne Militärs verübten, gingen sie mit ihren Aktionen bald zu Angriffen auf Gruppen über, oft am Ausgang von Kinos, Restaurants oder für die Wehrmacht reservierten Nachtclubs. Es kam immer wieder vor, dass Widerstandskämpfer tödlich verwundet wurden, und die Polizei so ihre jüdische Identität feststellen konnte. Die Gestapo und die Brigades spéciales, Spezialbrigaden, (die «Antiterrortruppe» der Polizeipräfektur) verstärkten in der Folge die Überwachung der MOI und die Jagd auf ihre Mitglieder und besonders ihre jüdischen Organisationen.

Himmler: Schluss machen mit den «Jüdischen Terroristen»

In den Monaten Mai, Juni und Juli 1943 mussten die jüdischen Organisationen der MOI in der Hauptstadt ausserordentlich schwere Verluste hinnehmen. Sie gingen zurück auf ein System geduldiger, ausgedehnter Beschattungen manchmal über sechs bis neun Monate, wie sie von zahlreichen Trupps der Spezialbrigade Kommissar Davids durchgeführt wurden, die auf Anweisung Bousquets völlig dem Besatzer unterstellt war.⁶ Im Juli fällt die jüdische Führung bis auf drei Personen, darunter Adam Rayski. Sechzig weitere Kader und Kombattanten werden in den Maschen des Netzes gefangen.

Im Oktober zieht sich das «Netz» um den gesamten militärischen Apparat der MOI zusammen. Denn das geglückte Attentat vom 28. September 1943 auf Julius von Ritter – den Vertreter Fritz Sauckels in Frankreich, persönlichen Freund Hitlers und Leiter der europaweiten Aktion zur Rekrutierung von Arbeitskräften und Sklaven für die deutsche Industrie und die Zwangsarbeitslager – wird in Berlin zu Recht als schwere Demütigung empfunden. Die Jagd auf jüdische Widerstandskämpfer ist zur Staatssache geworden und geht so weit, dass Himmler persönlich die Repressalien gegen die FTP- MOI verfolgt. Herbert Hagen von der Gestapo-Leitung in Frankreich legt Wert darauf, dies Laval durch Fernand de Brinon, den Botschafter der Regierung bei den Besatzungsbehörden, zu übermitteln. Dieser gibt die Botschaft Hagens wie folgt weiter: *«Er wies daraufhin, dass von 102 Personen, die kürzlich wegen terroristischer Attentate verhaftet wurden, 52 ausländische Juden waren. Er fügte hinzu, seine Dienststellen hätten vom Reichsführer SS Himmler strikte Anweisung erhalten, die ausländischen Juden unschädlich zu machen.»*⁷ Daraufhin berichtet Laval Hagen über die *«jüngsten Erfolge im Kampf gegen die jüdischen Terroristen, die den Vertreter Sauckels in Frankreich, Julius von Ritter, umbrachten.»*

Denn das Ansehen der deutschen Machthaber erforderte eine unmittelbare Antwort auf die Beleidigung, die die Hinrichtung Julius von Ritters in ihren Augen darstellte. Seine Beerdigung wurde mit grossem Pomp begangen. Die glanzvolle Zeremonie zusammen mit der Teilnahme der aus Berlin angereisten Persönlichkeiten verlieh dem Ganzen den Charakter einer Staatstrauer für die Besatzungsmacht und das Reich allgemein. Nun startet die Spezialbrigade zur letzten Phase ihrer langen Hetzjagd. Zusammen mit dem Armenier Missak Manouchian, der

seit zwei Monaten an der Spitze des bewaffneten Arms der MOI steht, werden innerhalb von etwa zehn Tagen 72 Männer und Frauen verhaftet, Kämpfer der vordersten Linie sowie verschiedener Logistikeinheiten. Aus dieser Gruppe werden 23 Widerstandskämpfer⁸ – darunter eine junge Jüdin – für den symbolischen Schauprozess ausgewählt. Die zweiundzwanzig Männer werden am 21. Februar 1944 auf dem Mont Valérien erschossen. Olga (Golda) Bancic wird am 10. Mai, ihrem 26. Geburtstag, in Stuttgart mit der Axt enthauptet. Im März 1944 wird von der deutschen Propagandastaffel ein Plakat mit dem Konterfei von zehn der Erschossenen vom Mont Valérien erstellt, um die «*Verbrecherarmee*», die jüdischen und staatenlosen «*Terroristen*» zu brandmarken. Dieses Plakat, das zu Tausenden Exemplaren an den Mauern Frankreichs ausgehängt wurde und unter dem Namen «*Affiche Rouge*», Rotes Plakat (rot wegen seiner Farbe und wegen des vergossenen Blutes), in die Geschichte einging, sollte, im Gegensatz zum angestrebten Ziel, zu Fremdenhass und Antisemitismus aufzustacheln, vielmehr zu einer neuen Haltung der Öffentlichkeit führen, die durch ihre Reaktion ihre Bewunderung für die jüdischen und ausländischen Widerstandskämpfer zum Ausdruck brachte.⁹ Die Bilanz des erbitterten Polizeieinsatzes gegen die jüdischen Résistancekämpfer – denn es waren Juden und Widerstandskämpfer – ist niederschmetternd. Allein auf dem Mont Valérien, dem Pariser Hinrichtungsort für Widerstandskämpfer und Geiseln, wurden 80 Aktivisten der jüdischen Organisationen der MOI erschossen.

«*Warum sie kämpfen, warum sie sterben?*» Unter diesem Titel veröffentlicht die UJRE (Union des Juifs pour la Résistance et l'Entraide) im März 1944 eine Erklärung zum «*Affiche Rouge*», in der sie zunächst daran erinnert, dass «*auf den Mauern aller Städte und Dörfer Frankreichs Plakate zu sehen sind mit den Photos von zehn Arbeitsimmigranten, die mit der Waffe in der Hand dem Todfeind unseres Landes das Leben schwer machten. Sieben davon sind Juden.*» «*In ihren Ursprungsländern gejagt und verfolgt*», heisst es in der Erklärung weiter, «*kamen diese jüdischen Immigranten nach Frankreich, wo sie die Luft der Freiheit atmeten. Sie kämpften und starben, weil sie Söhne eines Volkes sind, das der Feind Frankreichs und der Juden gerade im Begriff ist auszurotten: es gibt noch einen*

anderen Grund, der die Juden in die Reihen der Résistance ruft und der die jüdische Jugend zu furchtlosen Soldaten der Armee ohne Uniform macht. Es gibt auf der Welt kein anderes Volk, das so viel gelitten hat... Über zwei Millionen Juden wurden ermordet, in den Gaskammern erstickt, in den Synagogen lebend verbrannt oder bei lebendigem Leib begraben».¹⁰

Motive und Ziele des bewaffneten Kampfes

Zwar war der bewaffnete Kampf auf militärische Ziele gerichtet, denn es galt den Besatzer daran zu erinnern, dass er sich in einem besetzten Land befand, wo er kein ruhiges Leben führen konnte. Man sollte jedoch nicht das politische Ziel dieser Form des Kampfes aus dem Auge verlieren. Aus der relativ umfangreichen Literatur, die die Jüdische Sektion den bewaffneten Gruppen und der Gesamtheit der Résistancekämpfer widmete, geht hervor, dass aus ihrer Sicht die politischen Auswirkungen Vorrang vor den militärischen Erfolgen hatten. Anlässlich des ersten Jahrestages der Razzia vom 16. und 17. Juli wandte sich die Leitung der UJRE *«An die jüdischen Mitglieder der FTP»*, und nachdem sie des Grauens der *«Hölle vom Vel d'Hiv und von Drancy»* gedacht hatte, informierte sie die Kombattanten über die Situation in den Lagern in Polen, wo ein *«Massenmord an unseren Brüdern (...) stattfindet, in speziell für das Abschichten vorgesehenen Gebäuden wie den Gaskammern, zur Tötung mit Strom etc. Der Jahrestag des 16. Juli 1943 muss ein Tag der ‚Rache‘ sein.»* Somit decken sich Strategie und die Gefühle der Empörung, die die Juden beseelen. Die ideologische Motivation (antifaschistisch, sozialistisch, kommunistisch) die für die ersten Widerstandskämpfer, die den bewaffneten Gruppen beitraten, ausschlaggebend war, kommt bei all jenen, die ab Sommer 1942 den militärischen Gruppen beitraten – vor allem bei den Jungen – erst an zweiter Stelle. *«Rächt all unsere gequälten, ermordeten Brüder, rächt das unschuldige Blut»*, so lautete die Botschaft, die sich an die jungen Kämpfer richtete, um sie zu motivieren, im Einklang mit der Tragödie zu handeln. Allein das Beispiel zählt, und die Kämpfenden müssen sich dessen bewusst sein: *«Wir sind überzeugt, liebe Genossen, dass ihr mit eurem Mut und eurer Opferbereitschaft den jüdischen Massen als Vorbild dient und ihren Kampfeswillen am reinsten verkörpert (...) ihr werdet sie in einen noch erbitterteren Kampf führen.»¹¹*

Ein weiterer angestrebter Effekt des bewaffneten Widerstands ist ein Wandel des Bewusstseins. Eine Erklärung der Jüdischen Sektion im April 1944 unter dem Titel *«Hilfe für die jüdischen Partisanen»* führt dieses Thema aus. *«Im Feuer des Kampfes»*, heisst es darin, *«den die jüdischen Partisanen und Massen um ihr Leben führen, wird ein neuer Typus des Juden geboren. Es ist ein Jude, der sich endgültig von jedem Minderwertigkeitskomplex befreit hat, ein Jude, bei dem das Gefühl der Schwäche durch ein Gefühl der Stärke und des Vertrauens ersetzt wurde und der solidarisch ist mit all seinen Brüdern auf der ganzen Welt, treu seinem Volk und dem Land, für dessen Befreiung er kämpft.»*

Im Schein der Flammen des Warschauer Ghettos

In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai fing der Abhördienst der Jüdischen Sektion eine Sendung der BBC auf, die vom Aufstand des Warschauer Ghettos berichtete. Nachdem sie den ersten gefühlsmässigen Schock überwunden hatten, ermessen die Verantwortlichen die historische Bedeutung des Aufstands und beschlossen, den Juden Frankreichs sowie der französischen Öffentlichkeit darüber zu berichten. Im Mai und Juni erschienen in Paris nacheinander neun Zeitungen und Flugblätter, darunter auch ein theoretischer Text. Das Gleiche geschah in Lyon, Toulouse, Nizza und Grenoble. Von den Redakteuren der jüdischen Untergrundpresse wurde der Aufstand als tragische Bestätigung und als das Ende des polnischen Judentums rezipiert und kommentiert. Es deutete auch alles darauf hin, dass die aus Frankreich deportierten Juden das gleiche Schicksal teilten. *«Hört ihr die Schreie unserer Brüder und Schwestern aus dem Warschauer Ghetto?»* schrieben die Untergrundzeitungen. Es galt, dem vom Reich verhängten Schweigen zum Trotz, der Herausforderung der mächtigen Wehrmacht durch die eingesperrten, von Hunger entkräfteten Juden, die man geräuschlos auszulöschen gedachte, das grösstmögliche Echo zu verschaffen.

Ein weiterer Text, der im Juni 1943 erschien, behandelte die Frage nach dem Platz, der dieser Revolte in der Geschichte des jüdischen Volkes zukommt, und interpretierte sie zugleich als Kontinuität und Wandel. Einerseits knüpfte sie an die Zeit der Kämpfe um Israels Unabhängigkeit an und brach andererseits mit dem jahrhundertlang im Exil praktizierten Unterwerfungsgeist: *«seit dem Aufstand von*

*Bar Kochba*¹² stellt der Kampf unserer Brüder in Warschau die grösste Schlacht in der Geschichte unseres Volkes dar. (...) Der Aufstand symbolisiert den neuen Geist, der heute die Juden der ganzen Welt beseelt. Das Martyrium erdulden – ja –, für die ‚Heiligung Seines Namens‘ (Al Kiddusch Haschern) sterben wie unsere Väter und Grossväter, ja, aber anders als sie (...) Heute sterben die Juden und heiligen Seinen Namen mit der Waffe in der Hand.»¹³

Neuer Auftrieb für die Résistance, für den bewaffneten Kampf, ein verstärktes Gefühl der Einheit mit allen lebendigen Kräften und eine Erweiterung des politischen Denkens und des jüdischen Bewusstseins der Résistancekämpfer: diese drei Punkte charakterisieren die neue Geisteshaltung der jüdischen Widerstandskämpfer in den Tagen nach dem Ghettoaufstand. Sie drückt sich vor allem durch eine rasche Ausweitung des bewaffneten Kampfes auf die grossen städtischen Zentren des französischen Südens aus, wohin Tausende Pariser Juden geflüchtet waren, darunter ein hoher Anteil junger Leute. In Lyon und Grenoble stehen das Bataillon Carmagnole-Liberté (FTP-MOI) und die jüdischen Kampfgruppen, Groupes de combat juives (UJRE). In Toulouse und Umgebung ist es die 35. Brigade, die den Namen Marcel (Mendel) Langers trägt, eines ehemaligen Kämpfers der Internationalen Brigaden, der von einem Vichy-Gerichtshof verurteilt und mit der Guillotine hingerichtet wurde. Alle diese Formationen, die selbst mitten in den Städten aktiv waren, dienten als Vorbild und stützten die Moral der Bevölkerung. In den Maquis des Départements Tarn hat die Abteilung der Eclaireurs Israélites massgeblichen Anteil bei der Befreiung der Stadt Castres, und die jüdischen Widerstandskämpfer können einem Offizier der Wehrmacht, den sie gefangennehmen, zurufen: «*Wir sind Juden!*»

Der Warschauer Ghettoaufstand führte auch zu einer Stärkung des Einheitswillens sämtlicher Teile des jüdischen Widerstands. Als erstes wurde das zentrale Verteidigungskomitee, Comité général de Défense (CGD), gegründet, in dem sich Zionisten, Kommunisten und Sozialisten zusammenschlossen (Juni-Juli 1943). Und dann im Januar 1944 kam es immer noch im Untergrund zu der historisch wichtigen Annäherung zwischen immigrierten Juden und französischen Juden mit der Gründung des französischen Zentralrats der Juden, Conseil représentatif des Juifs

de France (CRIF), der noch heute die gesamten Juden Frankreichs gegenüber dem Staat vertritt. Das Bild des jüdischen Widerstands in Frankreich wäre unvollständig, wollte man den alltäglichen Widerstand jener zigtausend Männer und Frauen vergessen, nach denen pausenlos gefahndet wurde, um sie in den Tod zu schicken, und die allein ums Überleben kämpften. Dafür mussten sie in den Untergrund gehen, ohne sich indessen zu verstecken. Dieses Phänomen hat in der Menschheitsgeschichte keine Vorläufer. Das Fehlen eines Vorbilds macht jeden Versuch äusserst schwierig, die Bedeutung eines Lebens im Untergrund einer bürgerlichen Gesellschaft – wie das der Juden im Frankreich unter der Okkupation – zu erfassen. Bis zum heutigen Tag ist diese in der Geschichte einmalige Erfahrung von Historikern und Soziologen übergangen worden.

Welche Hilfe – direkter oder indirekter Art – der organisierte Widerstand, sowohl der jüdische wie der allgemeine, dieser Masse von Einzelkämpfern geben konnte, bleibt noch zu erforschen. Fest steht jedoch ein für allemal, dass die Mehrheit der Juden Frankreichs niemals der Deportation entgangen wäre, wenn das französische Volk nicht seinen humanitären Traditionen treu geblieben wäre.



Adam Rayski, der Leiter der jüdischen Sektion der M.O.I., während einer Untergrundmission in Marseille

- 1 Zu Anfang nennen es die Pariser Juden das «*französische Dachau*».
- 2 MOI (Main d'Œuvre Immigrée) ist der Name sämtlicher Organisationen verschiedener Nationalität unter dem Einfluss der Kommunisten (Italiener, Spanier, Polen, Armenier usw.) Die aus Osteuropa stammenden Juden sind darin durch zahlreiche autonome Organisationen vertreten wie Solidarité, Union des Juifs pour la Résistance et l'Entraide (UJRE), Union de la Jeunesse Juive (UJJ) usw. Die Leitung all dieser jüdischen Organisationen hiess die «Jüdische Sektion».
- 3 In der Zeitung J'accuse vom 20. Oktober 1942
- 4 siehe Anm. 2
- 5 FTP steht für: Francs-Tireurs et Partisans. Es war die militärische Organisation der kommunistischen Front-National. Das Kürzel FTP-MOI bezeichnet den militärischen Zweig der jüdischen und anderen Immigranten.
- 6 Folge des Abkommens zwischen René Bousquet (Generalsekretär der französischen Polizei) und General Karl Oberg vom 4. August 1942
- 7 Note De Brinons an den Premierminister vom 23. November 1943 (Archives Nationales AG II)
- 8 Darunter Joseph Boczov, Thomas Elek, Maurice Fingerwaig, Emeric Glasz, Jonas Geduldig, Léon Goldberg, Szlama Grzywacz, Marcel Rayman, Willy Szapiro, Wolf Wajsbrot und Olga Bancic
- 9 Über Nacht wurden mit seltener Spontaneität im gesamten Land die Plakate mit Parolen wie «*Nein Patrioten!*» oder «*Befreiungsarmee!*» übermalt, und so der Slogan «*Verbrecherarmee*» getilgt.
- 10 La presse antiraciste, op. cit., S. 145-147
- 11 Brief der Leitung der UJRE «*An die jüdischen Mitglieder der FTP*», Juli 1943 (Privatsammlung Henri Kri-scher)
- 12 Der Aufstand von Bar Kochba gegen die Römer fand in den Jahren 132-135 statt.
- 13 Dies wurde seit Kriegsende zur geläufigen Interpretation in der Geschichtsschreibung des Aufstands.



Jacquots Vater vor seiner koscheren Fleischerei in der Rue



Dieses Foto schickt Jacquot 1942, als er bereits in Lyon als Illegaler arbeitet, seiner «lieben Schwester Jeanette».

Die Familie Szmulewicz lebt in zwei Zimmern auf 20 Quadratmetern in der Rue Saint-Maur: Der Vater, Jacquots Mutter, die den Scheitl (die Perücke der streng religiösen Frauen) trägt, Jacquots sechs Schwestern, seine Cousine, eine Tante und seine kleine Nichte. Die gesamte Familie wird deportiert und in den Vernichtungslagern ermordet.

Jacob Baruch «Jacquot» Szmulewicz – ein jüdischer Partisan in Frankreich

1924 wird Jacquot in Sincice in Polen geboren. Die Familie Szmulewicz emigriert nach Frankreich und lässt sich im Marais, einem der jüdischen Viertel von Paris nieder. Doch hier ist das Leben für eine zehnköpfige Familie zu teuer. Die Szmulewicz ziehen in das jüdische Arbeiterviertel Belville. Der Vater, Schneider von Beruf, eröffnet eine koschere Metzgerei, die er jedoch nicht lange halten kann. Er arbeitet wieder als Zuschneider. Die Kinder wachsen im proletarisch-jüdischen Milieu von Belville auf, Jacquot schliesst sich der Jugendorganisation der Jüdischen Sektion in der Kommunistischen Partei an. 1941 geht er, inzwischen 17 Jahre alt, nach Lyon. Nach dem Einmarsch der Deutschen in der sogenannten Freien Zone, arbeitet Jacquot als Illegaler für die Jugendorganisation der M.O.I. (der, vorwiegend aus Juden bestehenden, Immigrantenorganisation der Kommunistischen Partei). 1943 wird er in die bewaffnete Einheit der M.O.I., Liberté, in Grenoble aufgenommen. Anfang 1944 kehrt er nach Lyon zurück, wo er bis zur Befreiung im Détachement Carmagnole kämpft. Heute lebt Jacquot Szmulewicz in Paris.



Das Bataillon Carmagnole der M.O.I.-F.T.R in Lyon und die Abteilung Liberté in Grenoble



Einige Kämpferinnen und Kämpfer von Carmagnole: Dina Lipka-Krischer, Kämpferin Rosine Gryn-vogel, Verbindungsfrau Jeanine Krakus, eine der ersten Kämpferinnen von Carmagnole Mira Kugler, Führungsmitglied Jeanine Sontag, in St. Genis-Laval hingerichtet Jacqueline Bloch, Kämpferin Leon Schwarcbart, in Seyssinet hingerichtet Simon Frid, hingerichtet im Gefängnis St. Paul Norbert Kugler, Kommandant der Südzone Nathan Saks, hingerichtet im Gefängnis St. Paul Charles Wolmark, in Charuecles hingerichtet Henri Krischer, letzter Kommandant von Carmagnole

Die Kämpferinnen und Kämpfer
von Liberté





Mitglieder von Carmagnole bei der Befreiung von Lyon

Ab dem Herbst 1942 kämpft in der Stadt Lyon eine der effektivsten Formationen der französischen Résistance: Carmagnole. Anfang 1943 geht ein Teil der Gruppe nach Grenoble und gründet dort die Abteilung Liberté. Die beiden Gruppen arbeiten eng zusammen. Die Mehrheit der Aktivistinnen und Aktivisten sowohl in Lyon als auch in Grenoble sind Juden. Beide Formationen weisen auch einen ungewöhnlich hohen Anteil an Frauen auf. Allein zwischen Februar 1943 und August 1944 führt Carmagnole 240, Liberté im etwa selben Zeitraum 173 Aktionen durch: gegen Offiziere, Mannschaften und Einrichtungen der Wehrmacht, Eisenbahnstrecken und Betriebe und Garagen, die für die Besatzer arbeiten.



Herbert Herz, der als Schüler aus Deutschland geflüchtet ist, wird einer der Kommandanten von Liberté in Grenoble.

Die jüdischen Immigrantinnen und Immigranten

Claude Collin

Erst sehr lange nach dem Ende des Krieges wurden der Platz und die Rolle der Ausländer in der Résistance und im Kampf für die Befreiung des französischen Staatsgebietes ins rechte Licht gerückt und ihr Beitrag anerkannt. Heute ist ganz offensichtlich, dass die E.T.P. (Freischärler und Partisanen), also der bewaffnete Arm der M.O.I. (Main d'Œuvre Immigrée, der Immigrantenorganisation der Kommunistischen Partei Frankreichs, KPF), selbst wenn sie nicht die einzige war, die gekämpft und ihre Waffen gegen den Feind erhoben hat, im bewaffneten Kampf der Ausländer die am besten strukturierte Organisation darstellte und die bei Weitem bedeutendste Rolle spielte.

Von diesen ausländischen Widerstandskämpfern und Partisanen ist hauptsächlich die Pariser Organisation bekannt, zu deren Bekanntheit die Medien mit ihrer Bezeichnung «Manouchian-Gruppe» beigetragen haben. Nun war aber die F.T.P.-M.O.I. eine landesweite Organisation, die auch anderswo als in der französischen Hauptstadt eine grosse Rolle gespielt hat, insbesondere in der Südzone¹, wo der Kampf der ausländischen Résistants in Städten wie Lyon, Grenoble oder Toulouse ein entscheidendes Gewicht hatte, und in anderen Städten wie Marseille, Nizza oder Limoges bei Weitem nicht unerheblich war. Schliesslich sollten wir nicht vergessen, dass die F.T.P.-M.O.I. auch in der besetzten Nordzone ausserhalb von Paris vertreten war. In der Tat wurden nach der Zerschlagung der Pariser E.T.P. im November 1943 einige Kader aus der Hauptstadt sowie nach den Verhaftungen im April 1944 einige Personen aus Toulouse in den Norden beziehungsweise in den Osten Frankreichs geschickt. Hier bauten sie Widerstandsgruppen mit auf, die sich aus polnischen Deportierten und sowjetischen Gefangenen zusammensetzten, die zahlreich aus den Lagern, Bergwerken, Fabriken oder Bauernhöfen flohen, denen sie zugeteilt worden waren².

Der Ursprung

Wegen der Integrationsschwierigkeiten der Ausländer in den Apparat der KPF³ – Schwierigkeiten, die in erster Linie auf sprachliche Probleme zurückzuführen waren – gründete diese bereits 1924 zum Zwecke der Eingliederung ausländischer Kommunisten eine zunächst M.O.E. (Main d'Œuvre Etrangère – ausländische Arbeiter) genannte Organisation und später, in den dreissiger Jahren, die M.O.L (Main d'Œuvre Immigrée – eingewanderte Arbeiter). Es wurden ein Dutzend «Sprachgruppen» gebildet, eine je Staatsangehörigkeit, wobei jede Gruppe in der M.O.I.-Führung vertreten war, die selbst wiederum einen Vertreter beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Frankreichs hatte.

In den dreissiger Jahren erfolgte ein besonders grosser Zustrom von Ausländern nach Frankreich. Die Zahl der wirtschaftlichen Immigranten, die bereits nach Ende des Ersten Weltkrieges begonnen hatten einzuwandern, war immer noch bedeutend, aber das faschistische Regime in Italien, die Machtübernahme Hitlers in Deutschland, die reaktionäre und antisemitische Politik mehrerer Regierungen in Mittel- und Osteuropa und nicht zuletzt der Fall der Spanischen Republik im Jahre 1939 führten zu einem beachtlichen Zustrom politischer Flüchtlinge nach Frankreich und verliehen somit der M.O.L eine umso grössere Bedeutung⁴.

Die M.O.L und ihre jüdische Abteilung

Vertreter der M.O.L beim ZK der Kommunistischen Partei Frankreichs von 1934 bis 1938 war der Italiener Giulio Ceretti, bis er von Louis «Brunot» Gronowski, in der jüdischen Abteilung auch «Lerman» genannt, abgelöst wird.

Tatsächlich gibt es in der M.O.L eine jiddischsprachige Gruppe, die aus einer bestimmten Anzahl jüdischer, aus Mitteleuropa stammender Kommunisten besteht. Manche von ihnen kämpfen innerhalb ihrer nationalen Abteilung (polnische, tschechische, ungarische, usw.), aber andere – hauptsächlich polnischer Herkunft – ziehen es aus kulturellen und sprachlichen Gründen vor, sich der jüdischen Sektion anzuschliessen. Tatsächlich haben sie alle bestimmte Lebensgewohnheiten gemeinsam, vor allem aber die Sprache: Jiddisch⁵.

Es ist wichtig hervorzuheben, dass die jüdische Abteilung der M.O.L eine der strukturiertesten und dynamischsten, wenn nicht die dynamischste überhaupt ist. Und es ist kein Zufall, dass in dem Augenblick, in dem der Apparat der Kommunistischen Partei Frankreichs besonders geschwächt ist – in dem Zeitraum zwischen der «Drôle de guerre» (dem Sitzkrieg) und Ende 1940 – die M.O.L unter der Leitung von drei Mitgliedern aus der jüdischen Abteilung, nämlich Jacques Kaminski, Edouard Kowalski und Louis Gronowski⁶ weiterarbeitet. In dem Führungstrio, das im Dezember 1940 aufgestellt wird, sind zwei von ihnen vertreten, nämlich Louis Gronowski, der mit den Kontakten zu Jacques Duclos beauftragt wird, der aber auch für die polnische, italienische und spanische Abteilung verantwortlich ist, sowie Jacques Kaminski, der für die jüdische Abteilung sowie die Bulgaren und die Armenier zuständig ist. Zu ihnen gesellt sich Arthur London, ein Tscheche jüdischer Herkunft, dem die Verantwortung über die tschechische, die rumänische und die jugoslawische Abteilung anvertraut wird, und der im Übrigen mit den Ungarn, den Österreichern und den Deutschen⁷ in Verbindung steht.

Wie lässt sich die grosse Bedeutung der jüdischen Abteilung innerhalb der M.O.L erklären? Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass die jüdischen Auswanderer aus Mittel- und Osteuropa, obwohl sie Arbeitsemigranten waren, in allererster Hinsicht aus «rassischen» und politischen Gründen emigrierten, weshalb sie für eine gewisse Form des politischen Kampfes und Engagements empfänglich waren, für eine Politik also, die oftmals da anknüpfte, wo sie im Herkunftsland aufgehört hatte. Die Juden als unterdrückte Minderheit bildeten eine nicht unbeachtliche Anzahl von politischen Kämpfern und sogar von Kadern in den kommunistischen Parteien der Länder, die sie verlassen mussten. In Frankreich kämpften zwar manche von ihnen in den nationalen Abteilungen ihres Herkunftslandes, viele aber zogen es vor, in der jüdischen Abteilung der M.O.L zu kämpfen⁸. Schliesslich waren auch die progressiven jüdischen Organisationen und die Gewerkschaften der «jüdischen Branchen», die von Kommunisten geleitet wurden, sehr aktiv und bildeten einen Nährboden, aus dem später eine grosse Anzahl von Kämpfern hervorging⁹.

Der spanische Bürgerkrieg

Wenn es auch offensichtlich ist, dass die militärische Organisation der F.T.P.-M.O.I., die sich ab 1941 nach und nach bildet, sich aus der M.O.I. als der zivilen – oder besser gesagt politischen – Organisation entwickelt, so müssen hier doch einige Worte gesagt werden über die Rolle, die der Spanische Bürgerkrieg und die Internationalen Brigaden als Kristallisationspunkt spielen. Zahlreiche politische Kämpfer aller Nationalitäten, die am Spanischen Bürgerkrieg teilnahmen, tauchen 1939 wieder in Frankreich auf. Man hat oft und nicht zu Unrecht gesagt, dass die F.T.P.-M.O.I. für die Kontinuität eines Kampfes steht, den die Internationalen Brigaden in Spanien geführt haben. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl ehemaliger Spanienkämpfer findet sich in den Reihen dieser bewaffneten Organisation von Ausländern in Frankreich wieder. Dies stimmt umso mehr, je weiter man in der Hierarchie aufsteigt. Von elf im Sommer 1944 aktiven militärischen Verantwortlichen (nationale Führung, Leitung der Zonen, interregionale Leitung) sind acht ehemalige Spanienkämpfer. An der Basis sieht das Verhältnis bei Weitem anders aus. Wenn auch einige Kämpfer, denen im Übrigen bald Verantwortung auf lokaler und anschliessend auf regionaler Ebene übertragen wird, frühere Interbrigadisten sind, so kennt die grosse Mehrheit der F.T.P.-M.O.I. den Spanischen Bürgerkrieg nur von den Überlieferungen der Älteren unter ihnen. In Wirklichkeit stellt die bei den Internationalen Brigaden gewonnene Erfahrung, wenngleich sie natürlich wichtig ist, eher eine politische Referenz dar als eine wirkliche militärische Erfahrung.

Der allmähliche Aufbau

Der Aufbau der F.T.P.-M.O.I. ging langsam und allmählich voran. Die ersten Gruppen bestehen aus nur wenigen Kämpfern. Die Organisation wird unter Schwierigkeiten und tastend aufgebaut. Dieser Aufbau ist demnach nicht etwas, das eines Tages beschlossen und in der darauffolgenden Woche durchgeführt wird, sondern das Ergebnis vielfältiger, im Laufe von Monaten erfolgreicher Zusammenschlüsse.

Obgleich die ersten Treffen, aus denen die Pariser Gruppen der F.T.P.-M.O.I. hervorgehen, Mitte des Jahres 1941 stattfinden, muss doch der Sommer 1942 abge-

wartet werden, damit ein erster Ansatz dessen sichtbar wird, was später die Abteilung Carmagnole in Lyon sein wird¹⁰. Dies ist nicht verwunderlich, denn Paris liegt in der besetzten Zone, während sich Lyon in der sogenannten freien Zone befindet und so nicht von Anfang an ein Ort militärischer Auseinandersetzungen ist. Selbst wenn die Tätigkeit der Lyoner F.T.P. bereits im Herbst 1942 beginnt, steht fest, dass ihre Aktionen an Umfang und Bedeutung zunehmen, seit die Deutschen am 11.11. 1942 in die – bis dahin unbesetzte – Südzone einmarschieren. Wer ist in dieser ersten Gruppe vertreten, die fünf bis zehn Personen zählt? Bewährte Kommunisten, von denen einige am Spanischen Bürgerkrieg teilnahmen – mindestens zwei von ihnen waren sogar Offiziere bei den Internationalen Brigaden – sowie einige Mitglieder der Kommunistischen Jugendorganisation. Sie alle sind Ausländer jüdischer Herkunft.

In Grenoble, das von den Italienern besetzt ist, tritt die Gruppe, aus der die Abteilung Liberté (Freiheit) hervorgehen sollte, sogar noch später in Erscheinung. Ihre Entstehung wird auf den Frühling des Jahres 1943 datiert und ihre erste offiziell anerkannte, bedeutende Aktion ist der am 7. 7. 1943 erfolgte Angriff auf die Keksfabrik Brun – ein für den Feind arbeitendes Unternehmen –, den vier polnisch-jüdische Kämpfer durchführen und bei dem Léon Gaist, genannt «Marcel Gaubert», getötet wird, der erste Gefallene der F.T.P. der Region Rhône-Isère. Auch dort nehmen die Aktionen an Zahl und Bedeutung zu, nachdem infolge des im Herbst 1943 von der Regierung Badoglio mit den Alliierten unterzeichneten separaten Waffenstillstandes die italienischen Truppen Grenoble verlassen und die Deutschen die Stadt besetzen.

Wer waren Sie?

Um so genau wie möglich die Zusammensetzung der Gruppen der F.T.P.-M.O.I. von Lyon und Grenoble zu bestimmen, sind wir von der Information ausgegangen, die die von den Einheiten Carmagnole und Liberté zusammengestellte Liste der Gefallenen darstellt. Diese mit Sorgfalt aufgestellte Liste ist sehr lang – bedauerlicherweise sind dort nahezu hundert Namen aufgeführt – und sie schien uns die verschiedenen Ursprünge dieser beiden Einheiten widerspiegeln zu können.

Eine erste Zählung über die Gesamtzahl der Gefallenen ergibt folgende Prozentwerte: 32 Prozent polnische und 6 Prozent ungarische und rumänische Juden, 26 Prozent Franzosen, 19 Prozent Italiener, 8 Prozent nichtjüdische Polen, 6 Prozent Spanier, 2 Prozent Armenier und 1 Prozent Deutsche.

Bei einer vergleichbaren Zählung der vor dem 15. 8. 1944 Gefallenen, die Kämpfe während der Befreiung also nicht mitgerechnet, beträgt die Anzahl der Opfer 49, wobei die Zusammensetzung anders aussieht: 60 Prozent polnische und 8,5 Prozent ungarische und rumänische Juden, 17 Prozent Italiener, 8,5 Prozent Franzosen, 2 Prozent Spanier, 2 Prozent nichtjüdische Polen, 2 Prozent Deutsche¹¹.

Man könnte fast sagen, dass es auf der Ebene der Region Rhône-Isère praktisch zwei Widerstands- und Partisanenorganisationen gab, die zwei verschiedenen Zeitabschnitten und zwei verschiedenen Situationen entsprachen. Zunächst gab es da die ursprüngliche, «historische» Organisation, die mit nur wenigen Anhängern den bewaffneten Kampf aufgenommen und sich als Stadtguerilla spezialisiert hatte. Zweifellos hat sie sich weiterentwickelt, aber ihre Zusammensetzung beruhte stets grundlegend auf den aus Osteuropa eingewanderten Juden. Und dann gab es die Organisation während der letzten Wochen der deutschen Besatzung, die Maquis ausserhalb der Stadt einrichtete und durch die Aufnahme zahlreicher «legaler» Italiener, polnischer Bergarbeiter, aber auch hauptsächlich einer grossen Anzahl von Franzosen erheblich anwuchs.

Wenn es auch stimmt, dass die ständige Garde der Abteilungen der F.T.P.-M.O.I. bis zur Landung der Alliierten in der Mehrzahl Immigranten jüdischer Herkunft waren, vor allem in Lyon und Grenoble sowie in geringerem Masse in Toulouse und Marseille, so muss man diese Feststellung doch auch differenzieren, indem man deutlich macht, dass auch andere Ausländer von Anfang an im Kampf an ihrer Seite standen und ihr Schicksal teilten. Und dass, vor allem, ihr Kampf nur dank der Zusammenarbeit mit anderen Immigranten, vorwiegend Italienern, Polen und Spaniern, möglich war, die meist schon seit langer Zeit in dem Gebiet ansässig waren und so die Infrastruktur boten, ohne die kein Untergrundkampf möglich ist. Im Übrigen entstand um den permanenten, ganz in der Illegalität lebenden Kern

von Kämpfern ein zweiter Kreis von zeitweiligen Kämpfern, den sogenannten «Legalen». Sie behielten ihre Identität, ihre Arbeit, sogar ihr Familienleben bei und wurden nur für gewisse Unternehmen eingesetzt. In Grenoble führte bereits im Herbst 1943 eine aus nicht ganz zehn Personen zusammengesetzte Gruppe «legaler» Italiener Aktionen durch, für die die Kader der Einheit Liberté verantwortlich waren. Ähnliches ereignete sich etwas später mit den Bergarbeitern von La Mure, das etwa dreissig Kilometer von Grenoble entfernt liegt. Schliesslich erfolgte bei Herannahen der Befreiung und insbesondere nach der Landung der Alliierten die Rekrutierung auf breiterer Basis; die Zahl der ständigen Kämpfer stieg erst durch die Integrierung «legaler», bereits trainierter Gruppen und dann durch die Rekrutierung neuer Kämpfer an. Zu diesem Zeitpunkt begann sich die Zusammensetzung der Einheiten zu ändern. So setzten sich Mitte August 1944 die E.T.P.-M.O.I. in Marseille aus drei Abteilungen zusammen, einer italienischen, einer armenischen und einer jüdischen¹².

Vielleicht sollten auch einige Worte über die Beteiligung der Frauen am Kampf gesagt werden. Obwohl nur ein weiblicher Name in der Liste der Toten der Einheiten Carmagnole und Liberté auftaucht, spiegelt dies keineswegs die tatsächliche Beteiligung der Frauen an den Kämpfen der E.T.P.-M.O.I. wider. In Wahrheit waren sie darin zahlreich vertreten¹³. Zugegeben, sie waren meistens Verbindungsfrauen, Mitglieder der Informations- oder Gesundheitsdienste, aber eine nicht unbeachtliche Anzahl von ihnen wurde dennoch zu aktiven Kombattantinnen, die an allen bewaffneten Aktionen teilnahmen. Hierin liegt vielleicht ein spezifisches Merkmal der E.T.P.-M.O.I.

Die Organisation

Die ersten kommunistischen Mitstreiter im bewaffneten Kampf, seien sie Franzosen oder Ausländer, sind, wie es auch bei den anderen Parteiaktivisten der Fall ist, in «Dreiergruppen» organisiert. Obgleich diese Struktur sehr flexibel, sehr locker und sehr mobil erscheinen mag, erweist sie sich doch häufig als unzureichend einem Feind gegenüber, der sich mehr und mehr in geschlossenen Verbänden bewegt. Daher entsteht schliesslich die «Kampfgruppe», die Basiseinheit im bewaffneten Kampf der F.T.P., sei es der französischen oder der der M.O.I. Sie setzt sich

aus drei Mannschaften zu je drei Personen zusammen, manchmal aus zwei Mannschaften zu je vier Personen, also aus acht bis neun Personen, die von einem Gruppenleiter und seinem Stellvertreter kommandiert werden. Die zwei beziehungsweise drei Mannschaften finden sich im Prinzip nur zur Durchführung eines Unternehmens zusammen. Drei «Gruppen» zusammen bilden eine «Abteilung», mit den verschiedenen Verantwortlichen ergibt dies insgesamt etwa dreissig Personen. In Grenoble bilden bereits am Ende des Herbstes 1943 drei Gruppen die Abteilung Liberté. Die Zahl der Kämpfer wird sich bis zur Landung der Alliierten nicht sonderlich ändern, selbst wenn sich mit der Zeit einige hinzugesellen. Eine Liste der Kämpfer vom März 1944 weist fünfunddreissig Einschreibungen auf. In Lyon ist die Rekrutierung etwas bedeutender. Die drei ersten Gruppen bilden die Abteilung Carmagnole, eine zweite Abteilung, «Simon Frid»¹⁴ genannt und zu Beginn des Jahres 1944 aufgestellt, wird jedoch nicht komplett und zählt auch niemals mehr als zwei Gruppen. Man kann davon ausgehen, dass Lyon am Vorabend der Ankunft der Alliierten zwischen fünfzig und sechzig permanente Kämpfer der F.T.P.-M.O.I. zählt, was für die gesamte Region Rhône-Isère praktisch bis zum Sommer 1944 weniger als hundert Personen ergibt¹⁵. Erst während des Zeitraums vor dem Aufstand, als die Zahl der Kämpfer in ausgesprochen grossem Masse anwächst, werden die «Kompanien» und «Bataillone» gebildet.

Da die Organisation der E.T.P.-M.O.I. derjenigen der F.T.P.F.¹⁶ nachempfunden ist, überlagert eine geographische Aufteilung in «Sektoren»¹⁷, «Regionen» (eine «Region» entsprach in der Regel einem Département), «Interregionen» (Zusammenlegung mehrerer Départements) und «Zonen» (Nord und Süd) die Strukturierung in Kampfeinheiten, wobei das Ganze der Autorität einer nationalen Befehlsgewalt untersteht, die im Prinzip an die F.T.P.F. gebunden ist, aber eine gewisse Autonomie geniess.

Die Départements Rhône (H) und Isère (I) stellen die beiden Regionen dar, die die sogenannte H I 4-Interregion bilden, wobei die Zahl 4 die Immigranten bezeichnet. Die Einheiten Carmagnole und Liberté gehören zur selben Verbundregion, ihre Kämpfer wechseln sehr oft von einer Stadt in die andere, insbesondere immer dann, wenn jemand von den Deutschen identifiziert ist. So kommt es, dass zahlrei-

che Mitglieder der F.T.P.-M.O.L der Verbundregion H I 4 in Lyon und in Grenoble gekämpft haben.

Vom Zeitpunkt der Landung der Alliierten an bauen die Einheiten Carmagnole und Liberté jeweils einen Maquis (eine Basis auf dem Land, ausserhalb der Stadt) auf. Es gibt mehrere Gründe für diese Verhaltensänderung. Zum einen den massiven Zulauf zumeist vollkommen unerfahrener Freiwilliger, denen ein Mindestmass an militärischer Ausbildung erteilt werden muss. Zum anderen stellt man fest, dass eine neue Phase im Krieg begonnen hat, in der der Kampf sich nicht mehr nur auf Städte beschränken kann. Es ist jetzt nötig, die grossen Fernstrassen zu kontrollieren und den Guerillakrieg auch auf das Land auszuweiten.

Die «Stadt Lyon» baut einen Maquis auf, der sich «Gabriel Péri» nennt, aber besser unter der Bezeichnung «Maquis de la Croix-du-Ban» bekannt ist, und kommandiert eine gewisse Anzahl Kämpfer der Abteilungen Carmagnole und Simon Frid dorthin ab, zu denen sich bald junge Leute aus den umliegenden Dörfern, polnische Bergarbeiter aus Saint-Pierre-la-Palud und sogar einige Dutzend GMR¹⁸ nach dem Angriff auf ihr Quartier in den Gebäuden der Edouard Herriot-Schule in Lyon am 16. August 1944 gesellen. Was die «Stadt Grenoble» betrifft, errichtet diese ihren Maquis in enger Zusammenarbeit mit einer Gruppe der F.T.P.F. aus der Gegend von Gières/Uriage, wenige Kilometer von Chamrousse nahe dem Luitensee. Diese aus den Abteilungen Carmagnole und Liberté entstandenen Widerstandgruppen erhalten in den letzten Wochen der Besatzung einen solchen Zulauf, dass zum Zeitpunkt der Befreiung jede von ihnen mehrere hundert Kämpfer umfasst¹⁹.

Die Aktionen

Wie wir bereits gesagt haben, agieren die Kämpfer der F.T.P.-M.O.L hauptsächlich in städtischen Gebieten, in Lyon, in Grenoble, in Toulouse, in Marseille und in den Vororten dieser Städte, und bilden das, was man als die erste Form einer Stadtguerilla betrachten kann.

Der Kern dieses Kampfes besteht aus Aktionen gegen die feindlichen Truppen. Es werden Abteilungen der Wehrmacht angegriffen, die Gebäude, in denen sie sich aufhalten, die Garagen, in denen ihre Lastwagen untergebracht sind usw. Dann

gibt es auch das, was man die «individuellen Attentate» nennt, die sowohl Besatzungstruppen, als auch Mitgliedern der Miliz oder notorischen Kollaborateuren gelten.

Die Aktionen richten sich gleichermaßen auch gegen den Wirtschaftsapparat, der im Dienst der Deutschen und der Regierung in Vichy steht. Vor allem werden die Verbindungswege anvisiert sowie das Energienetz und selbstverständlich alle Unternehmen, die direkt für den Feind arbeiten. In diesem Zusammenhang weisen wir darauf hin, dass die von den F.T.P.-M.O.I., aber auch von anderen Organisationen der Widerstandsbewegung verursachten Zerstörungen bei weitem wirksamer waren und weniger Menschenleben kosteten als die Bombardierungen durch die Alliierten, die das gleiche Ziel hatten, ohne es immer zu erreichen, und die dabei in der französischen Zivilbevölkerung viel grössere Opfer forderten.

Obwohl die Mehrzahl der Aktionen in den Städten beziehungsweise in ihren Vororten stattfindet, kommt es dennoch vor, dass Kämpfer auswärts agieren. Kämpfer der Abteilung Liberté (Grenoble) sind zum Beispiel oft in der Gegend von Séchillienne, im Romanchetal oder nicht weit von La Mure tätig – mit Unterstützung der dort ansässigen polnischen Bergarbeiter.

Geht man nun zur Auflistung der Aktivitäten über, kann man feststellen, dass die Zahl der von den Abteilungen der E.T.P.-M.O.I. durchgeführten Aktionen in all den Städten, in denen diese Organisation operiert, besonders hoch ist. So kommt die Einheit Carmagnole (Lyon) zwischen Februar 1943 und dem 23. August 1944 auf 240 Aktionen, was in einem Zeitraum von neunzehn Monaten circa dreizehn Aktionen pro Monat entspricht. Die Einheit Liberté zählt ihrerseits von September 1943 bis zum 20. August 1944 173 Aktionen, also über vierzehn Aktionen pro Monat im Verlauf von zwölf Monaten. Die Beteiligung der E.T.P.-M.O.I. an den verschiedenen Kämpfen während der Befreiung muss ebenfalls erwähnt werden. Diese Beteiligung ist alles andere als unbedeutend, die Zahl der Toten aus den beiden Einheiten Carmagnole und Liberté – 50 nach dem 15. August 1944, also in zwei bis drei Wochen so viel wie während der neunzehn vorangegangenen Monate – ist hierfür Beweis genug²⁰.

Die Anzahl der zuvor genannten Aktionen sowie die eben beschriebene Tätigkeit sind an sich schon beachtlich, erst recht jedoch im Verhältnis zur begrenzten Anzahl der Kämpfer in beiden Einheiten: Am Vorabend der Landung der Alliierten

gibt es weniger als hundert eingetragene, aktive Kämpfer für die Verbundregion H I 4 (Rhône-Isère).

Zum Abschluss

In ihren Ausgaben vom 22.2.1944 zitieren die französischen Zeitungen, die über den Pariser Prozess gegen «dreiundzwanzig, fast ausschliesslich ausländischen Terroristen» berichten, die von einem «gewissen Missak Manouchian, geboren am 1. September 1906 im türkischen Armenien, 1924 nach Frankreich gekommen», angeführt werden, die nachstehenden Worte des deutschen «Colonel-Präsident» (Oberst und Gerichts-Vorsitzenden), der «darauf bestand, die Gründe für dieses Urteil anzugeben»:

«Aus welchen Kreisen stammen diese Terroristen? In den meisten Fällen handelt es sich um Juden oder Kommunisten, die diese Organisationen leiten und im Sold von England und der UdSSR stehen.

Der heutige Prozess hat auf die Tätigkeit von Ausländern und Juden aufmerksam gemacht, die die französische Gastlichkeit missbrauchen, um in dem Land Unruhe zu stiften, das sie aufgenommen hat. Ihr Ziel ist die Ausbreitung des internationalen Bolschewismus, das Schicksal Frankreichs interessiert sie nicht. Selbstverständlich bleiben die Chefs im Hintergrund, dennoch konnten zahlreiche Anführer verhaftet werden.»²¹

Es liegt vollkommen klar auf der Hand, dass diese Äusserungen, die von der Propagandastaffel und der Verwaltung in Vichy vorbereitet werden, und die ihre Fortsetzung in einer Broschüre mit dem Titel «Die Armee des Verbrechens» sowie in dem bekannten «Affiche Rouge» finden, Teil eines Propagandaunternehmens sind, das sich wenig um Nuancen kümmert und darauf abzielt, die Widerstandsbewegung zu diskreditieren, indem der Eindruck vermittelt werden soll, sie sei im Wesentlichen von kommunistischen Ausländern, insbesondere von Juden, kontrolliert und geführt, was selbstverständlich vollkommen falsch ist.

Allerdings muss gesagt werden, dass diese Ausländer, die oftmals Juden und manchmal Kommunisten waren, und die die ersten Abteilungen der F.T.P.-M.O.I. gebildet haben, sehr wohl zu den ersten gehörten, die zum bewaffneten Kampf, insbesondere in den Städten, übergegangen waren, und zwar zu einem Zeitpunkt, als die Organisationen der gaullistischen Résistance das Abwarten des Tages, an

dem die Alliierten landen würden, predigten und es der Kommunistischen Partei Frankreichs nicht gelang, ihre – den Massenkampf gewöhnten – französischen Kämpfer zu überzeugen, zur militärischen Aktion – insbesondere zu einzelnen Attentaten – überzugehen²². Das ist die Wirklichkeit, die nicht nur die KPF, sondern auch die Widerstandsbewegung in ihrer Gesamtheit im nationalistischen Taumel der Befreiung, aber auch in Abgrenzung gegen die Vichy-Propaganda, sich weigerten zu akzeptieren und die sie zu vertuschen suchten.

- 1 1940, nach dem Waffenstillstand, ist Frankreich in zwei Zonen eingeteilt, eine von den deutschen Truppen besetzte Zone (der nördliche Teil des Landes) und eine «frei» genannte Zone, in der die Macht von der Regierung des Marschall Pétain ausgeübt wird. 1942 ist das gesamte französische Gebiet besetzt, wobei der Unterschied zwischen der Nord- und der Südzone jedoch durch eine Grenze aufrechterhalten wird, deren Überschreitung schwierig bleibt und einer Zwangsreglementierung unterliegt.
- 2 Siehe zu dieser Frage ein Buch von dem Autor des vorliegenden Artikels, das im Januar 1992 bei den Presses Universitaires de Nancy unter dem Titel «L'Eté des Partisans. Les F.T.P. et l'organisation de la Résistance en Meuse» erschienen ist.
- 3 Kommunistische Partei Frankreichs
- 4 1939 gibt es in Frankreich 2,5 Millionen Ausländer (6% der Gesamtbevölkerung), von denen nur 120.000 Juden sind, die hauptsächlich aus Ländern Mittel- und Osteuropas (Polen, Rumänien, Ungarn, Deutschland, usw.) stammen. Die jüdische Bevölkerung im französischem Staatsgebiet, die sich auf 300.000 beläuft, teilt sich wie folgt auf: 110.000 einheimische Juden, 70.000 eingewanderte Juden, die die französische Staatsbürgerschaft erhalten haben, und 120.000 eingewanderte ausländische Juden.
- 5 Von 1934 an gibt die jüdische Sektion eine in jiddischer Sprache verfasste Tageszeitung heraus, die «Naïe Presse» (Neue Presse), die hauptsächlich in Paris, aber auch in einigen Provinzstädten gelesen wird. Für die Werbung und den Vertrieb dieser Zeitung wird die besonders aktive Vereinigung der «Freunde der Neuen Presse» gegründet.
- 6 Louis Gronowski-Brunot: Le dernier Grand Soir. Un juif de Pologne, Paris 1980, S. 122
- 7 Ebenda, S. 137
- 8 Es sollte nicht vergessen werden, dass die Kommunistische Partei Polens, in der die Juden recht zahlreich waren, von Stalin und der Komintern 1938 aufgelöst wurde, und dass die polnischen Juden die Mehrheit jüdischer Einwanderer in Frankreich darstellen.
- 9 Im Übrigen werden innerhalb der jüdischen Immigranten bereits Ende 1940 und Anfang 1941 folgende «Massenorganisationen» eingerichtet, die von kommunistischen politischen Kämpfern geleitet werden: Solidarité (Solidarität), L'Union des Femmes Juives (Verband Jüdischer Frauen) und vor allem die ersten Gruppen der Organisation der jüdischen Jugend, die ausgesprochen dynamisch sind. Schliesslich tauchen später auch die UJRE (Union des Juifs pour la Résistance et l'Entraide – Verband der Juden für den Widerstand und gegenseitige Hilfe), die UJJ (Union de la Jeunesse Juive – Verband der Jüdischen Jugend) und der MNCR (Mouvement National contre le Racisme – Nationale Bewegung gegen Rassismus) auf.
- 10 Was für Lyon gesagt wurde, gilt auch für andere Städte der Südzone. Gegen Ende des Jahres 1942 finden die ersten Personen zusammen, um die 35. Brigade Marcel Langer in Toulouse und die Abteilung Maurice Korzec in Marseille zu bilden.

- 11 Es scheint, dass die Abteilung Maurice Korzec in Marseille und die 35. Brigade Marcel Langer, die sich über mehrere Départements der Toulouser Umgebung erstreckt, weniger Kämpfer jüdischer Herkunft zählt. In diesem Zusammenhang schreibt Rolande Trempé (anlässlich des Treffens am 6.11. 1992 in Besançon über «Die Ausländer in der französischen Widerstandsbewegung».):
«Die Rolle der Juden hier ist zunächst aufgrund der Anzahl Italiener und Spanier und aus der Tatsache heraus, dass die Polen Bergarbeiter sind, geringer als in Lyon, Grenoble oder Paris... Sie nehmen jedoch eine wesentliche Funktion in der interregionalen Führung ein. Im Übrigen ist jede Departementsgruppe von einer Nationalität gekennzeichnet: im Département Lot-et-Garonne dominieren die Italiener; im Tarn sind es die polnischen Bergarbeiter; in der Ariège, im Gers, in den Hautes-Pyrénées haben die spanischen Republikaner das Sagen; in Toulouse sind alle Nationalitäten vertreten, aber der jüdische Teil übt grossen Einfluss aus...»
- 12 Jacques Ravine: La Résistance organisée des Juifs en France/1940-1944, Vorwort von Vladimir Pozner, Paris 1973, S. 281
- 13 Eine nach der Befreiung erstellte Liste der Überlebenden von Carmagnole-Liberté – zweifellos unvollständig und ungenau – weist 34 weibliche von insgesamt 144 Vornamen auf. Dies entspricht etwa 25%, ein ganz offensichtlich sehr hoher Prozentsatz im Vergleich zu anderen Widerstandsorganisationen.
- 14 Simon Frid war ein junger polnischer Jude, einer der allerersten Carmagnole-Kämpfer. Am 29. 5. 1943 während des fehlgeschlagenen Versuchs, Lebensmittelmarken zu beschaffen, verhaftet, wurde er vom Sondergericht in Lyon zum Tode verurteilt und am 4. 12. 1943 guillotiniert. Als Vergeltungsmassnahme wurde Faure-Pinguely, der für diese Verurteilung verantwortlich gewesen war, von den Kameraden Simon Frids eine Woche später, am 12.12. umgebracht.
- 15 Unter Berücksichtigung der Übergänge von einer Interregion zur anderen, der Verhafteten und im Kampf Gefallenen, kann man davon ausgehen, dass etwa 200 bis 250 Kämpfer zwischen Jahresende 1942 und Sommer 1944 durch die Einheiten Carmagnole und Liberté gegangen sind.
- 16 Francs-Tireurs et Partisans Françaises (Französische Freischärler und Partisanen) – die allgemeine bewaffnete Abteilung der KPF, der die F.T.P.-M.O.I. unterstehen.
- 17 Diese Struktur ist dann gegeben, wenn eine Region eine grosse Anzahl Kampfeinheiten zählt, was weder im Isère-, noch im Rhônegebiet für die F.T.P.-M.O.I. der Fall ist.
- 18 GMR (Groupes Mobiles de Réserve – Mobile Reservengruppen), von der Regierung in Vichy eingerichtete Ordnungskräfte
- 19 Auch hier lassen sich die Organisation, die Strukturierung und die Entwicklung der Einheiten Carmagnole und Liberté auf die 35. Brigade von Toulouse und die Abteilung Korzec von Marseille übertragen.
- 20 Es muss an die entscheidende Rolle erinnert werden, die die Einheit Carmagnole der F.T.P.-M.O.I. im Aufstand von Villeurbanne am Stadtrand von Lyon gespielt hat (24.-26. 8.1944). Warum die F.T.P.-M.O.I.? Ganz einfach deshalb, weil die Unterdrückung durch den Besatzer die anderen Lyoner Widerstandsorganisationen, ob es sich um die F.T.P.F. oder um die AS (Armée Secrète – gaullistische Organisation) handelt, beträchtlich geschwächt, wenn nicht sogar zerstört hat, und die Carmagnole-Leute so gut wie die einzigen sind, die Mitte August 1944 über eine funktionstüchtige militärische Organisation in Lyon verfügen.
- 21 «Le Petit Dauphinois» (Grenobler Tageszeitung) vom 22. 2.1944
- 22 Die von Jacques Ravine (vgl. Anm. 12, S. 279) entwickelte Ansicht ist völlig richtig: *«Im Allgemeinen war die spezifische Bedeutung der jüdischen Widerstandsbewegung zum Zeitpunkt des nationalen Aufstandes, sowohl in Paris als auch in anderen Hauptstädten, bei weitem geringer als in dem Zeitraum vor der Befreiung. Tatsächlich wog der Beitrag der jüdischen Widerstandsorganisationen zur allgemeinen französischen Widerstandsbewegung in den Jahren 1942, 1943 und 1944, vorder Landung der Alliierten, weit schwerer als während der letzten Wochen, als Hunderttausende zu den Kämpfern übergetreten waren. In dieser Endphase gingen die jüdischen Widerstandskämpfer in der Masse der neuen Rekruten sozusagen unter. Aber wir dürfen die Beteiligung der Juden an der französischen Résistance nicht unter diesem Aspekt bewerten, denn angesichts ihres Zahlenverhältnisses und der Zeit, seit der sie im Untergrund tätig waren, machen sie der jüdischen Bevölkerung im allgemeinen und den Untergrundorganisationen jüdischer Einwanderer im besonderen alle Ehre.»*

Die 35. Brigade von Toulouse

Toulouse ist seit 1939 ein Zentrum für Flüchtlinge aus ganz Europa: Spanienkämpfer, italienische und spanische Arbeitsimmigranten, Exilanten aus den faschistischen Ländern, Franzosen, die nach dem Einmarsch der Deutschen in den Süden, und Gefangene aus allen Nationen, die aus den Internierungslagern geflohen sind. 1942 formiert sich die 35. Brigade der M.O.I.-F.T.P. unter dem Kommando von Marcel Langer. Trotz schwerer Verluste infolge von Verhaftungen verübt die 35. Brigade bis zur Befreiung der Region zahlreiche Anschläge gegen Kollaborateure, deutsche Einrichtungen, Wehrmarchzüge, Offiziere. Ausserdem befinden sich in Toulouse mehrere Zentren des jüdischen Widerstandes und im Umland Maquis der Armée Juive und der jüdischen Pfadfinder. Die Résistance in Toulouse und der Region ist nicht nur bunt gemischt – die verschiedenen Gruppierungen arbeiten auch häufig zusammen.

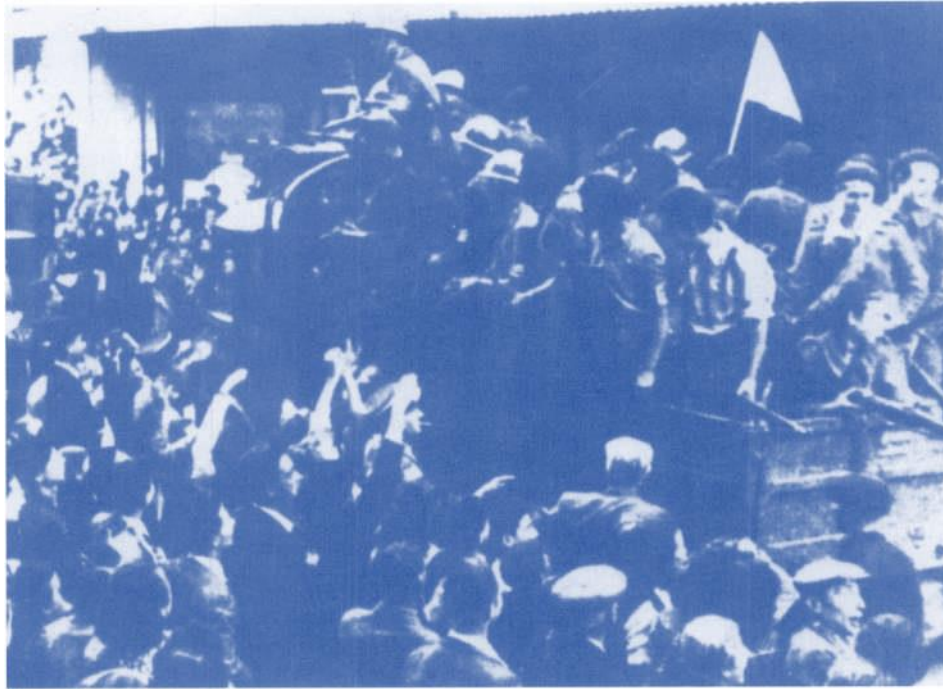


Marcel Langer, ein in Polen geborener Metallarbeiter, ist der Gründer und erste Kommandant der 35. Brigade der M.O.I.-F.T.P. in Toulouse. Er wird im Juli 1943 verhaftet und einen Monat später enthauptet. Der Tod des legendären Kommandanten wird von Radio London und Radio Moskau gemeldet. Am 10.10.1943 erschossen seine Kameraden den Generalstaatsanwalt Pierre Lespinasse, der für das Todesurteil gegen Langer verantwortlich war.



Mitglieder der 35. Brigade bei der Befreiung von Toulouse

Kämpferinnen und Kämpfer der 35. Brigade, der Compagnie Marc Haguenau und der Armée Juive befreien die Garnisonsstadt Castres.



Maurice Korzec, Sohn jüdischpolnischer Einwanderer, führt den spektakulären Angriff der Compagnie Marat am 5.6.1943 auf das Soldatenkino «Le Capitole» in Marseille an. Er und seine zwei Kameraden werden auf ihrem Rückzug festgenommen. Korzec wird nach Lyon gebracht, wo Barbie ihn «verhört». Anschliessend wird er im Gefängnis Mont-Luc hingerichtet. Er ist gerade 20 Jahre alt.

Die Compagnie Marat in Marseille

Bis zum Einmarsch der Deutschen in der «Freien Zone» ist die Hafenstadt Marseille ein Zentrum für Flüchtlinge, Immigranten und die Vertreter diverser Widerstandsorganisationen, von den Gaullisten bis zu den Kommunisten. Die jüdische Selbsthilfeorganisation der M.O.I., die U.J.R.E., verteilt Flugblätter und Aufrufe gegen den Antisemitismus, 1941 formieren sich die Compagnie Marat der M.O.I.-F.T.P. und die rein jüdischen groupes de combat, Kampfgruppen (der M.O.I.). Nach dem Einmarsch der Deutschen im November 1942 intensiviert der bewaffnete Widerstand seine Aktivitäten. Die Kämpferinnen und Kämpfer der M.O.I., unter ihnen viele Jüdinnen und Juden, greifen Einrichtungen der Wehrmacht und der französischen Miliz an, Kinos, Restaurants und Hotels, die für die Besatzer reserviert sind, deutsche Offiziere und Kollaborateure. Ende August 1944 befreien die Compagnie Marat und die jüdischen Kampfgruppen zusammen mit anderen Einheiten der Résistance Marseille.

A TOUTES LES FEMMES! A TOUS LES HOMMES DE COEUR!

Sauvons des centaines d'enfants Juifs de la barbarie hitlérienne

APRES LES VIEILLARDS, LES MAMANES, LES FEMMES, LES NAZIS DEPORTENT
LES ENFANTS JUIFS QU'ILS ARRACHENT AUX ASILES, AUX ORPHELINATS.

Les Parisiens reçoivent des nouvelles alarmantes sur les atrocités commises par les bandits nazis contre les enfants juifs.

Dernièrement la police lavalloise au service de la Gestapo a pénétré dans les asiles, orphelinats, chez des particuliers pour s'emparer des enfants dont les parents ont été déportés.

Ces opérations odieuses ont commencé à 5,4 heures du matin. Les enfants ont été réveillés en sursaut, arrachés à leurs sommeil, jetés dans les cars pour être déportés vers la mort.

Le regard égoïssé, les larmes et les bris de ces êtres innocents n'ont pas empêché les brutes hitlériennes de les bourrer des coups parce que leurs petites jambes n'allaient pas assez vite.

Pourquoi cette rage? Pourquoi la brute nazie s'acharne-t-elle sur les enfants?

Pour surmonter les échecs sur le front de l'Est, devant le venant d'un débarquement anglo-américain, pour briser la résistance croissante du peuple français la terreur hitlérienne redouble de férocité. Comme toujours, elle frappe le bouc émissaire, la population juive. La Gestapo espère ainsi nous habituer à voir avec indifférence la chasse à l'homme, et ce n'est plus la chasse à l'homme qu'il faut dire, c'est la chasse à l'enfance.

Au moment où sur l'ordre de Hitler tant des familles françaises sont désolées, où le gouvernement boche de Vichy envoie des dizaines de milliers de jeunes Français à la mort en Allemagne, ces traitements odieux infligés aux enfants Juifs sont un avant-goût de ce qu'on prépare à tous les enfants de France.

MAMANES FRANÇAISES!

Le boche qui pille notre Pays, qui vole le pain et le lait de nos enfants, qui nous prend maintenant nos fils, le même Boche exécré s'abat sur l'enfance juive.

Vous pour qui l'amour maternel est un sentiment sacré, vous ne laisserez pas commettre ces crimes. Votre cœur se soulèvera d'indignation et vos poings se serreront de colère. De vos gorges un cri jaillira: **A BAS LES TUEURS D'ENFANTS!**

Déjà à Paris, les femmes françaises alertées par le Mouvement National contre le Racisme ont, par leurs généreuses actions, arraché des

»An alle Frauen! An alle Menschen, die ein Herz haben!« – Ein Flugblatt der (von der jüdischen Sektion der KPF mit organisierter) Bewegung gegen den Rassismus, Frauensektion Marseille, das die französischen Mütter auffordert, jüdische Kinder zu retten.



Boris Serban, genannt »Jeannot«, ist einer der Leiter der M.O.I.-F.T.P. in der Region Provence/Côte d'Azur.

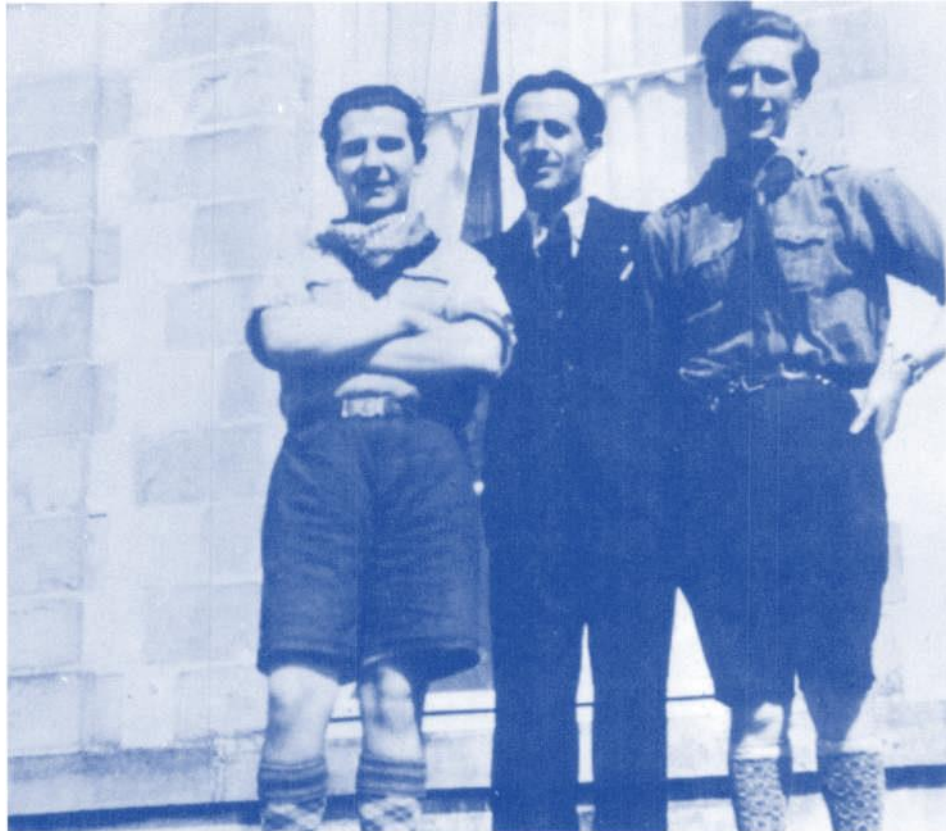
Das Kinderhilfswerk O.S.E., Œuvre de Secours aux Enfants

O.S.E. wurde 1912 in Russland von jüdischen Ärzten und Intellektuellen als sozial-medizinisches Hilfswerk gegründet und 1933 in Paris neu organisiert. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich arbeitet O.S.E. mit mehreren jüdischen Organisationen, wie etwa Haschomer Hazair, den jüdischen Pfadfindern,

Henri Bulawko (links) ist verantwortlich für die Produktion der falschen Papiere in der Rue Amelot. Er und seine Kameradinnen und Kameraden von Haschomer Hazair arbeiten mit O.S.E. für die Rettung der Kinder.



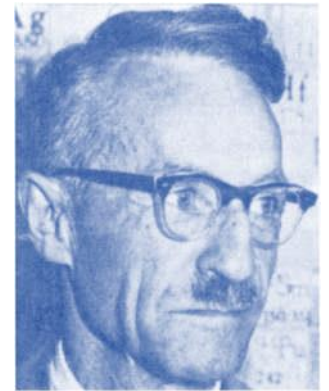
David Rappoport, der Leiter des offiziellen Mutter-Kind-Heimes des Judenrates U.G.I.F. in der Rue Amelot in Paris, arbeitet illegal an der Herstellung falscher Papiere und dem Verstecken der Kinder mit.



der zionistischen Jugendbewegung M.J.S., der Selbsthilfeorganisation der M.O.L, U.J.R.E. und mit diversen Einzelpersonen zusammen, um Kinder und Jugendliche zu verstecken oder ausser Landes zu schaffen. O.S.E. errichtet illegale Zentren in Paris und Südfrankreich, die als Fälscherwerkstätten für die nötigen Papiere und als Stationen auf den Fluchtwegen der Kindergruppen dienen. Insgesamt werden etwa 3.000 Kinder und Jugendliche dank O.S.E. vor der Deportation gerettet.



Alice Salomon, die Leiterin eines Kinderhauses von O.S.E. in Marseille, wird zusammen mit ihren Schützlingen deportiert.



Robert Gamzon, der Leiter der jüdischen Pfadfinder und Kommandant ihres militärischen Widerstandes

Die jüdischen Pfadfinder, Éclaireurs Israélites de France, E.I.F.

Nach der Besetzung Frankreichs können die E.I.F. weiterhin legal unter dem Dach des Judenrates, U.G.I.E, existieren. Ein grosser Teil von ihnen beginnt jedoch bereits mit der illegalen Arbeit. Sie gründen die geheime Organisation La Sixième (Die Sechste), die sich vor allem auf das Fälschen von Papieren und das Verstecken von Kindern und Jugendlichen spezialisiert. Nachdem ihre Organisation 1943 aufgelöst wird, gehen viele Jungen und Mädchen der E.I.F. in den Untergrund. Sie reorganisieren La Sixième und bilden einen Maquis in Südfrankreich. Einige von ihnen schliessen sich als Kämpferinnen und Kämpfer der Armée Juive an. Ihre Compagnie Marc Haguenau nimmt an der Befreiung von Castres teil.

Die jüdische Armee, Armée Juive

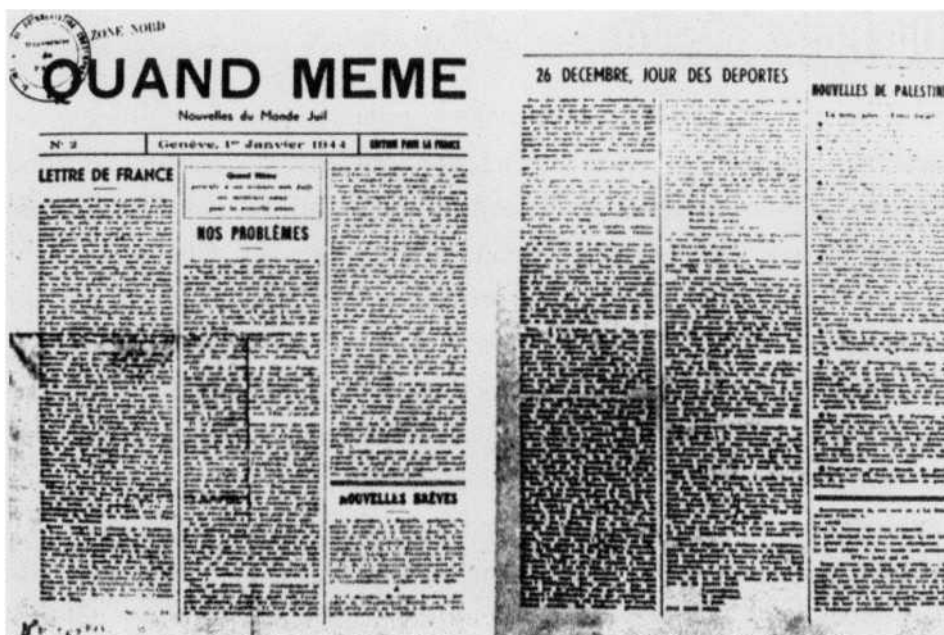


Leutnant Raymond Levy-Seckel, «Leblond», ist der Verantwortliche der gaullistischen Armée Secrète für den Maquis der Armée Juive in der Montagne Noire bei Toulouse.

Im Oktober 1940 gründen Mitglieder mehrerer zionistischer Gruppen, von der linken Poale Zion bis zu den Revisionisten, eine Widerstandsorganisation, aus der sich die Armée Juive, AJ, entwickelt, die sich später auch jüdische Kampforganisation, Organisation Juive de Combat, O.J.C., nennt. Im November 1943 lassen sich die künftigen Kombattanten der AJ von der gaullistischen Armée Secrète im Maquis von Tarn in Südfrankreich militärisch ausbilden und richten daraufhin selbst mehrere Maquis ein. Im Juni 1944 gründet die AJ, die inzwischen auch den militärischen Arm der jüdischen Pfadfinder, E.I.E, integriert hat, ihre Compagnie Trumpeldor, die unter dem Oberkommando der Gaullisten als autonome Einheit an den Kämpfen um die Befreiung teilnimmt. In Nizza erschiessen Mitglieder der Armée Juive mehrere Kollaborateure, darunter zwei Weissrussen, die 500 Juden an die Deutschen verraten haben.

Der Maquis Bleu-Blanc (Blau-Weiss) der Armée Juive





Im Dezember 1943 erscheint die erste Ausgabe der Zeitschrift der Armée Juive, «Quand Même», (Trotzdem).

Quellen: Carmagnole Liberté. Francs-Tireurs et Partisans de la Main d'Œuvre Immigrée (F.T.P.-M.O.I.), Nancy o.J.; Claude Collin: L'été des partisans. Les F.T.P. et l'organisation de la Résistance en Meuse, Nancy 1992; David Diamant: Les Juifs dans la Résistance Française 1940 -1944 (Avec armes ou sans armes), Paris 1971; Jaques Lazarus: Juifs au combat, Paris 1947; Les Juifs dans la Résistance et la Libération. Histoire, Témoignages, Débats. Textes réunis et présentés par l'Association pour la Recherche sur l'Histoire Contemporaine des Juifs, Paris 1985; Claude Levy: Les Parias de la Résistance, Paris 1970; Jaques Ravine: La Résistance organisée des juifs en France, Paris 1973; Adam Rayski: Le choix des juifs sous Vichy, Entre soumission et résistance, Paris 1992; Annette Wieviorka: Ils étaient juifs, résistants, communistes, Paris 1986; Sabine Zeitoun: L'Œuvre de Secours aux Enfants (O.S.E.) sous l'Occupation en France, Paris 1990

Die Rote Kapelle

Drei junge polnische Juden bauen Ende der 30er Jahre das erfolgreichste und effektivste Spionagenetz des Zweiten Weltkrieges auf: Léopold Trepper, Léo Grossvogel und Hillel Katz. Auch ein nicht geringer Teil der späteren Mitglieder der – von den Deutschen so benannten – Roten Kapelle sind, wie die Gründer, Juden, Kommunisten und alles andere als Berufsspione. Sie arbeiten unter Einsatz ihres Lebens für ein Ziel: der Roten Armee zu helfen, die Deutschen zu schlagen und damit den Krieg und die Vernichtung der Juden so schnell wie möglich zu beenden.

Im Herbst 1938 kommt Léopold Trepper, der seit seiner frühen Jugend politisch aktiv ist, aus Polen nach Palästina und von dort wieder vor den Engländern flieht, nach Brüssel. Zuvor hat er in Moskau vom Chef des militärischen Abwehrdienstes den Auftrag übernommen, in Europa einen Informationsdienst für die Rote Armee aufzubauen. Er setzt sich mit seinem alten Kampfgefährten Léo Grossvogel in Verbindung und gründet mit ihm die erste von später mehreren Firmen, die sowohl der Tarnung als auch der Geldbeschaffung für die Rote Kapelle dienen werden.

Nach Brüssel richtet Trepper eine Zentrale in Paris ein, weitere «Niederlassungen» der Roten Kapelle in Amsterdam und Berlin folgen. Es gelingt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des «Grand Chef» Léopold Trepper, Informationen aus den höchsten Stellen des politischen und militärischen Apparates der Deutschen zu beschaffen, Informationen, die später für den Verlauf des Krieges mitentscheidend sein werden.

Ein Gutteil dieser Informationen kommt von den deutschen Mitgliedern der Roten Kapelle, von denen einige in den höchsten Ämtern sitzen. Andere wichtige Daten ermitteln Trepper und seine Leute in Paris und Brüssel. Sie arbeiten, über ihre Tarnfirmen, zum Beispiel eng mit der Operation Todt und der Heeresverwaltung zusammen und erfahren so alles über den Bau den Atlantikwalles, über Truppenverschiebungen, Ausrüstung und Bewaffnung der Heere, etc.

Die Rote Kapelle wird zu einer Staatsaffäre ersten Ranges. Himmler persönlich erteilt der Polizei den Auftrag, «mit dem jüdischen Pack aufzuräumen».



Léopold Trepper, der «Grand Chef» der Roten Kapelle, geboren 1904 in Nowy Targ. Nach der Befreiung von Paris geht er in die Sowjetunion. Er besteht darauf, über schwere Fehler der Zentrale in Moskau zu sprechen, die einigen, vor allem der Berliner Mitarbeiter, das Leben gekostet haben, und wird daraufhin für zehn Jahre in das berüchtigte Gefängnis Lubjanka gesteckt. Nach seiner Rehabilitierung kehrt er in seine alte Heimat Polen zurück, bis er schliesslich vor dem dortigen Antisemitismus nach Israel flüchtet, wo er mit seiner Frau Luba bis zu seinem Tode im Januar 1982 lebt.



Die Pariser Zentrale der Roten Kapelle auf den Champs-Élysées

Am 12. Dezember 1941 entdecken die deutsche Spezialisten die Brüsseler Zentrale in der Rue des Atrébates und verhaften mehrere ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Anfang 1942 wird – auf Weisung Hitlers – ein Sonderkommando Rote Kapelle eingerichtet, in dem alle Dienststellen, SS, Sicherheitsdienst, Gestapo, Abwehr und Auslandsnachrichtendienst, Zusammenarbeiten.

Es dauert noch mehrere Monate, bis das gesamte Netz mit allen «Filialen» in Paris, Brüssel, Amsterdam und Berlin in die Hände des Sonderkommandos fällt. Viele Frauen und Männer der Roten Kapelle lassen nach grausamen Folterungen ihr Leben.

Quellen: Léopold Trepper: Die Wahrheit. Eine Autobiographie, München 1975; Gilles Perrault: Auf den Spuren der Roten Kapelle, Wien/Zürich 1990.

Léopold Trepper und die Rote Kapelle

Gilles Perrault

Die Rote Kapelle ist als eines der wirksamsten Spionagenetze des Zweiten Weltkrieges in die Geschichte eingegangen. An ihrer Spitze befanden sich junge Männer – keiner von ihnen war über vierzig Jahre alt –, die seit ihrer Jugend Kommunisten gewesen waren und die eine lange Übung im Untergrundkampf gestählt hatte. Das Netz hing nicht vom NKWD, dem Vorläufer des KGB ab, sondern vom Geheimdienst der Roten Armee, die von General Bersin geleitet wurde bis zu seiner Exekution im Jahre 1938 auf Anordnung von Stalin. Das Netz, das mit Moskau in Funkverbindung stand, widmete den Grossteil seiner Tätigkeit dem Aufspüren und der Weiterleitung von Informationen, die der UdSSR in ihrem Kampf gegen Nazi-Deutschland helfen könnten. Geschichtsforscher gehen deshalb ganz richtig in der Annahme, dass die Rote Kapelle zu den zahlreichen Netzen sowjetischer Prägung zählt, und ihre Gegner, die sich ein halbes Jahrhundert nach Ende des Krieges noch immer nicht beruhigt haben, mögen sich befähigt fühlen, ihre Anführer mit dem Etikett «kommunistische Spione» zu versehen.

Es gibt aber auch noch eine andere Tatsache, die die geschichtliche Wahrheit ergänzt, ohne sie zu widerlegen: Die Anführer der Roten Kapelle haben ihren Kampf mindestens ebenso in ihrer Eigenschaft als Juden, als in ihrer Eigenschaft als Kommunisten geführt, und wenn sie Kommunisten geworden waren, dann weil sie Juden waren.

Léopold Trepper, Leiter des Netzes und von den Nazis «le Grand Chef» (der grosse Chef) genannt, schreibt es wortwörtlich in seinen 1975 veröffentlichten Memoiren: «*Ich bin Kommunist geworden, weil ich Jude bin.*» 1904 in der galizischen Kleinstadt Nowy Targ in einer an der Armutsgrenze lebenden Familie geboren, wendet der junge Trepper sich von Jugend an von der Religion ab, tritt jedoch mit vierzehn Jahren der zionistischen Haschomer Hazair-Bewegung bei, die in der Ansiedlung von Juden in Palästina die Lösung ihrer jahrhundertealten Schwierigkeiten sieht. Nach dem Ersten Weltkrieg ist Nowy Targ Teil des nun

unabhängigen Polen. Ein heftiger Antisemitismus bricht im Lande aus. Die polnische Regierung richtet an den Universitäten einen Numerus clausus ein und verbietet den Juden den Zugang zur Verwaltung. Viele politische Parteien sind offen antisemitisch. Die im Untergrund tätige kommunistische Partei ist beinahe die einzige Partei, die Juden aufnimmt. Trepper, damals Metallarbeiter und anschliessend in einer Seifenfabrik angestellt, macht die Erfahrung des wahren Elends. Der Klassenkampf erscheint ihm unlösbar an die nationale Frage gebunden. Im Alter von sechzehn Jahren gehört er als Mitglied der polnischen Leitung der Haschomer Hazair-Bewegung zu der Fraktion, die eine enge Zusammenarbeit mit der kommunistischen Bewegung propagiert, bis er schliesslich der illegalen kommunistischen Jugendorganisation beitrifft. Im Anschluss an einen Streik, den er mitorganisiert hatte und der in einem Blutbad erstickt wurde, verlässt er 1924 Polen, um der Polizei zu entkommen, und reist nach Palästina. Er ist knapp zwanzig Jahre alt, verfügt aber bereits über eine solide Erfahrung in der Untergrundarbeit.

Fünf Jahre bleibt er in Palästina. Dort lernt er einige gleichaltrige Männer und Frauen kennen, die fünfzehn Jahre später den Führungskern der Roten Kapelle bilden werden, so dass man mit vollem Recht behaupten kann, dass dieses Netz – zumindest auf menschlicher Ebene – weit eher zwischen Tel Aviv und Jerusalem aufgebaut wurde, als im «Schokoladenhaus» der Znamenskaja-Strasse in Moskau, in dem der Geheimdienst der Roten Armee untergebracht war. Léo Grossvogel, aus einer vermögenden bürgerlichen Familie in Strassburg stammend, wird gewissermassen der Stabschef der Roten Kapelle werden. Hillel Katz, der wie Trepper polnischer Herkunft ist, wird seine rechte Hand werden – ein bis zum Tode ergebener Leutnant. Sophie Poznanska wird in einer deutschen Gefängniszelle Selbstmord verüben, um nicht auszusagen. Alle sind sie Kommunisten, weil, wie Trepper erklärt, sie davon ausgehen, dass nur der Sozialismus sowohl die soziale Frage als auch das nationale Problem unterdrückter Minderheiten lösen kann.

Von der englischen Polizei gezwungen, Palästina zu verlassen, gelangt Trepper nach Frankreich, wo er in jüdischen Organisationen politisch tätig ist und die jüdische Tageszeitung «Der Morgen» gründet, bevor er 1932 nach Moskau weiterzieht. Hier studiert er an der jüdischen Abteilung der Marschlewski-Universität.



Hermann Isbutzki, einer der Leiter der Brüsseler Zentrale der Roten Kapelle, wird, nach schweren Folterungen im Fort Breendonck, im Juli 1944 in Berlin-Charlottenburg enthauptet.

Er macht sich Lenins Spruch zu eigen: *«Antisemitismus ist Konterrevolution»*, Nach dem Studium wird er Redakteur bei der Tageszeitung «Der Ernes», der jüdischen Version der «Prawda». Sehr bald gehen ihm die Augen vor der furchtbaren stalinistischen Realität auf. Die Redaktion von «Der Ernes» wird dezimiert. Er behält seinen Glauben an den Kommunismus bei, obwohl ihm dessen praktische Anwendung in der UdSSR abscheulich erscheint. Er redet sich ein, es handle sich hier nur um eine provisorische «Abweichung». Er trägt nun in sich den Widerspruch zwischen Angst und Ekel und der Treue zum Ideal seiner Jugendzeit. Wenn er sich trotzdem nicht vom Kommunismus lossagt und, im Gegenteil, 1937 sogar den Vorschlag Bersins annimmt, für den sowjetischen Geheimdienst zu arbeiten, so geschieht dies, weil er buchstäblich von der tödlichen Bedrohung verfolgt wird, die der Nazismus über die Menschheit im Allgemeinen und über die Juden im Besonderen bringt.

Man kann die jüdischen Aktivisten der Roten Kapelle, ihr ungebrochenes Engagement und die ideologische und politische Klarheit, die sie selbst in den schlimmsten Momenten niemals verlässt, nicht verstehen, wenn man die Hierarchie der Gefahren vergisst, die sie in den dreissiger Jahren ein für alle Male festlegten. Der Nationalsozialismus stellt für sie das absolute Übel dar. Seiner Zerstörung musste alles andere untergeordnet werden. Bis zu seinem Lebensende wird der «Grand Chef» wiederholen, dass die Völker Europas zu Recht gegen Hitler gekämpft haben, um ihre Freiheit zu retten, dass aber der Kampf zwischen Juden und Nazis noch nie dagewesene Züge der Unerbittlichkeit trug: Es war ein «biologischer Krieg», der nur mit der Vernichtung eines der beiden Widersacher enden konnte. Die Juden kämpften um ihre schiere kollektive wie individuelle Existenz. Nachdem er sich in Brüssel niedergelassen hatte, baute Trepper sein Netz auf mit der Hilfe von Grossvogel, der 1929 aus Palästina zurückgekehrt war. Er baute es auf angesichts *«des unbarmherzigen Kampfes, der über das Schicksal der Menschheit entscheiden sollte»* und in dem er, so hat er es beschlossen, *«an vorderster Front»* stehen wird.

Es hiesse zu weit gehen, wenn man die Rote Kapelle als ein jüdisches Netz definierte, da zahlreiche Mitglieder keine Juden waren. Allerdings standen an ihrer Spitze drei Juden: Trepper, Grossvogel und Katz. Dieses Dreiergespann rekrutier-

te neue Mitarbeiter aus der jüdischen Gemeinschaft. Zum einen aufgrund einer natürlichen Affinität und vereinfachter Kontaktmöglichkeiten, zum anderen, weil sie der Ansicht waren, dass jeder jüdischer Rekrut in ihrem «biologischen Krieg» notgedrungen einen Kampfwillen an den Tag legen müsse, der den Kampfwillen anderer überstiege. So gesellten sich bald zu dem Dreiergespann und Sophie Poznanska, einer früheren Bekannten aus Palästina: David Kamy, Hermann Isbutzski, Hersch und Mira Sokol, Isidore Springer, die, wie Katz und Grossvogel, alle erschossen oder enthauptet wurden, wenn sie nicht unter der Folter starben. Vera Ackermann, Yvonne Kislinger, Sarah Goldberg und viele andere überlebten, auch wenn die meisten von ihnen die schwere Prüfung der Deportation erleiden mussten.

In Belgien, wie auch in Frankreich, waren zahlreiche Mitglieder der Roten Kapelle weder Juden noch Kommunisten. Oft stammten sie aus bürgerlichen Verhältnissen, verfügten über Beziehungen, die sich als wertvolle Informationsquellen erwiesen, und erlaubten es dem Netz, einen Grad an Effizienz zu erreichen, der in der europäischen Widerstandsbewegung fast beispiellos ist. Umgekehrt profitierten diese «Amateure» von der reichen Untergrunderfahrung, die Trepper und seine Kameraden im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte angesammelt hatten. Und gerade hierin liegt die Eigentümlichkeit der Roten Kapelle. Unzählige «bürgerliche» Spionagenetze, die sich nach dem Einmarsch der Deutschen spontan bildeten und in denen sich Männer und Frauen wiederfanden, die über ausserordentliche Quellen verfügten, verschwanden frühzeitig unter den Schlägen der Repression. Es mangelte ihnen an Härte und Vorsicht. Die kommunistischen Netze wiederum, drangen, bedingt durch ihre soziale Zusammensetzung, nur schwer in die Kreise vor, in denen die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Entscheidungen fielen. Der Roten Kapelle hingegen gelang die Mischung aus Dilettantismus, mit dem ihm eigenen potentiellen Reichtum, und Erfahrung – der Bedingung für ein Überdauern.

Der Grund für das Zustandekommen dieser so effektiven Mischung, wobei zwischen Personen aus völlig verschiedenem Milieu und mit so grundverschiedenen Lebensläufen wie nur möglich Beziehungen geknüpft wurden, die allen Prüfungen standhielten, liegt in der Tatsache, dass diejenigen, die dem Bürgertum oder gar



Léo Grossvogel (oben) und Hillel Katz (unten) gründen zusammen mit Leopold Trepper die Rote Kapelle. Beide werden verhaftet, Ort und Datum ihrer Hinrichtung sind nicht bekannt.

dem Grossbürgertum entstammten, bei Trepper und seinen Kameraden ein totales, beinahe irrationales antinazistisches Engagement vorfanden, das jeden Verdacht auf irgendeine politische Manipulation ausschloss. Die Rote Kapelle arbeitete nicht für Stalin, sondern gegen Hitler. Es ist bemerkenswert, dass in einer Untergrundbewegung, die von Natur aus einen guten Nährboden für Zweifel, Trugbilder, Angst vor Manipulation und Verrat bietet, niemals der Schatten eines Missverständnisses zwischen den kommunistischen Juden, die das Gerüst des Netzes bildeten, und denen auftrat, die wir in Ermangelung eines passenderen Begriffes belgische und französische «Patrioten» nennen, die manchmal entschieden anti-kommunistisch waren und deren soziale und politische Zugehörigkeit sie keineswegs empfänglich machte für die Arbeit in einem Netz unter sowjetischer Regie. In jedem Falle ist es lächerlich, die Mitglieder der Roten Kapelle als «Spione» zu bezeichnen, denn die einen waren politische Aktivisten und die anderen Patrioten. Bezeichnet man aber, wie es oft getan wird, das Netz als «kommunistisch», rührt dies von einer ebenso irrigen Einschätzung menschlicher Tatsachen her. Die Mischung wäre nicht so gut gelungen, wenn Trepper und seine kommunistischen Kameraden für die Dauer des Krieges ihre politische Zugehörigkeit nicht gewissermassen eingekapselt hätten. Andernfalls hätte Colonel Rémy, der legendäre Held der französischen Résistance, ein überzeugter Christ und aus der royalistischen Tradition kommender, fanatischer Antikommunist, Léopold Trepper nicht so viel Achtung und Freundschaft entgegengebracht, wie er es bis zu seinem Tod lange nach Ende des Krieges getan hat. Trepper und den seinen ist es gelungen, trotz des Handicaps ihrer Zugehörigkeit zum kommunistischen Lager Menschen um sich zu sammeln und zu mobilisieren, und zwar deshalb, weil sie Juden waren, von denen die anderen fühlten, dass sie unversöhnliche Gegner des Nationalsozialismus waren, Juden nämlich, deren antifaschistisches Engagement nicht erst auf den 22. Juni 1941 gewartet hatte, um sich zu äussern. (Vor dem Einmarsch der Deutschen in die Sowjetunion, im Juni 1941, waren die Kommunisten aufgrund des sogenannten «Hitler-Stalin-Paktes» zu – relativer – Untätigkeit verdammt. Anm. d. Red.)

Wir möchten an dieser Stelle nicht die aussergewöhnlichen Taten der Roten Ka-



Mira und Hersch Sokol, die «Pianisten» (Funker) der Roten Kapelle in Paris. Der Arzt Hersch Sokol stammt aus Bialystok, die Sozialwissenschaftlerin Mira Sokol aus Wilna. Nach ihrer Verhaftung im Juni 1942 werden sie monatelang gefoltert. Hersch Sokol stirbt im Januar 1943 unter der Folter, Mira wird nach Deutschland verschleppt und dort ermordet.

pelle aufzählen. Dabei riskiert man leicht, entweder zu übertreiben oder zu unterschätzen. Sagte man Trepper, dass sein Netz durch die hervorragende Qualität seiner Informationen zumindest teilweise den Sieg der Sowjets bei Stalingrad möglich gemacht hatte, so antwortete er verärgert: *«Aber nicht doch. Die Schlacht bei Stalingrad wurde dank der sowjetischen Soldaten gewonnen, die bereit waren, in den Trümmern der Stadt zu sterben.»* Dennoch zollen alle Fachleute der vom Netz geleisteten Arbeit grosse Anerkennung. Die von ihm weitergeleiteten Informationen, die sehr unterschiedlicher Art waren, haben Moskau oft lange im Voraus über die Absichten verantwortlicher Nazis auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet in Kenntnis gesetzt. Es stimmt, dass viele dieser Informationen von der Berliner Gruppe stammten, die von Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack geleitet wurde, die nicht wirklich zur Roten Kapelle gehörte und deren soziologische Zusammensetzung selbstverständlich von dem im Westen tätigen Netz sehr verschieden war. Allerdings führte die technische Unfähigkeit der Berliner Gruppe, diese Informationen nach Moskau weiterzuleiten, zu ihrem Anschluss an Treppers Netz, dessen Funkgeräte für die Übertragung der von den Berlinern gesammelten Informationen sorgten.

Die Tatsache, dass die Führer der Roten Kapelle Juden waren, verlieh ihrer Bekämpfung durch die Nazis Züge ausgesprochener Grausamkeit. Man kennt den Befehl, den Himmler dem auf Anweisung von Hitler gegründeten Sonderkommando gab: «Säubern Sie mir den Westen von dieser Judenpest!» Ein in Frankreich und Belgien nahezu niemals angewandtes Verfahren, das mehrfach gegen jüdische Gefangene des Netzes benutzt wurde, bestand in der Drohung, falls sie nicht sprächen, ihre Frau oder eines ihrer Kinder vor ihren Augen zu töten.

Nicht alle Mitglieder der Roten Kapelle waren Helden. Die Folter konnte die Willensstärksten brechen. Aber die schlichte Wahrheit ist, dass die jüdischen Kameraden von Trepper in ihrer überwältigenden Mehrheit einen aussergewöhnlichen Mut an den Tag legten, so zum Beispiel Hillel Katz, der unter der Folter starb, ohne gesprochen zu haben, obwohl er besonders viel zu sagen gehabt hätte. Wenn die Geschichte der Roten Kapelle dazu berufen ist, lange in der Phantasie der Menschen fortzuleben, dann deshalb, weil sie in höchstem Grade symbolisch ist. Auf der einen Seite die «Elite» des Hitlerreiches, im Sonderkommando Rote Kapelle vereint, eine Elite, die die Macht eines Imperiums, brutale Gewalt und den Terror als Waffe zu ihrer Verfügung hat; auf der anderen Seite eine Handvoll Juden, verfolgt, aber unbezwingbar, die einzig auf ihre menschlichen Qualitäten zurückgreifen können: Einfallsreichtum, Scharfsinn und Selbstlosigkeit. Auch wenn die Kapelle schlussendlich zerstört wurde, so hatte sie doch dem Feind tödliche Schläge versetzt. Intelligenz hatte über bestialische Kraft gesiegt. Die Toten der Roten Kapelle konnten sich in ihrem letzten Augenblick mit Recht sagen, dass sie gewonnen hatten.

Was die Überlebenden betrifft, so wandten sie sich allesamt ohne Ausnahme vom Kommunismus ab. Für sie konnten jedoch Stalins Verbrechen niemals mit denen Hitlers verglichen werden, da erstere nur die Perversion eines gerechten Ideals, letztere dagegen das Wesen des Nazismus an sich darstellten.

Einige Überlebende wurden aufgrund der Tatsache, dass sie Juden waren, noch nach dem Sieg hart geprüft. So landete Trepper, der nach Moskau zurückgekehrt war, im Lubjanka-Gefängnis, in dem er zehn Jahre bleiben sollte. Tatsächlich hat alle Leiter sowjetischer Netze wie zum Beispiel Rado oder Klausen, den Mitarbei-



Sophie Poznanska, die Code-Expertin der Brüsseler Zentrale, erhängt sich im September 1942 im Gefängnis Saint-Gilles, um unter der Folter nichts zu verraten.

ter von Sorge, die Stalin von dem unmittelbar bevorstehenden Angriff Hitlers gegen Russland gewarnt hatten, das gleiche Schicksal ereilt: Der Diktator im Kreml, der sich geweigert hatte, ihren Warnungen zu glauben, konnte die Männer, die seine sträfliche Verblendung an die Öffentlichkeit bringen könnten, nicht freilassen. General Abakumow, Minister für Sicherheit, erklärte Trepper jedoch, dass eines seiner Verbrechen die Rekrutierung so vieler Juden in seinem Netz gewesen sei...

Die Freilassung Treppers nach Stalins Tod bedeutete für ihn nicht das Ende seiner Prüfungen. Er liess sich mit seiner Familie, von der er so lange getrennt gewesen war, wieder in Warschau nieder und lebte dort einige Jahre in Frieden. Als Direktor des «Yiddish Buch», des einzigen jüdischen Verlagshauses, in allen sozialistisch genannten Ländern, wurde er in den Vorsitz des Kulturverbandes Polnischer Juden erhoben. Dieser Verband gab eine Tageszeitung und ein literarisches Wochenblatt heraus, leitete ein Staatstheater, ein historisches Institut, Jugendclubs und staatliche Genossenschaften. 1967 traf die durch Innenminister General Moczar entfesselte Welle des Antisemitismus die polnischen Juden mit voller Wucht, als Regierungschef Gomulka öffentlich erklärte: *«Die jüdische Gemeinschaft ist die fünfte Kolonne!»* Die Mehrheit der polnischen Juden, Überlebende der Shoah, wurden ins Exil gedrängt. Die Behörden verweigerten Trepper das Recht, seiner Familie ins Ausland zu folgen, unter dem Vorwand, er sei im Besitz von Staatsgeheimnissen. Es bedurfte einer internationalen Kampagne, um seine Freiheit zu erkämpfen.

Als der Verfasser dieser Zeilen ihn bei seiner Ausreise aus Polen 1973 wiedersah, erklärte ihm der Grand Chef, der so lange die Notwendigkeit eines eigenen Staates für die Juden geleugnet hatte: *«Ich werde mich in Israel niederlassen – das ist das einzige Land, in dem ich sicher bin, dass ich nicht als dreckiger Jude beschimpft werde.»* Dieser Satz mag damals ein wenig provozierend geklungen haben. Aber wer wollte ihn angesichts des Schauspiels, das Europa heute bietet, noch als übertrieben bezeichnen?

Am 29. Oktober 1922 erteilt König Victor Emanuel III. dem Führer der Faschistischen Partei Italiens, Benito Mussolini, den Auftrag zur Regierungsbildung. In den folgenden Jahren werden zahlreiche Regimegegner, unter ihnen auch mehrere jüdische Antifaschisten, verhaftet oder in die Verbannung geschickt. Im Gegensatz zum deutschen Nationalsozialismus spielt der Antisemitismus jedoch im faschistischen Italien 16 Jahre lang keine Rolle. An die 10.000 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich, Ungarn finden in Italien Aufnahme.

Vor 1938 leben circa 50.000 Juden in Italien. Sie sind weitgehend in die italienische Gesellschaft integriert und verfügen kaum über eigene, spezifisch jüdische, politische Organisationen. Mehrere Juden sind Mitglieder der Faschistischen Partei, andere bekannte Antifaschisten, wie Carlo Rosselli, der Gründer der antifaschistischen Bewegung – und späteren Partisanen-Formation – Giustizia e Libertà (Gerechtigkeit und Freiheit).

Am 10. November 1938 erlässt die faschistische Regierung Italiens auf Drängen des deutschen Verbündeten hin Rassengesetze, die 1939 noch einmal erweitert und verschärft werden. Juden ist es nun verboten, grössere Betriebe zu leiten, sie werden aus staatlichen Ämtern entlassen, es wird ihnen verboten, bestimmte öffentliche Plätze zu betreten, Radios zu besitzen, Bücher zu verlegen, Anzeigen in Zeitungen aufzugeben. Auch Heiraten zwischen Juden und Nichtjuden werden verboten. Die 10.000 jüdischen Flüchtlinge sollen des Landes verwiesen werden.

Am 10. Juni 1940 tritt Mussolini an der Seite des Deutschen Reiches in den Krieg ein. Italienische Truppen marschieren in Griechenland, Jugoslawien, Frankreich und in dem bereits seit 1938 okkupierten Albanien ein und halten Teile dieser Länder besetzt. Trotz der Rassengesetze flüchten viele Juden in diesen Ländern aus den deutschen in die italienischen Besatzungszonen, wo sie zum Teil sogar von den Militärbehörden geschützt werden.

Am 6. Mai 1942 werden alle italienischen Juden zur Zwangsarbeit verpflichtet.

Am 9. Juli 1943 landen die Alliierten auf Sizilien und kämpfen sich langsam nach



Mario Jacchia, Rechtsanwalt aus Bologna, wird einer der führenden Kommandanten und Organisatoren der Resistenza in der Provinz Emilia. Als im August 1944 ein Treffen von Partisanen-Kommandanten in Parma von den faschistischen Milizen umstellt wird, fordert Mario Jacchia seine Kameraden auf, zu flüchten, während er selbst bleibt, um alle Papiere zu verbrennen. Er wird verhaftet und Ende August hingerichtet.

Süditalien vor. Am 25. Juli 1943 wird Mussolini gestürzt, es etabliert sich die Regierung Badoglio, die am 8. September 1943 die Kapitulation Italiens und den Waffenstillstand mit den Alliierten erklärt. Die Verbannten und politischen Gefangenen, unter ihnen auch viele jüdische Antifaschisten, werden amnestiert.

Am 12. September 1943 befreien die Deutschen Mussolini und etablieren die Marionetten-Regierung von Salò, die sogenannte Repubblica Sociale Italiana. Deutsche Truppen besetzen Nord- und Mittelitalien und die unter italienischer Besatzung stehenden Gebiete in Frankreich, Griechenland, Jugoslawien und Albanien.

Am 16. Oktober 1943 umstellen die Deutschen das alte jüdische Viertel von Rom und deportieren 1.007 jüdische Bewohnerinnen und Bewohner der Hauptstadt. Insgesamt werden aus dem von den Deutschen besetzten Italien 7.500 italienische und 2.000 ausländische Juden in die Vernichtungslager verschleppt. An die 85 Prozent der italienischen Juden können, dank der Hilfe der italienischen Bevölkerung, in Verstecken überleben.

Die deutschen Besatzer richten mehrere Sammellager ein, die zugleich auch als Gefängnisse dienen. Aus diesen Lagern, wie Fossoli di Carpi in der Provinz Modena und Gries am Brenner, werden die jüdischen Frauen, Männer und Kinder in die Todeslager deportiert. In der Risiera di S. Sabba in Triest wird sogar ein Vernichtungslager mit einem Krematorium eingerichtet.

Am 4. Juli 1944 marschieren die Alliierten in Rom ein, im Sommer 1944 befreien die Partisanen zusammen mit den Alliierten die Toskana, im Mai 1945 endlich auch Norditalien.

Der Widerstand

Nachdem im September 1943 deutsche Truppen Nord- und Mittelitalien besetzen, formieren sich landesweit Partisaneneinheiten. Ungefähr 2.000 jüdische Frauen und Männer schliessen sich vor allem in der Provinz Piemont, in der Toskana, in den Abruzzen, in Neapel und Rom dem Partisanenkampf an. Sie halten den Kontakt zu den Alliierten und der französischen Widerstandsbewegung, einige nehmen Kommandofunktionen ein. Etwa 100 jüdische Partisaninnen und Partisanen fallen im Kampf, sieben von ihnen erhalten posthum die höchste italienische Auszeichnung, die «Medaglia d'oro».



Eugenio Coloni, Philosoph aus Mailand, baut im Untergrund die Sozialistische Jugend Italiens wieder auf und gibt die Zeitung der Sozialistischen Partei Italiens, «Avanti», heraus. Im Mai 1944, wenige Tage vor der Befreiung Roms, wird er in der Hauptstadt von den Faschisten verhaftet und, als er zu fliehen versucht, erschossen.



Rita Rosani, Lehrerin aus Triest, ist die einzige Partisanin, die im Kampf fällt, und auch die einzige Frau, die, posthum, die Medaglia d'oro erhält, die höchste militärische Auszeichnung Italiens. Am 17. September 1944 umstellen 500 Deutsche und Italiener ihre kleine Einheit bei Verona. Die damals 24jährige fällt im Rückzugsgefecht.



Franco Cesana aus Bologna ist der jüngste Partisan Italiens. Er besucht das Rabbinerseminar in Turin bis sich seine Familie nach dem Einmarsch der Deutschen im Apennin verstecken muss. Francos älterer Bruder Lelio schliesst sich den Partisanen an, und Franco folgt ihm wenig später, obwohl er erst 12 Jahre alt ist. Im September 1944, einen Tag vor Francos 13. Geburtstag, kundschaffen Franco und sein älterer Bruder eine Stellung der Deutschen aus. Sie werden entdeckt, Lelio kann entkommen, doch Franco wird erschossen. Seine letzten Worte waren, nach Aussage seines Bruders, «Sch'ma Israel».

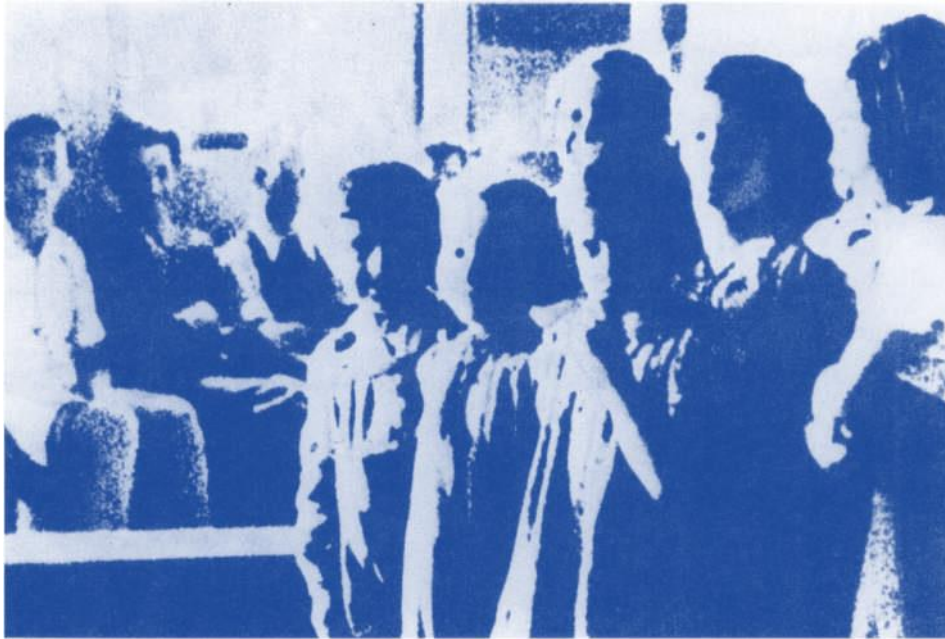
Liebste Mamma, nachdem ich weggelaufen bin, konnte ich Dir nicht gleich schreiben, aus Gründen, die Du Dir vorstellen kannst. (...) Es ist mir gelungen, Partioten zu finden, die mir zeigten, wie ich zum Kommando (der Partisanen) komme, das sich in Maranello di Gombola befand. (...) Ich kam todmüde dort an, aber ich nahm mich zusammen und stellte mich vor. Nach einiger Zeit bot sich mir die Gelegenheit, in die Einheit Marcello einzutreten. Bist Du zufrieden? (...) Gesundheitlich geht es mir gut, es mangelt mir nur ein wenig an Schlaf. Um einen bedauerlichen Zwischenfall zu vermeiden, versichere ich Dir, dass ich über diese Sache¹, wie ich es Dir geschworen habe, nichts gesagt habe. (...) Ich küsse Dich innigst und ich denke an Dich, Dein Schatz Franco.

Franco Cesana in einem Brief an seine Mutter

¹ Nach der Befreiung erklärte Francos Mutter, was er mit «diese Sache» meinte: Sie hatte ihrem Sohn das Versprechen abgenommen, niemandem zu sagen, dass er Jude war. Sie wollte ihn so vor den damit verbundenen allgemeinen Gefahren, aber auch vor möglichem Antisemitismus unter den Partisanen schützen.

Die Delegazione Assistenza Emigranti Ebrei, DELASEM

1939 gründet Dante Almansì, der neue Vorsitzende der Vereinigung der jüdischen Gemeinden Italiens, Unione delle Comunità Israelitiche Italiane, das Hilfs werk für jüdische Flüchtlinge, DELASEM. Seit dem Erlass der Rassengesetze 1938 wurden die nach Italien geflüchteten deutschen, österreichischen und ungarischen Juden gezwungen, das Land zu verlassen und bis zu ihrer Ausweisung an bestimmten Orten festgehalten. Almansì, der bis zu den Rassengesetzen Mitglied der Fascistischen Partei Italiens war, argumentiert gegenüber der Regierung, wenn sei-



Im Frühjahr 1942 erfährt Lelio Vittorio Valobra, der nationale Präsident von DELASEM und Vizepräsident der Unione delle Comunità, dass einige Kinder das Massaker der Deutschen gegen die Juden im deutsch besetzten Jugoslawien überlebt haben und in der Umgebung von Ljubljana versteckt gehalten werden. Es gelingt ihm, sie nach mehreren Umwegen nach Italien zu bringen, wo er sie in einem Landhaus in Nonantola bei Modena, der Villa Emma, unterbringt. Später holt Valobra noch 50 Kinder dazu, die aus Kroatien gerettet werden konnten. Die insgesamt etwa 200 Mädchen und Jungen erhalten in der Villa Emma Unterricht, sie können landwirtschaftliche und handwerkliche Berufe erlernen und werden mit allem nötigen versorgt.

Sofort nach dem Einmarsch der Deutschen führt ein Faschist aus dem Ort die Besatzungsbehörden zur Villa Emma: doch die ist leer. Die Kinder konnten rechtzeitig bei Familien in der Nachbarschaft und in einem Priesterseminar versteckt werden. Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung stellen den Kindern Blankoformulare für Personalpapiere zur Verfügung, die ein alter Handwerker aus dem Ort für sie fälscht. Alle Mädchen und Jungen aus der Villa Emma erleben die Befreiung.

ne Organisation den Flüchtlingen helfe, sei sie selbst das Problem los. Doch im Laufe der Ereignisse verwandelt sich DELASEM in eine effektive Selbsthilfeorganisation, die weitgehend illegal operiert. Das nötige Geld stellen italienische Juden und das amerikanische Joint Distribution Committee zur Verfügung. DELASEM verfügt über 27 Einrichtungen im ganzen Land und in den italienisch besetzten Gebieten. Die Organisation unterstützt die mittellosen Flüchtlinge mit Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten und verhilft vor dem Kriegseintritt Italiens 2.000 jüdischen Immigranten zur Flucht in Länder, in denen sie nicht gefährdet sind. Selbst nach 1940 kann DELASEM noch tausende Flüchtlinge nach Spanien und Portugal retten.

Quellen: Partecipazione degli Ebrei alla Resistenza, Ausstellung des Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, Mailand; Gli Ebrei in Italia durante il fascismo, hrsg. von Guido Valabrega, Quaderni del Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, Mailand 1963; Susan Zuccotti: The Italians and the Holocaust, New York 1987.

Jugoslawien

Am 25. März 1941 unterzeichnet die jugoslawische Regierung den Dreimächtepakt, ein Bündnis mit Deutschland und dem faschistischen Italien. Doch schon zwei Tage später wird das gesamte Land von militanten Demonstrationen erschüttert, die unter den Motti «*Lieber Krieg als Pakt*» und «*Lieber tot als Sklaven*» stehen.

Am 6. April 1941 bombardiert die deutsche Luftwaffe die Hauptstadt Belgrad. Die Wehrmacht und die Armeen der faschistischen Staaten Italien, Bulgarien und Ungarn marschieren in Jugoslawien ein und teilen das Land unter sich in Besatzungszonen auf. Ein «Unabhängiger Staat Kroatien» etabliert sich unter deutschem und italienischem Einfluss. Die Ustascha in Kroatien, ein Teil der Cetniki in Serbien und die Antikommunistische Miliz in Slowenien verbünden sich mit den jeweiligen Besatzern.

In der jüdischen Einheit auf der Insel Rab kämpfen 250 junge Frauen und Männer.



Zum Zeitpunkt des deutschen Einmarsches leben etwa 60.000 Juden in Jugoslawien, dazu kommen an die 10.000 jüdische Flüchtlinge aus Österreich, Deutschland, Rumänien und Ungarn. Sofort nach dem Einmarsch werden im deutschen Besatzungsbereich und im «Unabhängigen Staat Kroatien» die ersten antijüdischen Massnahmen erlassen, wie das Tragen des gelben Sterns, die Beschlagnahme jüdischen Vermögens und die Registrierung der jüdischen Bevölkerung. Zu Beginn des Jahres 1943 werden die jüdischen Frauen, Männer und Kinder in Konzentrationslager gesperrt und später in Todeslager wie die berüchtigten KZs Jajinci bei Belgrad und Jasenovac in Kroatien verschleppt. Knapp 80 Prozent der in Jugoslawien lebenden Juden werden von den Deutschen und ihren Hilfskräften ermordet.



Alle Mitglieder des jüdischen Vereins Matatja in Sarajewo schliessen sich der Nationalen Befreiungsarmee an.

Der Widerstand

Am 4. Juli 1941 veröffentlicht die Kommunistische Partei Jugoslawiens unter der Führung von Josip Broz Tito ihren Aufruf zum bewaffneten Widerstand. Die Nationale Befreiungsarmee, der sich alle antifaschistischen Kräfte des Landes und ein grosser Teil der Bevölkerung anschliessen, wird gegründet. In ganz Jugoslawien brechen Aufstände auf, mehrere Gebiete werden von den Aufständischen und den Partisanen der Nationalen Befreiungsarmee erobert und zu befreiten Zonen

300 junge jüdische Frauen und Männer aus Bitol in Mazedonien gehen gemeinsam zu den Partisanen. Sie gehören den zionistischen Jugendorganisationen Haschomer Hazair und Blau-Weiss und dem Kommunistischen Jugendverband an. In der Goce-Delcev-Einheit in Mazedonien kämpfen besonders viele jüdische Frauen und Männer.



erklärt. In der befreiten Stadt Uzice in Serbien richtet die militärische Führung ihr Hauptquartier ein.

Gut 3.000 jüdische Frauen und Männer schliessen sich den Tito-Partisanen an. 2.000 von ihnen fallen im Kampf.

Am 21. April 1945 leben noch 1.200 Gefangene in dem Lager Jasenovac, in dem insgesamt an die 80.000 Menschen ermordet wurden, darunter 20.000 Juden. Die Befreiung steht kurz bevor, doch die Gefangenen wissen, dass die Ustaschi sie noch in letzter Minute töten werden. Unter der Führung ihres jüdischen Kameraden Ante Baketic erheben sie sich, um auszubrechen. David Atjias schneidet einem Ustascha-Offizier beim Rasieren die Kehle durch und nimmt seinen Revol-



Der gesamte Haschomer Hazair von Belgrad schliesst sich den Partisanen an.



ver an sich. Zwei weitere jüdische Gefangene töten gleichfalls ihre Wächter und bewaffnen sich mit deren Gewehren. 600 der Insassen versuchen schliesslich, auszubrechen, die meisten von ihnen werden getötet, 60 kommen durch. Sie schliessen sich der XXIII. Serbischen Division an, die in der Umgebung des Lagers kämpft. Die Gefangenen, die zurückblieben, weil sie bereits zu schwach für die Flucht waren, werden von den Ustaschi grausam ermordet.

Alle Kinder der Familie Baruh aus Belgrad, Izia, Joseph, Boria, Rachel und Batia gehen zu den Partisanen. Nur die jüngste Tochter Batia erlebt die Befreiung. Boria Baruh studiert in Paris Malerei, wird Antifaschist und schliesst sich nach seiner Rückkehr nach Jugoslawien der Nationalen Befreiungsarmee an. Seine Einheit wird von Cetniki überfallen, die ihn festnehmen und der Gestapo übergeben. 1942 wird er im Todeslager Jajinci bei Belgrad erschossen.

Quellen: Women in the Struggle for Social and National Equality between the two World Wars, Belgrad 1977; Miriam Novich: Jewish Partisans in Yugoslavia, in: Extermination and Resistance, Ghetto Fighters House, Kibbutz Lahomei Hagettaot 1958; Sonia Baruh: My brothers who fell, in: Extermination and Resistance, Ghetto Fighters House, Kibbutz Lahomei Hagettaot 1958; The Crimes of the Fascist Occupants and their Collaborators against Jews in Yugoslavia, Belgrad 1957.

Feldkommandatur (V) 809

Öffentliche Bekanntmachung!

Am 9. Januar 1943 wurden auf Befehl des Kdr. Generals und Befehlshabers in Serbien als Sühne für den Sabotageakt auf die Eisenbahnstrecke Belgrad-Nisch am 5.1.43 bei Luzane folgende 6 Personen erschossen:

- 1) Elisabeth Andrejević, Nisch
- 2) Ivan Rakić, Mramor
- 3) Mihailo Ignjatović, Nisch
- 4) Draginja Ignjatović, Nisch
- 5) Ratomir Ignjatović, Nisch
- 6) Uroš Dinić, Nisch,

Nisch, den 9. Januar 1943

Der Feldkommandant
i. V.
MÜLLER
Major

Фелдкомандатура 809

САОПШТЕЊЕ

На дан 9 јануара 1943 гсд. стрељана су по заповести командујућег генерала и заповедника у Србији на име одмазде због саботаже изведене 5.1.1943 код места Лужане на прузи Београд—Ниш следећа лица:

- 1) Елизабет Андрејевић, Ниш
- 2) Иван Ракић, Мрамор
- 3) Михајло Игњатовић, Ниш
- 4) Драгиња Игњатовић, Ниш
- 5) Ратомир Игњатовић, Ниш
- 6) Урош Динић, Ниш

Ниш, 9 јануара 1943

Фелдкомандант
по начелу
МИЛЕР
мајор

Polen

Am 1. September 1939 überfällt die deutsche Wehrmacht Polen und löst damit den Zweiten Weltkrieg aus. Am 28. September kapituliert die Hauptstadt Warschau nach schweren Kämpfen und Bombenangriffen.

Aufgrund des Nichtangriffsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion, des sogenannten Hitler-Stalin-Paktes, wird Polen in zwei Teile die-seits und jenseits des Flusses Bug geteilt. Der westliche Teil wird von den Deut-schen besetzt, in den östlichen marschiert die Rote Armee ein.

Teile Nordwestpolens werden vom Deutschen Reich annektiert. Am 25. Novem-ber 1939 errichten die deutschen Besatzer das Generalgouvernement Polen mit der Hauptstadt Krakau. Generalgouverneur Hans Frank regiert von hier aus den grössten Teil des ehemaligen Polen. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wer-den auch die Gebiete östlich des Bug von den Deutschen besetzt.

Die polnische Bevölkerung wird von den Besatzungsbehörden brutaler unter-drückt und ausgebeutet als die besetzten Völker in West- und Nordeuropa. Polen rangieren auf der rassistischen «Werte»-Skala an unterer Stelle. Polnische Kinder, die als «arisierbar» eingeschätzt werden, werden zu Tausenden geraubt und in das Reich verschleppt. Millionen polnischer Frauen und Männer werden zur Zwangs-arbeit nach Deutschland deportiert, viele von ihnen sterben durch die menschen-unwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen. Der gezielten und totalen Vernich-tung jedoch wird die jüdische Bevölkerung des Landes ausgesetzt: von den etwa dreieinhalb Millionen polnischer Juden überlebt nur eine halbe Million.

Am 30. April 1940 richten die Besatzer das erste Ghetto in Lodz ein. Im Oktober 1940 erfolgt der Befehl zur Errichtung des Warschauer Ghettos. Im Laufe des Jahres wird fast die gesamte jüdische Bevölkerung des deutsch besetzten Polen ghettoisiert, nach dem Überfall auf die Sowjetunion, im Juni 1941 auch die jüdi-sche Bevölkerung östlich des Bug. Die Menschen in den Ghettos sind von der Aussenwelt abgeschnitten, sie erhalten gezielt niedrige Lebensmittelrationen, werden zur Arbeit für die Besatzer gezwungen und durch ständige «Aktionen», Massenverschleppungen in die Vernichtungslager, dezimiert.



Leon Feiner, 1886 in Krakau geboren, ist einer der bekanntesten Führer des Bund, der jüdischen sozialistischen Partei, in Polen. Nach dem Einmarsch der Deutschen wird der Jurist und Schriftsteller Vorsitzender des illegalen Bund, Mitglied des Jüdischen National-Komitees und stellvertretender Vorsitzender von Zegota, dem illegalen polnischen Hilfskomitees für die Juden. Er stirbt nach der Befreiung in Lublin.

Im August 1941 informiert Eichmann Höss, den Kommandanten des Konzentrationslagers Auschwitz, über Einzelheiten der geplanten «Endlösung der Judenfrage». Die Erweiterung des Lagers war bereits am 1. März 1941 von Himmler angeordnet worden. Vom 2. bis 5. September finden die ersten Versuche, Menschen durch Zyklon B zu ermorden, an sowjetischen Kriegsgefangenen in Auschwitz statt. Ende September wird die Errichtung des Vernichtungslager Chelmno beschlossen, es folgen die Vernichtungslager Belzec, Treblinka, Majdanek.

Im Laufe des Jahres 1943 liquidieren die Deutschen bis auf Lodz alle noch bestehenden Ghettos, darunter die grossen «produktiven» (das heisst für die Besatzungsbehörden und die Wehrmacht profitabel produzierenden) Ghettos Warschau, Wilna und Bialystok. Die Frauen, Männer und Kinder werden in die Vernichtungslager transportiert.

Am 24. Juli 1944 befreit die Rote Armee die Überlebenden des Konzentrationslagers Majdanek. Im August wird Bialystok befreit, am 1. August 1944 beginnt der Warschauer Aufstand.

Am 27. Januar 1945 befreit die Rote Armee die circa 500 Überlebenden von Auschwitz. Ende Januar 1945 schliesslich werden die Deutschen gezwungen, sich aus ganz Polen zurückzuziehen.

Der Widerstand

Die grösste Widerstandsbewegung Polens ist die – der Exilregierung in London unterstellte – Armia Krajowa, AK (Heimatarmee). Die AK verwirft einen direkten Kampf gegen die Besatzer und entwickelt einen Aufstandsplan, nach dem sich die Bevölkerung erheben soll, wenn der Zusammenbruch der Deutschen absehbar ist und die – westlichen – Alliierten in der Lage sind, unmittelbar einzugreifen. Die AK ist radikal antikommunistisch, es gibt in ihr auch starke antisemitische Strömungen.

Die zweitstärkste Kraft des polnischen Widerstandes ist die PPR, die Kommunistische Partei Polens. Sie gründet sich, nach ihrer durch die Komintern erzwungenen Auflösung, Anfang 1942 neu und bildet eine bewaffnete Formation, die Gwardia Ludowa (Volksgarde), die sich ab 1944 Armia Ludowa, AL (Volksarmee), nennt. Etwa ein Viertel der Mitglieder der PPR sind Juden. Die jüdischen Kommunisten in den Ghettos gehören mit der zionistischen Jugendbewegung zu den

Initiatoren und Organisatoren des jüdischen Widerstandes und der ersten Partisangruppen.

Die Organisationen des Hechalutz, der linkszionistischen Jugendbewegung, wie vor allem Haschomer Hazair und Dror, gehen sofort nach Kriegsbeginn in den Untergrund. Nach den ersten Massenmorden an der jüdischen Bevölkerung in Ponary bei Wilna, ruft der Wilnaer jüdische Untergrund Anfang 1942 zum bewaffneten Widerstand gegen die Deutschen auf. Nach und nach entstehen in 40 Ghettos in Osteuropa (vorwiegend in Polen) bewaffnete Widerstandsbündnisse, denen sich unterschiedliche politische Gruppierungen anschliessen, vom Hechalutz über den sozialistischen Bund bis zu den Kommunisten und, an manchen Orten, auch rechtszionistische Gruppen, wie etwa Betar. Allen diesen Kampforganisationen gemeinsam ist das niedrige Durchschnittsalter ihrer Mitglieder, es liegt bei 20 bis 24 Jahren, und der hohe Anteil von Frauen.

Der Ghettowiderstand erhält kaum Hilfe von «ausser», also von den nichtjüdischen Widerstandsorganisationen des Landes. Ausser den Kommunisten unterstützen nur bestimmte Teile der polnischen Pfadfinder, einige Einzelpersonen und einige kleinere Gruppen der AK den jüdischen Untergrund. Den grössten Teil der – wenigen – Waffen und auch der nötigen Infrastruktur müssen die jüdischen Widerständler selbst organisieren. Sie stellen sich schliesslich mit ein paar Gewehren und Maschinenpistolen, ein paar hundert Revolvern, (meist selbstgebauten) Handgranaten und oft nur mit Äxten, säuregefüllten Glühbirnen und Messern dem perfekt ausgerüsteten Feind entgegen. Als die Deutschen 1943 die noch bestehenden Ghettos liquidieren, erheben sich die Widerstandsorganisationen in zahlreichen Ghettos, von den grossen wie Warschau und Bialystok bis zu den kleineren wie Bedzin und Czestochowa. Die Überlebenden der Aufstände schliessen sich den Partisanen an.

Neben der bewaffneten Erhebung organisieren die Bewohnerinnen und Bewohner der Ghettos auch eine Fülle an «zivilem» Widerstand. Sie betreiben illegale Schulen und Bethäuser, sie produzieren eine reichhaltige Untergrundliteratur, von Zeitschriften bis zu Büchern etc. Und, angesichts der von den deutschen Behörden verhängten, chronischen Unterernährung, stellt auch das (nicht profitorientierte) Schmuggeln von Lebensmitteln in das Ghetto eine Form von Widerstand dar.

Der Kampf der Juden in Polen 1942-1944

Schmuel Krakowski

Über eine Million Juden kämpften in den regulären Armeen der verschiedenen Staaten der alliierten Streitkräfte gegen Nazi-Deutschland: in der amerikanischen, sowjetischen, polnischen, britischen, kanadischen, tschechoslowakischen, jugoslawischen, griechischen, französischen und anderen Armeen. Sie kämpften wie die anderen Soldaten der Koalition gegen Deutschland. Besondere Bedeutung kommt der Teilnahme der Jüdischen Brigade an den Kämpfen zu, die sich aus freiwilligen Frauen und Männern aus Palästina zusammensetzte und die damals die einzige grössere, reguläre taktische Einheit war, in der Juden unter ihrer eigenen Fahne kämpften.

Viele tausend Juden kämpften in den Widerstandsbewegungen und Partisaneneinheiten aller Länder, die von Nazi-Deutschland besetzt waren. Einige von ihnen wurden bekannte Untergrundführer und Partisanenkommandeure.

In allen besetzten Gebieten war der Terror, der sich gegen die jüdische Bevölkerung richtete, sehr viel unerbittlicher als gegen andere Völker. In Polen wurden die Juden ab 1940 in zahlreichen isolierten Ghettos zusammengepfercht. Ab Sommer 1941 wurden sie zum Objekt der totalen Massenvernichtung. Vor diesem Hintergrund entstand, vielfach als Fortsetzung des weitverbreiteten zivilen Widerstands der Juden, eine sehr spezifisch jüdische, bewaffnete Widerstandsbewegung.

Zum Hauptschauplatz dieser spezifisch jüdischen, bewaffneten Widerstandsbewegung wurden die Gebiete des ehemaligen Zentral- und Ostpolens, bezogen auf die Grenzen vor dem Zweiten Weltkrieg. Diese Bewegung entwickelte sich an drei sehr unterschiedlichen und ungewöhnlichen Schauplätzen des bewaffneten Kampfes: in den Ghettos, in den Lagern und im Rahmen jüdischer Partisaneneinheiten. Diese drei sollen hier getrennt behandelt werden.

Die Ghettos

Die Geschichte der Widerstandsbewegung im Warschauer Ghetto, die zum Aufstand am 19. April führte, ist relativ bekannt. Die Geschichte des Aufstands im Ghetto von Bialystok vom 1. bis zum 20. August 1943 und die Geschichte der Jüdischen Vereinigten Partisanenorganisation, die im Ghetto von Wilna aktiv war, sind ebenfalls bekannt. Die Untergrundaktivitäten in den anderen Ghettos blieben jedoch weitgehend unbekannt.

In mehr als 50 Ghettos im besetzten Polen entstanden Untergrundorganisationen des bewaffneten Widerstands. Einige von ihnen, etwa in Czestochowa und Krakau, unterhielten anfänglich lose Kontakte zum Untergrund des Warschauer Ghettos. Dort nannte sich der Untergrund wie in Warschau «Jüdische Kampforganisation». In den meisten Ghettos, die voneinander isoliert waren, entstanden jedoch Untergrundorganisationen, die ihre Aktivitäten völlig unabhängig voneinander durchführten. In vielen Ghettos stellten die Organisationen des bewaffneten Widerstands direkte Verlängerungen der illegalen Organisationen dar, die bereits zu Beginn der Besetzung durch die Deutschen aktiv wurden und auf verschiedene Weise zivilen Widerstand leisteten.

In einigen Ghettos hatten diese Aktivitäten die Vorbereitung von bewaffnetem Widerstand für den Tag, an dem die Deutschen mit der Liquidierung des Ghettos beginnen würden, zum Ziel. In anderen hielt man von Anfang an Widerstand innerhalb des Ghettos für unmöglich und entschied sich, stattdessen die Flucht aus dem Ghetto vorzubereiten, um dann in der Umgegend den Partisanenkampf zu organisieren. In zahlreichen Ghettos entschied man sich für eine gemischte Konzeption, das heisst bewaffneter Widerstand während der Liquidierung des Ghettos, der mit einem bewaffneten Ausbruchsversuch verbunden werden sollte.

Die Bedingungen für die Vorbereitung bewaffneter Untergrundaktivitäten waren extrem schwierig. Am schwierigsten war es, in den Besitz von Waffen zu gelangen und diese in das abgeriegelte Ghetto zu schmuggeln. In den kleineren Ghettos war es schwerer als in den grösseren, unbemerkt von den Deutschen heimliche Vorbereitungen für bewaffnete Aktionen zu treffen. In den meisten Ghettos konnte man nicht damit rechnen, Unterstützung von der nicht jüdischen Bevölkerung ausserhalb zu erhalten.

Es bestanden keinerlei Zweifel daran, dass jeder Widerstand innerhalb des Ghettos mit der vollständigen Vernichtung der Widerstandskräfte und der Ermordung aller anderer Insassen des Ghettos enden würde. Deshalb wurde dem Widerstand hauptsächlich eine moralische Bedeutung beigemessen. Man war sich ebenfalls klar darüber, dass ein bewaffneter Ausbruchversuch aus dem Ghetto bestenfalls begrenzten Erfolg haben könnte und es nur sehr wenigen möglich sein würde, die Wälder zu erreichen.

Die Führer des Untergrunds argumentierten, dass im Hinblick auf die Politik der Nazis, die die Ermordung aller Juden zum Ziel hatte, Widerstand geleistet werden müsse, auch wenn dessen Bedeutung lediglich darin bestünde, im Kampf zu sterben, anstatt ermordet zu werden, ohne Widerstand zu leisten. Die Durchsetzung dieser Konzeption erwies sich keineswegs als einfach. Vor allen Dingen bestanden kaum Möglichkeiten, die benötigten Waffen zu beschaffen. In den günstigsten Fällen gelang es dem Untergrund, in den Besitz einer ausgesprochen bescheidenen Anzahl von Waffen zu gelangen. Deshalb bestand für die überwältigende Mehrheit der Ghettoinsassen keine echte Wahlmöglichkeit zwischen dem Tod im Kampf und dem widerstandslosen Tod. In vielen Ghettos schritten die Deutschen nicht sofort zur endgültigen Liquidierung, sondern selektierten eine gewisse Anzahl von Insassen für die Zwangsarbeit in den Lagern aus. Man hoffte, dass der Bedarf der Deutschen an menschlicher Arbeitskraft zu einer Aufschiebung der endgültigen Liquidierung führen würde, so dass die Hoffnung bestand, bis zum Zusammenbruch Nazi-Deutschlands am Leben zu bleiben. Das Dilemma, ohne greifbare Aussichten auf Erfolg Widerstand zu leisten, nur um sich nicht passiv in sein Schicksal zu ergeben, oder sich zu fügen und zu hoffen, dass sich durch die Arbeit in den schrumpfenden Ghettos und Lagern eine Möglichkeit zu überleben ergeben werde, war schwierig und erforderte schwerwiegende Entscheidungen. Deshalb hatte in einigen Ghettos ein Teil der Bevölkerung Zweifel an der Zweckmäßigkeit der Entscheidung für den bewaffneten Widerstand. In manchen Ghettos opponierte der Judenrat vehement gegen die Vorbereitungen für den bewaffneten Widerstand, da er befürchtete, die Liquidierung des Ghettos würde dadurch nur beschleunigt. In anderen Ghettos wurde der Judenrat hingegen zum Hauptorganisator des bewaffneten Widerstands. Trotz dieser komplizierten, bedrückenden

und hoffnungslosen Bedingungen gelang es in vielen Ghettos den Untergrundorganisationen, nennenswerten bewaffneten Widerstand zu organisieren. Die wichtigsten sollen hier kurz erwähnt werden.

Bedzin. Der von Zvi Brandes geleiteten Untergrundorganisation gelang es, einige wenige Waffen zu erwerben und einige Verteidigungsbunker zu errichten. Als die Deutschen am 1. August 1943 die Liquidierung des Ghettos in Gang setzten, wurde bewaffneter Widerstand geleistet. Die meisten Kämpfer fielen im Gefecht. Einigen Überlebenden, zu denen die überlebenden Mitglieder der Kampforganisation aus dem nahegelegenen Sosnowiec stiessen, gelang die Flucht in die Slowakei und von dort aus weiter nach Ungarn, wo sie ihre Untergrundaktivitäten wieder aufnahmen.

Czestochowa. Bereits im August 1941 versuchten politische Untergrundorganisationen im Ghetto von Czestochowa, eine vereinigte Kampforganisation zu bilden. Diese Anstrengungen blieben jedoch ergebnislos, bis im November 1942 eine Kampfgruppe mit dem Namen Jüdische Kampforganisation gegründet wurde. Mordechai Zylberberg wurde zum Kommandanten und Sumek Abramowicz zum stellvertretenden Kommandanten ernannt. Dieser Organisation gehörten etwa 300 Kämpfer an. Es wurden Verbindungen zu der Jüdischen Kampforganisation des Warschauer Ghettos aufgenommen, und einige wenige Waffen wurden besorgt. Am 25. Juni 1943 begannen die Deutschen überraschend gegen Mittag mit der Liquidierung des Ghettos. Normalerweise begannen die Liquidierungen in den frühen Morgenstunden. Die Untergrundkämpfer wurden wie alle Ghettoinsassen völlig überrumpelt, die meisten von ihnen befanden sich zu dieser Zeit an ihren Arbeitsplätzen. Nur ein Teil der Kämpfer schaffte es, an die versteckten Waffen zu gelangen, und diese leisteten bewaffneten Widerstand. Sie fielen alle im Kampf.

Dzialoszyce (Distrikt Radom). Unter der Führung von Mosche Skoczylas, einem ehemaligen Mitglied der Polnischen Kommunistischen Partei, wurde hier eine Untergrundorganisation gegründet. Es gelang Skoczylas, Kontakt zu polnischen Kommunisten herzustellen. Diese Verbindungen ermöglichten es Mitgliedern der Organisation, aus dem Ghetto zu entkommen und eine jüdische Partisaneneinheit zu bilden, die in der Umgegend operierte.

Kamionka (Distrikt Lublin). Die hier organisierte Widerstandsgruppe wurde von

Efraim Bleichman geleitet. Ebenso wie im nahegelegenen Markuszów, wurden im Verlauf des Sommers 1942 einige Waffen in das Ghetto geschmuggelt. Kurz darauf gelang der Gruppe die Flucht aus dem Ghetto und schliesslich schloss sie sich einer jüdischen Partisaneneinheit unter dem Kommando von Schmuël Jegier an.

Kleck (Region Nowogrodek). Dieses kleine Ghetto, das nur etwa 1.400 Insassen umfasste, war das erste, das erwähnenswerten Widerstand leistete. In der Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1942 umstellten starke deutsche Truppen das Ghetto und bereiteten sich auf seine Liquidierung vor, die in den Morgenstunden beginnen sollte. Die Aufständischen, die von Mosche Fisch angeführt wurden, steckten das Ghetto in Brand. Ungefähr 400 der Insassen gelang es, auszubrechen, und ein Teil von ihnen erreichte die nahegelegenen Wälder, wo sie versuchten, den Partisanenkampf zu organisieren. Die meisten Aufständischen wurden im Verlauf des Ausbruchs erschossen. Diejenigen, die im Ghetto zurückgeblieben waren, wurden am folgenden Tag von den Deutschen ermordet.

Korzec (Distrikt Wolhynien). Ein Ausbruch aus dem Ghetto fand am 24. September 1942 statt, dem Vorabend der Liquidierungsaktion, die von starken deutschen und ukrainischen Truppen durchgeführt wurde. Das Signal für den Widerstand wurde von Mosche Krasnostawski gegeben. Die Häuser des Ghettos wurden in Brand gesteckt, und fast alle Insassen stürmten den deutsch-ukrainischen Kordon. Die meisten Insassen, deren Zahl etwa 2.000 betrug, wurden getötet. Trotzdem gelang einigen Gruppen die Flucht. Eine dieser Gruppen formierte sich unter der Führung von Mosche Gildenman zu einer jüdischen Partisaneneinheit, der es gelang, ihren Partisanenkampf bis zum Ende der deutschen Besetzung aufrechtzuerhalten.

Krakau. Die Initiatoren und Aktivisten der Widerstandsbewegung in Krakau sahen keinerlei Möglichkeit, den bewaffneten Widerstand innerhalb des Ghettos vorzubereiten. Deshalb entschied man sich von Anfang an, den Schwerpunkt der bewaffneten Operationen auf den sogenannten «arischen» Teil der Stadt und die umliegenden Wälder zu verlegen. Der Kern der Widerstandsbewegung in Krakau bestand aus Mitgliedern der zionistischen Jugendbewegung Akiba, die von Schimon Drenger, Gusta Drenger, deren konspirativer Name «Justyna» war, und Ab-

raham Leibowicz geleitet wurde. Im Oktober 1942 schlossen sich andere Untergrundgruppen an und eine vereinigte Organisation mit dem Namen Jüdische Kampforganisation entstand. Einige lose Kontakte zur Jüdischen Kampforganisation in Warschau wurden aufgenommen.

Ausserhalb des Ghettos wurden einige Angriffe auf deutsche Militärs und Polizeikräfte durchgeführt. Der wichtigste ereignete sich am 22. Dezember 1942. Man warf Handgranaten in das Kaffeehaus Cyganeria in der Innenstadt, das deutschen Offizieren regelmässig als Treffpunkt diente. Elf Deutsche wurden getötet und dreizehn verwundet. Die Kampforganisation erlitt während zahlreicher Gefechte und durch Verhaftungen hohe Verluste. Die übriggeblieben Mitglieder der Organisation setzten den Kampf in der Umgegend bis zum Sommer 1944 fort. Einige wenige Überlebende schafften es, die Grenze zur Slowakei zu überqueren und von dort aus nach Ungarn zu gelangen.

Krzemieniec (Distrikt Wolhynien). Die Untergrundorganisation hatte ursprünglich nicht vor, einen aussichtslosen Aufstand innerhalb des Ghettos zu unternehmen. Stattdessen plante man, ihre Mitglieder aus dem Ghetto herauszuschmuggeln und die Deutschen ausserhalb anzugreifen. Dieser Plan schlug fehl. Am 9. August 1942 wurde das Ghetto von starken deutschen und ukrainischen Polizeikräften umstellt. Am Tag darauf begannen die Kämpfe, die eine Woche lang anhielten. Alle Untergrundkämpfer fielen während des Gefechts.

Lachwa (Distrikt Polesje). Die dortige, von Jitzchak Rochaczyn geleitete Untergrundorganisation agierte in enger Zusammenarbeit mit dem Judenrat, dessen Vorsitzender Dov Lopatyn war. Am 3. September 1942 wurde, als ein umfangreiches Aufgebot deutscher und einheimischer Polizei eintraf, um die Liquidierung des Ghettos vorzunehmen, das Signal zum Aufstand gegeben. Etwa 1.000 Insassen gelang der Ausbruch aus dem Ghetto. Nur die Hälfte von ihnen schaffte es, die Pripjet-Sümpfe zu erreichen, wo viele von ihnen Partisanen wurden. Alle übrigen, einschliesslich derer, die im Ghetto zurückgeblieben waren, wurden umgebracht.

Lida (Region Nowogrodek). Seit Sommer 1942 zielten die Untergrundaktivitäten im Ghetto darauf ab, Verbindungen mit den Partisanen der Umgebung aufzuneh-

men und die Flucht von Insassen in die Wälder zu organisieren. Von besonderer Bedeutung für diese Aktivitäten waren Baruch Levin und Lazar Stolicki. Letzterer war der Leiter des von den Deutschen ernannten Jüdischen Ordnungsdienstes. Etwa 500 Ghettoinsassen gelang die Flucht in die Wälder, wovon mehr als 300 die Partisaneneinheiten erreichten.

Markuszów (Distrikt Lublin). Im Verlauf des Sommers 1942 nahm hier eine Untergrundorganisation unter Führung von Mordechai Kirschenbaum und den Brüdern Jerucham und Jacob Gothelf ihre Aktivitäten auf. Einige Waffen wurden in das Ghetto geschmuggelt. Bald gelang es den Mitgliedern der Organisation, aus dem Ghetto zu fliehen und in der Umgegend Partisanenoperationen zu initiieren.

Mir (Region Nowogrodek). In diesem Ghetto fand am 9. August 1942 ein erfolgreicher Ausbruch von etwa 180 Insassen statt, nachdem man die Information erhalten hatte, die Liquidierung des Ghettos sei für den 13. August vorgesehen. Diejenigen, die im Ghetto zurückblieben, wurden an diesem Tag ermordet. Einigen der Geflohenen gelang es, als Partisanen zu überleben.

Nieswicz (Region Nowogrodek). Die Untergrundorganisation, die hier aktiv war, wurde von Schalom Cholawski geleitet. Einige wenige Waffen waren in das Ghetto geschmuggelt worden, und man hatte auch einige Sprengkörper hergestellt. Am 22. Juli 1942, dem Tag, an dem die Deutschen mit der Liquidierung des Ghettos begannen, steckten die Insassen, wie in Kleck, ihre Häuser in Brand, und es kam zu Gefechten. Zwei Gruppen von Kämpfern unter der Führung von Cholawski und Mosche Damesek gelang es, aus dem Ghetto zu entkommen, um als Partisanen den Kampf in den nahegelegenen Wäldern fortzusetzen.

Nowogrodek. Hier entstand eine Untergrundorganisation, der Jacob Kagan vorstand. Einige Waffen wurden besorgt und die Vorbereitungen für einen Aufstand wurden getroffen. Als Zeitpunkt wurde der 15. April 1943 festgesetzt. Der Aufstand konnte jedoch nicht durchgeführt werden. Stattdessen beschloss man, einen Tunnel als Fluchtweg zu graben. Dieser hatte eine Länge von 250 Metern. Am 26. September 1943 begann der Fluchtversuch. Er wurde jedoch von der deutschen

Wache bemerkt, die das Feuer eröffnete. Ungefähr 200 Insassen wurden getötet, aber etwa 100 gelang die Flucht und sie erreichten die Naliboki Wälder, wo sie sich der von Tuwia Bielski befehligten jüdischen Partisaneneinheit anschlossen.

Pilica (Distrikt Radom). Hier entstand eine Kampforganisation, der es gelang, Verbindungen mit der polnischen Volksarmee (Armia Ludowa) aufzunehmen. Mit deren Hilfe wurde eine gewisse Menge an Waffen beschafft. Während der Liquidierung des Ghettos am 5. September 1943 wurde bewaffneter Widerstand geleistet. Alle Untergrundkämpfer fielen im Kampf.

Radom. Alle Versuche, im Ghetto von Radom eine vereinigte Kampforganisation zu gründen, verliefen erfolglos. Stattdessen wurden mehrere unabhängige Untergrundgruppen ins Leben gerufen. Die grösste wurde von drei Brüdern, Zalman, Leib und Jona Borenstein, geleitet. Diese Gruppe entkam im Oktober 1942 aus dem Ghetto. Der Versuch, den Partisanenkampf in den nahegelegenen Świętokrzyskie Bergen aufzunehmen, scheiterten an der Feindseligkeit der einheimischen Bevölkerung.

Radzyn (Distrikt Lublin). Bereits im Frühjahr 1942 entstand hier die erste Untergrundorganisation, deren Ziel es war, in der Umgebung den Partisanenkampf aufzunehmen. Ihre Bemühungen waren jedoch nicht erfolgreich. Einige Zeit darauf wurde eine neue Widerstandsorganisation unter der Führung von Jitzchak Kleiman gegründet. Im Januar 1943 unternahmen deren Mitglieder einen erfolgreichen Fluchtversuch aus dem Ghetto und bildeten eine Partisaneneinheit, die in den nahegelegenen Wäldern operierte.

Sosnowica (Distrikt Lublin) In diesem kleinen Ghetto wurde eine Kampforganisation gegründet, der es unter der Führung von Jechiel Grynszpan gelang, Ende 1942 aus dem Ghetto zu fliehen und den Partisanenkampf in den nahegelegenen Parzew Wäldern aufzunehmen. Grynszpan sollte in der jüdischen Partisanenbewegung eine bedeutende Rolle spielen.

Swieciany (Region Wilna). Hier war eine Untergrundgruppe eine Zeitlang aktiv. Eines ihrer führenden Mitglieder war Jitzchak Arad (Rudnicki). Mit zwei Pistolen und einem einzigen Gewehr bewaffnet, gelang es dieser Kampfgruppe, in der Nacht des 6. März 1943 aus dem Ghetto zu fliehen und sich den Partisanen anzuschliessen, die in der Umgebung operierten.

Tarnów (Distrikt Krakau). Unter der Führung von Josef Bruder wurde eine

Kampforganisation bestehend aus Mitgliedern der Jugendorganisation Haschomer Hazair und Kommunisten ins Leben gerufen. Verbindungen mit Mitgliedern des polnischen Untergrunds wurden geknüpft, und vier Pistolen wurden erworben. Einigen Mitgliedern der Organisation gelang es, aus dem Ghetto zu entkommen, um den Partisanenkampf in der Umgegend aufzunehmen. Sie wurden bald von starken SS-Truppen umzingelt, und alle Kämpfer fielen im Gefecht. Die zurückgebliebenen Untergrundkämpfer leisteten bewaffneten Widerstand, als die Deutschen mit der Liquidierung des Ghettos begannen. Die Kämpfe hielten zwei Tage lang an, den 1. und den 2. September 1943.

Tomaszów Lubelski. Hier wurde eine Untergrundorganisation unter der Führung von Mendel Heier gebildet. Im September 1942 floh diese Kampfeinheit, nachdem sie sich einige Waffen besorgt hatte, aus dem Ghetto, um Partisanenaktionen im Umland durchzuführen.

Tuczyn (Distrikt Wolhynien). Die Hauptorganisatoren des bewaffneten Untergrunds waren hier der Vorsitzende des Judenrats Gezel Schwarzman, und sein Stellvertreter Meir Himmelfarb. Einige Gewehre, Pistolen und Handgranaten wurden beschafft. Vier Kampfgruppen wurden aufgestellt, und ein Plan für den Aufstand wurde ausgearbeitet. Am 23. September 1942 riegelten die Deutschen das Ghetto ab. Die Untergrundkämpfer nahmen ihre Positionen ein, und der Aufstand begann. Die Widerstandskämpfer zündeten die Häuser des Ghettos an. Etwa 2.000 Ghettoinsassen – annähernd zwei Drittel der Gesamtzahl – gelang es, durch den dichten Rauch und das Feuer in die Wälder zu fliehen. Alle anderen fielen im Kampf oder wurden ermordet.

Włodawa (Distrikt Lublin). Die erste Kampfgruppe wurde hier bereits im September 1942 von Mosche Lichtenberg organisiert. Dieser Gruppe gelang es, eine bescheidene Anzahl Waffen zu besorgen und in das Ghetto zu schmuggeln. Kurz bevor die meisten Ghettoinsassen am 24. Oktober in das Vernichtungslager Sobibór deportiert wurden, floh diese Gruppe in die Wälder, um als Partisanen zu operieren. Nach dieser Deportation wurde für die verbliebenen Juden und die Juden aus der Umgebung ein zweites Ghetto in Włodawa eingerichtet. Danach gründete Leon Lemberger eine neue Untergrundorganisation. Anfang 1943 flohen Mit-

glieder dieser Organisation, nachdem sie einige Waffen in das Ghetto geschmuggelt und die notwendigen Vorbereitungen getroffen hatten, aus dem Ghetto und schlossen sich Lichtenbergs Partisanen an.

Zdzieciol (Region Nowogrodek). Hier entstand mit aktiver Unterstützung durch den hiesigen Judenrat eine Untergrundorganisation. Man beschaffte sich einige Waffen, und am 6. August 1942 fand ein bewaffneter Aufstand statt. Etwa 800 Insassen gelang die Flucht, während die übrigen 3.000 umgebracht wurden. Ein Teil der Geflohenen schloss sich zu einer Partisaneneinheit unter dem Kommando von Hirsch Kaplinski zusammen. Diese Einheit, die 150 Kämpfer zählte, operierte in den umliegenden Wäldern.

Zelechow (Distrikt Lublin). Hier entstand im Sommer 1942 eine Untergrundorganisation unter der Führung von Josef Mlynowski. Als die Deutschen am 30. September 1942 mit der Liquidierung des Ghettos begannen, floh diese Gruppe in die Wälder. Dort operierte sie als Partisaneneinheit.

Die Partisanen

Die jüdische Partisanenbewegung, die in Polen innerhalb seiner Grenzen von vor dem Zweiten Weltkrieg, mit Ausnahme der Territorien, die vom Dritten Reich annektiert worden waren, entstand, stellte ein aussergewöhnliches Phänomen dar. Die jüdische Partisanenbewegung entwickelte sich nicht wie all die anderen, indem sie allmählich an Stärke gewann, während die Voraussetzungen für einen Partisanenkrieg heranreiften. Diese Bewegung entstand eher plötzlich und in der Regel auf spontane Weise im Verlauf des Jahres 1942, zur Zeit der Massendeportationen in die Massenvernichtungslager Belzec, Sobibór, Treblinka und Auschwitz. Mit Ausnahme einer Anzahl eher unbedeutender Gruppen entflohener Kriegsgefangener aus der Roten Armee, bestanden zu dieser Zeit noch keine anderen stärkeren Partisaneneinheiten.

Im Verlauf des Jahres 1942 gelang es etwa 100.000 Juden, aus den Ghettos zu fliehen, die dann versuchten, in den Wäldern Unterschlupf zu finden. Die grosse Mehrheit dieser Entflohenen wurde schon bald im Verlauf der umfangreichen Suchaktionen umgebracht, die von verschiedenen deutschen Polizeitruppen und Truppen der einheimischen Kollaborateure durchgeführt wurden. Die Wälder wurden durchkämt und die Entflohenen wurden auf brutalste Weise ermordet.

Diese Menschenjagden waren ein Auslöser für die Gründung bewaffneter Gruppen, deren Ziel darin bestand, die Suchaktionen zu bekämpfen und die Voraussetzungen für das illegale Überleben der Flüchtlinge in den Wäldern zu sichern. Die Anfänge der jüdischen Partisanenbewegung sind deshalb mit den Massenausbrüchen zur Zeit der Deportationen verbunden. Später, seit Herbst 1942, gab es die Flucht organisierter Untergrundgruppen aus Ghettos und Lagern. So wandten sich Untergrundkämpfer der Jüdischen Kampforganisation aus den Ghettos von Warschau, Czestochowa und Krakau, Mitglieder der Vereinigten Partisanenorganisation aus dem Ghetto von Wilna und Mitglieder von Untergrundorganisationen aus anderen, kleineren Ghettos und Lagern dem Partisanenkampf in den Wäldern zu. Die meisten Partisaneneinheiten mussten zivile, nicht-kämpfende Flüchtlinge, die sich in den Wäldern versteckten, beschützen und ernähren. An vielen Orten errichteten sie sogenannte Familienlager, die für Frauen und Kinder eine Möglichkeit zu überleben darstellten, und deren Existenz ausschliesslich von der Fähigkeit der jüdischen Partisanen abhing, sie zu beschützen.

Der Erfolg der jüdischen Partisanen, die der Unterstützung ihrer eigenen, bereits zerstörten Gemeinden beraubt waren, hing in hohem Masse von ihrem Verhältnis zu der einheimischen Landbevölkerung ab. Ohne den Beistand der Landbevölkerung, den Nahrungsmitteln, die sie zur Verfügung stellte, den Informationen, die sie über Truppenbewegungen von deutschem Militär und Polizei erteilte, der Hilfe, die sie bei der Beschaffung oder dem Kauf von Waffen leistete, wäre es nicht möglich, von der erfolgreichen Entfaltung des Partisanenkampfes zu sprechen. Dieses Verhältnis war, je nach Zeit und Ort, sehr unterschiedlich. Vielfach war die Einstellung den jüdischen Partisanen gegenüber extrem feindselig, so machten auch Bauern Jagd auf Juden. Es gab aber auch Hunderte von Bauernfamilien, die ihr Leben aufs Spiel setzten, indem sie den jüdischen Partisanen halfen, und deren Unterstützung es einer Anzahl jüdischer Partisaneneinheiten ermöglichte, lange Zeit durchzuhalten.

Die Aktivitäten der jüdischen Partisanen fanden unter extrem komplizierten Bedingungen hinsichtlich der inneren Zustände in Polen und der sowjetischen Politik

statt. Sie erhielten weder von der polnischen Exilregierung noch von der Sowjetregierung in irgendeiner Weise Unterstützung. Das Verhältnis zu den lokalen Untergrundgruppen war ausgesprochen kompliziert. Die Heimatarmee, die grösste Kampforganisation des polnischen Untergrunds, nahm zwar einige Juden in ihre Reihen auf, niemals jedoch eine jüdische Partisaneneinheit. Überdies waren einige Einheiten der Heimatarmee den jüdischen Partisanen gegenüber feindselig eingestellt. Die polnischen Nationalen Streitkräfte, NSZ, waren gegenüber den Juden im allgemeinen, die jüdischen Partisanen eingeschlossen, extrem feindselig. Die einzige polnische Untergrundorganisation, die bereit war, jüdische Partisaneneinheiten aufzunehmen war die kommunistische Volksgarde (Gwardia Ludowa), später Volksarmee (Armia Ludowa) genannt. Einige jüdische Einheiten, die in der Lage waren, die schwierigsten Zeiten zu überstehen, willigten ein, sich dem Kommando der Volksarmee unterzuordnen, wodurch sich ihnen die Möglichkeit bot, bessere Waffen zu erhalten und ihre Kampfkraft zu steigern. Durch diese Eingliederung wuchs jedoch die Feindseligkeit der Heimatarmee. Eine Ausnahme war Wolhynien, wo ukrainische Nationalisten polnische Dörfer bedrohten. Hier entwickelte sich in der gemeinsamen Verteidigung gegen ukrainische Nationalisten eine teilweise enge Zusammenarbeit zwischen jüdischen Partisanen und Einheiten der Heimatarmee.

Auch die Beziehungen zu den sowjetischen Partisanen waren kompliziert. Die ersten Partisanengruppen, die sich aus entflohenen Kriegsgefangenen zusammensetzten, nahmen die Juden, die in die Wälder kamen, keineswegs freundlich auf, da sie befürchteten, ihre grosse Anzahl könne die Existenz der Partisanen gefährden. Mit den neuen sowjetischen Einheiten, die aus dem Osten kamen und dem Erstarren ihrer Aktivitäten wurde jedoch die Einstellung gegenüber den jüdischen Partisanen zunehmend freundlicher. In den nordöstlichen Gebieten wurden jüdische Partisaneneinheiten dem Kommando sowjetischer Partisanen unterstellt und erhielten so bessere Waffen und Ausrüstung. Diese Zusammenarbeit mit den sowjetischen Partisanen verstärkte, ebenso wie die Zusammenarbeit mit den polnischen Kommunisten, die Feindseligkeit der polnischen Heimatarmee, deren Hauptstrategie darin bestand, die polnischen Vorkriegsgrenzen gegen sowjetische

Ansprüche zu sichern. Der jüdische Überlebenskampf wurde zu keinem Zeitpunkt in die Überlegungen der Heimatarmee einbezogen.

Es wurden ungefähr 150 grössere und kleinere jüdische Partisaneneinheiten gegründet, die in den Wäldern Polens operierten. Die meisten von ihnen wurden vollständig zerschlagen, nachdem sie kurze Zeit kämpften. Über viele, von deren Mitgliedern niemand überlebte, sind nur noch Bemerkungen in verschiedenen deutschen Polizei- und Heeresberichten erhalten. Die Hälfte von ihnen schaffte es, über einen längeren Zeitraum hinweg zu kämpfen, wobei sich die Überlebenden nach der Zerschlagung ihrer Einheiten verschiedenen polnischen oder sowjetischen Partisaneneinheiten anschlossen. Mehr als zwanzig Einheiten waren jedoch in der Lage, bis zur Befreiung ihrer Region durchzuhalten.

Nur einige der bekanntesten jüdischen Partisaneneinheiten sollen hier kurz erwähnt werden.

Die grösste jüdische Partisaneneinheit stand unter dem Kommando von Tuwia Bielski und kämpfte mehr als zwei Jahre lang in den **Naliboki Wäldern**. Diese Einheit zählte über 300 Kämpfer und beschützte ein Familienlager, in dem 1.200 Nichtkombattanten, Greise, Frauen und Kinder, Zuflucht fanden. Die Einheit war permanent in Kämpfe mit deutschen Truppen verwickelt, nahm aber auch spezielle Operationen in Angriff, deren Ziel es war, Juden aus den umliegenden Ghettos zu retten.

Ebenfalls in den Naliboki Wäldern gab es eine weitere, etwas kleinere jüdische Partisaneneinheit, die von Schalom Zorin befehligt wurde und gleichfalls ein Familienlager beschützte. Beiden Einheiten und den Familienlagern gelang es, bis zur Befreiung durchzuhalten.

In den **Rudniki** und **Narocz Wäldern** in dem Gebiet um **Wilna** kämpften vier grössere jüdische Partisaneneinheiten unter dem Kommando von Abba Kowner beziehungsweise Schmuel Kaplinski, Jacob Prenner und Aharon Aharonowicz. An der Befreiung von Wilna im Juli 1944 waren jüdische Partisanen beteiligt.

In den **Lipiczany Wäldern** tat sich die jüdische Partisaneneinheit unter dem Kommando von Jecheskel Atlas besonders hervor.

In Zentralpolen befand sich die grösste jüdische Partisaneneinheit mit Familienlager in den **Parczew Wäldern**. Die von Jechiel Grynszpan kommandierte Ein-

heit zählte, trotz schwerer Verluste während beinahe zwei Jahren permanenten Kampfes, am Tag der Befreiung immer noch 120 Kämpfer. Im Familienlager überlebten nach zahlreichen Vorstössen der Deutschen in die Wälder noch mehr als 200 Menschen.

Die grosse jüdische Partisaneneinheit und das Familienlager in den **Janów Wäldern**, die unter dem Kommando von Abraham Braun standen, hatten nicht soviel Glück. Nach mehr als einem Jahr permanenten Kampfes wurde die Einheit im Juni 1944, am Vorabend der Befreiung, zerschlagen, während sie gegen die zahlenmässig stark überlegenen Truppen der 154. Division der Wehrmacht kämpfte. Fast alle Bewohner des Familienlagers wurden beim Angriff der deutschen Truppen ermordet. Nur 15 Partisanen und einige Zivilisten aus dem Familienlager überlebten.

Eine der dramatischsten Partisanenaktionen war der Durchbruch durch die Frontlinie durch die von Abraham Amsterdam kommandierte Einheit. Diese Einheit setzte sich aus Flüchtlingen aus dem in der Krakauer Gegend gelegenen Radomysl und dessen Umgebung zusammen. Die Einheit liess sich in den **Dolcza Wäldern** nieder. Sie wurde während der Menschenjagden, die von der deutschen Gendarmerie und der polnischen Polizei veranstaltet wurden, in endlose Gefechte verwickelt. Es fanden auch ernsthafte Zusammenstösse mit einer lokalen Einheit der Heimatarmee statt. Nachdem sie schwere Verluste hinnehmen musste, kam das Schlimmste als die Rote Armee im September 1944, den Rand der Dolcza Wälder erreichte und nur wenige Kilometer vom Stützpunkt der jüdischen Einheit entfernt halt machte. Die Deutschen konzentrierten umfangreiche Truppen in den Dolcza Wäldern, die nun ihre Verteidigungslinie bildeten. Am 11. November 1944 machten die Deutschen in grossem Umfang Jagd auf die Partisanen. Die Einheit verlor 17 Mitglieder. Es war weder möglich im Wald zu bleiben noch sich nach Westen zurückzuziehen. Man entschied sich also, die Frontlinie zu durchbrechen. Die Partisanen griffen die deutschen Stellungen an und erlitten schwere Verluste. Trotzdem überraschte der Angriff die Deutschen, so dass es die restlichen Partisanengruppe schaffte, die sowjetischen Linien zu erreichen. Die russischen Soldaten hielten die Partisanen jedoch für eine deutsche Patrouille und eröffneten das Feuer auf sie. Weitere neun Partisanen wurden getötet, bevor die Partisanen den Russen

begreiflich machen konnten wer sie waren. Erst daraufhin kamen ihnen die Soldaten der Roten Armee zu Hilfe. Schliesslich überquerten etwa 30 Partisanen, darunter 15 Verwundete, die sowjetischen Linien. Fünf der Verwundeten starben im sowjetischen Militärhospital. Die anderen wurden gerettet.

Die Lager

Die Bedingungen für die Vorbereitung des Widerstands waren in den Lagern noch viel schwieriger und die Aussichten auf irgendeinen Erfolg noch viel geringer als im Ghetto. Die Insassen des Ghettos hatten trotz allem noch eine gewisse Bewegungsfreiheit innerhalb des geschlossenen Viertels. Im Gegensatz hierzu waren die Möglichkeiten, sich frei zu bewegen und Kontakte zu anderen Häftlingen aufzunehmen, in den Nazi-Lagern auf die Baracke oder den Arbeitsplatz beschränkt, und auch dort unterlagen die Häftlinge fast ständig der Überwachung durch das Lagerpersonal.

Die Bedingungen für den Widerstand variierten in hohem Masse in den verschiedenen Arten der Nazi-Lager: Massenvernichtungslager, Konzentrationslager, Zwangsarbeitslager und Kriegsgefangenenlager. Das unvorstellbare Ausmass des Terrors, dem die Häftlinge in den deutschen Lagern unterworfen waren, stellte indessen in allen Lagern das grösste Hindernis für die Vorbereitung von Widerstandsaktionen dar. Das Schicksal der Häftlinge lag vollständig in den Händen des Kommandostabs, der Wachen und der Kapos des Lagers, deren Brutalität den Häftlingen gegenüber keine Grenzen hatte. Der chronische Hunger und die unmenschlichen Lebensbedingungen, die massenweise zur vollständigen Erschöpfung und zur körperlichen Auszehrung der Häftlinge führten, schränkten die Möglichkeiten des Widerstands viel stärker ein, als die Verhältnisse in den Ghettos.

Ein weiterer Faktor, der die Entstehung des Widerstands bremste, war das Prinzip der kollektiven Bestrafung der Häftlinge. Jede fehlgeschlagene Aktion kostete nicht nur das Leben derer, die daran teilnahmen, sondern auch das Leben anderer Gefangener. Über die Zivilbevölkerung ausserhalb der Lager, die einem entflohenen Häftling oder einem Häftling, der eine Widerstandsaktion vorbereitete, insbesondere wenn er oder sie Juden waren, in irgendeiner Weise half, wurde, gewöhnlich ohne Gerichtsverfahren, die Todesstrafe verhängt. Dadurch wurde es ausge-

sprochen schwierig, Verbindung mit der einheimischen Zivilbevölkerung aufzunehmen oder Unterstützung von ihr zu erhalten.

Alle diese Faktoren – der grenzenlose Terror, die unmenschlichen Lebensbedingungen, das Prinzip der Kollektivstrafen, die Todesstrafe für Komplizen aus der Zivilbevölkerung und, zusätzlich dazu, das in der Regel komplizierte System von Sperranlagen, Zäunen und Wachtürmen – machten beinahe jede Möglichkeit zu nichte, Widerstand, insbesondere bewaffnete Aktionen, zu organisieren. Bereits für die Bildung des organisatorischen Rahmens einer Untergrundorganisation innerhalb des Lagers mussten unglaubliche Schwierigkeiten überwunden werden. Die Beschaffung irgendwelcher Waffen war ein extrem komplizierter Vorgang. Weil die Flucht eines Teils der Häftlinge die restlichen Gefangenen in grösste Gefahr brachte, wurde oftmals der Ausbruch aller Häftlinge geplant, der jedoch nur selten gelingen konnte. Jeder Versuch Widerstand zu leisten beinhaltete, unabhängig vom Verlauf des Aufstands, die Gefahr der Ermordung aller Häftlinge. Trotzdem gab es auch unter diesen unglaublichen Bedingungen und trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten in einer Anzahl von Lagern bewaffnete Aufstände und/oder Ausbruchsversuche aus den Lagern mit dem Ziel, den Kampf in der Umgebung als Partisanen fortzuführen. Die wichtigsten sollen hier kurz erwähnt werden.

Auschwitz. Im Massenvernichtungslager Auschwitz II Birkenau wurde ein bewaffneter Aufstand von einer Gruppe von Häftlingen geplant, die als «Sonderkommando» in den Krematorien arbeiten mussten, wo sie die Leichen derjenigen verbrannten, die von den Nazis in den Gaskammern ermordet worden waren. Aus der Munitionsfabrik Union im Lager Monowitz wurde Schiesspulver hereingeschmuggelt, das von einer Gruppe junger Jüdinnen unter der Führung von Roza Robota besorgt worden war. Es wurde während des Aufstands, der am 7. Oktober 1944 stattfand, eingesetzt. Eine Gaskammer wurde zerstört, aber alle Teilnehmer des Aufstands fielen im Kampf. Die Einzelheiten über die Vorbereitungen zum Aufstand sind aus den Tagebüchern bekannt, die von einigen Mitgliedern dieser Häftlingsgruppe geführt wurden. Die Tagebücher, die in der Erde vergraben worden waren, wurden nach Kriegsende gefunden. Die wichtigsten sind die von Zalman Gradowski und Zalman Lewenthal.

Koldyczewo (Region Nowogrodek). In der Nacht des 22. März 1944 fand in diesem Zwangsarbeitslager ein organisierter Massenaufstand unter der Leitung von Schlomo Kuschnir statt. Zehn Wachen wurden getötet. Eine Anzahl von Gefangenen, darunter der Anführer des Aufstands, Kuschnir, wurden gefangengenommen. Letzterer beging Selbstmord, bevor er von den Deutschen gefoltert werden konnte. Die anderen wurden hingerichtet. Trotzdem gelang es etwa 200 entflohenen Häftlingen, die Wälder zu erreichen, wo sie sich den Partisanen anschlossen.

Krasnik (Distrikt Lublin). In diesem Zwangsarbeitslager wurde im Herbst 1943 eine Untergrundorganisation gegründet. Man nahm Kontakte zu den dortigen polnischen Kommunisten auf, und mit ihrer Hilfe wurden einige Pistolen in das Lager geschmuggelt. Es wurden Vorbereitungen für die Flucht von Mitgliedern der Organisation getroffen. Diese gelang, und zwei Gruppen setzten sich in Richtung Wälder in Marsch, um dort den Partisanenkampf aufzunehmen. Eine Gruppe wurde jedoch unterwegs von einheimischen Bauern, offensichtlich Mitgliedern des antisemitischen Untergrunds, umgebracht. Die zweite Gruppe erreichte ihr Ziel und wurde in die Reihen der polnischen Volksarmee (Armia Ludowa) aufgenommen. Mitglieder dieser Gruppe nahmen an den Partisanenkämpfen in den Janów Wäldern teil, bei denen die meisten Kämpfer getötet wurden.

Kruszyna (Distrikt Radom). Hier fand am 17. und 18. Dezember 1942 eine improvisierte Widerstandsaktion statt. Die Häftlinge griffen die deutschen Gendarmen und die französischen Polizisten, die an erstere angegliedert waren, an. Vier Häftlingen gelang die Flucht, aber keiner der übrigen 557 Gefangenen überlebte.

Krychow (Distrikt Lublin). Hier wurde während der Liquidierung des Lagers am 16. August 1943 kurzfristig organisierter Widerstand geleistet. Die Häftlinge suchten sich primitive Waffen wie Messer, Steine und Stöcke. Auf ein verabredetes Signal hin stürmten sie die Türen der Baracken und griffen die deutschen Wachposten an. Die SS feuerte von den Wachtürmen aus mit Maschinengewehren und tötete beinahe alle Gefangenen. Nur einigen wenigen gelang es, aus dem Lager zu fliehen und ihren Verfolgern zu entkommen.

Lemberg-Janowska. In dem grossen Konzentrationslager in der Janowska Strasse

in Lemberg, dem sogenannten Janowska-Lager, wurden seit Mitte 1943 Anstrengungen unternommen, den bewaffneten Widerstand vorzubereiten. Einige wenige Waffen wurden in das Lager geschmuggelt. Am 19. November 1943 brach schliesslich der Aufstand aus. Mehrere deutsche Wachen wurden getötet, einigen Gefangenen gelang die Flucht, die meisten Aufständischen wurden jedoch gefangenommen und hingerichtet.

Lublin-Lipowa. Das Lager in der Lipowa Strasse 7, in dem mehrere tausend jüdische Kriegsgefangene der polnischen Armee, die an der Verteidigung Polens im September 1939 teilgenommen hatten, untergebracht waren, wurde zu einem einzigartigen Schauplatz des Widerstandskampfes. Hier war eine sorgfältig geheime Organisation unter der Führung von Roman Fiszer aktiv. Ende 1942 und Anfang 1943 schaffte es diese Organisation, 400 ihrer Mitglieder aus dem Lager herauszuschmuggeln, die in der Umgebung Partisaneneinheiten bilden sollten. 250 der entflohenen Kriegsgefangenen wurden jedoch von den Deutschen gefangenommen und getötet, bevor irgendwelche Partisanenoperationen in Angriff genommen werden konnten. Weitere 50 wurden verräterisch von antisemitischen Polen ermordet, die zunächst versprochen hatten, ihnen zu helfen. Schätzungsweise 100 der Geflohenen gelang es, sich in zwei Partisaneneinheiten zu organisieren, die von Schmucl Jegier und Schmucl Gruber kommandiert wurden. Am 3. November 1943 wurde das Lager liquidiert. 2.000 der im Lager verbliebenen Kriegsgefangenen wurden unter schwerer Bewachung durch die SS in das Lager Majdanek verlegt. Auf jeweils zwei jüdische Kriegsgefangene kam ein SS-Mann. In den Strassen von Lublin griffen die Gefangenen auf ein Signal des ehemaligen Hebräischlehrers Szosnik hin die Wachen an. Diese eröffneten das Feuer, und nur zehn Kriegsgefangenen gelang die Flucht. Die Anzahl derer, die bei diesem letzten Versuch Widerstand zu leisten umkamen, ist unbekannt. Alle übrigen Gefangenen wurden in Majdanek erschossen, als sie den Befehl der Deutschen verweigerten, ihre Armeeuniformen abzulegen.

Luck (Wolhynien). In einem Zwangsarbeitslager, das in der Stadt errichtet worden war, fand am 12. Dezember 1942 ein bewaffneter Aufstand statt. 500 Häftlinge leisteten hier Widerstand mit einigen Waffen, von denen eine hereingeschmug-

gelte Pistole die einzige Schusswaffe war. Sie wurden von deutschen Truppen überwältigt, und das Lager wurde liquidiert.

Minsk Mazówiecki (Distrikt Warschau). In der städtischen Mikolaj-Kopernik-Schule wurde ein Zwangsarbeitslager eingerichtet, das deshalb als das Kopernikus-Lager bekannt war. Als am 10. Januar 1943 eine Einheit der SS und der polnischen Polizei mit der Liquidierung des Lagers begann, verbarrikadierten sich die Häftlinge in dem Gebäude und setzten sich mit den einfachsten Mitteln – Stöcken, Steinen und Ziegeln – zur Wehr. Während des ersten Zusammenstosses wurden drei Deutsche verwundet, woraufhin man die Absicht aufgab, die Aufständischen mit Gewalt aus dem Lager herauszuholen, und sie zunächst unter Maschinengewehrfeuer nahm und später das Lagergebäude in Brand steckte. Alle Häftlinge kamen in den Flammen um.

Ostrowiec Świętokrzyski (Distrikt Radom). In diesem Zwangsarbeitslager entstand Ende 1942 eine von den Brüdern Kopel und Mosche Stein geleitete Untergrundorganisation. Man nahm Kontakte zu der lokalen Heimatarmee auf, und mit Hilfe dieser Verbindungen wurden zwölf Pistolen in das Lager geschmuggelt. 17 Mitgliedern der Organisation gelang es, aus dem Lager zu entkommen, um unter dem Kommando der Heimatarmee eine Partisaneneinheit aufzustellen. Sie wurden jedoch von jenen ermordet, von denen sie Hilfe erwarteten. Gegen Ende 1943 wurde im Lager eine zweite Untergrundgruppe gegründet. Diese Gruppe schaffte es, Kontakt mit einer anderen Einheit der Heimatarmee aufzunehmen, die unter dem Einfluss der Polnischen Sozialistischen Partei stand. Mit ihrer Hilfe gelang am 1. Januar 1944 30 teilweise bewaffneten Häftlingen die Flucht. Der grösste Teil von ihnen wurde bald von der deutschen Polizei gefangengenommen, aber einigen gelang es, zu den polnischen Partisanen zu stossen.

Pionki (Distrikt Radom). Eine Untergrundgruppe, die in diesem Arbeitslager aktiv war, schaffte es, Kontakte zu polnischen Sozialisten herzustellen. Dank dieser Verbindungen fand am 10. Mai 1944 ein erfolgreicher Fluchtversuch einer Gruppe von 20 Häftlingen statt. Sie verteilten sich auf zwei Gruppen. Die eine wurde von den polnischen sozialistischen Partisanen aufgenommen. Die zweite Gruppe wurde von den antisemitischen Nationalen Streitkräften (Narodowe Sily Zbrojne) angegriffen, wobei viele von ihnen umgebracht wurden. Einigen Überlebenden gelang es, sich bis zur Befreiung des Gebietes durch die Rote Armee in der Umgebung zu verstecken.

Der Sieg konnte nur das eine sein: so lange wie möglich auszuhalten und so viele Deutsche wie möglich zu töten. Stirb! Für meine Mutter, für den Vater, für unsere Kinder! Ich ziele auf dich! O Gott, gib, dass der Schuss trifft!

Noemi Szac-Wajnkranc, Im Feuer vergangen

Sobibór. In diesem Massenvernichtungslager wurden ebenso wie in Treblinka einige hundert Häftlinge nicht vergast, sondern für die Zwangsarbeit in den Werkstätten des Lagers selektiert. Verschiedene Anläufe, eine Widerstandsorganisation zu gründen, wurden unter ihnen unternommen. Schliesslich nahm eine geheime Gruppe unter der Führung von Leib Felhendler die Ausarbeitung eines detaillierten Plans für den Aufstand in Angriff. Die Vorbereitungen erhielten im September 1943 neuen Auftrieb, als eine Gruppe von Deportierten aus dem Ghetto von Minsk zu den Zwangsarbeitern stiess. Unter ihnen befand sich Alexander Petschorski, ein ehemaliger sowjetischer Offizier, der gemeinsam mit Felhendler das Kommando übernahm. Nach einem ausgeklügelten Plan wurden am 14. Oktober 1943 zehn SS-Männer in den Werkstätten in einen Hinterhalt gelockt und getötet, wonach ihnen die Häftlinge ihre Waffen abnahmen. Der bewaffnete Ausbruch aus dem Lager begann mit einem Angriff auf die ukrainischen Wachen. Mehrere von ihnen wurden, ebenso wie einige Dutzend Häftlinge, getötet, während ungefähr 300 Gefangenen die Flucht gelang. Die meisten wurden allerdings nach dem Ausbruch von den deutschen Truppen, die sie verfolgten, umgebracht. Trotzdem entkamen mehr als 50 Häftlinge. Ein Teil hiervon, darunter auch Petschorski, schloss sich den sowjetischen Partisanen jenseits des Bug beziehungsweise der jüdischen Partisaneneinheit, die in den nahegelegenen Parczew Wäldern operierte, an.

Treblinka. In diesem Massenvernichtungslager wurden etwa 750 Häftlinge als Zwangsarbeiter am Leben gelassen. Unter ihnen entstand eine Untergrundorganisation, deren Ziel die Vorbereitung eines allgemeinen Aufstands war. Diese Orga-

nisation wurde von dem Arzt Dr. Julian Chorazycki geleitet. Man bemühte sich, alle verfügbaren Waffen zusammenzutragen, wobei es sich grösstenteils nicht um Schusswaffen handelte. Auch nach dem Tod von Dr. Chorazycki im Verlauf einer tätlichen Auseinandersetzung mit dem stellvertretenden Lagerkommandeur Kurt Franz, der hinsichtlich Chorazyckis heimlicher Aktivitäten Verdacht geschöpft hatte, liefen die Vorbereitungen für den Aufstand weiter. Der geplante Aufstand brach schliesslich am 2. August 1943 aus. Die Häftlinge griffen die ukrainischen Lagerwachen an, um dann aus dem Lager auszubrechen. Die meisten Gefangenen wurden während des Angriffs auf die Wachen oder nach dem Ausbruch aus dem Lager von den deutschen Truppen getötet, die die Entflohenen verfolgten und die Umgebung durchkämmten. Trotzdem gelang es etwa 70 Häftlingen, sich zu verstecken. Einige von ihnen erreichten Warschau, wo sie mit dem dortigen Untergrund Kontakt aufnahmen.

Wolanów (Distrikt Radom). Im Herbst 1942 bildete sich eine Untergrundgruppe mit dem Ziel, Häftlingen die Flucht zur jüdischen Partisaneneinheit, die unter dem Kommando von Julian Eisenman in der Gegend operierte, zu ermöglichen. Die Einheit Eisenmans wurde jedoch bald in anhaltenden Kämpfen zerschlagen. Einige Monate später nahm man Kontakt zu einer lokalen Zelle der polnischen Heimatarmee auf. Ein paar Pistolen wurden in das Lager geschmuggelt. Die Angehörigen der Heimatarmee brachen jedoch schon bald die Verbindung ab, entgegen ihrem Versprechen, jüdischen Häftlingen bei der Flucht zu helfen und Juden in die Heimatarmee-Einheit aufzunehmen.

Schlusswort

Der bewaffnete jüdische Widerstand leistete zweifellos seinen bescheidenen Beitrag im allgemeinen Kampf gegen Nazi-Deutschland. Dank der Aktivitäten der jüdischen Partisanen war es ein paar tausend Juden möglich, zu überleben. Diese Bewegung konnte allerdings das Schicksal der Juden, deren Vernichtung von den Nazis beschlossen worden war, nicht in wirklich bedeutendem Masse beeinflussen. Die erzielten Ergebnisse waren ausgesprochen dürftig. Trotzdem bedurfte es, um wenigstens diese Ergebnisse zu erreichen, unter den bestehenden Umständen

der grössten Anstrengungen und Opfer, die in keiner Untergrundbewegung eines anderen Volkes im besetzten Europa ihresgleichen fanden. Keine andere Partisanenbewegung in Europa entstand und operierte unter den Bedingungen, unter denen die jüdische Bewegung arbeitete. Und keine andere Widerstandsbewegung irgendeines Volkes in Europa musste Verluste und Strafmassnahmen hinnehmen, die mit denen vergleichbar waren, die der jüdische Widerstand erlitt. Die Teilnahme an diesem Widerstand verlangte die grössten Opfer und die Fähigkeit, aussergewöhnliche Hindernisse zu überwinden. Die dabei gezeigte Hingabe und die Tatsache, dass unvorstellbare Schwierigkeiten überwunden wurden, legen ein be-
redtes Zeugnis von der Besonderheit und Bedeutung dieser Bewegung ab.

Quellen: Jitzchak Arad: Belzec, Sobibór, Treblinka. Operation Reinhard Death Camps. Bloomington 1987; Schalom Cholawsk: Soldiers from the Ghetto. New York 1980; Martin Gilbert: The Holocaust. The Jewish Tragedy. London 1986; Israel Gutman/Schmuel Krakowski: Unequal Victims. Poles and Jews during World War Two. New York 1986; Schmuel Krakowski: The War of the Doomed. Jewish Armed Resistance in Poland. 1942-1944. New York 1984; Schmuel Spector: The Holocaust of Volhynian Jews 1941-1944. Jerusalem 1990.

Warschau



Mordechai Anielewicz, der Kommandant des Warschauer Ghettoaufstandes, wird 1920 in Warschau geboren, schliesst sich Haschomer Hazair an und organisiert nach dem Einmarsch der Deutschen Fluchtrouten nach Palästina. Zusammen mit seiner Frau Mira Furcher gehört er zu den Gründungsmitgliedern der ZOB, die ihn 1942 zu ihrem Kommandanten wählt. Als er am 15. Tag des Aufstandes im Stabsbunker in der Milastrasse 18 Selbstmord begeht, ist er gerade 23 Jahre alt.

In der polnischen Hauptstadt leben bei Kriegsbeginn circa 375.000 Juden. Am 2. Oktober 1940 wird von den deutschen Behörden die Errichtung eines Ghettos in Warschau angeordnet, anderthalb Monate später werden 450.000 Menschen hinter eine drei Meter hohe Mauer gesperrt. Durch Flüchtlinge und Deportierte aus anderen Städten steigt die Einwohnerzahl auf etwa eine halbe Million an. Die Strategie der Besatzungsbehörden besteht darin, die Ghettobewohner mittels Hunger, Seuchen und Kälte langsam zu ermorden. Bis zum Juli 1942 sind bereits 100.000 Menschen dieser Strategie, die nun von der systematischen Vernichtung abgelöst wird, zum Opfer gefallen. In einer Massendeportation, die im Juli 1942 beginnt und bis September dauert, verschleppen die Deutschen an die 450.000 Frauen, Männer und Kinder nach Treblinka.

Im Oktober 1942 gründen mehrere politische Gruppierungen im Ghetto die Jüdische Kampforganisation ZOB, Zydowska Organizacja Bojowa, die sich im Dezember 1942 konsolidiert. Sie setzt sich aus folgenden Organisationen zusammen: Haschomer Hazair, Dror, Hanoar Hazioni, Akiba, Gordonia (alle Hechalutz, die zionistische Jugendbewegung), der linken und rechten Poale Zion (Arbeiterpartei), dem Bund und den Kommunisten. Die Führung der ZOB bilden Szmul Breslaw, Jitzchak Zuckerman, Zivia Lubetkin, Mordechai Tennenbaum und Marek Edelman. Kommandant ist Mordechai Anielewicz. Neben der ZOB bildet sich unter dem Kommando von Pawel Frenkel und David Apfelbaum der ZZW, Zydowski Zwiazek Wojskowy, der Jüdische Militärverband, der vor allem aus ehemaligen Soldaten der polnischen Armee und Mitgliedern der rechtszionistischen Betar besteht.

Als die Deutschen am 18. Januar 1943 die Massendeportationen fortsetzen, erheben sich spontan Kampfgruppen der ZOB zum ersten bewaffneten Widerstand. Die Ghettobevölkerung beginnt damit, ein System von Bunkern und Verbindungswegen in der Kanalisation zu bauen, die sowohl die Häuser untereinander verbinden als auch auf die «arische Seite» führen. Am 19. April 1943 soll das Warschauer Ghetto endgültig liquidiert werden. Himmler will dem «Führer» ein «judenfreies» Warschau zum Geburtstag schenken. Nicht nur die organisierten Kämpfe-

rinnen und Kämpfer der ZOB und des ZZW, sondern quasi alle Bewohnerinnen und Bewohner des Ghettos erheben sich. Knapp 2.000 Widerständler, ausgerüstet mit einigen Maschinengewehren und Gewehren, mit Pistolen und Revolvern, Handgranaten und Molotowcocktails und eine kaum bewaffnete Bevölkerung stellen sich gegen: ein Bataillon Panzergrenadiere und eine Kavallerieabteilung der Waffen-SS, zwei Artillerieabteilungen und eine Pionierabteilung der Wehrmacht, Sicherheitspolizei, polnische Polizei, ukrainische und lettische Hilfstruppen und die Feuerwehr, gegen Panzer, Maschinengewehre und Maschinenpistolen mit ausreichender Munition, gegen Flammenwerfer, Brandbomben, Gasbomben und später auch noch Bombenflugzeuge. SS-Brigadeführer Jürgen Stroop, der die Liquidierungsaktion leitet, notiert in seinem Bericht, der Aufstand sei am 16. Mai niedergeschlagen worden. Tatsächlich gehen vereinzelte Kämpfe noch bis Mitte Juli weiter.

Polen, Bürger, Soldaten der Freiheit.

Unter dem Donner der Geschütze, mit denen die deutsche Armee auf unsere Häuser und Wohnungen unserer Mütter, Kinder und Frauen schießt, unter dem Geknatter der Maschinengewehre, die wir im Kampf gegen feige Gendarmen und SS-Leute erobern, inmitten des Rauches der Feuerbrünste, aus dem Blutstaub des gemordeten Warschauer Ghettos senden wir – Gefangene des Ghettos – Euch brüderliche, herzliche Grüße. Wir wissen, dass Ihr mit tiefem Schmerz und Tränen

des Mitgefühls, dass Ihr mit Bewunderung und Sorge den Ausgang dieses Krieges verfolgt, den wir seit vielen Tagen gegen den grausamen Besatzer führen.

Doch sollt Ihr auch wissen, dass jedes Haus des Ghettos wie bisher, so auch weiterhin eine Festung sein wird; dass wir vielleicht alle in diesem Kampf umkommen werden, uns aber nicht ergeben werden; dass wir wie Ihr nach Vergeltung und Bestrafung unseres gemeinsamen Feindes dürsten.

Der Kampf geht um Eure und unsere Freiheit. Um Eure und unsere menschliche, soziale, nationale Ehre und Würde.

Wir werden die Verbrechen von Auschwitz, Treblinka, Belzec, Majdanek rächen.

Es lebe die Waffen- und Blutsbrüderschaft des kämpfenden Polen! Es lebe die Freiheit!

Tod den Henkern und Henkersknechten! Es lebe der Kampf auf Leben und Tod gegen den Besatzer!

Die Jüdische Kampforganisation

Aufruf der Jüdischen Kampforganisation in Warschau vom 23. April 1943.

Der Aufstand im Warschauer Ghetto

Israel Gutman

Wenn man den jüdischen Widerstand und seine sich wandelnden Formen untersucht, muss man in der Geschichte der Juden während des Krieges und der Shoah zwei Phasen unterscheiden. In der ersten Phase konzentrierten sich die Hauptanstrengungen der Juden auf das Überleben, und auch der jüdische Widerstand sah seine wichtigste Aufgabe zu dieser Zeit darin, Juden bei der Auswanderung oder Flucht ins nicht besetzte Ausland zu helfen. Das Besondere in allen Gruppen des jüdischen Widerstandes, vor allem aber in seiner Jugendbewegung, war während dieser ersten Phase der bewusste Versuch, nicht allein das physische Überleben der Juden zu sichern, sondern auch ihre geistige und seelische Identität zu bewahren und zu stärken. Die Situation der Juden und ihr Verhalten änderten sich drastisch 1941 mit dem Beginn des Massenmordes an den Juden durch die Einsatzgruppen, die seit Juni 1941 der Wehrmacht beim «Unternehmen Barbarossa» in die Sowjetunion folgten. Die Einsatzgruppen, die aus Mitgliedern des Sicherheitsdienstes und der Sicherheitspolizei bestanden und der SS unterstellt waren, hatten weitreichende Befugnisse. Nachrichten über das, was in den von den Einsatzgruppen heimgesuchten Gebieten geschah, gelangten in die umliegenden jüdischen Zentren und verbreiteten sich von dort aus in die Ghettos in Mitteleuropa und in die vom Deutschen Reich annektierten polnischen Gebiete.

Unter Historikern wird die Diskussion geführt, ob die organisierten Mordzüge der Einsatzgruppen Mitte 1941 den Beginn der «Endlösung der Judenfrage» bezeichnen. Die Gegenthese lautet, die Aktionen der Einsatzgruppen seien zunächst auf die von der Sowjetunion eroberten Gebiete begrenzt gewesen. Der Befehl zur völligen Vernichtung der europäischen Juden sei erst im Spätherbst 1941 von Hitler gegeben oder bestätigt worden, und die Durchführung sei dann den ihm nahestehenden SS-Leuten übertragen worden. Ich denke, die Quellen sind so zu verstehen, dass die Einsatzgruppen den Beginn der «Endlösung der Judenfrage» mar-



Jitzhak Zuckerman, Mitbegründer und Führungsmitglied der ZOB, wird 1915 in Wilna geboren. Als Generalsekretär des linkszionistischen Dror-Hechalutz kommt er nach Warschau. Im Dezember 1942 geht er nach Krakau, wo er am Angriff der dortigen jüdischen Stadtguerilla auf das Café Cyganea teilnimmt. Zurück in Warschau wird er von der ZOB auf die «arische Seite» (ausserhalb des Ghettos) geschickt, um die Waffenbeschaffung zu organisieren. Zusammen mit seiner Frau Zivia Lubetkin nimmt er 1944 am Warschauer Aufstand teil.



Zivia Lubetkin, Mitbegründerin und Kommandmitglied der ZOB, wird 1914 in Ostpolen geboren. Wie ihr Mann Jitzchak Zuckerman gehört sie zur Führung von Dror-Hechalutz. Sie kämpft im Januar-Aufstand und im «eigentlichen» Warschauer Ghettoaufstand und gehört zu den wenigen Überlebenden aus dem Stabsbunker in der Milastraße 18. 1947 geht sie zusammen mit ihrem Mann nach Israel, wo sie den Kibbuz der Ghettokämpfer gründen.

kieren. In jedem Fall brachten die Einsatzgruppen eine folgenschwere Veränderung im Schicksal der Juden. Für die Deutschen bedeuteten sie das Überschreiten der Grenze zu einem in der Geschichte noch nie dagewesenen Verbrechen. Für die Juden bedeuteten sie nicht allein neue schwere Angriffe und gemeine Erniedrigungen, neuen Terror und Mord nach dem Muster von Pogromen, die sie schon aus der Vergangenheit kannten. Mit den Hinrichtungen durch die Einsatzgruppen begann vielmehr der systematische Massenmord an den Juden, samt Frauen und Kindern, die schuldlos und unterschiedslos erschossen wurden, in der Absicht, die Gesamtheit der Juden physisch auszurotten.

Bis Ende 1941 wurden 150.000 -180.000 Juden ermordet. Der erste Ort, an dem die Idee des bewaffneten Widerstandes im Ghetto entstand und eine Kampforganisation gegründet wurde, war Wilna, eine Stadt, die zwischen den Weltkriegen zu Polen, nun aber zur Sowjetunion gehörte. Wilna war seit Generationen das lebendige Zentrum des kulturellen und politischen Lebens der Juden Osteuropas. Die Wilnaer Juden begnügten sich jedoch nicht damit, nur in ihrer Stadt eine Kampforganisation aufzubauen. Die Berichte über die Geschehnisse in den besetzten Ostgebieten, die Vermutungen der Wilnaer über die Bedeutung dieser Morde und ihr Aufruf zur militärischen Vorbereitung auf die Zukunft wurden auf den verschiedensten Wegen verbreitet und gelangten in andere Städte und Ghettos; so auch nach Warschau. Die Informationen und der Aufruf aus Wilna wurden hier ganz unterschiedlich bewertet und aufgenommen. Jitzchak Zuckerman berichtet, dass es auch in den verschiedenen Widerstandsparteien im Warschauer Ghetto Personen gab, die nicht die Einschätzung teilten, dass das was in Wilna passiere ein Zeichen für das allen Juden bevorstehende Schicksal sei. *«Einige Funktionäre meinten, die Vernichtungsaktion der Deutschen sei ein Racheakt an den Juden jener Gebiete, die zuvor von den Sowjets erobert worden waren. ,Warschau dagegen liege im Herzen Europas', und es sei ausgeschlossen, dass so etwas im Generalgouvernement geschehe.»* Sogar in den am schlimmsten von der Mordwelle heimgesuchten Gebieten gab es nicht wenige, die darin ein vorübergehendes Unglück sahen und meinten, dies seien Ausschreitungen der Soldaten in den ersten Tagen der Besetzung und von nationalistischen Litauern angestiftete Pogrome. Mit der Festigung der neuen Grenzen und einer Beruhigung, die die Zivilverwaltung mit sich brächte, werde der Schrecken vorbeigehen. Die Führung

der Jugendbewegungen und die Kreise ihrer Aktivisten in Warschau dagegen ließen sich nicht von Beschwichtigungen und Illusionen irreführen und folgten dem oben erwähnten Aufruf der Wilnaer Kampforganisation. In Warschau wurde mit den Vorbereitungen zur Gründung einer umfassenden Kampforganisation begonnen, und schon bald gab es weitere Beweise, die die Vermutungen aus Wilna bestätigten: Ende Januar 1942 kamen Augenzeugen nach Warschau, die aus dem Vernichtungslager Chelmno in der Nähe von Lodz geflohen waren. Diesmal nicht aus Gebieten, die erst kürzlich im Osten besetzt worden waren, sondern aus einem Ort im Westen, in den vom Deutschen Reich annektierten polnischen Gebieten. Im März begann die Deportation der Juden aus dem Ghetto Lublin im Generalgouvernement ins Vernichtungslager Belzec, nordöstlich von Lublin, und auch diese Nachricht gelangt mit den wenigen aus Lublin Geflohenen nach Warschau. Die Jugendgruppen des Hechaluz bemühten sich zu diesem Zeitpunkt, alle Gruppen des jüdischen Widerstandes zu einer geschlossenen militärischen Kampforganisation zu vereinigen, die das Warschauer Ghetto auf den bewaffneten Widerstand im Fall von Deportationen vorbereiten sollte, doch es war nicht möglich, zu einer Einigung aller Gruppen zu kommen.

Bei einer Zusammenkunft von Vertretern der verschiedenen Widerstandsgruppen im März 1942, wurde über die Notwendigkeit gesprochen, angesichts der sich abzeichnenden Bedrohung eine allgemeine Ghettoverteidigung zu organisieren, doch die Vertreter des Bund lehnten den Gedanken einer, vom landes weiten polnischen Widerstand losgelösten, eigenen jüdischen Organisation ab. Die Vertreter der zionistischen Parteien schreckten ihrerseits vor der Gründung einer defensiv-militärischen Organisation zurück, da sie befürchteten, dies werde Vergeltungsaktionen der Nazibehörden provozieren und verschärfen.

Auf der Suche nach Verbündeten, die bei der Beschaffung von Waffen und beim Training von urbanen Kampftechniken helfen konnten, nahm der jüdische Widerstand Kontakt zu den kommunistischen Kreisen im Ghetto, und durch diese mit der Polska Partia Robotnicza (PPR), der Polnischen Arbeiterpartei, auf. Aus diesen Kontakten entstand im März/April 1942 der antifaschistische Block im Warschauer Ghetto. Er bestand jedoch nicht lange. Es wurde klar, dass die erhofften



Marek Edelman, der Vertreter des Bund in der Führung der ZOB, wird 1921 in Warschau geboren. Während des Aufstandes kommandiert er die Kämpfe im Bürstenmacher-Viertel. Am 10. Mai gelingt ihm die Flucht auf die «arische Seite», 1944 nimmt er am polnischen Aufstand teil. Marek Edelman, der 1946 den ersten Bericht über den Warschauer Ghettoaufstand verfasste, lebt heute als Kardiologe in Warschau.



Tosia Altman, eine der wichtigsten Kurierinnen des jüdischen Untergrundes, wird 1918 in Włocławek geboren. Im Auftrag ihrer Organisation, Haschomer Hazair, hält sie den Kontakt zwischen den einzelnen Ghettos aufrecht, bis die ZOB sie als Verbindungsfrau auf die «arische Seite» schickt, wo sie vor allem die Waffenbeschaffung mit organisiert. Während des Aufstandes kämpft Tosia Altman im Ghetto und entkommt aus dem Stabsbunker in der Miłastrasse. Am 24. Mai 1943 stirbt sie bei einem Brand in ihrem Versteck auf der «arischen Seite».

Waffen und die militärische Schulung ausblieben, und dass die politische Organisation der Kommunisten nicht die Mittel hatte, um zu helfen, wenn auch einzelne ihrer Mitglieder viel guten Willen und Rücksicht auf die Situation der Juden zeigten. Der «Block» konnte keine wirklichen Erfolge verbuchen. Infolge von gross angelegten Festnahmen in den Kreisen der polnischen Kommunisten, wurden auch einige ihrer wichtigsten Mitglieder im Ghetto verhaftet, was den gesamten jüdischen Widerstand aufs äusserste gefährdete. Letztlich waren aber von jüdischer Seite keine Informationen zu erhalten, und die Deutschen konnten den jüdischen Widerstand im Warschauer Ghetto nicht zerschlagen. Jegliche Aktionen im Rahmen des «Blocks» hörten jedoch auf.

So gab es, als am 22. 7. 1942 die grosse Deportation aus dem Warschauer Ghetto begann, keinen organisierten bewaffneten Widerstand im Ghetto. Erst nach Beginn der Deportation wurde am 28. 7. eine Organisation gegründet, die aber nur die sozialistischen Gruppen der zionistischen Jugendbewegung umfasste. Ihr Handeln war während der Massendeportation, bei der fast 300.000 Juden aus Warschau ins Vernichtungslager Treblinka gebracht wurden, ziemlich begrenzt. Jede Familie und jeder Einzelne standen unter dem ständigen Schrecken der Deportation, und der verzweifelte Versuch, den über das ganze Ghetto ausgeworfenen Netzen der Jäger zu entkommen, forderte täglich und stündlich den Einsatz aller physischen und psychischen Kräfte. Das grausame Vorgehen und die Täuschungsmanöver der SS während der Deportation machen jede Orientierung in dieser Situation und jeden organisierten Widerstand unmöglich.

Erst nachdem die sieben Wochen der Deportation vorbei waren, die circa 55.000 Juden verwaist und trauernd im geteilten, verkleinerten Ghetto, das nun wie ein Zwangsarbeitslager aussah, zurückgelassen hatten, begann eine Selbstbesinnung. Furchtbar brannte der Schmerz, darüber dass die Verfolger, darunter auch der jüdische Ordnungsdienst, eine Art Hilfspolizei, ihr Werk hatten ungehindert durchführen können, ohne dass jemand den hilflosen Kindern, Vätern und Müttern Schutz und Verteidigung bot. Alle begriffen auch, dass das grosse Opfer im Grunde vergebens gewesen war. Der Überlebenskampf derer, die den Schrecken der Deportation überstanden hatten, war noch längst nicht entschieden, denn die

Situation nach den Deportationen war nur ein zeitlicher Aufschub, bis zur nächsten, nach der es in Warschau keine überlebenden Juden mehr geben werde.

Aus Wut und Verzweiflung wuchs das starke Verlangen nach Widerstand und Rache. In den Äusserungen Emmanuel Ringelblums und in Strassengesprächen, die in diesen letzten Monaten des Bestehens des Warschauer Ghettos aufgeschrieben wurden, ist der Aufruf zu hören, sich nicht länger widerstandslos in die Vernichtungslager abführen zu lassen, auch wenn man der Übermacht der deutschen Waffen mit Stöcken, Äxten und blossen Fäusten begegnen müsse. Diese neue Einstellung und die Reue über das Fehlen jeglicher Gegenwehr, sogar gegenüber der jüdischen Polizei, brachten die politischen Parteien und die führenden Persönlichkeiten des Widerstandes zu der Entscheidung, die jüdische Kampforganisation auf alle Gruppen des Widerstandes auszuweiten. Im Oktober 1942 entstand die breit angelegte, jüdische Kampforganisation, Zydowska Organizacia Bojowa (ZOB), die die meisten politischen Gruppen der Juden im Widerstand zusammenfasste, ausser Betar, den revisionistischen Zionisten, die ihren eigenen Jüdischen Militärischen Verband, den Zydowski Zwiazek Wojskowy (ZZW), gründeten. Der jüdischen Kampforganisation unter Führung von Mordechai Anielewicz gelang es, Kontakte zum militärischen polnischen Widerstand (Armia Krajowa, AK) aufzunehmen und seine Anerkennung zu erhalten. So bekam sie einige wenige Waffen, die zwar den minimalen Bedürfnissen der Organisation nicht genügten, doch diese Kontakte ermöglichten es überhaupt erst, ausserhalb der Mauern des Ghettos, wenn auch für viel Geld, Waffen zu erwerben. Die jüdische Kampforganisation in Warschau sah sich als Zentrum der Idee des Widerstandes, das als Koordinationszentrale der kämpfenden Kräfte in den Ghettos und in anderen Gebieten mit nennenswerter jüdischer Bevölkerung im ganzen besetzten Polen dienen sollte. Sie schickte Kuriere aus, um die Widerstandszentren der Jugendbewegungen für den bewaffneten Kampf zu gewinnen, und um den Aufbau und Einsatz von Widerstandsgruppen an den verschiedenen Orten zu unterstützen. Nachdem die Jugendbewegungen in der ersten Phase als landesweit arbeitende Widerstandsgruppe eine wichtige Rolle gespielt hatten, akzeptierten sie nun in der Phase der «Endlösung der Judenfrage» ihre gesellschaftliche Aufgabe, den aktiven Widerstand mit Kampforganisationen in vielen Ghettos anzuführen.



Arje Wilner, Mitbegründer und Kommandomitglied der ZOB, wird 1917 in Warschau geboren. Er schliesst sich dem linkszionistischen Haschomer Hazair an, wird im März 1943 als «Pole» wegen des Besitzes von Waffen verhaftet, kann mit Hilfe seiner Kontakte zum polnischen Untergrund flüchten und nimmt trotz einer Verwundung am Ghettoaufstand teil. Er nimmt sich zusammen mit anderen Führungsmitgliedern am 8. Mai 1943 im Bunker in der Milastrasse das Leben.

Doch auch noch im allerletzten Stadium der jüdischen Existenz war die Entscheidung zum bewaffneten Kampf von grossen inneren Auseinandersetzungen begleitet, bis hin zu gewalttätigen Konfrontationen wie in den Ghettos Wilna und Sosnówitz, wo die Kampforganisation gegen Judenrat und jüdische Polizei kämpfte. Zu dieser Zeit vertraten die meisten Widerstandsgruppen in den Ghettos das Konzept eines aktiv kämpfenden Widerstandes. Der Judenrat und ihm nahestehende Gruppen meinten jedoch, es bestünde noch immer die Chance, wenigstens den Teil der Juden, den die Deutschen als Arbeitskräfte brauchten, zu retten. Wer den bewaffneten Widerstand propagiere, gefährde diese letzte Chance und bringe unvermeidlich das Ende für die letzten überlebenden Juden in den Ghettos. In Wilna wurde die jüdische Bevölkerung aufgerufen, für eine der beiden Seiten zu stimmen, und die Mehrheit entschied sich für den Weg des Judenrates, der eine, wenn auch noch so geringe, Chance zum Überleben zu bieten schien. Im Warschauer Ghetto dagegen unterstützte der Grossteil der Bevölkerung die Ghettokämpfer und ihr Vorgehen. Die beiden Kampforganisationen dort verhängten eine Reihe von Todesurteilen gegen jüdische Kollaborateure. Sie führten das Ghetto und seine Bewohner an, wobei sie die – manchmal begeisterte – Unterstützung der übrigen Juden im Ghetto erhielten. Der Aufstand im Warschauer Ghetto begann am 19.4. 1943, dem Tag, an dem die Deutschen mit der endgültigen Deportation der letzten Juden begannen. Dank der guten Verbindungen der Ghettokämpfer mit der übrigen Bevölkerung wurde dieser Aufstand in dem von den Nationalsozialisten besetzten Europa zur ersten Erhebung einer ganzen Stadt mit all ihren Bewohnern. Auf deutscher Seite erscheint der Aufstand im Warschauer Ghetto in den Tagesberichten des SS-Generals Jürgen Stroop als hartnäckiger militärischer Widerstand, der länger anhielt, als die Besetzung ganzer Länder während des nazideutschen «Blitzkrieges» gedauert hatte.

Es stellt sich die Frage, warum sich die Zehntausende Ghattobewohner in anderen grossen Ghettos, wie z.B. in Bialystok, wo der Widerstand der jüdischen Kampforganisation mit der Auflösung des Ghettos im August 1943 begann, nicht den Aufständen in ihren Ghettos anschlossen, während die Erhebung in Warschau als gemeinsame Aktion der Kampforganisationen und der Ghattobevölkerung von

den Massen getragen wurde. Dieses einzigartige Ereignis in Warschau hat vielfältige Gründe und Ursachen, die in der langen Entwicklung der jüdischen Gesellschaft im Ghetto zu suchen sind. Der wichtigste Grund, in dem man den Schlüssel zum Verständnis des Ausmasses und der Bedeutung des Warschauer Ghettoaufstandes sehen kann, soll hier ausführlicher behandelt werden.

Normalerweise meinten die jüdischen Kampforganisationen in den verschiedenen Ghettos, dass es, um die Juden für den bewaffneten Widerstand zu gewinnen, genügen müsste, ihnen klarzumachen, dass ihr Schicksal bereits beschlossen sei, und ihnen ausnahmslos ein grausamer und grundloser Tod bestimmt sei. Doch die jungen Juden an der Spitze der Jugendbewegungen und der Kampforganisationen verstanden nicht die Verfassung von Menschen, die kaum noch eine Chance hatten, sich und ihre Familien zu retten, die jede Beziehung zu ihrer jüdischen Umwelt verloren hatten und von ihrer engeren und weiteren nicht jüdischen Umwelt im Stich gelassen worden waren. Die Erfahrungen während totalitärer Herrschaft im allgemeinen, und während des Zweiten Weltkrieges im besonderen, zeigen, dass eine Terror- und Todesmaschinerie, die unterschiedslos die breite Bevölkerung trifft, die Opfer lähmt und nicht ihren Widerstand weckt. Der Widerstand ist eine Waffe von Menschen, die in einem gesellschaftlich-politischen Klima leben, in dem ein gewisses Mass an Freiheit existiert und eine gewisse Aussicht besteht, durch den Widerstand ein nahes Ziel oder zumindest eines für die Nachkommen zu erreichen. Es ist kein Wunder, dass es unter den Bedingungen des Ghettos und des sicheren Todes, der die Juden erwartete, nur einige wenige, sehr motivierte idealistische junge Leute gab, die den Gedanken des Widerstandes aufnehmen und danach handeln konnten. Die meisten liessen sich durch die von den Nazis verbreiteten Lügen irreführen, dass die Deportation nicht den Tod bedeute, oder nur jene deportiert würden, die nicht arbeiten oder im Arbeitsprozess nicht gebraucht würden. Andere klammerten sich an jeden Tag ihres Lebens – in der Hoffnung, er werde dem unverständlichen grenzenlosen Morden ein Ende machen oder die entscheidende Wendung in der Entwicklung der Kriegsfrenten bringen. Nachdem sich alle Hoffnungen und Illusionen zerschlagen hatten, wollten viele Mütter und Väter wenigstens noch bei ihren Kindern bleiben, sie stärken und trösten und mit ihnen gemeinsam bis zum Ende gehen.



Jozef Lewartowski-Finkelstein, Führungsmittglied der wiedergegründeten Kommunistischen Partei Polens, wird 1886 in Ostpolen geboren. Er gehört zu den Initiatoren des Antifaschistischen Blocks, der Vorläuferorganisation der ZOB im Ghetto. Im Herbst 1942 wird er von der Gestapo verhaftet und in Treblinka ermordet.



Elieser Geller, Leiter der linkszionistischen Gordonia und einer der Gründer der ZOB, kommandiert im Ghettoaufstand den Kampfabschnitt an der Fabrik Toebbenschulz. Er kann durch das Kanalnetz entkommen, wird aber im Sommer 1943 in seinem Versteck verhaftet, in ein Lager deportiert und ermordet.

Im Warschauer Ghetto änderte sich die allgemeine Stimmung zwar nach der ersten Deportationswelle, doch der Entschluss zum organisierten Kampf wurde erst als Folge der zweiten Deportation vom 18.-22. 1. 1943 gefasst. Die Juden in Warschau waren überzeugt, dass eine weitere Deportation nach der vom Sommer 1942, die endgültige Verschleppung der übriggebliebenen zehn Prozent der Ghettobewohner und das Ende der Warschauer Juden bedeuten würde. Doch als die zweite Deportation kam, erfüllten sich die finsternen Erwartungen der Juden nicht. Viele fragten sich, was der Grund dafür war, dass die Gesamtzahl der Opfer in den vier Tagen dieser Deportation nicht einmal die eines durchschnittlichen Tages zur Zeit der grossen ersten Deportation erreichte, und aus welchem Grunde dies eine vergleichsweise «kleine» Deportation war, und nicht ein Akt der totalen Vernichtung. Von den 55.000 Ghettobewohnern wurden an Ort und Stelle nämlich «nur» 5.000 bis 6.000 Juden festgenommen und ermordet.

Der deutlichste Unterschied zur ersten Deportation lag, nach Ansicht aller, im Verhalten der Juden selbst. Am ersten Tag der Deportation, dem 18.1., mischte sich eine Gruppe bewaffneter Ghettokämpfer mit Mordechai Anielewicz an der Spitze in den Zug der zum «Umschlagplatz» Abgeführten. An einer bestimmten Stelle des Weges begannen sie auf sein Zeichen ein Handgemenge mit den deutschen Polizisten, die den Zug begleiteten. Bei diesem Kampf wurden die ersten Polizisten im Ghetto verletzt und getötet. Der Zug löste sich auf, und die Abgehenden entkamen. Auch diejenigen Mitglieder des Hechaluz, die sich in einem der Häuser des Ghettos verbarrikadiert hatten, begannen unter der Führung von Jitzchak Zuckerman, «Antek», den offenen Widerstand. Viele Bewohner des Ghettos flohen in improvisierte Verstecke und befolgten, anders als bei der letzten Deportation, nicht die Aufforderung, sich zur Überprüfung ihrer Papiere einzufinden, was eine Art Selektion bei der Zusammenstellung der Transporte war und in den Höfen der Häuser und auf den Strassen des Ghettos stattfand. Die deutschen Uniformierten stiessen zum ersten Mal bei der Durchführung einer Deportationsaktion auf Widerstand und wurden sogar beschossen. Sie waren von nun an gezwungen, sich in acht zu nehmen, wenn sie in Kellerräume, Dachböden und andere Orte eindrangen, wo Juden sich versteckt hielten. Infolgedessen – das glaubten zumindest die Juden und auch der polnische Untergrund in seinen Berichten – beschlos-

Die Unseren kämpften, so gut sie konnten. Ich blickte in die ruhigen Gesichter der Frauen, sie waren ohne Tränen, ohne Furcht, entschlossen, würdig zu sterben.

Ein jüdischer Augenzeuge des Warschauer Ghettoaufstandes.

sen die Deutschen, die zweite Deportation abubrechen, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, was als erfolgreiche Abschreckung der Deutschen und als jüdischer Sieg interpretiert wurde.

Heute wissen wir aus deutschen Dokumenten, dass dies keine Unterbrechung und auch keine Aufhebung der Deportationen infolge des jüdischen Widerstandes war, sondern dass Himmler von Anfang an nur eine begrenzte Räumung befohlen hatte. Nach der ersten Deportation waren im Ghetto mehr Juden als angeordnet zurückgeblieben, und die zweite Deportation sollte die jüdische Bevölkerung des Ghettos auf die ursprünglich festgesetzte Zahl senken. Die Juden, die die Pläne der Deutschen nicht kannten, zogen daraus den falschen Schluss, die Deutschen hätten sich angesichts des Widerstandes und des Waffengebrauches zurückgezogen. Von hier war es nur noch ein kleiner Schritt zu der Einschätzung, dass der Widerstand in sich die Chance barg, die Deutschen abzuschrecken und die Fortsetzung der Deportation zu verhindern. Man meinte, die Deutschen seien bereit, bis zum Äussersten zu gehen, solange sie nicht auf Widerstand stiessen und bei der Konfrontation mit den Opfern nicht den Preis eigener Verluste zahlen mussten. Warschau war die Hauptstadt des freien Polen gewesen, und es war noch immer schwer, vor den Augen der Welt zu verbergen, was dort passierte. Deshalb waren die Deutschen besorgt, kämpferische Zusammenstösse im Ghetto könnten die sonst eher zögerlichen Polen zum Kampf begeistern, und die Situation im Ghetto könne einen landesweiten Aufstand entzünden oder sich zumindest auf die Sicherheitsverhältnisse im besetzten Land auswirken. Obwohl sich die letzten Juden nicht aller dieser Faktoren bewusst waren, und auch ein nicht geringes Mass an Selbstüberschätzung mit dabei war, bot sich im organisierten Widerstand anscheinend eine gewisse Chance, die viele wahrnehmen wollten. An dieser Stelle muss gesagt wer-



Michal Klepfisz, der «Waffenmeister» des Warschauer Ghettos, Mitglied des Bund, wird 1913 in Warschau geboren. Er richtet im Ghetto grosse Werkstätten zur Herstellung und Reparatur von Waffen und Munition ein. Klepfisz fällt am zweiten Tag des Aufstandes, am 20. April 1943, bei den Kämpfen im Bürstenmacher-Viertel.

den, dass die Ghettokämpfer und ihre Anführer sich keine Illusionen machten. Sie hatten keine Zweifel, dass das NS-Regime seine Pläne bis zum Schluss durchführen würde, unabhängig davon, ob die Juden Widerstand leisteten oder nicht.

Die sich ausbreitende Einschätzung, dass im Kampf eine realistische Chance liege, wirkte zugunsten des bewaffneten Widerstandes. Da sich seine Interessen nun mit denen der Ghettobevölkerung trafen, entstanden zwei parallele Vorgehensweisen. Die Ghettokämpfer bereiteten sich intensiv auf die kriegerische Konfrontation innerhalb des Ghettos vor und konnten dabei auf die Anerkennung und Unterstützung der Ghattobewohner rechnen. Auch die Polen waren vom «Januar-Aufstand» beeindruckt, und dadurch bekam das Ghetto eine grössere Waffenlieferung. Die im Ghetto verbliebenen Juden – ohne Familien zurückgebliebene, meist junge Männer und Frauen, kaum Kinder und Alte – begannen mit dem Bau unterirdischer Verstecke.

In den drei Monaten zwischen der Räumung vom Januar und dem Beginn der Aktion zur Auflösung des Ghettos am 19. 4. 1943 bauten die Ghettokämpfer das strategische Verteidigungssystem für den bevorstehenden Aufstand. Die Ghattobevölkerung grub unterirdische Bunker und ein ganzes Tunnelsystem, das zu einer unterirdischen Stadt wurde, die Zehntausenden von Ghattobewohnern Zuflucht bieten konnte. Die Mitglieder der jüdischen Kampforganisation im Warschauer Ghetto blieben ihrem Grundsatz treu, dass ihr Kampf innerhalb des Ghettos stattfinde, wo Juden über viele Generationen gelebt und gewirkt und bis zu ihrer Deportation ein jüdisches Leben geführt hatten. Deshalb bauten sie keine Bunker für sich selbst und sorgten nicht für Rückzugswege, die ihnen nach dem Kampf als Fluchtwege aus dem Ghetto hätten dienen können. Diese radikale Konzeption der Ghettokämpfer, zusammen mit dem kleinen Funken Hoffnung in den Herzen der meisten Ghattobewohner, gaben dem Aufstand in Warschau den Charakter eines Volksaufstandes. So mussten die Deutschen einen regelrechten Kampf mit militärischer Gewalt führen und sich mehrmals unter Feuer aus dem Ghetto zurückziehen. Sie mussten gegen eine Handvoll kaum bewaffneter Juden mit schweren Waffen und Panzern ausrücken und schliesslich einen zähen Kampf von Bunker zu Bunker führen und die Juden aus ihren Verstecken ausgraben. Dies wurde letztlich durch das systematische Niederbrennen der Häuser und durch Bombardierun-

gen erreicht. Das Ghettogebiet wurde zu einer Ruineninsel, einem Stück menschenleerer, verbrannter Erde. SS-General Jürgen Stroop, der SS- und Polizeiführer im Distrikt Warschau war und die ganze Räumung des Ghettos befehligte, gab in Tagesmeldungen und in seinem abschliessenden Bericht eine Beschreibung der sogenannten «Grossaktion», in der es unter anderem heisst:

«Die Zahl der in den ersten Tagen aus den Häusern herausgeholt und erfassten Juden war verhältnismässig gering. Es zeigte sich, dass sich die Juden in den Kanälen und besonders eingerichteten Bunkern versteckt hielten. Wenn in den ersten Tagen angenommen worden war, dass nur vereinzelte Bunker vorhanden seien, so zeigte sich doch im Laufe der Grossaktion, dass das ganze Ghetto systematisch mit Kellern, Bunkern und Gängen versehen war (...) Der von den Juden und Banditen geleistete Widerstand konnte nur durch energischen, unermüdlichen Tag- und Nachteinsatz der Stosstrupps gebrochen werden. Am 23. April 1943 erging vom Reichsführer SS über den höheren SS- und Polizeiführer Ost in Krakau der Befehl, die Durchkämmung des Ghettos in Warschau mit grösster Härte und un-nachsichtiger Zähigkeit zu vollziehen. Ich entschloss mich deshalb, nunmehr die totale Vernichtung des jüdischen Wohnbezirks durch Abbrennen sämtlicher Wohnblocks, auch der Wohnblocks bei den Rüstungsbetrieben, vorzunehmen (. . .) Nur durch den ununterbrochenen und unermüdlichen Einsatz sämtlicher Kräfte ist es gelungen, insgesamt 56.065 Juden zu erfassen bzw. nachweislich zu vernichten. Dieser Zahl hinzuzusetzen sind noch die Juden, die durch Sprengungen, Brände usw. ums Leben gekommen sind, aber zahlenmässig nicht erfasst werden konnten.»

Der Aufstand der letzten Warschauer Juden war eine Tat von seltener Ausdauer, Leidensbereitschaft und seltenem Mut in der Geschichte. Die Zeugen des Geschehens sprachen darüber voller Bewunderung. Ludwig Landau, ein polnischer Wirtschaftswissenschaftler jüdischer Abstammung, der sich unter den Polen versteckt hielt, führte ein genaues Tagebuch über den Kampf im Ghetto und schrieb am 21. April: *«Warschau steht ganz unter dem Eindruck des in nächster Nähe stattfindenden Kampfes, des jüdischdeutschen Krieges, der ‚Dritten Front‘, wie die Leute sagen.»* Einen Tag zuvor, nach den ersten beiden Kampftagen schrieb Landau: *«In diesem Moment entbrennt ganz in unserer Nähe ein regelrechter Krieg, mit*

Schusswechseln, Bränden und sogar mit Panzern und Kanonen – der jüdische Krieg' unserer Tage, der die Feder eines neuen Josephus Flavius verdient hätte.» Die polnische Untergrundzeitung «Polska Zwyciezy» (Polen wird siegen) schrieb in ihrer Ausgabe vom 30.4.1943: *«Auf den Britischen Inseln, dem amerikanischen Kontinent und in den Ländern ausserhalb der deutschen Hölle sieht man nicht die grosse Flamme über Polen – das Zeichen der Qualen und Leiden der dem Verbrechen ausgelieferten Menschen. Ihr dort, am anderen Ufer, ihr seht und hört nichts. Jeder Schrei aus dem Ghetto rüttelt unser Gewissen wach und erfüllt uns mit Schmerz. Der Leidenskelch grausamer Verbrechen ist zum Überfliessen voll. Wir lesen die Bulletins von den anderen Kriegsfrenten – aus Afrika, Russland, China und vom stillen Ozean. Auch dort fallen Menschen im Kampf, auch dort gibt es Heldenmut und Todesverachtung, aber dort kämpft und stirbt man unter anderen Umständen. Im Kampf, der hinter Ghattomauern stattfindet, sterben die Menschen ,anders'. Das ist der Kampf von Verlorenen gegen eine wilde Bestie. Das Bulletin von diesem Schlachtfeld muss an allen Fronten der kämpfenden Menschheit verlesen werden, damit die Soldaten dort auf ihre Mitkämpfer stolz sein können, die heute in den Häusern und auf den Strassen des Ghettos mit der Waffe in der Hand sterben.»*

Das Untergrundorgan «Glos Warszawy» (Warschauer Stimme) stellt in seiner Ausgabe vom 23.4. im Leitartikel fest: *«Die Warschauer Bevölkerung zieht ihre praktischen Konsequenzen aus diesem Kampf. Der Eroberer ist schwach, wenn er solidarischem Widerstand begegnet. Was sich im Ghetto ereignet hat, beweist deutlich, dass der bewaffnete Kampf gegen den deutschen Terror erfolgreich sein kann. Die aktive Verteidigung fügt dem Feind schwere Schläge zu. Jedes Haus wird zur Festung. Das Beispiel des Ghettokampfes beweist noch einmal, dass die niederträchtigen Blutangriffe der Nazis nur durch den bewaffneten Kampf zu beenden sind.»*

Der Aufstand in Warschau fesselte die Aufmerksamkeit aller, und der bewaffnete Kampf der Verzweifeltsten und Schutzlosesten wurde zum Trost und zum Symbol des Lebenswillens. Er zeigte, dass auch grenzenloser Terror und der unausweichliche Tod den Geist des Menschen nicht völlig bezwingen können. Der Aufstand kam von einer Seite, von der man ihn am wenigsten erwartet hatte, und wurde ein

aufrüttelndes und verheissungsvolles Ereignis für Juden und Nichtjuden gleichermaßen.

Tatsächlich konnte der Kampf den Deutschen keinen bedeutenden Schaden zufügen; er forderte nur wenige Menschenleben und Verwundete. Nach den Protokollen von Stroop gab es auf deutscher Seite 16 Tote, 85 Verwundete und 17 «Verluste», bei denen nicht vermerkt ist, ob es sich um Verwundete oder Getötete handelte. Jüdische und polnische Quellen gaben weitaus höhere Zahlen an, doch nicht in der Zahl der Verluste drückt sich die Bedeutung des Ghettokampfes aus. Die insgesamt 750 Kämpfer, 22 Gruppen mit je zwölf oder mehr Mitgliedern der ZOB und einige Einheiten der ZZW, die mit persönlichen Waffen wie Pistolen und einer sehr beschränkten Menge Munition ausgerüstet waren, konnten dem Angriff eines überlegenen Feindes mit tausenden ausgebildeten Soldaten mit modernen Waffen nur wenige Tage widerstehen. Die jüdischen Kämpfer nutzten ihre strategischen Vorteile so gut sie konnten: das Überraschungsmoment, ihre Kenntnis des Ortes und der geheimen Verbindungswege. Darüber hinaus standen ihnen, von denen kaum einer militärisch geschult war, neben ihrem kompromisslosen Entschluss, bis zum Ende zu kämpfen, nur einige selbstgebaute Granaten und Bom-



Emanuel Ringelblum, der Gründer und Leiter des später nach ihm benannten geheimen Ghettoarchives, wird 1900 in Buczacz, Westgalizien geboren. Er studiert Geschichte in Warschau und ist seit 1925 Mitarbeiter am Jüdischen Wissenschaftlichen Institut in Wilna. Während des Aufstandes wird Ringelblum in das KZ Trawniki deportiert und nach drei Monaten mit Hilfe des polnischen und jüdischen Untergrundes befreit. Er lebt mit seiner Familie in einem Versteck, das am 7. März 1944 denunziert wird. Alle Bewohner und Helfer werden in das Pawiak-Gefängnis gebracht und dort ermordet.

«Mit Waffen gefangene Weiber der Haiuzzenbewegung», lautet die Unterschrift dieses Fotos aus dem Stroop-Bericht. Die drei Frauen, Rachela und Bluma Wyszogrodzka und, ganz rechts, Malka Zdrojewicz, werden in einem Waffenlager entdeckt. Malka Zdrojewicz, heute Malka Hornstein, überlebte das Erschießungskommando und Majdanek.

ben zu Verfügung. Die zu Festungen gewordenen Bunker, die die SS unter grossem Aufwand nacheinander einnehmen musste, verlängerten die Kampfhandlungen um mehrere Wochen. Es ist erstaunlich, dass die Juden ihre Bunker nicht verliessen und sich nicht ergaben, nachdem klar wurde, dass die Deutschen durch den organisierten starken Widerstand nicht abzuschrecken waren. In den brennenden Häusern sass Menschen ohne Wasser, ohne Essen, ohne Luft zum Atmen, und starben lieber in den Flammen, als sich ihren Verfolgern und Mördern zu ergeben.

Das Überraschende bei diesem Aufstand scheint mir die Tatsache zu sein, dass auf der Schwelle zur völligen Auflösung der Warschauer Gemeinde, zu einem Zeitpunkt, an dem die familiären Gefüge und Beziehungen zerstört waren und die allgemeinen Normen und der Glaube des einzelnen wie auch der Gesellschaft ihre Geltung und Kraft verloren hatten, eine disziplinierte Gruppe von Menschen auftrat, die durch absolutes gegenseitiges Vertrauen festgefügt war. Wenn wir nach ihrem innersten Antrieb suchen, so finden wir die Antwort vielleicht in den Worten eines der Krakauer Ghettokämpfer, der einige Monate vor dem Fall des Ghettos schrieb: *«Da wir nicht die Möglichkeit haben, zum Neuaufbau beizutragen, erfüllen wir wenigstens unsere historische Pflicht an diesem Ort: Die Ehre des zugrundegehenden Volkes zu bewahren, das Schandmal der Knechtschaft von ihm zu nehmen und es unter die im Geiste freien Völker einzureihen.»*

Die Schlacht im Warschauer Ghetto dauert an. Die Juden leisten noch immer Widerstand.

Joseph Goebbels, Tagebucheintragung vom 22. Mai 1943 (gut einen Monat nach Beginn des Aufstandes)

Bialystok

Am 27. Juni 1941 marschiert die Wehrmacht in der ostpolnischen Stadt Bialystok ein. Nach ersten Massakern der Einsatzgruppe an jüdischen Männern werden die 60.000 jüdischen Bewohner der Stadt gezwungen, in ein abgesperrtes Ghetto zu ziehen. Im Februar 1942 verschleppen die Deutschen an die 10.000 Frauen, Männer und Kinder aus dem Ghetto nach Treblinka.

Wir wussten, dass die, die den Ghettozaun durchbrechen, die Angreifer, ein offenes Ziel für das höllische Feuer des Feindes sein würden, dass bestenfalls ein paar wenige überleben würden. Aber hinter uns waren die Massen. Wir mussten die Blockade durchbrechen, damit sie flüchten könnten.

Chaika Grossman: Die Untergrundarmee.

Name	Woronowicz
geborene	
Vorname	Halina
Geburtsdag	20. 11. 1919
Geburtsort	Warschau
Wohnort	6k, Schwarzegasse 4
Kreis	Bialystok
Beruf	Textilarbeiterin
Volkstumszugeh.	polnisch
Glaubensbek.	röm-kath
Staatsangeh. am 1.9.39	polnisch
Personenbeschreibung:	
Größe	153
Gestalt	mittel
Gesicht	langohrigründ
Haar	hellblond
Augen	braun
Besondere Kennzeichen	Keine

IW1840

Linker Zeigefinger
Rechter Zeigefinger

Woronowicz Halina
Unterschrift des Ausweisinhabers

Bialystok den 5. 1. 1943

Dienststempel
Polizeipräsident
Der Bürgermeister
Amtskommissar

Unterschrift des ausfertigenden Beamten

Dank dieses falschen Personalausweises auf den Namen Halina Woronówicz kann Chaika Grossman, eine der späteren Anführerinnen des Bialystoker Ghettoaufstandes, das Ghetto verlassen und Informationen und Material für den Widerstand transportieren.

Gut 2.000 Frauen und Männer werden an Ort und Stelle erschossen – sie haben sich dem Abtransport widersetzt.

Im März 1942 gründen Haschomer Hazair, Teile des Bund und die Kommunisten im Ghetto einen Antifaschistischen Block, wenig später entsteht eine zweite Organisation, der «Zweite Block» der gemässigten Linkszionisten. Im Mai 1943 schliessen sich die beiden Gruppierungen zum Antifaschistischen Kampfblock zusammen, unter der Führung von Mordechai Tennenbaum (Dror-Hechalutz) und Daniel Moszkowicz (Kommunistische Partei). Als die Deutschen am 16. August das Ghetto umstellen, um es endgültig zu liquidieren, erhebt sich der Widerstand. Doch der ursprüngliche Plan, so vielen Menschen wie möglich durch den Kampf zur Flucht zu verhelfen, scheitert. Die Bevölkerung schliesst sich den Kämpferinnen und Kämpfern nicht an. Die Überlebenden des Aufstands gehen in die Wälder, in denen bereits seit Sommer 1942 eine kleine jüdische Partisaneneinheit, die Forois-Abteilung, operiert.

In der Stadt bilden sechs überlebende Kämpferinnen des Ghettountergrundes, die «Mejdalach» (Mädchen) genannt, den Kern des späteren Antifaschistischen Ko-

Liza Czapnik, die spätere Leiterin des Antifaschistischen Komitees von Bialystok, arbeitet zur Tarnung in der SS-Werkszentrale.



mitees von Bialystok. Sie unterstützen die Partisanen mit Lebensmitteln, Waffen und Informationen und rekrutieren immer mehr Menschen für den Untergrund. Als die sowjetischen Partisanen im Frühjahr 1944 die Wälder um Bialystok erreichen, wird das Antifaschistische Komitee gebildet und der Leitung einer der sechs Frauen unterstellt.

Meine Herren, das ist jetzt nicht die Zeit, sich in politische «Verhandlungen» zu vertiefen. 200 Granaten und ein paar Dutzend Revolver werden die polnische Wiedergeburt nicht entscheidend beeinflussen, aber sie könnten die letzten Tage des zweitgrössten überlebenden Ghettos in Polen entscheiden. Wir können nicht warten. Jeder Tag kann für uns den Abtransport zur Hinrichtung bedeuten. Wir müssen sofort handeln.

Mordechai Tennenbaum, Kommandant des Bialystoker Ghettoaufstandes, in einem Brief an die Leitung der Armia Krajowa, der polnischen Heimatarmee.

Der Ghettoaufstand von Bialystok

Ingrid Strobl

Im September 1939, als Deutschland Polen überfällt, marschiert die Wehrmacht auch in Bialystok ein, einem der grössten Textilzentren des Landes, nahe der sowjetischen Grenze gelegen. Doch aufgrund des Abkommens zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion müssen sich die deutschen Truppen wieder hinter die im «Hitler-Stalin-Pakt» vereinbarte Grenze am Bug zurückziehen. Beim Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 besetzt die Wehrmacht Bialystok erneut.

In Bialystok, der Hauptstadt der gleichnamigen Woiwodschaft, leben vor dem Krieg an die 120.000 Menschen, die Hälfte von ihnen sind Juden. Die Stadt ist ein Zentrum jüdischer Kultur und Politik in Ostpolen. Die jüdische Bevölkerung ist typisch für das Vorkriegspolen, sie umfasst alle Schichten und Berufe, von den Handwerkern über die kleinen Händler, vom Proletariat und den Armen bis zu den Fabrikbesitzern und Intellektuellen. Das hebräische Gymnasium ist bekannt für seine pädagogisch wie intellektuell hervorragenden Lehrerinnen und Lehrer, die den Schülerinnen und Schülern nicht nur Wissen sondern auch ein ausgeprägtes jüdisches Selbstbewusstsein vermitteln. In der Stadt erscheinen zahlreiche jüdische Zeitungen und Zeitschriften, jiddischsprachige aber auch polnische, die politisch von konservativ bis links aussen reichen. Während der Pogrome in den zwanziger Jahren hatten die Bialystoker Juden, angeführt von den Fuhrleuten, einen effektiven Selbstschutz organisiert. Viele der jungen Leute, Mädchen wie Jungen, sind politisiert, sie gehören zu den verschiedenen Organisationen, vom Bund über die Zionisten bis zur Kommunistischen Partei.

Eine wichtige Rolle unter den Schülerinnen und Schülern spielt der Hechalutz, die linkszionistische Jugendbewegung. Chaika Grossman, eine der Anführerinnen des späteren Ghettoaufstandes von Bialystok, gehört wie viele ihrer späteren Kampfgefährtinnen und Kampfgefährten zu Haschomer Hazair, dem «Jungen Wächter», einer der Organisationen des Hechalutz, die sich als marxistisch und zionistisch zugleich begreift. Und auch aus anderen Gruppierungen des Hechalutz, wie Dror

und Hanoar Hatzioni, und aus dem Komsomol, dem Jugendverband der Kommunistischen Partei, schliessen sich viele junge Frauen und Männer dem jüdischen Widerstand an.

Am 27. Juni 1941 um sechs Uhr morgens marschiert die Wehrmacht in Bialystok ein. Zwei Stunden später beginnt das 316. SS-Sicherheitsbataillon mit einem – bis dahin – beispiellosen Massaker. In dem Viertel um die grosse Synagoge werden alle männlichen Juden, derer die SS-Männer habhaft werden können, zusammengetrieben. Wer sich wehrt, wird auf der Stelle erschossen. Nachdem sie die Männer und Knaben in der Synagoge zusammengepfercht haben, zünden die SS-Männer sie an und verbrennen so die Menschen lebendigen Leibes. In den folgenden Tagen töten die deutschen Besatzer noch weitere 4.000 jüdische Männer in den Wäldern von Pietrasza. Das Viertel um die grosse Synagoge machen sie dem Erdboden gleich.

Zu diesem Zeitpunkt befinden sich einige der späteren Organisatorinnen und Organisatoren des jüdischen Widerstandes von Bialystok in Wilna. Hier hatte sich die Führung der linkszionistischen Jugendbewegung versammelt, um zu entscheiden, wie sie sich verhalten sollte: Bis zum Überfall auf die Sowjetunion bestand in der litauischen Hauptstadt noch die Möglichkeit, nach Palästina zu emigrieren. Doch die Führung des Hechalutz beschliesst, zu bleiben und dem bedrohten jüdischen Volk im besetzten Osteuropa beizustehen.

Als die Deutschen in Wilna einmarschieren, beginnen sie sofort mit der Liquidierung eines Teiles der jüdischen Bevölkerung. Sie treiben tausende Menschen nach Ponary, einem nahegelegenen Wald, zwingen sie, Gruben auszuheben und töten sie mit Genickschüssen. Die künftigen jüdischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer erkennen, dass es sich hier nicht um eine Wilnaer Besonderheit handelt, sondern um ein Programm. Dass also die deutschen Besatzer nicht nur die Juden von Wilna, sondern die Juden in ganz Litauen und Polen ermorden werden.

Chaika Grossman und Edek Boraks von Haschomer Hazair kehren im Auftrag der Untergrund-Führung in ihre Heimatstadt Bialystok zurück, gefolgt von Mordechai Tennenbaum von Dror, um hier den Widerstand zu organisieren. Bialystok nimmt unter der deutschen Besatzung eine Sonderstellung ein. Es gehört nicht zum Generalgouvernement (also dem grössten Teil des besetzten Polen), sondern unter-



Edek Boraks, der erste Kommandant der Widerstandsbewegung im Bialystoker Ghetto, erhebt sich mit einer Gruppe von Halutzim und Kommunisten während der ersten Liquidierungsaktion im Ghetto gegen die Angreifer. Er wird gefangengenommen und nach Treblinka transportiert. Vor den Toren der Gaskammern greifen er und seine Gefährten die deutschen Wachen an und werden dabei erschossen.



Mordechai Tennenbaum führt den Ghetto-Widerstand von Bialystok in den Aufstand.

steht der Verwaltung durch Ostpreussen. Ostpreussens Oberpräsident und Gauleiter Koch ist formal für den Bezirk Bialystok, wie die Woiwodschaft Bialystok nun genannt wird, zuständig. Faktisch regiert den Bezirk Kochs Stellvertreter (erst der Führer der Deutschen Arbeitsfront in Ostpreussen, Waldemar Magunia, dann Landrat Dr. Brix aus Tilsit), der im Bialystoker Schloss, dem Branicki-Palais, residiert. Am 26. Juli 1941 werden die jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner Bialystoks angewiesen, in ein bestimmtes Stadtviertel umzuziehen. Wie alle Ghettos ist auch das von Bialystok vollständig von der Aussenwelt abgeriegelt. Es ist von einem mit Stacheldraht bewehrten Zaun umgeben, das Tor wird scharf bewacht. Wer aus dem Ghetto auf die arische Seite, das heisst in den ausserhalb des Ghettos gelegen Teil der Stadt, will, muss eine Spezialgenehmigung vorlegen. Wer das Ghetto betreten will, oder, wie die ausserhalb des Ghettos eingesetzten jüdischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, abends zurückkehrt, wird genau kontrolliert.

Die Bewohner dürfen keine Radioapparate besitzen, auch Zeitungen sind ihnen weitgehend unzugänglich. Lediglich die Aktivistinnen und Aktivisten des Untergrundes, vor allem die jungen Frauen, die als Kurierinnen arbeiten, versorgen die isolierten Menschen mit Informationen aus anderen Städten und von der Front. Sie haben sich falsche Papiere beschafft, und diejenigen unter ihnen, die arisch aussehen, reisen zwischen Bialystok, Warschau, Wilna und Grodno hin und her und pendeln auch innerhalb der Stadt zwischen dem Ghetto und der arischen Seite. Das ist jedesmal ein lebensgefährliches Unterfangen. Die Kontrollen beginnen beim Verlassen des Ghettos, gefolgt von den obligaten Durchsuchungen in den Bahnhöfen und dann noch einmal in den Zügen. Um überhaupt die Bahn zu benutzen, braucht man eine besondere Reisegenehmigung. (Für Juden sind alle öffentlichen Verkehrsmittel verboten, doch auch Polen dürfen nicht ohne Weiteres reisen.) Am schlimmsten sind die Kontrollen an den Grenzen, viele junge Frauen des jüdischen Widerstandes werden hier entdeckt und verhaftet.

Im Vergleich zu Warschau etwa, oder Lodz, ist das Bialystoker Ghetto trotz seiner Isolierung relativ «privilegiert». Das heisst, die Menschen müssen zwar eng zusammengedrängt in kleinen, ärmlichen Holzhäusern leben, oft bis zu 15 Leute in einem Raum, sie müssen für die Besatzer hart arbeiten und ständig damit rechnen,

bei der nächsten «aktzia» (Liquidierungsaktion) abtransportiert zu werden. Aber es gibt in Bialystok keine Typhusepidemien, die Menschen sterben nicht zu Tausenden vor Hunger und Kälte auf der Strasse, die hygienischen Bedingungen sind zwar prekär, aber nicht lebensgefährlich. Der Grund dafür liegt in der Bedeutung, die Bialystok als grösstes Textilzentrum Ostpolens für die Besatzer, vor allem aber für die Wehrmacht einnimmt. Fast alle Textilarbeiter sind Jüdinnen und Juden, ihre Arbeit ist bekannt für ihre Qualität und unersetzlich. So lassen die deutschen Verwaltungsbeamten, die deutschen Industriellen und die für die Ausrüstung Zuständigen in der Wehrmacht im Ghetto weiter produzieren – und machen dabei auch ihren privaten Profit.

Auf diesen Vorteil des Bialystoker Ghettos, die Unersetzlichkeit der Textilarbeiterinnen und Textilarbeiter und die Habgier der Besatzer, setzt der Bialystoker Judenrat. Wie in jedem Ghetto etablieren die Deutschen auch in Bialystok einen Judenrat, die – scheinbare – jüdische Selbstverwaltung. Rabbi Rosenman, der offizielle Leiter des Judenrates in Bialystok, ein alter Mann, tritt kaum in Erscheinung, das Ghetto wird de facto von Rosenmanns Stellvertreter Ephraim Barasz regiert. Barasz hält die Ghettobewohner zu Ruhe und Arbeit an, in der Hoffnung, eine eventuelle Liquidierung möglichst lange hinauszögern oder auch ganz verhindern zu können. Sein Verhältnis zum Widerstand im Ghetto ist ambivalent, er trifft sich bis zuletzt mit Mordechai Tennenbaum und Chaika Grossman, rät ihnen aber, gleichfalls bis zuletzt, nicht durch «unüberlegtes Handeln» die Liquidierung des Ghettos zu riskieren.

Die Organisation des jüdischen Widerstandes in Bialystok gestaltet sich schwierig und langwierig. Die Vertreter der Kommunistischen Partei zögern lange, mit den zionistischen Organisationen zusammenzuarbeiten, der Bund wiederum will mit beiden nichts zu tun haben. Die Kommunisten bilden, obwohl sich ein Grossteil ihrer Mitglieder – als Juden – im Ghetto befindet, einen eigenen städtischen Untergrund.

Im März 1942 schliesslich gründen Haschomer Hazair, die Kommunisten und linke Bundisten zusammen den Vereinigten Antifaschistischen Block. Die politische und militärische Führung übernehmen Edek Boraks von Haschomer Hazair und erst Joseph Kawe, dann nach seiner Verhaftung Daniel Moszkovicz von den

Kommunisten. Gleichzeitig entsteht ein sogenannter Zweiter Block, in dem sich die gemässigten Linkszionisten und der rechte Flügel des Bund vereinen. Haschomer Hazair schliesst sich auch diesem Zweitem Block an, um zwischen den beiden Organisationen vermitteln zu können. Erst im Mai 1943, unter dem Eindruck des Warschauer Ghettoaufstandes, wenige Monate vor der endgültigen Liquidierung des Ghettos, vereinigen sich die beiden Blocks zum Antifaschistischen Kampfblock.

Wie in den meisten anderen Ghettos diskutiert nun auch der Widerstand in Bialystok die Frage: Ghetto oder Wald? Das heisst, ob es sinnvoller ist, sich im Ghetto zu erheben, oder in die Wälder zu flüchten und von dort aus als Partisanen gegen die Besatzer zu kämpfen. Die Befürworter des Ghettoaufstandes argumentieren, sie seien nicht dazu da, ihr eigenes Leben zu retten, sondern das Leben der hilflosen Bevölkerung zu schützen. Und, falls sich dies als unmöglich erweisen sollte, und sie alle sterben müssten, sei es ehrenvoller, im Ghetto selbst zu fallen, inmitten des eigenen Volkes. Die Befürworter des Partisanenkampfes halten dagegen, ein Aufstand im Ghetto sei sinnloser Heroismus, nur als Partisanen könne man den Deutschen ernsthaften Schaden zufügen und dazu beitragen, sie schliesslich zu vertreiben. Ausserdem müsse die jüdische Jugend gerettet werden, um ein Fortleben des Volkes zu garantieren. Ehe die Kontrahenten sich noch auf eine gemeinsame Lösung einigen können, findet die erste «aktzia» im Ghetto statt:

Am 2. Februar 1942 verlangen die deutschen Behörden vom Judenrat die Auslieferung von 6.000 Juden. Ephraim Barasz erstellt die geforderten Namenslisten. Der Widerstand debattiert nun erbittert über die richtige Konsequenz aus dieser Situation. Wir dürfen nicht schon jetzt durch einen Aufstand das gesamte Ghetto gefährden, sagen die einen. Wir dürfen nicht hinnehmen, dass auch nur ein Jude abgeführt wird, argumentieren die anderen.

Statt der geforderten 6.000 transportieren die Deutschen 10.000 Menschen in die Vernichtungslager, die meisten nach Treblinka. Weitere 2.000 Menschen töten sie an Ort und Stelle – diejenigen, die sich nicht freiwillig abführen lassen. Zum Symbol dieses völlig unorganisierten und spontanen Widerstandes wird Isaac Melamed, ein Färber aus Slonim, der nach der Ermordung seiner Familie durch die Deutschen nach Bialystok geflüchtet war. Als die deutsche Polizei sein Haus

stürmt, schüttet Melamed dem ersten eindringenden Beamten Säure ins Gesicht. Der schießt, blind und wahnsinnig vor Schmerzen, um sich und trifft dabei seinen Kollegen, den Gestapo-Offizier Wilhelm Fritsch, tödlich in den Kopf. Melamed kann fliehen und sich verstecken. Die Deutschen setzen 10.000 Mark auf seinen Kopf aus. Nachdem trotzdem niemand bereit ist, ihn zu verraten, drohen die Besatzer, 5.000 Juden zu erschiessen. Daraufhin stellt sich Isaac Melamed freiwillig. Am Montag, 8. Februar 1942, wird er in der Kupiecka-Strasse öffentlich gehängt. Bevor er stirbt ruft er: *«Deutsche Mörder, ihr werdet den Krieg verlieren! Nieder mit Hitler! Lang lebe Russland!»*.

Auch der organisierte Untergrund erhebt sich. In kleinen Gruppen greifen die Frauen und Männer des Widerstandes die Deutschen an, mit den einzigen Waffen, die ihnen zur Verfügung stehen: Messern, Äxten, Molotowcocktails und ein paar Handgranaten. Die meisten von ihnen fallen im ungleichen Kampf. Einige werden nach Treblinka verschleppt, unter ihnen Edek Boraks, einer der beiden Kommandanten der Aufstandsorganisation. Als sie im Lager ankommen, greifen Edek Boraks und seine Kameraden die deutschen Wachen, die den Zug umstellt haben, an. Nach einem kurzen Handgemenge werden sie erschossen.

Im Januar 1943, einen Monat vor der ersten «aktzia», haben die Bialystoker Widerständler von einem Augenzeugen erfahren, was mit den Menschen geschieht, die nach Treblinka deportiert werden: Sie werden hier nicht zur Arbeit gezwungen, sie werden auch nicht erschossen, sondern langsam und qualvoll mit Motorabgasen ermordet. In 13 Gaskammern werden bis zu 2.000 Menschen auf einmal vernichtet. Dann werden sie in eine riesige Grube geworfen, in der Tag und Nacht ein Feuer brennt. Der Ghettowiderstand beschliesst, diese Information gezielt verantwortlichen Persönlichkeiten des Ghettos und allen Mitgliedern des Untergrundes zukommen zu lassen. Bina Kaszalska, die junge Frau, die den Bericht mit dem Titel «Die Wahrheit über Treblinka» abtippt, begeht anschliessend Selbstmord.

Unter dem Eindruck der Liquidierungsaktion und des gescheiterten Widerstandes vom Februar beendet der Widerstand seine Diskussionen über die Frage Ghetto- oder Partisanenkampf mit einem Kompromiss: Wenn die Deutschen kommen, um das Ghetto zu liquidieren, wollen sich die Kämpferinnen und Kämpfer zum Auf-



Bronia Vinicka, eine der «Mejdalach», schmuggelt Lebensmittel und Waffen in das Ghetto und das Tagebuch des Aufstands-Kommandanten Mordechai Tennenbaum aus dem Ghetto heraus. Sooft es ihr möglich ist, bringt sie ihren eingeschlossenen Kameradinnen und Kameraden Blumen mit.

stand erheben. Während sie selbst vermutlich in der Schlacht fallen würden, wollen sie versuchen, den Ghettozaun zu stürmen und so möglichst vielen Menschen die Flucht ermöglichen. Alle, die sich retten könnten, sollen sich den Partisanen anschliessen und in den Wäldern den Kampf gegen die Besatzer fortführen. Im Sommer 1942 schickt der Ghetto Widerstand einige seiner Mitglieder als Partisanen in die Wälder bei Bialystok. Sie bilden im Laufe der Zeit drei Einheiten – die Forois-Abteilung. Schon seit einigen Monaten befinden sich junge Frauen des Widerstandes auf der arischen Seite der Stadt, wo sie konspirative Wohnungen einrichten, die vorerst als Stützpunkte für die Mitglieder des Untergrundes dienen, die zwischen den Ghettos hin und her reisen und inzwischen auch versuchen, Waffen zu organisieren. Nach dem geplanten Aufstand sollen die Wohnungen als Zuflucht für all diejenigen dienen, die entkommen und auf einen Kontakt zu den Partisanen warten würden.

Chaika Grossman ist verantwortlich für diese Gruppe junger Frauen, die von allen die «Mejdalach», genannt wird, die Mädchen. Sie sind zwischen 18 und 21 Jahre alt, sie sehen arisch aus und sprechen Polnisch ohne Akzent. Sie geben sich als Polinnen und gelegentlich auch als Volksdeutsche aus und arbeiten zur Tarnung (und um ihren Lebensunterhalt zu verdienen) bei deutschen Familien als Dienstmädchen, als Küchenhilfen und Putzfrauen in SS- und anderen deutschen Dienststellen. Fünf von ihnen erleben die Befreiung: Chaika Grossman, Liza Czapnik, Anja Rud, Hassia Bielicka und Bronia Vinicka.

Hanka Patt wird von den Deutschen verhaftet und ermordet. Riva, «Rivkele», Madajsker wird im Herbst 1943 von deutschen Gendarmen festgenommen, die sie verhören wollen, weil sie verdächtigt wird – als Polin –, einem Juden geholfen zu haben. Als sie versucht, zu fliehen, verletzen die Gendarmen sie lebensgefährlich mit ihren Bajonetten. Im Krankenhaus wird sie von Gestapobeamten bewacht, die versuchen, ihre Informationen abzupressen. Rivkele hält ihre Legende bis zuletzt aufrecht. Als eine mitleidige Krankenschwester sie fragt, ob sie grosse Schmerzen habe, gibt sie ihr zur Antwort: *«Auch unser Herr Jesus hat für uns gelitten»*. Es sind ihre letzten Worte. Nur ihre Kameradinnen können ermessen, welche Überwindung es die jüdische Kämpferin gekostet hat, ihre Identität bis zuletzt zu leug-

nen, um die Gefährtinnen zu schützen. Rivas ahnungslose ehemalige Vermieterin lässt ihr in der Sankt Rochus-Kirche die Totenmesse lesen, und Chaika, Bronia und die anderen Mejdalach sprechen die Gebete mit, um weiterhin jeden Verdacht von sich abzulenken.

Chaika Grossman wird 1919 in Bialystok geboren. Sie besucht das hebräische Gymnasium und plant, nach Palästina zu emigrieren. Im Alter von zehn Jahren schliesst sie sich Haschomer Hazair an und wird bei Ausbruch des Krieges in die Untergrundführung der Organisation gewählt. Bis Anfang 1942 arbeitet sie als Kurierin und Unterhändlerin des Widerstandes: Sie transportiert illegales Material, hält die Kontakte zwischen den abgeriegelten Ghettos in den verschiedenen Teilen Polens und Litauens aufrecht und versucht, Geld aufzutreiben. Vor allem aber verbreitet sie den Aufruf der Wilnaer Jüdischen Kampforganisation, FPO, und bemüht sich, die verschiedenen jüdischen Gruppen und Parteien dafür zu gewinnen, sich, wie die FPO in Wilna, zusammenzuschliessen, um den bewaffneten Widerstand zu organisieren.

Gemeinsam mit Edek Boraks, Mordechai Tennenbaum und den Kommunisten Joseph Kawe und Daniel Moszkovicz baut sie die jüdische Widerstandsorganisation im Bialystoker Ghetto auf. Sie ist Mitglied des Kommandostabes in «besonderer Mission»: Ihre Aufgabe besteht darin, die Mejdalach zu führen und Waffen zu beschaffen. Später knüpft sie Kontakte zu anderen Widerstandsgruppen und leitet die Zelle der deutschen Mitglieder des Antifaschistischen Komitees.

Mordechai Tennenbaum wird 1916 in Warschau geboren. Nach Abschluss der hebräischen Schule schliesst er sich Dror-Hechalutz an, 1938 wird er Mitglied des Exekutivkomitees der Organisation. Er studiert Turksprachen, was ihm später ermöglicht, sich als Tatare auszugeben. Als die Deutschen Polen besetzen, versucht er erst, mit seiner Frau und Gefährtin Tamara Sznajderman nach Rumänien zu entkommen, landet aber schliesslich in Wilna, wo die beiden sich nach dem Überfall auf die Sowjetunion sofort dem Untergrund anschliessen. Dank seiner Tarnung als Tatare kann Tennenbaum, wie Chaika Grossman, im Auftrag des Widerstandes die verschiedenen Ghettos bereisen und den Aufbau von Kampforganisationen propagieren. Im Juli 1942 geht er nach Bialystok, wo er später zum Kom-

Depots oder wurden von polnischen Bauern gekauft. Viele Kämpferinnen und Kämpfer müssen mit Messern, Äxten und Molotowcocktails gegen die Übermacht der Deutschen und ihrer ukrainischen Hilfskräfte antreten.

Im Juni 1943 beschliesst Himmler die endgültige Liquidierung des Bialystoker Ghettos. Er beauftragt mit dieser schwierigen Aufgabe den einschlägig erprobten SS-Gruppenführer Odilo Globocnik. In der Nacht vom 15. auf den 16. August 1943 lässt Globocnik das Ghetto von drei Ringen aus Polizei und Gendarmerie umstellen. 3.000 SS-Männer behält er vorläufig für Operationen innerhalb des Ghettos zurück. Die Deutschen und ihre ukrainischen Verbündeten sind mit Artillerie ausgestattet, auch Flugzeuge stehen ihnen zur Verfügung. Die Ghattobewohner werden aufgefordert, sich bis neun Uhr morgens mit Handgepäck auf der Jurowiecka-Strasse einzufinden. Sie würden in ein Arbeitslager in Lublin transportiert.

Das Bialystoker Ghetto ist in zwei Bezirke geteilt, die diesseits und jenseits des Flüsschens Biala liegen. In dem mehr städtischen Teil befinden sich grössere und gemauerte Häuser und ein Grossteil der Fabriken, in denen die Bewohnerinnen und Bewohner für die Besatzer arbeiten müssen. Der dörfliche Teil besteht aus Gärten und weiten Flächen Brachland, die Häuser sind klein und aus Holz. Der ursprüngliche Plan der Aufstandsorganisation sah vor, die Deutschen im städtischen Teil des Ghettos aus den Häusern heraus überraschend anzugreifen. Dann erst wollten die Kämpferinnen und Kämpfer den Ghettozaun stürmen.

Das unerwartete Eindringen der Deutschen und die Konzentrierung der Menschen auf der Jurowiecka-Strasse vereiteln diesen Plan. Die Aufständischen werden gezwungen, sich in den dörflichen Teil des Ghettos zurückzuziehen, wo nur ein Kampf auf offenem Feld möglich ist. Dennoch hoffen die Frauen und Männer des Widerstandes noch immer, dass sie durch ihren Kampf wenigstens einigen Menschen die Flucht ermöglichen werden. Sie wissen, dass die Flucht aus dem Ghetto alleine noch niemandem weiterhilft. Das Verstecken von Juden steht unter Todesstrafe, und auch ohne diese Drohung wären in der antisemitischen Umgebung nicht viele Polen gewillt, Juden zu helfen. Nur wem es gelänge, bis in den Wald zu laufen – und wer dort das Glück hätte, auf eine Partisanengruppe zu stossen,

die wiederum selbst nicht antisemitisch wäre, hätte eine Chance. Und wenigstens diese wenn auch geringe Chance wollen die Widerständler nicht vergeben.

Wenige Stunden nachdem das Ghetto umstellt ist, müssen sie erkennen, dass die Menschen diesmal nicht zum Widerstand bereit sind. Sie sind zermürbt und erschöpft, sie haben die Schlächtereie während der ersten «aktzia» erlebt, und sie halten es für zwecklos, sich zu wehren oder in Verstecken weiterhin um ein Leben zu bangen, das kaum noch erträglich ist. Und sie sind weder auf einen Kampf vorbereitet noch dafür ausgerüstet.



Dieser Brunnen führt zu dem Bunker in der Chmielna-Gasse, in dem sich die letzten 72 Aufständischen im Bialystoker Ghetto verbarrikadiert haben. Nachdem die Deutschen den Bunker entdecken, erschossen sie, bis auf einen, alle Widerstandskämpfer.

Die Aufständischen verteilen ihre wenigen Waffen. Mit dreihundert Revolvern oder Pistolen, ein paar Gewehren und einem Maschinengewehr treten sie gegen die schwere Artillerie des Gegners an. Eine Gruppe junger Frauen unter der Führung von Milka Datner, Basia Kaczalska und Chaia Biala geht zurück in den städtischen Teil des Ghettos, um dort die deutschen Fabriken in Brand zu setzen – und damit das Signal für die Erhebung zu geben. Die anderen Kämpferinnen und Kämpfer verteilen sich über die schmalen Gassen am Ghettozaun: die Smolna-Gasse, die Chmielna-Gasse, die Ciepla-Gasse: Hier haben Mordechaj Tennenbaum, der Kommandant des Aufstands, und sein Stellvertreter Daniel Moszkowicz ihr Hauptquartier eingerichtet.

Während sich die Aufständischen noch auf ihre neuen Positionen verteilen, drängen sich auf dem Sammelplatz, auf der Jurowiecka-Strasse, bereits an die 20.000 Menschen. Um zehn Uhr brennen drüben, auf der anderen Seite, die Fabriken, die jungen Frauen haben ihre Aufgabe erfüllt. Die Kämpfenden versuchen nun, den Ghettozaun auf der Smolna-Strasse zu stürmen. Chaika Grossman erzählt im Rückblick:

«Genau vor uns war der Zaun. Wir schossen, doch das Feuer wurde nicht erwidert. Wo war der Feind? Wir erreichten den Zaun und begannen, daran hochzuklettern. (Hinter dem Zaun wartet eine Maschinengewehreinheit auf die Angreifer, Anm. I. S.) Da begann die ganze Welt zu beben. Ein Hagel von Schüssen, die ersten unserer Kameraden gingen verwundet zu Boden. (...) Wir mussten uns zurückziehen und gelangten in die Gärten auf der Novogrodzka-Strasse. (...) Wir standen auf offenem Feld mit direkter Sicht auf den Feind. Die Schlacht tobte nun von Angesicht zu Angesicht. (...) Splitter sausten über unsere Köpfe. Wir stürmten

ihre Positionen, mussten uns aber wieder zurückziehen. Ich hörte nicht auf, zu schießen. Ich fiel hin, stand auf und lief zum Zaun. Und kehrte wieder um, als ein Hagel von Kugeln uns zurückzwang.»

Am Nachmittag haben die meisten Aufständischen ihre Munition verschossen. Fast alle sind gefallen. Einigen aber ist es gelungen, sich in die Bunker auf der Ciepla- und der Chmielna-Strasse zurückzuziehen. Chaika Grossman gelangt nicht mehr in den Bunker, sie schlägt sich zum Sammelplatz durch. Zufällig hat sie ihre gefälschte Arbeitskarte bei sich. Sie geht damit zum Fabriktor auf der Jurowiecka-Strasse und über das Betriebsgelände auf die arische Seite. Zusammen mit den anderen Mejdalach läuft sie von nun an die Strassen um das Ghetto herum ab, um Menschen, die entkommen konnten, zu helfen.

Im Ghetto selbst gehen die Kämpfe weiter. Die Kämpferinnen und Kämpfer, die sich in die Bunker zurückziehen konnten, greifen nachts die deutschen Patrouillen an. Erst am 26. August werden die letzten der Aufständischen, 72 Männer, in einem Bunker in der Chmielna-Strasse 7 entdeckt. Sie sind gerade von einer Aktion zurückgekommen und bereiten sich darauf vor, aus dem Ghetto auszubrechen, um zu den Partisanen zu gehen. Sie werden aus dem Bunker gezerrt und in die Jurowiecka-Strasse gebracht. Dort stellen die Deutschen sie an die Wand des Fabrikgebäudes und erschiessen 71 von ihnen. Vor ihrem Tod rufen sie *«Es lebe Eretz Israel!»* und *«Es lebe die Sowjetunion!»*. Einer von ihnen, ein Schuster, wird von einem Gestapobeamten, der ihn wiedererkennt, vorerst gerettet und zur Zwangsarbeit beordert.

Die 40.000 Frauen, Männer und Kinder, die sich auf dem Sammelplatz in der Jurowiecka-Strasse eingefunden haben, werden aus dem Ghetto auf ein Brachfeld hinter dem Güterbahnhof getrieben, wo sie tagelang in der Augusthitze ohne Wasser und Nahrung auf ihren Abtransport warten müssen. Zuvor haben die Deutschen, noch auf dem Sammelplatz im Ghetto, die Eltern ermordet, die sich weigerten, sich von ihren Kindern zu trennen. 1.000 Kinder werden nach Theresienstadt gebracht, von wo sie schliesslich nach Auschwitz verschleppt werden – direkt in die Gaskammern.

Am 15. Oktober 1943 veröffentlicht der Hilfsrat für Juden der polnischen Exilregierung ein Kommuniqué, in dem es heisst:



Die Mejdalach, eine Gruppe junger Frauen aus dem Bialystoker Ghetto, unterstützen die Partisanen mit Waffen und Informationen. Nach der Befreiung werden sie mit hohen Orden ausgezeichnet. (Von links nach rechts: Liza Czapnik, Hassia Bielicka, Anja Rud)

«Die Juden töteten etwa 100 Deutsche und Ukrainer und verwundeten mehrere Hundert weitere. Die Juden kämpften mit aussergewöhnlicher Hartnäckigkeit, die die Bewunderung der Bevölkerung in der Stadt und auf dem umliegenden Land erweckte.»

Diese Zahlen dürften zu hoch gegriffen sein. Doch ein Nachbar von Hassia Bielicka, einer der Mejdalach, erzählt Hassia Bielicka und Chaika Grossman, dass er, unter strengster Geheimhaltung, mehrere im Ghetto gefallene Deutsche begraben musste.

Die 40.000 Bewohnerinnen und Bewohner des Bialystoker Ghettos werden nach Auschwitz und Majdanek deportiert. Kaum einer von ihnen kehrt nach der Befreiung zurück. Während des Transportes springen einige Frauen und Männer aus den Zügen und gelangen zu den Partisanen. Insgesamt können sich knapp hundert Menschen nach der Liquidierung des Ghettos in die Wälder retten.

Während der «aktzia» im Ghetto greifen deutsche Spezialeinheiten in den umliegenden Wäldern die jüdische Forois-Abteilung an. Die Partisaninnen und Partisanen müssen ihre Stellungen aufgeben, viele von ihnen werden getötet. Von den Überlebenden wiederum retten sich nur wenige über den harten Winter 1943/44. Im Frühjahr 1944 endlich gelangt eine sowjetische Partisanenformation von General Kapusta, die Brigade Kostius Kalinowski, in das Gebiet der jüdischen Partisanen. Die Sowjets retten die letzten überlebenden Kämpferinnen und Kämpfer. Im April 1944 löst Brigadekommandant Nikolai Woitschehowski die jüdische Forois-Abteilung auf und gliedert sie seiner Brigade ein.

Die jungen Frauen des Widerstandes in der Stadt haben sich in der Zwischenzeit bemüht, einen Kontakt zu ihren Kameradinnen und Kameraden im Wald zu finden. Als sie endlich auf Marylka Roszicka treffen, die Kurierin der Partisanen, die ihrerseits in der Stadt nach Überlebenden sucht, ist die Verbindung wiederhergestellt. Die Frauen versorgen nun die Gruppe im Wald mit Lebensmitteln, Medikamenten, Waffen und allem sonst noch nötigen.

Als die sowjetischen Partisanen eintreffen, werden die Mejdalach dem Hauptquartier unterstellt und, mit besonderen Befugnissen versehen, dem Antifaschistischen Komitee eingegliedert. Diesem Komitee gehören einige polnische Kommunisten,

mehrere Belorussen und andere sowjetische Staatsbürger, die nach der deutschen Besetzung untergetaucht waren, und auch eine kleine Gruppe deutscher Antifaschisten, die von den jungen Frauen nach der Liquidierung des Ghettos rekrutiert worden waren, an. Die Hauptrolle in dieser Gruppe spielten Arthur Schade und Otto Busse. Beide waren vor dem Krieg unpolitische Facharbeiter gewesen, beide waren Mitglieder der NSDAP geworden, beide erkannten erst im besetzten Polen das wahre Gesicht des Nationalsozialismus. Von diesem Moment an aber wurden sie zu unerschrockenen Gegnern der deutschen Vernichtungspolitik. Liza Czapnik, eine der Mejdalach, Komsomolzin aus Grodno, die nach der Vernichtung des Grodnoer Ghettos nach Bialystok gekommen war und sich hier dem Widerstand angeschlossen hatte, wird von den sowjetischen Partisanen zur Leiterin des antifaschistischen Komitees ernannt. Chaika Grossman führt die Zelle der Deutschen. Die deutschen Besatzer fahren inzwischen nur noch im schwer bewachten Konvoi durch den Wald. Zu oft wurden sie schon von den Partisanen überfallen. Die Partisanen sprengen auch regelmässig die Schienen der wichtigen Bahnstrecken und blockieren so zusätzlich den Nachschub an die Front. Ausserdem greifen sie kriegswichtige Objekte in der Stadt, wie das Elektrizitätswerk oder die deutsche Luftabwehr, an. Die Mejdalach übermitteln ihnen die notwendigen Informationen, Pläne und Lageskizzen. Ohne die Mädchen, schreibt der sowjetische Brigadekommandant Woitschowski später in einem Brief an Liza Czapnik, hätten die Partisanen in der Region von Bialystok ihren Kampf nicht führen können.

Bis zuletzt harren die jungen jüdischen Frauen in der Stadt, inmitten von SS und Gestapo, aus, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Als die Rote Armee bereits bei der etwa dreissig Kilometer entfernten Stadt Suprasl Stellung bezieht, verlassen einige der Mejdalach Bialystok und kehren wenige Tage später, zusammen mit den Partisanen der Brigade Kostius Kalinowski, in die befreite Stadt zurück. Eine kleine Gruppe von ihnen ist in Bialystok geblieben und kann einige Gebäude retten, als die Deutschen auf dem Rückzug die Stadt systematisch abbrennen: sie bringen an den Häusern Schilder mit Aufschrift «*Achtung! Seuchengefahr*» an. Das hält sogar die Brandtruppe davon ab, sich auch nur in die Nähe zu wagen.

Die Befreiung im August 1944, genau ein Jahr nach dem Aufstand und der Liquidierung des Ghettos, erleben die jüdischen Kämpferinnen mit gemischten Gefühlen: Freude und Erleichterung mischen sich mit der Trauer um die Toten. Ihre Familien wurden ausgerottet, ganz Bialystok ist nun eine Stadt ohne Juden. In ihrem Buch «Die Untergrundarmee» erinnert sich Chaika Grossman:

«Wir zogen an der Spitze der Partisanen in Bialystok ein. Die Stadt stand in Flammen. Die Strassen waren wie ausgestorben. Niemand kam, um uns mit Trommeln und Zymbeln zu begrüßen. Keine Blumen für uns. Die Stadt war tot. Wir waren traurige Sieger. An der Ecke Warszawska-Strasse tauchte eine Figur auf. Das einzige menschliche Wesen auf der ganzen Strasse. Es lief wie verrückt auf uns zu. Unter den Brauen dieses zerlumpte Wesens brannten zwei schwarze Augen. Das Gesicht war nur Haut und Knochen und wachsbleich. Nur die Augen, die Augen brannten. Sie war die einzige jüdische Frau, die wir in der Stadt antrafen. Sie hatte sich ein Jahr lang in Kellern und Löchern versteckt.»

Die meisten der überlebenden Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer von Bialystok wanderten in Laufe der Jahre nach der Befreiung nach Israel aus.

Quellen: Chaika Grossman: Die Untergrundarmee, Frankfurt 1993; Reuben Ainsztein: Jewish Resistance in Nazi-Occupied Eastern Europe, London 1974; Ingrid Strobl: Mir zeynen do. Der Ghettoaufstand und die Partisaninnen von Bialystok, Dokumentarfilm, Köln 1992.

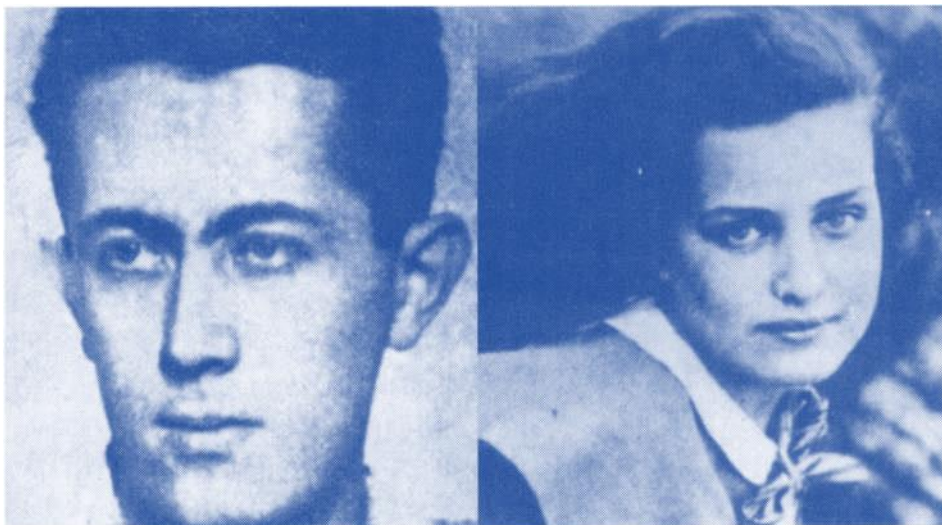
Krakau

Am 6. September 1939 marschiert die Wehrmacht in die alte polnische Königsstadt ein. Generalgouverneur Hans Frank erklärt Krakau zu seiner Residenz, zur Hauptstadt des Generalgouvernements Polen. Im September 1940 werden 35.000 Juden, über die Hälfte der circa 60.000 Juden, die in Krakau leben, gewaltsam deportiert. Die anderen werden gezwungen, in den Vorort Podgorze zu ziehen, in dem 1941 der «jüdische Wohnbezirk» als Ghetto mit einer Mauer abgetrennt wird. Durch ständige Verschleppungsaktionen in das Vernichtungslager Belzec wird die jüdische Bevölkerung weiter dezimiert. Die letzten 10.000 Menschen werden in das berüchtigte Arbeitslager Plaszów deportiert.

Ende des Jahres 1941 bilden Adolf Liebeskind, Szymon Drenger und seine Frau Gusta Davidson-Drenger, die Führer der Krakauer zionistischen Jugendorganisation Akiba, eine erste Widerstandszelle. Anfang 1942 schliessen sich auch Mitglieder des linkszionistischen Haschomer Hazair unter Hesiek Bauminger und der Kommunisten zu einer Untergrundorganisation zusammen, die bereits im Sommer des selben Jahres aktiv wird. Akiba und Haschomer Hazair vereinigen sich schliesslich zur Kampforganisation der jüdischen halutzischen Jugend, Bojowa Organaizacja Zydowskiej Mlodziezy



Hesiek Bauminger, 1919 in Krakau geboren, Mitglied von Haschomer Hazair, Mitbegründer und einer der Kommandanten der jüdischen Kampforganisation in Krakau, wird in seiner konspirativen Wohnung von der Gestapo gestellt. Er versucht, sich zu verteidigen und erschiesset sich dann selbst mit der letzten Kugel.



Szymon Drenger und Gusta Davidson-Drenger, beide 1917 in Krakau geboren, Leitungsmitglieder von Akiba, gehören zu den Gründern und Führern des Krakauerjüdischen Widerstandes. Sie versprechen einander, dass, sollte einer von ihnen verhaftet werden, der andere sich stellt, um sein Schicksal zu teilen. Gusta Drenger hält sich nach der Festnahme ihres Mannes an dieses Versprechen.

Das Café Cyganeria, in dem SS- und Wehrmachtsoffiziere verkehren, ist eines der Angriffsobjekte der Weihnachtsaktion der jüdischen Stadtguerilla von Krakau.



Gola Mirer, Kommunistin, Mitbegründerin und führendes Mitglied der jüdischen Stadtguerilla von Krakau wird bereits als Mädchen aufgrund ihrer politischen Arbeit zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Es gelingt ihr, aus dem Gefängnis auszubrechen, seither lebt sie im Untergrund. Als die Deutschen sie verhaften, organisiert sie erneut einen Fluchtversuch: Zehn ihrer Kameradinnen, darunter Gusta Drenger, entkommen. Gola Mirer selbst wird von der deutschen Wachmannschaft erschossen.

Manchmal denke ich, dass alle Spuren unseres Volkes vom Erdboden verschwinden, alle Erinnerungen ausgelöscht werden. Nichts von dem, was uns lieb und teuer ist, wird bleiben. Bei allem was mir heilig ist, mein einziger Wunsch ist, zu sterben. Ich will nicht mehr weiterleben auf unseren Ruinen.

Gusta Davidson-Drenger: «Tagebuch der Justyna»

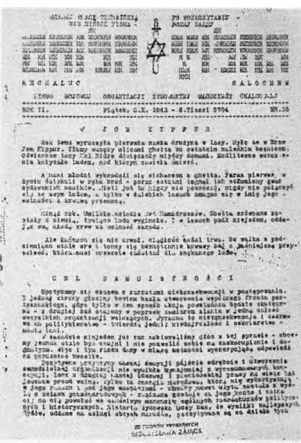
Chalucovej, BOZMC. Durch Vermittlung der Kommunistin Gola Mirer schliessen sich im Oktober 1942 die BOZMC und die Kommunisten zu einer ungewöhnlich aktiven Stadtguerilla zusammen, der ZOB, Zydowskiej Organaizacja Bojowa, die bis Ende des Jahres 300 Mitglieder zählt. Die Kämpferinnen und Kämpfer agieren nicht im – abgelegenen – Ghetto, sondern mitten in der Stadt. Sie erschies-sen deutsche Offiziere, bringen Züge zum Entgleisen, überfallen Fabriken und Einrichtungen der Besatzer. Für Weihnachten 1942 plant die ZOB eine konzer-tierte Aktion: Am 22. Dezember um sieben Uhr abends sollen gleichzeitig die Cafés Cyganeria, Esplanada und Zakopianka, in denen SS- und Wehrmachtsoffiziere verkehren, die Offiziersmesse im Nationalmuseum, das Soldatenkino Scala und

- 1 -

Schriftverkehr

Fernspruch - Fernschreiben - Funkspruch - Blattspruch

Nachr.-Stelle <i>Wolfsschanze</i>	Nr. <i>WNDF 8338</i>	Befürdert				
		an	Tag	Zeit	durch	Hofle
					<i>3 Blatt</i>	<i>[Signature]</i>
Decembe:						
Regenommen- über- aufgenommen						
von	Tag	Zeit	durch			
<i>HVST</i>	<i>25/12.42</i>	<i>14³⁵</i>	<i>Rheinfeld</i>			
+ BERLIN NUE 235 703 25.12.42 1425 =H1=						Abfendebe Stelle
AN SS-OBERGRUPPENFUEHRER W O L F F -						
FUEHRERHAUPTQUARTIER. =						
BEI DER UEBERHOLUNG EINES DURCH ANHALTENDE VERNEHMUNG						
DES JUDEN ABRAHAM L E I B O W I C Z BEKANNT GEWORDENEN						
TERRORISTEN-SCHLUPFWINKELS IN KRAKAU AM 24.12.42 ABENDS,						
WURDEN DIE IN DEM SCHLUPFWINKEL ANGETROFFENEN JUDEN						
ADOLF L I E B E S K I N D, GEB. 3.10.1912 IN ZABIERZOW,						
KREIS KRAKAU, WOHNH. KRAKAU, GHETTO, LIMANOWSKIEGO						
NR. 9/18, UND JUDA T E N N E N B A U M, GEB. 16.8.1920						
IN KRAKAU, LED. WOHNH. KRAKAU, GHETTO, KRAKUSA 20/17,						
NACH HEFTIGEM KUGELWECHSEL ERSCHOSSEN. DER SCHLUPFWINKEL						
BEFAND SICH IM KELLERRAUM EINES NUR VON REICHSBAHNBEAMTEN						
BEWOHNTE GEBAEUDES. DIE ALS POLEN MIT FALSCHEN						
KENNKARTEN GETARNTEN JUDEN SIND VON DEM POLNISCHEN						
HAUSMEISTER GEGEN HOHES ENTGELT IN DAS GEBAEUDE						
EINGESCHMUGGELT UND DORT IN DEM WOHLNICH HERGERICHTETEN						
SCHLUPFWINKEL VERSTECKT GEHALTEN WORDEN. IN DEM VERSTECK						
WURDEN SICHERGESTELLT:						



In ihrer Untergrundzeitschrift »Hechalutz Halochem«, die in 40 Ausgaben bis zum Oktober 1943 erscheint, veröffentlicht die jüdische Kampforganisation in Krakau am 27. August 1943 einen letzten verzweifelten Aufruf zum Widerstand.

Am ersten Weihnachtsfeiertag telegriert das RSHA an das Führerhauptquartier die Entdeckung eines »Terroristen-Schlupfwinkels« in Krakau: Ein erster Fahndungserfolg nach den Angriffen der jüdischen Kampforganisation am 22. Dezember, die sogar den mit der Schlacht um Stalingrad beschäftigten Hitler beunruhigt haben.

mehrere andere Ziele mit selbstgebauten Bomben angegriffen werden. Der Plan kann weitgehend durchgeführt werden, der Schock bei den Deutschen ist gross. Hitler fordert von Himmler eine Erklärung dafür, wie es möglich sei, dass Juden deutsche Offiziere und Regierungsbeamte in der Hauptstadt des Generalgouvernements angreifen können.

Die Jagd auf die ZOB wird entsprechend verschärft, bis Anfang Januar 1943 sind fast alle ihre Mitglieder verhaftet. Gusta Drenger schreibt im Gefängnis auf Toilettenpapier ihr «Tagebuch der Justyna», ein seltenes authentisches Zeugnis des jüdischen Widerstandes, das nach dem Krieg gefunden wird. Am 29. April 1943 gelingt einigen der gefangenen Frauen und Männer die Flucht, unter ihnen auch Gusta und Szymon Drenger. Sofort nehmen die beiden die konspirative Arbeit wieder auf, bis sie unter bisher ungeklärten Umständen wieder verhaftet und dann ermordet werden. Die letzten überlebenden Krakauer Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer entkommen im Herbst 1943 über die Slowakei nach Budapest, wo sie sich dem dortigen jüdischen Widerstand anschliessen. Am 2. Mai 1944 werden die Überlebenden des Arbeitslagers Plaszów nach Auschwitz verschleppt.

Egal, was passiert, wir sind verloren. Lasst uns eine Tat hinterlassen, die vielleicht eines Tages jemanden veranlasst, mit Respekt auf uns zurückzublicken.

Gusta Davidson-Drenger: «Tagebuch der Justyna»

Die Aufstände in den Lagern

In den Zwangsarbeits- und Vernichtungslagern in Polen, dem Baltikum und den besetzten sowjetischen Gebieten ist es noch sehr viel schwieriger als in den Ghettos, Widerstand zu organisieren. Zwar gibt es eine Reihe kleinerer Rebellionen und Ausbrüche in Arbeitslagern, doch nur in den Vernichtungslagern Treblinka und Sobibór gelingt den jüdischen Gefangenen im August und Oktober 1943 ein Aufstand mit anschließender Massenflucht. In Auschwitz-Birkenau erheben sich am 7. Oktober 1944 die jüdischen Gefangenen, die als «Sonderkommando» in den Krematorien arbeiten müssen. Es gelingt ihnen, eines der Krematorien zu sprengen.

Lager



300 Gefangene können nach dem Aufstand aus dem Vernichtungslager Sobibór entkommen. Etwa 50 von ihnen erleben die Befreiung.

Tomasz Blatt Simha Bialowitz Hella Felenbaum-Weiss Kurt Thomas

Simon Rosenfeld und Alexander Petschorski (links) nach dem Krieg Eda und Itzhak Lichtman

Zeld Metz Joseph Zukerman Haim Lejst Samuel Lerer

Treblinka, Sobibór, Auschwitz-Birkenau

Israel Gutman

Ein eigenes Kapitel im bewaffneten jüdischen Widerstand während des Zweiten Weltkriegs sind die Aufstände in den Vernichtungslagern. In den über tausend Lagern in den Ländern unter der NS-Herrschaft, darunter Konzentrationslager, Gefangenenlager, Übergangslager und Zwangsarbeitslager, gab es, abgesehen von Fluchtaktionen einzelner oder kleiner Gruppen, keine Gefangenenerhebungen grösseren Ausmasses, die zur Auflösung der Lager führten. Grossangelegte Revolten, die man als allgemeinen Aufstand betrachten kann, sind nur aus den beiden Vernichtungslagern Treblinka und Sobibór in der Gegend von Lublin bekannt. Diese Lager wurden ab 1942 zur «Endlösung der Judenfrage» unterhalten; ihr einziger Zweck war der Massenmord an den Juden und die Ausraubung derjenigen, die in Transporten aus ganz Polen und anderen besetzten Ländern Europas dorthin gebracht wurden. Die Lager wurden von ukrainischen Hilfspolizisten unter der Leitung von SS-Leuten geführt und verwaltet. Zusätzlich waren in diesen Lagern einige hundert Juden beschäftigt, die dafür zeitweise aus den Transporten herausgenommen wurden. Sie suchten die ganze Zeit nach Wegen, dem Ort des Schreckens zu entkommen. Dieses Vorhaben nahm mit der Zeit die Form eines organisierten Widerstandes unter der Leitung einer Führungsgruppe an, die die Möglichkeiten für einen Aufstand und die Flucht sämtlicher Gefangenen prüfte. In der Zeit, in der diese Lager existierten, gab es immer wieder Fluchtversuche einzelner oder kleiner Gruppen, doch mit der Zeit wurden die Wachen effektiver und die Kollektivstrafen strenger, so dass die sporadischen Fluchtversuche fast völlig aufhörten. Es gab auch verzweifelte Angriffe einzelner auf SS-Leute, die mit der Hinrichtung vieler endeten.

Das Lager Treblinka war seit Juni 1942 in Betrieb. Unter den ersten Transporten waren die Juden der grossen Deportation aus dem Warschauer Ghetto. Am 2.8. 1943, dem Tag den die Führungsgruppe des Widerstandes für den Aufstand bestimmt hatte, hielten sich in den beiden Teilen des Lagers ungefähr 850 Juden auf,

von denen rund 60 in die Aufstandspläne eingeweiht waren. Die Gefangenen planten, die Waffenkammer des Lagers zu erobern und die SS-Leute und die Lagerpolizei zu liquidieren, ohne das Misstrauen der Wachposten auf den Wachtürmen zu wecken. Das Durchbrechen der Zäune und die Flucht sollten gegen Abend, nach dem Überfall auf die Wachposten und dem Anzünden der Lagergebäude geschehen. Doch der ursprüngliche Zeitplan konnte nicht eingehalten werden, und der Aufstand musste um einige Stunden vorverlegt werden. An die hundert Gefangene schlossen sich nicht den Aufständischen an. Ungefähr die Hälfte der Flüchtenden fiel im Feuer der Wachposten und im Kampf zwischen den Zäunen, unter ihnen auch die meisten Kommandanten des Aufstandes und die zentralen Mitglieder des Widerstandes. Lagerkommandant Franz Stängel alarmierte zusätzliche Truppen, die das Lager bis zum nahegelegenen Wald umstellten. Die gleichgültige und zum Teil sogar feindliche Einstellung grosser Teile der umliegenden Bevölkerung verschärfte die Situation der Fliehenden. Viele, denen es gelungen war sich vom Lagergebiet zu entfernen, wurden gefasst und erschossen. Von den Aufständischen des Vernichtungslagers Treblinka erlebten zwischen 60 und 70 den Tag der Befreiung.

Das Lager Sobibór wurde im Mai 1942 in Betrieb genommen. Zu Höchstzeiten mussten in den jüdischen Arbeitskommandos bis zu 1.000 Juden arbeiten, unter



«Gemütliches Beisammensein» der Lagerleitung von Sobibór (die Uniformierten von links): SS-Untersturmführer Gerhardt Börner, Kommandant Franz Stangl (Mitte) und die SS-Oberscharführer Erich Bauer und Gustav Wagner, stellvertretender Kommandant

Zwischen 60 und 70 der Aufständischen von Treblinka erleben die Befreiung. Ein Teil von ihnen trifft sich nach dem Krieg wieder.

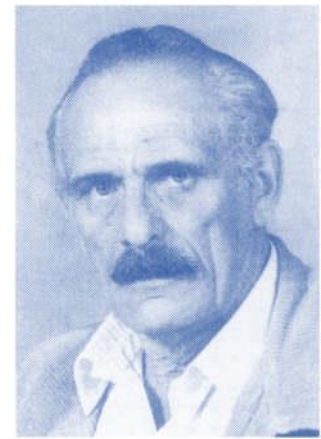


ihnen auch 150 Frauen. In den Sommermonaten 1943 gründeten die jüdischen Gefangenen eine Widerstandsgruppe mit dem Ziel, einen Aufstand im Lager und die Flucht aller Gefangenen zu organisieren. Der Kern der Widerstandsgruppe wurde im September 1943 durch eine neuangekommene Gruppe jüdischer Kriegsgefangener aus der sowjetischen Armee verstärkt. Oberleutnant Alexander Petschorski übernahm die Leitung des Aufstandes. Der Plan sah, obgleich völlig selbständig entstanden, die gleichen Schritte wie in Treblinka vor: das Erbeuten von Waffen, die Liquidierung der SS-Leute (am Ort waren 20 bis 30 Deutsche aus SS-Einheiten und 90 bis 120 Männer der ukrainischen Hilfspolizei stationiert) und das Durchbrechen der Zäune an einem nichtverminten Abschnitt. Der Aufstand brach am 14. 10. aus. In seinem Verlauf wurden elf SS-Leute getötet und nach erbittertem Kampf konnten ungefähr 300 Gefangene entkommen, von denen jedoch viele auf der Flucht umkamen. Ein Teil der Fliehenden wandte sich nach Osten, um sich in den Wäldern den Partisanen anzuschließen. Ungefähr 50 der Geflohenen wurden gerettet, unter ihnen Petschorski der Führer des Aufstandes. Auch in dem Gebiet um die Krematorien in Auschwitz-Birkenau hat es einen jüdischen Aufstand gegeben. Dies war der einzige Aufstand im gesamten Komplex der Lager von Auschwitz, in den Massen von Gefangenen, Widerstandskämpfern



Stanislaw Szmajzner war einer der Organisatoren des Aufstandes in Sobibór. Der 17jährige flüchtete zu den Partisanen, wo er bis Kriegsende kämpfte. Sein Buch «Hell in Sobibór» diente als Vorlage für den gleichnamigen Kinofilm.

und ehemaligen hohen Offizieren aus den verschiedenen besetzten Ländern gefangen waren. Das «Sonderkommando», eine Gruppe von Arbeitern, die bei den Mordanlagen eingesetzt wurde und grösstenteils aus Juden bestand, zählte zur Zeit der Massendeportationen aus Ungarn im Frühsommer 1944 an die 1.000 Gefangene. Der allgemeine Widerstand im Lager Auschwitz, in dem Gefangene verschiedener Nationalitäten organisiert waren, machte sich daran, einen allgemeinen Aufstand im Lager zu planen, und das «Sonderkommando» sollte in der geplanten Aktion eine Rolle spielen. Die Leute des «Sonderkommandos» hatten selber kleine Mengen Sprengstoff aus dem Rüstungsbetrieb Union in unmittelbarer Nähe des Lagers bekommen: Er gelangte mit jüdischen Frauen, die dort arbeiteten, ins Stammlager, und von dort nach Birkenau und in die Hände des «Sonderkommandos». Als den bei den Krematorien arbeitenden Gefangenen klar wurde, dass keine wirkliche Aussicht auf einen allgemeinen Aufstand in Auschwitz bestand, dass vielmehr ihr Ende als Zeugen der Tötungsmaschinerie immer näher kam, entschlossen sie sich zu einem eigenmächtigen Aufstand. Am 7.10.1944 brach der Aufstand an den Krematorien 2 und 4 aus. Die SS-Leute, die sich dort aufhielten, wurden getötet oder verwundet. Das Krematorium 4 wurde in die Luft gesprengt, und die Gefangenen durchbrachen den Zaun und versuchten zu fliehen. Tausende



Samuel Willenberg, in Czestochowa geboren, wurde im September 1939 als Soldat der polnischen Armee verwundet. Er nahm am Aufstand von Treblinka teil. Er überlebte die Flucht aus dem Lager und nahm am polnischen Aufstand in Warschau im Jahre 1944 teil. Bereits 1943 hatte er seine Erlebnisse aufgezeichnet. Sein Buch erschien erst 1986 in Hebräisch, Polnisch, Englisch und Spanisch. Er lebt in Jerusalem.



Roza Robota aus Ciechanów, 21 Jahre alt, organisiert für den Lageruntergrund die Beschaffung von Sprengstoff für einen geplanten Aufstand. Sie wird entdeckt und wochenlang gefoltert. Einem Kameraden, dem es gelingt, sie im Bunker zu sehen, teilt sie mit, dass sie niemanden verraten hat. Am 6. Januar 1945, drei Wochen vor der Befreiung von Auschwitz, wird sie zusammen mit drei Kameradinnen auf dem Appellplatz gehängt.

von SS-Leuten in Auschwitz wurden alarmiert. Sie umstellten in einem engen Ring das Gebiet, in das die Aufständischen geflohen waren. Es entbrannte ein verzweifelter Kampf. Fast alle Geflohenen fielen. Eine kleine Gruppe wurde lebend gefangen genommen und in den «Bunker», das Gefängnis im Lager, gebracht, dort verhört, gefoltert und hingerichtet. Von den geflohenen Aufständischen hat keiner überlebt.

Es ist einfacher zu sterben, wenn man weiss, dass die anderen weitermachen.

Roza Robota kurz vor ihrer Hinrichtung in Auschwitz

Doch damit ist das Kapitel des Aufstandes des «Sonderkommandos» noch nicht zu Ende. Die Deutschen entdeckten bei der Untersuchung des Aufstandes, dass der dort verwendete Sprengstoff aus der Union-Fabrik stammte. Vier junge Frauen, die in der Fabrik arbeiteten und den Sprengstoff beiseitegeschafft hatten, wurden festgenommen. Darunter war auch Roza Robota, eine jüdische Gefangene aus der polnischen Stadt Ciechanów, die den ganzen Sprengstoff-Schmuggel nach Birkenau angeführt hatte. Die jungen Frauen wurden bei den Verhören durch die politische Abteilung gefoltert. Es wurde versucht, über sie an ihre Verbindungsleute im allgemeinen Widerstand heranzukommen. Doch sie verrieten nichts und Robota gelang es sogar, eine schriftliche Nachricht an ihre Kontakteleute im Männerlager zu schmuggeln, in der es hiess, niemand sei in Gefahr. Ihr Schicksal und das ihrer Mitkämpferinnen sei beschlossen, aber niemand werde etwas oder einen Namen aus ihrem Munde erfahren. Am 6.1.1945, 18 Tage vor der Befreiung von Auschwitz, wurden die vier Frauen im Lager öffentlich hingerichtet.

Die Partisanen

Am 18. Juli 1941 ruft das ZK der KPdSU zum Partisanenkrieg gegen die deutschen Invasoren auf. Ein Jahr später wird ein Generalstab für den Partisanenkampf gebildet. In den von den Deutschen besetzten sowjetischen Gebieten, in Litauen und in Ostpolen operieren zu der Zeit bereits zahlreiche «wilde» Gruppen, die nun in militärischer Form organisiert werden. Das vorrangige Ziel des Partisanenkampfes ist es, möglichst grosse Teile des deutschen Heeres im Guerillakampf zu binden und damit die Front zu schwächen. Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 ist die Wehrmacht



Immer häufiger ist die Wehrmacht gezwungen, grosse Schilder aufzustellen, um vor den Partisanen zu warnen.

tatsächlich gezwungen, zehn Prozent ihrer Kräfte – für die Bekämpfung der Partisanen – von der Ostfront abzuziehen.

Auch zahlreiche jüdische Frauen und Männer schliessen sich diesen Gruppen an oder gründen eigene Einheiten. Allein in West- und Zentralpolen bilden sich 28 jüdische Partisaneneinheiten, in weiteren 13 gemischten Formationen kämpfen Juden, häufig Überlebende der Ghettoaufstände. In Ostpolen, Litauen und der westlichen Sowjetunion kämpfen 20.000 bis 30.000 jüdische Partisaninnen und Partisanen, teils in eigenen Formationen, meist jedoch in sowjetischen Verbänden. Ausserdem bemühen sich die jüdischen Partisanen um die Einrichtung von Familienlagern, in denen die nicht kampffähigen Menschen Schutz finden sollen.

Jüdische Partisanen

Arno Lustiger

Der jüdische Widerstand gegen die Nationalsozialisten zeichnete sich durch eine Fülle von Formen aus, bedingt durch ideologisch beeinflusste Motivationen, Charakter der jüdischen und christlichen Gesellschaft in den einzelnen Ländern und ihre Einstellung zu den Juden, topografische Bedingungen, Härte und Tempo des Vorgehens der Besatzungsbehörden gegen die Juden und durch andere weitere Faktoren.

In allen besetzten Ländern leisteten die Juden zivilen Widerstand durch Nichtbefolgung der Anordnung der Besatzungsbehörden. Die schon früh erlassenen Verordnungen schränkten die Bewegungsfreiheit der Juden ein, und die anschliessend angeordnete Bildung der Ghettos verhinderte die Kommunikation und Kooperation mit anderen jüdischen Zentren. Die antisemitische Propaganda der Nazis bewirkte das Ausbleiben von Akten der Solidarität und Hilfe seitens der christlichen Bevölkerung.

Darüber hinaus gab es viele Hemmnisse psychologischer Art, die einem frühen organisierten, bewaffneten Widerstand im Wege standen. Die Verfolger und ihre Kollaborateure wandten raffinierte Mittel der Täuschung, Lüge, Desinformation, Erpressung, Sippenhaftung, des individuellen und kollektiven Terrors an, um den Widerstand von vornherein zu unterbinden. Die schreckliche Not und der Hunger bewirkten eine Entmutigung der Juden, auch angesichts der grossen Macht und der Erfolge der deutschen Sieger an allen Fronten des Krieges. Die Nazis nährten darüber hinaus durch entsprechende Mittel und Massnahmen die Hoffnung, dass Juden, die kriegswichtige Arbeit verrichteten, von der Verfolgung oder gar Vernichtung verschont bleiben würden.

Hierzulande ist im Laufe der Zeit einiges über den Aufstand im Warschauer Ghetto aus Büchern, Publikationen und Ausstellungen bekannt geworden, über die Aufstände in anderen Ghettos, wie Wilna und Bialystok, schon weit weniger. Über die jüdischen Stadtguerillas von Krakau ist hier fast nichts bekannt. Über den Aufstand von Sobibór gab es einen amerikanischen Kinofilm. Das Geschehen

im Vernichtungslager Treblinka ist aus den hier geführten Prozessen bekannt geworden, wenn auch über den Aufstand dort fast nichts berichtet wurde.

Was jedoch die jüdischen Partisanen betrifft, kann man von einem weissen Fleck der Geschichtsschreibung in Deutschland sprechen. Es ist oft die Frage gestellt worden, warum sich nicht mehr Juden als Partisanen am Kampf gegen die Nationalsozialisten beteiligt haben. Diese Fragen stammen ohne Ausnahmen von Menschen, die nicht unter einem totalitären und dazu mörderischen Regime gelebt haben. Um Partisanengruppen zu bilden, mussten spezifische Bedingungen vorliegen, mit denen wir uns näher befassen wollen.

Die Juden Osteuropas waren ein städtisches Element. Sie hatten keine Kenntnis vom Leben draussen und waren in den Wäldern auf die Gunst und Hilfe der Bauern der umliegenden Dörfer angewiesen. Die Ukrainer haben zum grossen Teil die deutschen Truppen als Befreier begeistert empfangen, dienten in eigenen SS-Freiwilligenverbänden, die sich beim Töten der Juden hervorgetan haben, oder als brutale Wachen in KZs und Vernichtungslager. Auch viele Polen wurden vom Antisemitismus des Besatzers angesteckt. Mehrere Einheiten der polnischen Armia Krajowa – Heimatarmee – haben jüdische Partisanen verfolgt und getötet. Die ultranationalen polnischen Partisanen der Narodowe Sily Zbrojne – Nationale bewaffnete Kräfte – töteten jeden Juden, dessen sie habhaft werden konnten. Ihnen ideologisch verwandte Polen haben die Juden denunziert oder selbst ermordet. Viele jüdische Partisanen, die in allgemeinen, polnischen oder sowjetischen Einheiten kämpften, mussten ihre wahre, jüdische Identität verbergen, um überhaupt kämpfen und überleben zu können. In der Memoirenliteratur haben wir dafür unzählige Beispiele.

Chaim Woczyn kämpfte in der grössten und ruhmreichsten Partisaneneinheit des Zweiten Weltkrieges, in der Kowpak-Brigade, die in Ostpolen und der Ukraine kämpfte, einen Treck von 2.500 km durch das Feindgebiet kämpfend bestand und vielen Divisionen der Wehrmacht und der SS-Sicherungseinheiten erbitterte Kämpfe lieferte. Woczyn kommandierte später eine grosse Kavallerieeinheit und kämpfte bis zum Sieg im Mai 1945. Chaim Woczyn erzählt in seinen Memoiren:

«In der Kowpak-Brigade gab es viele sowjetische Juden, die aus verständlichen Gründen nicht als solche auftraten. Ich weiss noch, wie nach der Entlassung aus der Reiterdivision in Galizien zwei Partisanen bei mir in C. auftauchten und sich als Juden vorstellten. Mir blieb der Mund offen stehen. Die ganzen Jahre über hatte ich sie für waschechte Russen gehalten, gelegentlich sogar für leicht anisemitisch infizierte (...)

Die jüdischen Partisanen aus den verschiedenen Gegenden Polens trugen ihre nationale Identität mit Stolz, obwohl sie sich dadurch gelegentlich Schwierigkeiten und harte Diskussionen zuzogen. Ich weiss noch, wie ich auf dem Kolben meines Gewehrs meinen Vor- und Familiennamen auf hebräisch einritzte und die Buchstaben mit Kopierstift nachzog. Die Russen interessierten sich für die hebräischen Druckbuchstaben. Manche, die darin eine Jüdische Chuzpe' (Frechheit) erblickten, wollten es mir verwehren, ein russisches Gewehr mit jüdischem Namenszug zu versehen. Einmal auf dem Marsch lenkte meine seltsame Kopfbedeckung die Aufmerksamkeit des Kommissars R. auf mich. Aus diesem Anlass trat er an mich heran und stiess auf die jüdischen Buchstaben auf dem Gewehrkolben. Einige Augenblicke betrachtete er sie interessiert, dann fragte er leicht scherzhaft, was diese chinesischen Zeichen zu bedeuten hatten. ‚Genosse Kommissar‘ antwortete ich, ‚das ist nicht chinesisch, das ist mein Vor- und Familienname auf jiddisch‘. Da schaute der Kommissar etwas erstaunt drein und meinte spontan: ‚Ach so, du bist einer von den jüdischen Partisanen aus der Westukraine!‘ ‚Jawohl, Genosse Kommissar‘, antwortete ich. Ersah mich lange an, machte eine vage Handbewegung und ging weg.»

Nur in Weissrussland hat sich die lokale Bevölkerung am Kampf gegen die Besatzung grossartig beteiligt und unterstützte auch die jüdischen Partisanen. Dort hatte auch die Bevölkerung den höchsten Preis an Menschenopfern beim sogenannten «Bandenkrieg» der Besatzungsmacht bezahlt.

Der jüdische Partisan in spe musste auch gegen die Stimmungen in der eigenen Umgebung ankämpfen, die in der menschlich verständlichen Illusion lebte, dass man durch Widerstandsakte die «Sicherheit» des gesamten Ghettos nicht gefährden sollte. Diese Einstellung haben, auch mit Zwangsmassnahmen und Verhaftungen, die Judenräte und die ihnen unterstehende Ghettopolizei mit Nachdruck und Propaganda vertreten. Viele Juden befahl angesichts der Aussichtslosigkeit eines

Kampfes gegen den unbesiegtbar scheinenden brutalen Feind und wegen des eigenen schlechten physischen Zustandes eine Apathie. Die frommen Juden haben wegen ihres Glaubens und ihrer jede Gewalt ausschliessenden Lebensweise und Einstellung einen Kampf abgelehnt und sich der Gnade Gottes anvertraut.

Als grosses Hindernis muss auch die Tatsache angesehen werden, dass es einen grossen Mangel an Führungskräften und militärisch ausgebildeten Juden gab. Die jüdischen Intellektuellen wurden besonders verfolgt und schon früh getötet. Die jüdischen Kriegsgefangenen des Krieges von 1939 wurden zu Tausenden ermordet und fehlten nun als Organisatoren des Widerstandes. Nur in Warschau bildeten die ehemaligen Soldaten der polnischen Armee den Zydowski Zwiazek Wojskowy – Jüdischer Militärverband –, der am Aufstand dort einen entscheidenden Anteil hatte.

Eine Besonderheit des jüdischen Widerstandes waren die Familienlager, die von den Partisanen unterhalten und geschützt wurden.

Die Familienlager wurden unter grössten Schwierigkeiten und Gefahren Anfang 1942 errichtet. Darüber hinaus lebte und teilweise überlebte eine gewisse Anzahl von Juden in allgemeinen Partisanenlagern. Die genaue Zahl der Juden in den Familienlagern und bei Partisaneneinheiten und darunter die Zahl der Überlebenden ist sehr schwer zu ermitteln. Deutsche Wehrmachts-, Polizei- und SS-Verbände und deren Hilfspwillige unternahmen ständig Strafaktionen gegen die Partisanenlager und haben dabei viele Partisanen und Lagerbewohner getötet. Einige wurden von den nationalistischen polnischen Partisanen der Armia Krajowa, von den polnischen ultranationalen Partisanen der Narodowe Sily Zbrojne und von den faschistischen ukrainischen Gruppen von Bandera und Bulba ermordet. J. Arad schätzt, dass es in den Lagern nie mehr als 10.000 Juden gegeben hat.

Das grösste Familienlager, in dem neben den Partisanen 1.200 jüdische alte Männer, Frauen und Kinder lebten, wurde von den Bielski-Brüdern Tuvia, Zusia, Aharon und Asael gegründet, bis zum Kriegsende verteidigt und am Leben erhalten. Tuvia Bielski wurde 1906 als Sohn einer jüdischen Landwirtschaftsfamilie bei Nowo-grodek in Ostpolen geboren. Er war Korporal der polnischen Armee und nahm am Krieg von 1939 teil. Als die Eltern der Bielski-Familie im Ghetto von Nowogrodek ermordet wurden, beschlossen die Brüder eine Partisaneneinheit zu

gründen, um gegen den Besatzer zu kämpfen und um Juden vor dem Tode zu retten. Die Einheit operierte so erfolgreich in den Naliboki-Wäldern, dass die Deutschen einen Preis von 100.000 Mark auf den Kopf von Tuvia aussetzten. Bielski gewann das Vertrauen des sowjetischen Partisanenkommandeurs General Tschernischew-Platon, der der Erhaltung eines Lagers zustimmte, das den Charakter einer jüdischen Gemeinschaft mit einer Schule, Werkstätten, Sanitätsdiensten und sogar eine Synagoge hatte. Als die Deutschen eine Offensive gegen die Partisanen in den Naliboki-Wäldern starteten, befahl das sowjetische Partisanenkommando, die waffenfähigen Männer von den Nichtkombattanten abzusondern und damit diese ihrem Schicksal zu überlassen. Bielski verweigerte den Befehl und zog sich mit dem gesamten Lager in den undurchdringlichsten Teil des Forstes zurück. Im Sommer 1944 konnte Bielski an der Spitze von 1.230 Partisanen und Nichtkombattanten die Rote Armee begrüßen. Sein Bruder Asael fiel 1944 als Rotarmist in Königsberg. Tuvia starb hochgeehrt 1987 in den USA.

Schalom Zorin war Kommandeur einer anderen grossen Partisaneneinheit mit einem Familienlager von 800 Menschen. Er wurde 1902 in Minsk geboren und nahm als junger Kommunist am russischen Bürgerkrieg bis 1920 teil. 1941 gründete er in Staroje Selo bei Minsk die 150 Mann starke Partisaneneinheit Parcho-menko. Wegen der Reibungen zwischen den jüdischen und weissrussischen Partisanen erhielt er den Auftrag, eine jüdische Einheit zu gründen, die Einheit Nr. 106, die Zorin-Einheit genannt wurde und bald 800 Kämpfer und Nichtkombattanten zählte. Es war eine Art jüdische Gemeinschaft mit Werkstätten für Waffen und Munition, Schneiderei, Bäckerei, Metzgerei, Lazarett und Schule mit 70 Schülern. Es wurden auch jüdische Feste abgehalten. Zorn wurde bei den Kämpfen verwundet und starb 1974 hochgeehrt in Israel.

Ing. Mosche Gildenman wurde 1898 in Korzec in Ostpolen geboren, wo er eine Zementfabrik besass. Er war eine sehr geachtete Persönlichkeit in seiner Stadt, Gründer einer Genossenschaftsbank und anderer gemeinnütziger Institutionen. Im September 1942 organisierte er mit seinem Sohn Simcha eine kleine Partisanengruppe und ging in die Wälder, wo er auf weitere versprengte jüdische Partisanen stiess. Die vereinigte Gruppe lieferte dem Feind viele Kämpfe und konnte so auch

Waffen erobern. Es wurden deutsche Dienststellen und ukrainische Kollaborateure angegriffen. Im Januar 1943 kommandierte Gildenman bereits eine komplette jüdische, unabhängige Partisanenkompanie, die er dem Oberbefehl des Brigadekommandeurs General Saburow unterstellte. Seine Einheit rettete einen Teil der 13. sowjetischen Armee vor der Einkreisung. Später diente er als Hauptmann in einer Pioniertruppe und emigrierte nach Kriegsende nach Israel, wo er 1957 hochgeehrt und von vielen geliebt starb. Er beschrieb seine Abenteuer und die Kämpfe seiner Einheit in vier Büchern.

Dr. Jecheskel Atlas wurde 1913 in Rawa Mazówiecka bei Warschau geboren. Er studierte in Frankreich, promovierte 1939 zum Dr. med. in Mailand und arbeitete bis zum Kriegsausbruch am städtischen Krankenhaus in Lodz. Er flüchtete mit seinen Eltern und seiner Schwester ins sowjetisch besetzte Lemberg. In Slonim arbeitete er bis zum Jahre 1941 als Arzt. Seine Familie wurde von den Einsatzgruppen ermordet. Er nahm Kontakt mit russischen Partisanen auf, deren Verwundete er behandelte. Als er ersucht wurde, sich den Partisanen anzuschliessen, stimmte er unter der Bedingung zu, dass er mit einer Gruppe jüdischer Freiwilliger kommen werde.

Als das Ghetto der Kleinstadt Dereczyn liquidiert wurde, gelang es 300 Juden zu flüchten. Dr. Atlas organisierte Waffen für die Männer unter ihnen und gründete eine jüdische Partisaneneinheit mit 120 Kämpfern, die er kommandierte. Im August 1942 lieferte er den SS-Truppen in Dereczyn eine Schlacht, die mehrere Stunden dauerte und 45 SS-Männern das Leben kostete. Anschliessend führte seine Einheit zahlreiche Sabotageakte aus und kämpfte gegen überlegene deutsche Truppen. Beim Angriff auf den Ort Kozłowszczyzna fielen 30 deutsche Soldaten. In der Schlacht von Ruda Jaworska fielen 120 Soldaten und weitere 75 wurden gefangengenommen. Er und seine Kämpfer wurden zur Legende. In der Schlacht von Wielka Wola wurde er schwer verwundet und starb, nachdem er das Kommando Eliahu Lipszówicz übertragen hatte.

Viele jüdische Kämpfer wurden vom polnischen und sowjetischen Partisanenstab als Fallschirmspringer ausgebildet und als Kommandeure von Partisaneneinheiten in Polen, Weissrussland und in der Ukraine eingesetzt. Einer von ihnen war Bernard Volkas, der als Offizier am spanischen Bürgerkrieg teilnahm, sich nach 1941

aus den deutsch besetzten Gebieten in Litauen nach Moskau durchschlug und eine Partisaneneinheit in Weissrussland kommandierte. Bei einem Gefecht wurde er verwundet und musste bei einem Bauern bleiben, der ihn denunzierte. Er wurde in ein KZ eingeliefert, weil er seine Identität verbergen konnte. Er überlebte den Krieg.

Anders erging es Ges ja Glazer, die als jüdisch-litauische Kommunistin nach Moskau floh, wo sie eine Fallschirmspringer-Ausbildung absolvierte und über Kowno absprang, um dort den jüdischen Widerstand zu organisieren. Vor einer Verhaftung im Jahre 1944 beging sie Selbstmord.

Oberst Heniek Torunczyk, der im spanischen Bürgerkrieg letzter Kommandeur der polnischen 13. Internationalen Brigade Dombrowski war, organisierte in der Sowjetunion eine grosse Einheit, die Hunderte von Fallschirmspringern ausbildete. Viele Offiziere dieser Einheit waren Juden und kommandierten nach dem Absprung über Polen grosse Partisaneneinheiten, wie beispielsweise Jozef Krakowski und viele andere.

Trotz der geschilderten schwierigen Umstände gab es viele jüdische Partisaneneinheiten in Polen, Litauen und Weissrussland, neben den Tausenden von Juden, die, teils unerkant, in allgemeinen Einheiten kämpften. Von vielen von ihnen blieb keine Spur, es sei denn über deren Tötung in den Berichten der SS und Polizei. Keiner von ihnen hatte die Illusion, dass er das mächtige Dritte Reich mit seinen Millionen von Verbündeten und Kollaborateuren besiegen könnte. Das Motto der meisten war: Wir kämpfen und sterben für die Ehre des jüdischen Volkes, für die Freiheit aller Menschen und für ein Paar Zeilen in den Geschichtsbüchern.

Die Rolle der jüdischen Widerstandskämpfer und darunter die der Partisanen wird besonders in diesem Lande stark unterschätzt, wenn nicht gar negiert. Die deutsche Führung hatte dazu eine andere Meinung, wie das zum Beispiel die Tagebücher des Generalgouverneurs Hans Frank oder der Bericht des SS- und Polizeiführers im Distrikt Galizien Fritz Katzmann vom 30. Juni 1943 beweisen.

«Bei den Aktionen ergaben sich auch noch sonstige ungeheure Schwierigkeiten, da sich die Juden unter allen Umständen der Aussiedlung zu entziehen trachteten. Sie versuchten nicht nur zu flüchten, sondern versteckten sich in allen nur denkbaren Winkeln, in Abflusskanälen, in Kaminen, selbst in Jauchegruben usw. Sie

verbarrikadierten sich in Katakombengängen, in als Bunker ausgebauten Kellern, in Erdlöchern, in raffinierten Verstecken auf Böden und Schuppen, in Möbeln usw. (...) Da immer mehr alarmierende Nachrichten eintrafen, über die sich mehrende Bewaffnung der Juden, wurde in den letzten 14 Tagen des Monats Juni 1943 in allen Teilen des Distrikts Galizien gleichzeitig mit den schärfsten Mitteln gegen die Vernichtung des jüd. Banditentums eingeschritten. Besondere Massnahmen waren notwendig bei der Auflösung des jüdischen Wohnbezirks in Lemberg, wo die bereits demonstrierten Bunker eingerichtet waren. Hier musste, um eigene Verluste zu vermeiden, von vornherein brutal eingeschritten werden, wobei mehrere Häuser gesprengt bzw. durch Feuer vernichtet werden mussten. Hierbei ergab sich die erstaunliche Tatsache, dass anstatt der gemeldeten 12.000 Juden insgesamt 20.000 Juden erfasst werden konnten. Mindestens 3.000 jüd. Leichen, die durch Einnehmen von Gift Selbstmord begingen, mussten bei den Aufräumarbeiten aus allen möglichen Verstecken geborgen werden.»

Katzmann, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei

Über die Verhaftung jüdischer Widerstandskämpfer in Krakau wurde sogar am zweiten Weihnachtstag 1943 per Fernschreiben direkt an Hitler in die Wolfschanze berichtet. Generalfeldmarschall Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, hat in seinem Schreiben vom 12.9.1942 «Betr.: Juden in den neu besetzten ‚Gebieten‘», ein energisches Durchgreifen gegen die Juden als Hauptträger des Bolschewismus verlangt. Der Generalkommissar für Ruthenien Wilhelm Kube berichtete in seinem Schreiben vom 31.7. 1942 an den Reichskommissar für das Ostland Heinrich Lohse, dass die Juden in seinem Gebiet Hauptträger der Partisanenbewegung sind.

In der Tat, die jüdischen Partisanen hatten unter anderem auch grossen Anteil am sogenannten «Schienenkrieg». Sie liessen Hunderte von Wehrmachtzügen entgleisen und explodieren und leisteten damit einen grossen Beitrag für den Sieg über Nazideutschland.

Quellen: M. Gefen u.a. (Hrsg.) Sefer Hapartanim, 2 Bände, Tel Aviv 1958; Israel Gutman in: Leni Yahil, The Holocaust, New York, Oxford 1987; Yitzhak Arad, Jewish Family Camps in the Forest, in: Rescue Attempts during the Holocaust, Jerusalem 1977; Gerschon Rivlin u.a. (Hrsg.), Mui Haojew Hanazi, 3 Bände, Tel Aviv 1961-1986; Israel Gutman (Hrsg.), Enzyklopädie des Holocaust, 3 Bde., Berlin 1993; Arno Lustiger, Schalom Libertadl, Frankfurt 1991.

Sowjetunion und sowjetisch besetzte Gebiete

Als die Wehrmacht am 22. Juni 1941 in die Sowjetunion einfällt, befinden sich in ihrem Gefolge vier SS-Einsatzgruppen, deren spezielle Aufgabe darin besteht, unter anderen sowjetische Funktionäre, die sowjetische Intelligenz und alle Juden umzubringen. Die Besatzer errichten auf sowjetischem Gebiet kaum Ghettos und nur ein Teil der jüdischen Bevölkerung wird in die Vernichtungslager deportiert. Die grosse Mehrheit wird an Ort und Stelle erschossen, meist am Rande grosser Gruben, wie etwa in Babi Jar bei Kiew, wo am 29. und 30. September 1941 innerhalb von 48 Stunden 33.771 Frauen, Männer und Kinder ermordet werden. Wenig später setzen die Einsatzgruppen zusätzlich Lastwagen ein, in denen die Menschen mit Motorabgasen erstickt werden. Bis 1944 werden mehr als 200.000 Juden aus den baltischen Ländern und über 700.000 aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion von den Deutschen ermordet.

Wilna

Wilna, das «Jerusalem Litauens», eines der wichtigsten jüdischen kulturellen und politischen Zentren Osteuropas, wird am 24. Juni 1941 von den Deutschen besetzt. Bereits im Juli beginnt das Einsatzkommando 9 unter Mithilfe litauischer Kollaborateure mit den Massenerschiessungen von jüdischen Frauen, Männern und Kindern im zwölf Kilometer von der Stadt entfernten Ponary. Bis zum Ende des Jahres 1941 haben die Besatzer von den 57.000 Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt bereits 33.000 ermordet. Die restlichen 12.000 «Legalen» und circa 8.000 «Illegale» (also nicht Registrierte) leben in dem «produktiven» Ghetto unter der Aufsicht des Vorsitzenden des Judenrates Jakob Gens.

In der Silvesternacht 1941/42 diskutieren Mitglieder der zionistischen Jugendbewegung einen Aufruf zum Widerstand, den Abba Kovner, der spätere Kommandant des Ghetttuntergrundes und der Partisanen, vorlegt. Ende Januar 1942 gründen Zionisten, Kommunisten und der Bund gemeinsam die FPO, die Fareinikte

Partisaner Organisationsgruppe, die Kampforganisation des Wilnaer Ghettos. Kommandant der FPO ist der Kommunist Jitzchak Wittenberg, seine beiden Stellvertreter sind Abba Kovner vom Haschomer Hazair und Josef Glasman vom Betar. Am 15. Juli wird Wittenberg verhaftet, aber von bewaffneten FPO-Kämpfern wieder befreit. Die Gestapo verlangt seine Auslieferung unter der Drohung, sonst das gesamte Ghetto zu liquidieren. Wittenberg stellt sich und stirbt am 16. Juli 1943 im Gefängnis.

Als die Deutschen im September 1943 mit der endgültigen Liquidierung des Ghettos beginnen, erhebt sich die FPO, beschliesst jedoch letztlich, das Ghetto zu verlassen, um im Wald als Partisanen weiterzukämpfen. Es werden mehrere jüdische Partisaneneinheiten gebildet, die schliesslich – gegen ihren Willen – ganz oder teilweise in die sowjetischen Partisanenformationen eingegliedert werden.



Eines der bekanntesten Fotos des jüdischen Widerstandes in Osteuropa: eine Gruppe der Wilnaer Partisanen bei der Befreiung. Darunter: Roza Korczak und Abba Kovner (3. und 4. von links stehend) und Witka Kempner (ganz rechts stehend).

Minsk

Am 28. Juni 1941 marschiert die Wehrmacht in der belorussischen Hauptstadt Minsk ein. Zu diesem Zeitpunkt leben 80.000 bis 90.000 Juden in der Stadt, sie stellen etwa ein Drittel der Bevölkerung. Sofort nach dem Einmarsch führen die Einsatzkommandos Massaker an der jüdischen Bevölkerung durch. Auch nach der

Errichtung eines Ghettos geht der direkte Terror weiter, Mördertrupps dringen täglich in das Ghetto ein, quälen und ermorden die Bewohnerinnen und Bewohner. Ende 1941 formiert sich eine Widerstandsbewegung im Ghetto, der auch die führenden Mitglieder des Judenrates angehören. Die Bewegung sucht den Kontakt zum städtischen Untergrund und zu den Partisanen in den umliegenden Wäldern. Sie beschliesst, den Kampf gegen die Deutschen nicht im Ghetto, sondern als Partisanen zu führen. Im Ghetto selbst sabotieren die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter die deutsche Rüstungsproduktion und versuchen, sich Waffen zu beschaffen. In der Umgebung von Koidanovo und im Gebiet von Rudensk gründen die Widerständler grosse Partisaneneinheiten und Familienlager, in denen die Zivilbevölkerung Zuflucht finden soll. Bis zur endgültigen Liquidierung des Ghettos am 21. Oktober 1943 schleusen die Kämpferinnen und Kämpfer so viele Menschen wie möglich aus dem Ghetto. Insgesamt können sich 10.000 Minsker Juden in die Wälder retten, die Hälfte von ihnen fällt als Partisaninnen und Partisanen im Kampf.

Bewaffneter jüdischer Widerstand in den Ghettos Minsk und Wilna

Jitzhak Arad

In den von den deutschen Truppen besetzten sowjetischen Gebieten, in den Ghettos, in den Lagern und in den Wäldern entstanden jüdische Widerstandszellen, die gegen Nazi-Deutschland mit der Waffe in der Hand kämpften. Die Bedingungen, unter denen diese Widerstandsbewegungen operierten, waren äusserst schwierig. Sie waren weitaus schwieriger als die Umstände, unter denen nichtjüdische Organisationen in denselben Gebieten und in allen anderen von Deutschland besetzten Gebieten operiert haben. Der Umfang und die Intensität der jüdischen Widerstandsbewegung wurde durch folgende Faktoren beeinflusst:

- Den Zeitpunkt und das Tempo, in denen die Vernichtungsaktionen durchgeführt wurden.
- Die demographische Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung, die in den besetzten Gebieten lebte.
- Das Vorhandensein von elementaren Bedingungen für einen bewaffneten Widerstand: Waffen, entsprechende Topographie, positive Einstellung der örtlichen Bevölkerung.
- Aufbau der jeweiligen Organisation und die Einstellung der nichtjüdischen Widerstandsbewegungen gegenüber Juden.

Die Politik der «Endlösung», die von den Deutschen in den besetzten sowjetischen Gebieten betrieben wurde, unterschied sich von der Politik in den anderen von Deutschen besetzten Gebieten Europas. Ghettos, Zwangsarbeit, Hunger und Krankheiten, Entrechtung und Verfolgungen wurden zum Alltag für Millionen polnischer Juden unter deutscher Besatzung wie auch für Juden in den anderen besetzten Ländern Europas bis Ende 1941, Anfang 1942. Für die Mehrzahl der europäischen Juden begann die Phase der physischen Vernichtung zwei bis drei Jahre nach dem deutschen Einmarsch. In den besetzten Gebieten der Sowjetunion war die Situation anders. Dort begannen die Deutschen unmittelbar mit der Ver-

nichtungsphase, und die überwiegende Zahl der Juden dort wurde bereits in den ersten Wochen oder Monaten der Besatzung umgebracht. In den baltischen Staaten (Litauen, Lettland und Estland) wurden etwa 80 Prozent der gesamten jüdischen Bevölkerung bis Ende 1941 ermordet. Ein noch höherer Prozentsatz kam in den besetzten sowjetischen Gebieten in den Grenzen von vor dem Zweiten Weltkrieg ums Leben. Ähnlich verhielt es sich auch in Serbien und in der Nord-Bukowina. Dort wurde ein grosser Teil der Juden umgebracht und ein Teil nach Transnistrien (das Gebiet, das zwischen den Flüssen Dnjestr und Bug liegt, einschliesslich der Stadt Odessa, die unter rumänischer Herrschaft stand) vertrieben. In den westlichen weissrussischen Gebieten und in der westlichen Ukraine, durch die die SS-Einsatzgruppen zogen, wurden Zigtausende Juden, hauptsächlich Männer, umgebracht. Allerdings hatten die Deutschen bei ihrem schnellen Vormarsch ostwärts in Richtung Moskau und Kiew jüdische Zentren ausgelassen. Dort wurde der Massenmord erst im Frühjahr und im Sommer des Jahres 1942 vollzogen. In den Gebieten, in denen der Massenmord in den ersten Besatzungsmonaten durchgeführt wurde, hatten die Juden gar keine Gelegenheit, zu erkennen, was ihnen bevorstand. Ebenso fehlten ihnen die Zeit und die notwendigen Mittel, sich für einen bewaffneten Widerstand zu organisieren. Ein weiterer Grund war der Schock infolge der Niederlage und der unerwarteten Auflösung der Roten Armee. Aber auch der Terror und die Morde, die bereits in den ersten Tagen der Besatzung stattfanden, waren mit ein Grund dafür, dass es keinen jüdischen Widerstand in der Zeit der Massenmorde in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 gab. Lediglich für die Gebiete, in denen Juden bis Frühjahr und Sommer 1942 zurückblieben – zum überwiegenden Teil eingesperrt in Ghettos – kann man analysieren, wie die Bedingungen für einen Aufbau von Organisationen des bewaffneten Widerstands waren und welchen Umfang beziehungsweise Charakter diese Organisationen hatten.

Die Juden, die in den Gebieten lebten, die in den Jahren 1939/1940 von der Sowjetunion annektiert worden waren, hatten eine stark jüdisch geprägte Identität, und sie unterhielten weiter informelle Verbindungen zu ihren Organisationen, die bis zur Annexion existiert hatten und an manchen Orten auch unter der sowjetischen

Herrschaft illegal als Untergrundgruppen weiterarbeiteten. Aktiv waren hauptsächlich die zionistischen Jugendbewegungen. Diese Organisationen bildeten in manchen Städten die Basis für die Untergrundbewegung unter der deutschen Besatzung.

Die Juden, die im sowjetischen Gebiet in den Grenzen bis 1939 lebten, mussten erleben, wie innerhalb von zwei Jahrzehnten ihre nationalen Organisationen aufgelöst und in alle Himmelsrichtungen zerstreut wurden. Die deutsche Besatzung traf sie unvorbereitet, ohne organisatorischen und vor allem nationalen Rahmen. Jeder Jude stand einsam der Verfolgungs- und Mordwelle gegenüber, mit der er bereits in den ersten Tagen der Besatzung konfrontiert wurde.

Ein weiterer Unterscheidungsfaktor zwischen diesen beiden jüdischen Populationen war die demographische Struktur.

Die sowjetischen beziehungsweise sowjetisch besetzten Gebiete sowie der Minsker Raum wurden von den Deutschen in den ersten Kriegstagen oder -wochen eingenommen. Hier gelang es den Sowjets nicht beizeiten, alle dienstpflichtigen Männer einzuziehen. Es gab dort auch keine organisierte Evakuierung von Betrieben und Institutionen, und weniger als zehn Prozent der jüdischen Bevölkerung – zum Teil aus etablierten kommunistischen Familien, zum Teil junge Männer – gelang es, aus dem Gebiet zu fliehen, bevor es erobert wurde. Aus diesem Grunde umfasste die jüdische Bevölkerung, die hier Zurückbleiben musste, Menschen aus allen Altersgruppen, darunter viele junge Leute, aus denen eine bewaffnete Widerstandsbewegung hätte entstehen können. In den Gebieten innerhalb der alten Grenzen der Sowjetunion wurden alle dienstpflichtigen Jahrgänge bereits in den ersten Kriegstagen oder -wochen eingezogen. Parallel dazu wurden Fabriken und verschiedene Institutionen in grossem Umfang evakuiert, einschliesslich der gesamten Belegschaften und deren Familien. Im Rahmen dieser Umsiedlung wurden Hunderttausende Juden tief in das Innere der Sowjetunion gebracht. Dies betraf bestimmte Gebiete einschliesslich des Raums von Witebsk, Smolensk, Homel, Kiew, Dnjepropetrowsk, sogar Odessa und noch weiter östlich. Die Mehrzahl der Juden, hauptsächlich Männer im Wehrdienstalter und auch jüngere Jahrgänge, wurden evakuiert, oder es gelang ihnen, in das Innere der Sowjetunion zu fliehen. Die jüdische Bevölkerung, die in diesen Gebieten übrigblieb, bestand nunmehr

fast ausschliesslich aus Frauen, Kindern, alten Menschen, Behinderten und nur sehr wenigen jungen Männern. Dies und die fast totale Vernichtung der Juden bereits in der ersten Zeit der Besatzung bis zum Winter 1941 waren die Gründe dafür, dass eine bedeutende bewaffnete jüdische Widerstandsbewegung in den alten Gebieten der Sowjetunion nicht entstehen konnte. Eine Ausnahme bildete die Stadt Minsk, die bereits Ende Juni 1941, also etwa eine Woche nach dem Überfall auf die Sowjetunion erobert wurde, so dass die überwiegende Anzahl der dortigen Juden nicht mehr evakuiert werden konnte. Aus verschiedenen Gründen, die wir hier nicht abhandeln können, existierte in Minsk etwa zwei Jahre lang ein Ghetto. Eine bewaffnete jüdische Widerstandsbewegung konnte sich also nur in weiter westlich gelegenen Gebieten etablieren, wo die Mehrzahl der jüdischen Bevölkerung einschliesslich der jungen Männer am Ort geblieben war, und wo auch nach der ersten Vernichtungswelle, die bis zum Winter 1941/42 andauerte, grössere jüdische Bevölkerungsgruppen überlebten.

Aufbau der Untergrundbewegung im Ghetto Minsk

Bereits in den ersten Monaten der Besatzung bildeten sich in den verschiedenen Ghettos Zellen einer Widerstandsbewegung, deren Ziel es war, den bewaffneten Kampf gegen die Deutschen und deren Kollaborateure zu führen. Die ersten Untergrundzellen entstanden in den grossen Ghettos von Minsk und Wilna, aber auch in einigen kleineren Ghettos.

Minsk wurde von den deutschen Truppen am 28. Juni 1941 eingenommen, sechs Tage nach Ausbruch des Krieges. Das Ghetto wurde am 20. Juli 1941 errichtet, und ausser den circa 80.000 Juden von Minsk wurden Juden aus verschiedenen Städten der Umgebung, aber auch aus dem Reich darin interniert, so dass die Einwohnerzahl auf nahezu 100.000 anstieg. Der Mord an Juden wurde zur täglichen Routine. Die Massenvernichtungsaktionen, bei denen jeweils Zehntausende Juden umgebracht wurden, begannen im August 1941 und dauerten bis Ende Juli 1942. Nach diesem Zeitpunkt verblieben nur noch etwa 9.000 Juden im Ghetto.

Die Untergrundbewegung in Minsk begann sich bereits im August 1941 zu organisieren. Die ersten waren jüdische Kommunisten, meistens Flüchtlinge aus dem Westen Weissrusslands, die sich am 17. August 1941 zu einer Gruppe zusammen-

schlossen. Unter ihnen waren Hersch Smolar, ein Funktionär der illegalen kommunistischen Partei Polens, und weitere aktive Funktionäre dieser Partei, die noch von der Vorkriegszeit her Erfahrungen mit illegalen Aktivitäten hatten. Ausserdem waren einige Kommunisten aus Minsk mit dabei. Auf der Gründungsversammlung wurde der Beschluss gefasst, eine Untergrundbewegung zu gründen, deren Hauptziel es war, aus dem Ghetto auszubrechen, in die Wälder zu gehen und sich den kämpfenden Partisaneneinheiten anzuschliessen. Zur Führung der Gruppe wurden, zusätzlich zu Smolar, Korkejschtsa und Nutke Weinhaus, ein früherer Redakteur der kommunistischen Jugendzeitung, gewählt. Parallel zu dieser Gruppe bildete sich im Ghetto eine weitere kommunistische Gruppe, an deren Spitze Nachum Feldman stand, Parteimitglied seit der Revolution. Sie beschloss in ihrer ersten Sitzung, eine illegale Druckerei zu gründen, in der Handzettel gedruckt werden sollten mit dem Aufruf an die jüdische und nichtjüdische Bevölkerung von Minsk, Widerstand gegen die Besatzung zu leisten. Die Druckereiausrüstung wurde durch Mitglieder der Gruppe, die ausserhalb arbeiteten und Kontakte zu Angestellten der städtischen Druckerei hatten, in das Ghetto geschmuggelt. Im Oktober 1941 beschlossen Smolar und Feldman beide Gruppen zu vereinen.

Der Ghetto-Untergrund musste sofort während der Vernichtungsaktionen in kleinerem und in massenhaftem Umfang zu handeln beginnen. Viele Mitglieder fielen diesen Aktionen zum Opfer. Im August 1941 wurden 5.000 Ghettoinsassen ermordet, im November desselben Jahres etwa 20.000, im März 1942 weitere 5.000, und Ende Juli 1942 wurden noch einmal 30.000 Juden umgebracht. Auch in den Zeiten zwischen den grossen Aktionen stürmten deutsche Kommandos und örtliche Polizeieinheiten immer wieder nachts in das Ghetto, wobei sie Hunderte von Menschen in ihren Behausungen umbrachten und andere aus dem Ghetto verschleppten und erschossen. Bei einer dieser ersten Aktionen kam ein Stabsmitglied, J. Korkejschtsa, um, und an seine Stelle wurde von Michael Gebeliew eingenommen. Dieser wurde im Laufe der Zeit zur zentralen Figur der Untergrundbewegung des Ghettos und für die Verbindungen mit der Aussenwelt.

Die Basis der Untergrundbewegung in Minsk bestand aus zehn Mitgliedern, genannt «die Zehnergruppe». In den ersten Monaten wurden zwölf solcher «Zehner-

gruppen» gegründet. Neben den «Zehnergruppen» schlossen sich Gruppen der kommunistischen Jugend zusammen, die in die Untergrundaktivitäten integriert wurden. Insgesamt belief sich die Zahl der aktiven Mitglieder und derer, die mit den Gruppen verbunden waren, auf etwa 300 Personen. Einer der Haupttreffpunkte der Untergrundbewegung war der Heizungsraum im Isolier-Krankenhaus im Ghetto, in dem Smolar arbeitete. Die Deutschen mieden diesen Ort aus Angst sich anzustecken.

Die Untergrundbewegung besass einen Radioempfänger und hörte Nachrichten aus Moskau und Berichte über die Lage an der Front ab und gab diese anschließend an die Mitglieder weiter. Im weiteren Verlauf wurden diese Nachrichten auf Handzettel gedruckt und im Ghetto, aber auch unter der nichtjüdischen Bevölkerung von Minsk, verteilt. Untergrundmitglieder, die ausserhalb des Ghettos an Orten arbeiten, wo auch Kriegsgefangene beschäftigt waren, halfen diesen – soweit es ging – aus der Gefangenschaft zu fliehen. Die junge jüdische Frau Mascha Bruskina half einigen Offizieren der Roten Armee und Verwundeten im Krankenhaus, in die Wälder zu fliehen. Sie wurde dabei gefasst und zusammen mit weiteren Untergrundmitgliedern in Minsk am 26. Oktober 1941 gehängt. Sie wurde in der ganzen Sowjetunion als unbekannte weissrussische Heldin geehrt, ohne dass ihre jüdische Identität erwähnt wurde.

Untergrundmitglieder verübten auch in einigen Betrieben der Rüstungsindustrie Sabotageakte.

Die kommunistischen Untergrundbewegungen begannen sich in Minsk unter der weissrussischen und der russischen Bevölkerung bereits in den ersten Monaten der deutschen Besatzung zu etablieren. Ende November 1941 versammelten sich die Vertreter dieser Gruppen und beschlossen, sich zu vereinen. An der Spitze dieser kommunistischen Untergrundgruppe stand Isai (Jehuda) Kasinitz, ein Jude aus der Ukraine, Ingenieur von Beruf und Offizier der Reserve. Sein Deckname war Slawek. Kasinitz gelang es, seine jüdische Identität zu verbergen, und so konnte er als Tatare ausserhalb des Ghettos unter dem Decknamen Mustafa Denikor-Ogli leben. Die städtische Untergrundführung hatte den Decknamen das Exekutivkomitee. Das Exekutivkomitee richtete seine Aktivitäten einerseits auf die Gründung von Partisanenstützpunkten in den Wäldern und andererseits auf Sabo-

tage an städtischen Einrichtungen und auf Aufklärungsarbeit in der Stadt. In Begegnungen zwischen Smolar und Kasinitz wurde eine Kooperation zwischen beiden Gruppen vereinbart. Demnach sollte die Untergrundbewegung im Ghetto ein Teil der städtischen Untergrundbewegung sein und der allgemeinen Führung von Kasinitz unterstellt werden. Der Forderung der Untergrundgruppe im Ghetto, ihr beim Herausschleusen der Juden in die Wälder zu helfen, wurde nur teilweise entsprochen.

Zur selben Zeit entstand in Minsk eine weitere illegale Gruppe von Offizieren der Roten Armee, die in der Stadt verblieben waren, und zwar unter der Führung von A. Rogow. Diese Gruppe, genannt der «Militärrat», unterhielt Kontakte mit der städtischen Untergrundbewegung, bewahrte aber ihre Selbständigkeit, wobei es ihr Hauptziel war, Menschen aus der Stadt in die Wälder zu schleusen.

Ende Februar, Anfang März 1942 wurde die Führung des Militärrates festgenommen, und aufgrund der Verhöre wurde am 27. März 1942 auch Kasinitz zusammen mit über 400 Mitgliedern der Untergrundbewegung verhaftet. 212 von ihnen wurden hingerichtet. Kasinitz wurde am 7. Mai 1942 nach längeren Verhören, die er heroisch durchstand, gehängt. Die mangelnde konspirative Erfahrung, hauptsächlich unter dem Militärrat, das erfolgreiche Einschleusen von V-Männern durch die Deutschen, und die fehlende Kraft eines Teils der Untergrundmitglieder den Verhören zu trotzen, führten zu diesem Zusammenbruch. Durch die Verhöre erfuhren die Deutschen Einzelheiten über die Bewegung im Ghetto und über die Kooperation zwischen dieser und der Führung des Judenrates sowie der Ghettopolizei. Muschkin und Serbrjanski wurden im März 1942 festgenommen und kurz darauf gehängt. Zum neuen Vorsitzenden des Judenrats im Ghetto wurde Mosche Jaffe ernannt.

Die Deutschen wussten die Namen und Adressen von Untergrundmitgliedern. Einige von ihnen wurden festgenommen und umgebracht. Der Judenrat wurde aufgefordert, Smolar, Gebeliew und andere Mitglieder auszuliefern. Die Untergrundmitglieder versteckten sich. Smolar wurde im Ghetto-Krankenhaus als Typhuskranker getarnt. Der Judenratsvorsitzende Jaffe legte der Gestapo eine mit Blut verschmierte Urkunde auf den Namen Stolarewicz vor (unter diesem Namen war

Smolar bekannt), der angeblich in der Nacht zuvor erschossen worden war, zusammen mit einigen Dutzend anderer Juden. Der Judenrat lieferte keines der Untergrundmitglieder aus. Während der Wohnungsdurchsuchungen im Ghetto wurden in der Nacht vom 31. März auf den 1. April 70 Juden umgebracht, darunter einige Mitglieder der Untergrundbewegung.

Der Zusammenbruch der städtischen Untergrundbewegung und deren Auswirkungen auf die Bewegung im Ghetto ereigneten sich kurze Zeit nach der Aktion, die am 2. März 1942 im Ghetto durchgeführt wurde und bei der über 5.000 Ghettoinsassen umkamen.

Ghetto Minsk: Der Ausbruch in den Wald – hin zu den Partisanen

Das Ghetto erreichten schon früh Nachrichten, wonach sich Partisanen in den Wäldern südlich und südwestlich von Minsk sowie in anderen Gebieten aufhielten.

Erst im Verlauf des Jahres 1942 bekam diese Bewegung im Raum von Minsk allmählich den Charakter einer Organisation. Die kleinen Gruppen schlossen sich zu Partisanenregimentern und Brigaden zusammen. In dem Gebiet wurden auch organisierte Gruppen mit Fallschirmen abgesetzt. So entstand eine Verbindung zu den Partisanenstäben, die hinter der Front in der sowjetischen Etappe operierten. Waffen und Sprengstoff wurden mit Fallschirmen abgeworfen. Dies ermöglichte den Partisanen, grösser angelegte Operationen zu starten.

Nach dem Zusammenbruch der städtischen Untergrundbewegung und nach den Massenverhaftungen brachen die Kontakte zu den Partisanengruppen in den Wäldern fast gänzlich ab, da sie hauptsächlich über die städtische Untergrundbewegung gelaufen waren. Immer häufiger überfielen deutsche Kommandos und die örtliche Polizei unerwartet – hauptsächlich nachts – das Ghetto, kreisten Häuser ein, gelegentlich ganze Strassenzüge, und ermordeten Hunderte von Insassen. Diese Zeit der «grossen Aktion» vom 28. bis 31. Juli ist auch unter dem Namen «Phase der Nachtaktionen» bekannt. Viele Untergrundmitglieder fielen diesen nächtlichen Aktionen zum Opfer. Die Fahndung nach Smolar, Gebeliew und anderen Mitgliedern der Untergrundbewegung ging weiter, und sie waren gezwungen, sich ständig versteckt zu halten. Zu Anfang des Sommers wurde Gebeliew

gefasst und umgebracht. Das war ein schwerer Schlag für die Untergrundbewegung. Während der Durchsuchungen im Ghetto entdeckten die Deutschen in der «Meline», einem Bunker in der Zamkowastrasse, eine Gruppe von zwölf jungen Männern, an deren Spitze Walik Sittelseif stand und die gerade dabei waren, in den Wald aufzubrechen. Die jungen Männer waren bewaffnet, und es kam zum Kampf zwischen ihnen und den Deutschen, bei dem alle Gruppenmitglieder ums Leben kamen. Dies war der einzige bewaffnete Kampf zwischen Mitgliedern der Untergrundbewegung und den Deutschen innerhalb des Ghettos.

Die Untergrundbewegung im Ghetto beschloss, ihre Anstrengungen, direkte Kontakte mit den Partisanen zu knüpfen, zu intensivieren. Am 10. April 1942 ging Israel Lapidot ein weiteres Mal zusammen mit einer 20köpfigen Gruppe in den Wald, diesmal mit einem LKW, geführt von einem Weissrussen. Etwa die Hälfte der Gruppenmitglieder waren bewaffnet. Sie liessen sich in den Wäldern südlich von Minsk auf dem Weg nach Sluzk nieder, wo sich Lager der Kutusow-Einheit befanden. Einige Zeit später stiessen zur Lapidot-Gruppe weitere Juden aus Minsk, und die Zahl der Mitglieder der Gruppe wuchs auf 50 an.

Am 23. April verliess eine 25köpfige Gruppe das Ghetto unter der Leitung von Nachum Feldman, der aus der Zeit der Revolution über Erfahrungen in der Partisanenkriegsführung verfügte. Die Gruppe zog in die Starosielski-Wälder im Gebiet von Saslawl, nordwestlich von Minsk. Nach dieser Gruppe zogen weitere Gruppen aus Minsk in den Wald. Zum Kommandanten von Feldmans Einheit wurde Oberleutnant Semjon Gansenko ernannt, der aus einem Gefangenenlager in Minsk mit Hilfe von Juden geflohen war. Diese Einheit erweiterte sich und verwandelte sich im Laufe der Zeit in die Budionnyj-Brigade. Die Menschen, die nach der Aktion des 2. März 1942 aus dem Ghetto ausbrachen, wurden zu den beiden Stützpunkten von Lapidot und von Feldman/Gansenko geleitet.

In der «grossen Aktion», die vom 28. bis 31. Juli 1942 stattfand, wurden 30.000 Juden aus dem Ghetto nach Maly Trostyniec, etwa 14 Kilometer von Minsk entfernt, deportiert und dort umgebracht. Unter den Ermordeten waren auch Tausende von Juden aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei, die vorher nach Minsk deportiert worden waren und dort in einem separaten Ghetto un-

tergebracht waren. Gegen Ende der Aktion brachten die Deutschen auch den Vorsitzenden des Judenrats Mosche Jaffe sowie den Kommandanten der Ghettopolizei Blumenstock um. Im Ghetto überlebten noch 9.000 Juden, die von den Deutschen als «wichtige Arbeitskräfte» für die Rüstung bezeichnet wurden. Bei dieser Aktion fanden auch viele Mitglieder der Untergrundbewegung den Tod. Die «grosse Aktion» war zweifelsohne ein Teil der Vernichtungspolitik der «Endlösung der Judenfrage in Europa». Man kann aber annehmen, dass der Umfang und der Zeitpunkt, die für diese Aktion gewählt wurden, auch von der Tatsache bestimmt wurden, dass die Deutschen exakte Informationen über die Untergrundbewegung im Ghetto besaßen. Ebenso waren sie informiert über die Verbindungen und die Flucht von vielen Hundertenjuden aus dem Ghetto zu den Partisanen und auch über die Hilfe in Form von Naturalien und Geld, die das Ghetto der städtischen Untergrundbewegung und den Partisanen zukommen liess. Diese Informationen bekamen sie aus Verhören von Mitgliedern der städtischen Untergrundbewegung, und es ist anzunehmen, dass sie auch unter den Ghettoinsassen ihre Informanten hatten.

In seinem Bericht vom 8. Mai 1942 über die Aufdeckung der städtischen Untergrundbewegung in Minsk und über die Festnahmen ihrer Anführer sowie von Hunderten ihrer Mitglieder erwähnt der Kommandant der Sicherheitspolizei und des SD ganz ausführlich die Rolle der Juden im allgemeinen und insbesondere die der Insassen des Ghettos Minsk und deren Untergrundaktivitäten. Er macht auch Andeutungen über eine «grosse Aktion», die bevorstünde.

Folgendes steht in diesem Bericht:

«In Minsk befindet sich seit Zerschlagung der sowjetischen Armeen bei Wjasma und Brjansk, eine grosse Anzahl russischer Offiziere der sowjetischen Armee, denen es gelungen war, sich Zivilkleider sowie falsche Pässe zu beschaffen und die nun hier versuchten, ihr Leben zu fristen. Aus diesen Kreisen heraus rekrutiert sich vorwiegend die Führerschaft und die Ergänzung der Partisanen.

Im August/September 1941 versuchte ein Jude, diese Kreise zu organisieren und fest zusammenzufassen. Es handelt sich um den Erdöl-Ing. Isaj Kosinjes, (= Kasinitz Anm. der Red.) der den Namen Mustafa Delikurdogly führte und falsche Päs-

se auf diesen Namen besass. Kosinjes war zwar Reserveoffizier, wurde jedoch bei Ausbruch des Krieges nicht eingezogen. (...)

Im Zuge der bisher durchgeführten Ermittlungen wurden insgesamt 404 Personen, einschl. der im Ghetto organisierten Partisanen, festgenommen. Davon wurden bereits 212 Personen erschossen.»

Aus diesem Dokument wird deutlich, dass die Sicherheitspolizei und der Sicherheitsdienst davon ausgegangen waren, dass die Führung der Organisation und der Untergrundaktivitäten in Minsk und der Partisanen in Weissrussland in jüdischer Hand lag. Sie betrachteten die Ghettoinsassen als Hauptquelle für die Unterstützung der Partisanen und als menschliche Ressourcen für diese Bewegung. Diese Einschätzung wird aus dem Bericht Generalkommissars für Ruthenien Wilhelm Kube, vom 31. Juni 1942, dem letzten Tag der «grossen Aktion», an einen Vorgesetzten, Reichskommissar Hinrich Lohse, in Riga ersichtlich. Im Bericht, der den Titel trägt «*Der Kampf gegen die Partisanen und die Aktion gegen die Juden im Generalbezirk Weissrussland*», kann nachgelesen werden:

«Bei allen Zusammenstössen mit Partisanen in Weissruthenien hat es sich herausgestellt, dass das Judentum sowohl im ehemals polnischen wie auch im ehemals sowjetischen Teil des Generalbezirks zusammen mit der polnischen Widerstandsbewegung im Westen und den Rotarmisten Moskaus im Osten Hauptträger der Partisanenbewegung ist. Infolgedessen ist die Behandlung des Judentums in Weissruthenien angesichts der Gefährdung der gesamten Wirtschaft eine hervorragend politische Angelegenheit, die infolgedessen auch nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach politischen Gesichtspunkten gelöst werden müsste.

Lt. eingehenden Besprechungen ... haben wir in Weissruthenien in den letzten 10 Wochen rund 55.000 Juden liquidiert. Im Gebiet Minsk-Land ist das Judentum völlig ausgemerzt, ohne dass der Arbeitseinsatz dadurch gefährdet ist... Mit Beendigung der zu erwartenden Aktionen in Minsk werden in der Stadt noch 8.600 Juden verbleiben ... Die Gefahr, dass die Partisanen sich in Zukunft massiv auf jüdische Hilfe stützen können, besteht nicht mehr...» Die Bedingungen, die im kleinen Ghetto entstanden, machten es der Untergrundführung unmöglich, weiter aus dem Ghetto heraus zu operieren. Smolar verliess nach Beratung mit dem re-

organisierten städtischen Untergrundkomitee das Ghetto und setzte seine Untergrundarbeit ausserhalb fort. Die Untergrundbewegung im Ghetto arbeitete unter der Führung von Rosa Lipskaja weiter, allerdings in einem sehr geringen Umfang. Smolar, der auf der «arischen» Seite der Stadt blieb, bat das städtische Komitee mitzuhelfen, Juden, einschliesslich Frauen und Jugendliche, die noch im Ghetto verblieben waren, in die Wälder zu schicken. Die Antwort, die er von Nikolai Grasimenko, Mitglied des städtischen Komitees erhielt, war, dass die Partisanengruppen Kämpfer und nicht alte Leute und Kinder brauchten.

Den Deutschen gelang es Ende September 1942 erneut, auf die Spuren des städtischen Komitees zu stossen, und viele seiner Anführer wurden festgenommen, so dass das Komitee praktisch aufhörte zu existieren. Smolar gelang es, der Festnahme zu entkommen. Anfang November 1942 verliess er die Stadt und ging in die Wälder von Kojdanów im Gebiet von Dzierzinsk, südwestlich von Minsk. Die Juden, die sich in diesen Wäldern einfanden, gründeten zwei Partisaneneinheiten, die eine genannt nach Feliks Dzierzinski, die andere nach Sergej Laso. Die Mitglieder des Minsker Ghettountergrundes, die nun im Wald lebten, hielten weiter Kontakte mit dem Ghetto. Unter den Führern, die vom Wald in das Ghetto geschickt wurden, um Juden herauszuschleusen, waren auch 12- und 13jährige Kinder, die es leichter hatten, sich draussen zu bewegen, ohne Verdacht zu erwecken. Infolge der deutschen Operationen gegen die Partisanengebiete im Winter des Jahres 1942/43 kam der Transfer in die Wälder fast total zum Erliegen. Die Deutschen handelten nach dem Prinzip der kollektiven Haftung, und für jede Flucht aus dem Ghetto wurden die Arbeitskameraden der Flüchtigen umgebracht. Dutzende von Menschen wurden tagtäglich auf dem jüdischen Friedhof von Minsk zur Vergeltung erschossen. Dennoch sind kleine Gruppen von Juden, zum Teil organisiert und teils aus Eigeninitiative, weiter in die Wälder geflohen – bis zum letzten Tag des Bestehens des Ghettos am 21. Oktober 1943.

Aufbau der Untergrundbewegung im Ghetto Wilna

Wilna wurde am 24. Juni 1941 von den Deutschen eingenommen, einige Tage nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion. Der Mord an den Juden dort begann sofort. In den Monaten Juli bis Dezember 1941 wurden in Wilna circa

60 Prozent der etwa 60.000 Juden, die beim Einmarsch der deutschen Truppen dort lebten, umgebracht.

Die Untergrundbewegung im Ghetto Wilna wurde von Mitgliedern der zionistischen Jugendbewegungen Hechaluz, Haschomer Hazair, Hanoar Hazioni, Betar sowie von Mitgliedern des Bund gegründet, die bereits unter der sowjetischen Herrschaft in der Stadt (Juni 1940 bis Juni 1941) konspirative Verbindungen unterhielten und ihre illegale Arbeit nach der Eroberung der Stadt durch die Deutschen fortsetzten. Auch die jüdischen Kommunisten, die nach der Besetzung in der Stadt verblieben waren, setzten ihre Arbeit fort.

Die verschiedenen Untergrundbewegungen im Ghetto, das am 6. September 1941 eingerichtet wurde, diskutierten über die Frage, wie und was zu tun sei und wie reagiert werden sollte. Einige vertraten die Meinung, dass man infolge der Massenvernichtung und aufgrund der Nachrichten, die über eine totale Liquidierung von Juden in vielen Städten und kleineren Ortschaften in ganz Litauen eintrafen, den Versuch unternehmen sollte, Wilna zu verlassen und in die Ghettos von Grodno, Bialystok und Warschau zu ziehen, da diese auf weissrussischem und polnischem Boden lagen. In Wilna war bekannt, dass angeblich auch in diesen Ghettos Mord und Totschlag an der Tagesordnung waren, aber keine totale Massenvernichtung stattfand. Die Befürworter dieser Strategie waren der Meinung, die Massenvernichtung in Litauen, an der viele Litauer teilnahmen, sei eine Folge der litauischen antijüdischen Einstellung, und glaubten, dass die Ghettos in Polen und Weissrussland bessere Bedingungen für Untergrundaktivitäten böten als das Wilnaer Ghetto, da dieses aufgrund der Vernichtungsaktionen ständig zusammenschrumpfte. Aus Warschau kamen auch Emissäre der zionistischen Jugendbewegungen nach Wilna und berichteten über die ganz andere Situation und das Leben in den Ghettos. Die Information, die durch die Emissäre verbreitet wurde, sorgte für eine Verschärfung der inneren Diskussionen zwischen Befürwortern und Gegnern des Wegzugs. Diese Emissäre initiierten die Untergrundverbindungen zwischen den Ghettos, und der neue Begriff «Ghetto-Verbindungen» begann von nun an eine Rolle in der jüdischen Untergrundarbeit zu spielen. Die meisten Kurierinnen waren arisch aussehende Frauen, die sich leichter ausserhalb des Ghettos be-

wegen konnten. Viele von ihnen wurden dennoch gefasst und in den Gestapo-Kellern umgebracht. Im Dezember 1941 endeten in Wilna die Aktionen der Massenvernichtung. Es blieben im Ghetto etwa 20.000 Menschen übrig, circa ein Drittel der Juden, die beim Einmarsch der Deutschen dort gelebt hatten. Die anderen wurden meist in Ponary umgebracht. Von den verbleibenden wurden etwa 12.000 Juden als Arbeitskräfte in der Rüstungsproduktion eingesetzt. Der Rest waren Juden, die versteckt oder als Illegale im Ghetto blieben.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Januar 1942 fand im Ghetto Wilna ein Treffen von Vertretern der Untergrundzellen der zionistischen Jugendbewegungen statt. Im Verlauf dieser Versammlung wurde ein Aufruf verlesen, der von Abba Kowner verfasst worden war und der sich an die jüdische Jugend wandte: «lasst uns nicht wie die Lämmer zur Schlachtbank gehen». Der Aufruf enthielt den Appell, sich für den bewaffneten Kampf zu organisieren. Drei Wochen danach, am 21. Januar 1942, fand im Ghetto ein Treffen statt, an dem sich Vertreter von Haschomer Hazair, Hanoar Hazioni, Betar und der Kommunisten beteiligten. Auf dieser Sitzung wurde unter anderem Folgendes beschlossen:

1. Eine bewaffnete Kampforganisation zu gründen, die im Ghetto Wilna im Untergrund operiert.
2. Das Hauptziel der Organisation ist die Vorbereitung von bewaffnetem Massenwiderstand gegen jeden Versuch, das Ghetto zu liquidieren.
3. Verteidigung ist eine nationale Pflicht, als Kampf des Volkes um seine Ehre.
4. Die Organisation setzt sich das Ziel, Sabotageoperationen in der Etappe des Feindes durchzuführen, aktiv am Partisanenkampf teilzunehmen und die Rote Armee in ihrem Kampf zu unterstützen.
5. Die Organisation wird den Verteidigungsgedanken in die anderen Ghettos tragen und Kontakte mit Kampfgruppen ausserhalb des Ghettos knüpfen.
6. Die Organisation gibt sich den Namen FPO (Vereinigte Partisanenorganisation).

Einige Monate später traten der FPO auch junge jüdische Sozialisten des Bund bei. An die Spitze der Organisation wurde Jitzchak Wittenberg berufen, ein Kommunist mit Untergrunderfahrung aus der Zeit der polnischen Herrschaft vor Aus-

bruch des Zweiten Weltkrieges. Dem Organisationsstab gehörten ausser Wittenberg auch Abba Kowner vom Haschomer Hazair und Josef Glasman von Betar an, der zugleich auch stellvertretender Kommandant der jüdischen Polizei im Ghetto war. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Stab um Nissan Reznik vom Hanoar Hazioni und Avraham Chabojnik, Mitglied des Bund, erweitert.

Eine Untergrundgruppe des Hechalutz Hazair Dror unter Mordechai Tennenbaum beschloss, Wilna zu verlassen und in das Ghetto Bialystok zu ziehen, um dort ihre Aktivitäten fortzusetzen. Diese Entscheidung wurde unter anderem von den Emisären beeinflusst, die aus Warschau gekommen waren und Mordechai Tennenbaum eine Botschaft der dortigen Untergrundbewegung überbrachten, die ihn aufforderte, dorthin zu übersiedeln. Mit Hilfe von Anton Schmidt, Feldwebel bei der Wehrmacht und ein Freund der Juden, machte sich diese Gruppe im Januar 1942 auf den Weg nach Bialystok. (Anton Schmidt wurde wegen seiner Hilfe für die Juden festgenommen und vom Militärgericht zum Tode verurteilt. Am 13. April 1942 wurde er hingerichtet.) Mitglieder des Hechalutz Hazair Dror, die nicht nach Bialystok gingen und in Wilna blieben, organisierten eine eigene Untergrundgruppe im Frühjahr 1942. An der Spitze dieser Gruppe stand Jechiel Scheinbaum. Diese Gruppe versammelte um sich weitere Gruppen und Mitglieder, die keiner Jugendbewegung angehörten. Unter diesen befanden sich einige mit militärischer Vorbildung. Die Bezeichnung dieser Vereinigung war «Kampfgruppe Jechiel». Diese Organisation setzte sich das Ziel, in die Wälder zu ziehen und als Partisanen zu kämpfen. Sie betrachteten den Aufstand im Ghetto nicht als eine Alternative mit realen Chancen.

In den ersten Monaten bestand die FPO aus Grundeinheiten von jeweils drei Mitgliedern derselben Jugendbewegung, genannt «Dreiergruppe». Die Vertreter der Jugendbewegungen im Stab der FPO entschieden, wer von ihren Mitgliedern geeignet war, in eine Kampfgruppe aufgenommen zu werden. Im Sommer 1942 wurden die «Dreiergruppen» durch «Fünfergruppen» ersetzt, bei denen die Herkunft der Mitglieder ihre Bedeutung verlor. Solche «Fünfergruppen» setzten sich aus Mitgliedern verschiedener Jugendbewegungen zusammen, die unweit voneinander wohnten, was eine schnelle Mobilisierung ermöglichte.



Liza Magun, geboren 1920 in Wilna, Aktivistin des Haschomer Hazair, ist eine der jungen Frauen, die den Aufruf der Wilnaer Kampforganisation verbreiten, aber auch Waffen und Informationen transportieren. Im Februar 1943 wird sie von der Gestapo entdeckt und ermordet. Ihr zu Ehren wählt die FPO die Parole «Liza ruft» als Codewort für den Beginn des Aufstandes.



«Rächt euch!» schreibt Jitzhak Wittenberg vor seinem Tod an die Wand seiner Gefängniszelle. Der erste Kommandant der FPO wird 1907 in Wilna geboren. Er ist Schneider und von Jugend an Kommunist. Eines der Kampflieder der jüdischen Partisanen ist ihm gewidmet.

Die «Fünfergruppen» bildeten die Grundkampfeinheit. Drei «Fünfergruppen» bildeten einen Zug, und vier bis sechs Züge bildeten ein Bataillon. In der FPO wurden zwei Bataillone gegründet sowie einige Stabskommandos, ausgestattet mit Verbindungspersonen, Sprengstoff-, Nachrichtendienst-Experten usw. Im FPO-Stab befanden sich nach wie vor die Vertreter der Bewegungen, aus denen die Organisation zusammengesetzt war. Diese verschiedenen Bewegungen pflegten parallel dazu ihren eigenen politischen Rahmen von früher, wobei ihre Hauptaktivität dort im ideologischen, kulturellen und sozialen Bereich lag. Sie waren das menschliche Reservoir, aus dem heraus die FPO gegründet und gewachsen war. Auf ihrem Höhepunkt hatte die FPO 300 Kämpfer.

Im Sommer 1942 wurden Fallschirmspringer im Gebiet der Rudniki-Wälder südlich von Wilna abgesetzt. Es war eine kommunistische Gruppe aus Litauen, die aus sechs Mitgliedern bestand, genannt Alksnis – Erlenbaum. Die Gruppe unterhielt Funkverbindungen mit dem Hauptquartier der litauisch-kommunistischen Partisanenbewegung im Raume Moskau. Die Kontakte zwischen der FPO und dieser Gruppe entstanden mit Hilfe von Juden, die in Arbeitslagern in der Umgebung von Biala Waka eingesperrt waren. Wittenberg, der Oberbefehlshaber der FPO, traf sich ausserhalb des Ghettos mit einigen Mitgliedern der Alksnis. Er unterbreitete die Bitte, Moskau über die Existenz der FPO zu unterrichten.

Die Beziehung zwischen der FPO und dem Judenrat könnte man bis zum Frühjahr 1943 als friedliche Koexistenz bezeichnen. Als Judenrat-Vorsitzender fungierte bis 1942 Anatol Fried, ein assimilierter Jude, der keine starke Persönlichkeit war. Die dominante Person im Ghetto war der Polizeikommandant Jacob Gens, ein ehemaliger Offizier der litauischen Armee, der Mitte Juli 1942 als Vorsitzender des Judenrats eingesetzt wurde. Das vorrangige Ziel des Judenrats nach den Vernichtungsaktionen von 1941 war, das Ghetto in eine produktive Einheit zu verwandeln. Die Insassen sollten in Betrieben sowohl ausserhalb als auch innerhalb des Ghettos arbeiten, so dass es für die deutsche Besatzungsmacht von wirtschaftlichem Nutzen wäre, das Ghetto weiter am Leben zu erhalten. Das Ziel des Judenrats war es, durch die Arbeit der Juden im Ghetto Zeit zu gewinnen bis zur endgültigen Kapitulation Deutschlands, die nach den Niederlagen des Winters 1941/

42 ziemlich wahrscheinlich war. Und in der Tat waren es wirtschaftliche Überlegungen der Deutschen, die das Ghetto Wilna und weitere Ghettos, in denen für die deutsche Kriegsmaschine wichtige Arbeit geleistet wurde, am Leben erhielten. Gens pflegte persönliche Beziehungen zum Kommandanten der FPO, Wittenberg, sowie zu Glasman, der bis Juli stellvertretender Kommandant der Ghettopolizei war und danach Leiter des Wohnungsamtes im Judenrat, und ebenso mit anderen Führungskräften der FPO. Er wusste über die Existenz und über den Aufbau der Untergrundbewegung Bescheid. Einige Polizisten und einige Offiziere der Ghettopolizei waren aktive Mitglieder der Untergrundbewegung. Gens stand der Untergrundbewegung positiv gegenüber, solange ihre Aktivitäten seine Politik nicht tangierten und die Existenz des Ghettos nicht gefährdeten.

Ghetto Wilna: Aufstand im Ghetto oder der Weg in die Wälder

Während die Hauptaktivität der Untergrundbewegung im Ghetto Minsk im Herausschleusen von Gruppen in die Wälder bestand, befasste sich die FPO, gemäss ihren politischen Prinzipien, mit der Organisation und der Vorbereitung des Aufstandes im Ghetto. Bis Ende 1942 gab es auch gar keine Partisanenaktivitäten von Bedeutung im Raum Wilna. Ebenso gab es keine Partisanenstützpunkte in der Nähe von Wilna und auch nicht in grösserer Entfernung. Seit Anfang 1943 nahm die Partisanenaktivität zu, vor allem im Westen von Weissrussland und in der Gegend von Wilna. Infolge dieser Situation beschlossen die Deutschen, die vier kleinen Ghettos, die sich in diesem Gebiet befanden, Ende März/Anfang April 1943 zu liquidieren: Sojniczany, Oszmiany, Michajliszuk und Sol (die deutsche Verwaltung beschuldigte auch Juden dieser Ghettos der Flucht zu den Partisanen). Die Liquidierung dieser Ghettos und die verhältnismässig lange Zeit der Ruhe und das Ausbleiben von Aktionen gegen die Juden im Raume Wilna steigerten die Spannungen im Ghetto noch mehr und erhöhten die Angst, dass das Ende der Juden im Ghetto bevorstehe.

Infolge dieser Situation kam auch unter einem Teil der FPO-Mitglieder die Forderung auf, Leute in die Wälder zu schicken. Der FPO-Stab gab am 4. April 1943 eine Schrift heraus, die unter seinen Mitgliedern verteilt wurde, in der die Antwort



Abba Kovner, der letzte Kommandant der FPO, wird 1918 in Sewastopol geboren und wächst in Wilna auf. Er gehört zur Führung des Haschomer Hazair im Untergrund und zu den Mitbegründern der FPO. Nach der Flucht aus dem Ghetto führt er die jüdischen Partisaneneinheiten in den Rudniki-Wäldern. Nach der Befreiung geht er mit seiner Frau Witka Kempner nach Israel.

auf die Frage gegeben wurde, «*warum nicht unmittelbar in den Wald gezogen werden soll*». Der Wortlaut dieses Dokumentes war:

«Der Wunsch, sofort in die Wälder zu ziehen, beweist, dass die Vorstellungen der FPO falsch verstanden werden. Die Ideologie der jüdischen Partisanenorganisation ist sozialistisch und national, das bedeutet, den jüdischen Kampf zu organisieren, unser Leben und unsere Ehre zu verteidigen. Der Auszug in den Wald zu dieser Stunde wird als Suche nach einem persönlichen Fluchtort gedeutet, das heisst Selbststrettung...

Wir werden in die Wälder nur infolge eines Kampfes ziehen, nachdem wir unsere Aufgaben erfüllt haben. Wir werden so viele Juden wie möglich mit uns nehmen und uns einen Weg in die Wälder suchen, um als unzertrennbarer Teil der allgemeinen Partisanenbewegung mit unserem Kampf gegen den mörderischen Besatzer fortzufahren ...»

Am 24. Juni 1943 zog eine Gruppe von zehn Mitgliedern der Kampfgruppe Jechiel in die Nacza-Wälder, etwa 100 Kilometer südlich von Wilna. An ihrer Spitze stand Borka Friedman, ein ehemaliger Offizier der Ghettopolizei. Ihr Auftrag war die Vorbereitung von Stützpunkten im Wald für nachkommende Gruppen. Dies war die erste organisierte Gruppe von Wilnaer Untergrundmitgliedern, die in die Wälder zog. Gens war gegen den Auszug junger Menschen, also der besten Arbeitskräfte, dank derer seiner Meinung nach die Deutschen das Ghetto überhaupt noch bestehen liessen. Er reagierte sehr scharf auf den Auszug der Gruppe. Gens war auch deswegen verärgert, weil in Friedmans Gruppe einige Mitglieder der Ghettopolizei waren, auf die er sich in seiner Politik zur Erhaltung des Ghettos gestützt hatte. Er beschloss, Massnahmen gegen diejenigen zu ergreifen, die er verdächtigte, Beziehungen zu der Gruppe zu haben und die seiner Meinung nach weitere Gruppen zum Wegzug bewegen könnten. Glasman, einer der FPO-Kommandanten, wurde von der Ghettopolizei festgenommen und in ein Arbeitslager ausserhalb der Stadt überführt. Dies führte zur ersten gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen Mitgliedern der FPO, die den Versuch unternahmen, Glasman zu befreien, und dem Kommando von Gens.

Mitte Juli 1943 kam die deutsche Polizei auf die Spur des kommunistischen städtischen Untergrundkomitees unter Jozas Witas und nahm seine Mitglieder fest.

Bei deren Vernehmung fand sie heraus, dass Jitzchak Wittenberg, der Kommandant der FPO, ebenfalls Mitglied des städtischen kommunistischen Komitees war (von der Existenz der FPO wussten die Deutschen damals noch nichts).

Die Deutschen verlangten von Gens die Auslieferung von Wittenberg mit der Drohung, das Ghetto andernfalls zu vernichten. Auf Befehl von Gens nahm die Ghettopolizei Wittenberg fest. Auf dem Weg zum Eingang des Ghettos gelang es Mitgliedern der FPO, Wittenberg den Polizisten mit Gewalt zu entreissen und anschliessend zu verstecken. Die FPO mobilisierte ihre Mitglieder, und es entstand eine Konfrontation zwischen ihnen auf der einen und Gens mit der Ghettopolizei auf der anderen Seite. In Anbetracht der deutschen Bedrohung, das Ghetto zu liquidieren, schlossen sich auch die Ghettoinsassen der Forderung an, Wittenberg auszuliefern. Um eine gewalttätige Konfrontation zwischen der FPO und den jüdischen Massen im Ghetto zu vermeiden, wurde im Hauptquartier der Untergrundbewegung mit Zustimmung Wittenbergs dessen Auslieferung beschlossen. Wittenberg besorgte sich Zyankali und nahm sich in der ersten Nacht nach seiner Verhaftung im Gestapo-Gefängnis das Leben. An seiner Stelle wurde Abba Kowner zum Kommandant der FPO ernannt.

Aufgrund der Wittenberg-Affäre, der Tatsache, dass die Ghettoinsassen auf Gens' Seite standen, und der Befürchtung, dass die Ereignisse im Ghetto allen – einschliesslich der Deutschen – die Existenz einer Untergrundorganisation im Ghetto bekannt gemacht hatten, kam wieder die Frage auf, ob man im Ghetto bleiben oder in die Wälder ziehen sollte. Es stellte sich auch die Frage, ob am Tag der Liquidierung des Ghettos die Insassen dem Aufruf der FPO folgen würden, am Aufstand teilzunehmen. Die FPO entschloss sich, ohne auf das Hauptziel, nämlich den Ghettoaufstand, zu verzichten, die erste Gruppe von Mitgliedern in die Wälder zu schicken und dort einen Partisanenstützpunkt einzurichten, den die Untergrundmitglieder nach dem Aufstand im Ghetto anlaufen sollten. Die Gruppe, die am 24. Juli 1943 in den Wald zog, bestand aus 21 Mitgliedern, vor allem Leuten, die von der Verhaftung bedroht waren. Geführt wurde sie von Glasman, der kurz davor in das Ghetto zurückgekommen war. Auf dem Weg in den Wald passierte sie ein Arbeitslager in Nowa Wilejka. Dort schlossen sich weitere 14 junge Frauen und



Josef Glasman, 1913 geboren, Führer des rechtszionistischen Betar, ist stellvertretender Kommandant der FPO. Er fällt als Partisan in einem Feuergefecht mit deutschen Truppen am 7. Oktober 1943

Männer an. Etwa 25 Kilometer von Wilna entfernt geriet die Gruppe in einen Hinterhalt, und neun der FPO-Mitglieder fielen im Kampf.

Vier Tage später gelangte Glasman mit den Überlebenden in die Narocz-Wälder, etwa 120 Kilometer von Wilna entfernt. Die Deutschen gingen, nachdem sie die Leichen der Opfer identifiziert hatten, in das Ghetto und nahmen 32 Familienangehörige sowie die Vorarbeiter der Gefallenen fest, verschleppten sie nach Ponary und brachten sie um. Auch alle Arbeiter im Lager von Nowa Wilejka wurden zur Strafe umgebracht.

Im Ghetto gaben die Deutschen eine Mitteilung heraus, wonach die Familie eines flüchtigen Insassen zur Strafe umgebracht werden würde; falls man die Familie nicht ausfindig machen könne, die Mitbewohner des Flüchtigen, und bei deren Abwesenheit sämtliche Hausbewohner. Falls die Flucht während der Arbeitszeit stattfände, würden zehn Arbeitskollegen des Flüchtigen umgebracht werden. Diese Verordnung bedeutete die kollektive Haftung aller Ghettoinsassen, die sich ab sofort gegenseitig bewachten. Gens informierte das FPO-Hauptquartier davon, dass infolge des Zwischenfalles mit der «Glasman-Gruppe» die Deutschen von der Existenz der FPO und von deren Kommandanten wüssten.

Am 21. Juni 1943 gab Himmler den Befehl, die Ghettos, die noch im Osten bestanden, zu liquidieren. In dem Befehl hiess es, dass die für die Rüstung wichtigen Arbeitskräfte in eigens dafür zu errichtenden Konzentrationslagern interniert werden sollten. Die für die Arbeit nicht notwendigen Personen sollten vernichtet werden. Am 6. August 1943 wurden von den deutschen Behörden 1.000 Personen, die sich auf dem Weg zu ihren Arbeitsstellen ausserhalb des Wilnaer Ghettos befanden, festgenommen. Diese Leute, die davon überzeugt waren, dass sie zur Vernichtung abgeholt werden würden, versuchten zu fliehen, und viele kamen bei ihren Fluchtversuchen und während sie Widerstand leisteten, um. Die Deutschen teilten Gens mit, dass die Festgenommenen nach Estland in Arbeitslager verschickt werden würden, und tatsächlich stellte sich nach einiger Zeit heraus, dass sich die Leute im Lager Waiwara/Estland befanden. Daraufhin beruhigten sich die Ghettoinsassen etwas. Am 24. August verlangten die Deutschen von Gens weitere 4.000 bis 5.000 Menschen für die Arbeit in Estland. Gens gelang es, nahezu 1.500 Menschen zu mobilisieren, die dann anschliessend nach Estland deportiert wur-

den. Die FPO sah in diesen Deportationen nach Estland nicht die Liquidierung des Ghettos und reagierte darauf auch nicht mit einem Aufstand. Gens liess die Organisationsmitglieder nicht deportieren, wahrscheinlich aufgrund einer Abmachung mit der FPO.

Frühmorgens am 1. September 1943 wurde das Ghetto von deutschen Verbänden zusammen mit einem estländischen Polizeikommando umstellt. Die Arbeiter durften das Ghetto nicht verlassen, und die Deutschen forderten vom Judenrat die Auslieferung von 3.000 Männern und 2.000 Frauen für einen Transport nach Estland. Das FPO-Hauptquartier, das von der deutschen Operation überrascht wurde, organisierte sich sehr schnell und gab den Mobilisierungsbefehl an alle seine Mitglieder. Jedes der beiden Bataillone fand sich an seinem vorgesehenen Ort ein, und Sondereinheiten der Organisation gingen daran, die Waffen aus den Verstecken herbeizuschaffen. Die Mitglieder des 2. Bataillons, das damals etwa 100 Kämpfer zählte, wurden plötzlich von einem deutsch-estländischen Verband umzingelt, noch bevor sie in Besitz der Waffen kamen. Das war die Folge einer Denunziation von Ghettoinsassen, die die bewaffnete Auseinandersetzung im Ghetto aus Angst vor schlimmen Folgen vermeiden wollten. Der Bataillonskommandant gab den Befehl, die Flucht zu versuchen. Etwa 25 Mitgliedern gelang der Durchbruch zu den Gefechtsständen des 1. Bataillons, die anderen wurden festgenommen und aus dem Ghetto geführt. Das war ein schlimmer Schlag für die FPO. Der FPO-Stab beschloss, den Rest seiner Kämpfer um die Straszunastrasse zu sammeln, um sich dort auf eine Rundumverteidigung vorzubereiten. Mitglieder der Kampfgruppe Jechiel schlossen sich – so wie es vereinbart war – an. Zur gleichen Zeit gelang es den Untergrundmitgliedern, sich mit den aus den Verstecken herausgeholtene Waffen auszurüsten.

In den Mittagsstunden verteilte der FPO-Stab einen Handzettel mit dem Aufruf an die Ghettoinsassen, sich der Deportation mit Gewalt zu widersetzen und sich den Aufständischen anzuschliessen. In dem Handzettel wurde an die Ghettoinsassen appelliert, nicht zu glauben, dass man sie in Arbeitslager schicken würde. Diesmal bestünde die Absicht, sie nach Ponary zu verschicken, wo sie anschliessend umgebracht werden sollten. Ausser einer Gruppe junger Leute schlossen sich den

Aufständischen keine Ghettoinsassen an. Die Deutschen und Esten, die in das Ghetto eingedrungen waren, begannen mit den Festnahmen. Sie stiessen auf Schwierigkeiten, die Menschen zusammenzutreiben, da diese sich zum grössten Teil in den «Melines», Bunkern, die schon länger vorbereitet waren, versteckt hielten.

Gegen Abend drangen die Deutschen in den Bereich vor, in dem sich die Untergrundmitglieder verschanzt hatten. Jechiel Scheinbaum, Kommandant der Kampfgruppe Jechiel, der sich im vordersten Gefechtsstand befand, eröffnete das Feuer. Die Deutschen erwiderten das Feuer mit MGs und während des Schusswechsels wurde Scheinbaum tödlich getroffen. Die Deutschen sprengten die Häuser, aus denen auf sie geschossen wurde, und viele der Insassen, die dort in den Melines versteckt waren, kamen bei der Sprengung um. In der Nacht zogen die Deutschen ihre Verbände aus den Gassen des Ghettos zurück.

Gens befürchtete, dass die Deutschen am nächsten Tag wieder in den Bereich der FPO kommen würden und sich eine Schlacht entwickeln würde, die das Ende des Ghettos bedeuten könnte. Er schlug den Deutschen vor, dass er mit Hilfe seiner Polizei die für die Deportation verlangte Anzahl von Personen herbeischaffen würde. Die Deutschen stimmten dem zu.

Am Abend des 1. September musste das Oberkommando der FPO über die nächsten Schritte der Organisation entscheiden. Die Juden des Ghettos kamen dem Aufruf, Widerstand zu leisten, nicht nach, da sie Gens geglaubt hatten, dass man sie dieses Mal nicht nach Ponary, sondern in die Arbeitslager holen würde. Die Bereitschaft, am Aufstand teilzunehmen, wäre nur dann entstanden, wenn die Ghettoinsassen davon überzeugt gewesen wären, in den Tod geführt zu werden. Erst dann, wenn nichts mehr zu verlieren wäre, wäre der Tod im Kampf dem Transport nach Ponary vorzuziehen. Die Ereignisse vom 1. bis 4. September bewiesen der FPO in der damaligen Realität, dass es für einen Massenaufstand im Ghetto, wie es in Warschau der Fall gewesen war, keine Chancen gab. Ohne Beteiligung von Massen am Aufstand, ohne dass jedes Haus und jede Wohnung sich in eine Festung verwandelt hätten, um von den Deutschen mit Gewalt erobert werden zu müssen, hatte der Aufstand weder eine Chance noch einen Sinn. Darum fiel die Entscheidung, in die Wälder zu ziehen.

Damals kamen wieder junge Juden im Auftrag von Partisanenkommandant Mar-

kow sowie im Auftrag der kommunistisch-litauischen Partisanenbrigade ins Ghetto. Das Verlassen des Ghettos wurde in dieser Zeit immer schwieriger, da keine Arbeitskommandos mehr ausserhalb des Ghettos zur Arbeit gingen, ausgenommen diejenigen, die die Toten zum Friedhof – der ausserhalb des Ghettos lag – zu transportieren hatten. Die Waffen wurden in Särgen aus dem Ghetto geschmuggelt und im Friedhof vergraben. Die Untergrundmitglieder verliessen das Ghetto bei Nacht, gingen auf den Friedhof, gruben die Waffen aus und setzten ihren Weg in den Wald fort. In den Tagen zwischen dem 8. und dem 13. September verliessen fünf FPO-Gruppen das Ghetto, insgesamt 150 Personen, und gingen in die Narocz-Wälder.

Unterdessen bekam das FPO-Hauptquartier vom litauischen Partisanenstab, der für den Raum Wilna verantwortlich war, eine Mitteilung, dass die FPO-Mitglieder in die Rudniki-Wälder, 40 Kilometer südlich von Wilna, und nicht in die Wälder von Narocz gehen sollten. Vom 11. bis 15. September gingen auch drei Gruppen von insgesamt 70 Personen aus der Kampfgruppe Jechiel in die Rudniki-Wälder.

Am 15. September wurde Gens zur Gestapo beordert. Er war am Tag zuvor von einer deutschen oder litauischen Quelle gewarnt worden, dass der Sicherheitsdienst beabsichtige, ihn umzubringen. Er gab zur Antwort, dass seine Flucht ein Unglück für das ganze Ghetto bedeuten würde und dass er aus diesem Grund entschlossen sei, sich wie befohlen zu stellen. Gens wurde angeklagt über die Aktivitäten der Untergrundbewegung sowie über die Flucht in die Wälder Bescheid gewusst zu haben, ohne den Deutschen darüber zu berichten. Er wurde im Hof der Sicherheitspolizeistation hingerichtet.

Am 18. September wurde das Ghetto erneut umstellt. Die FPO-Mitglieder, die noch im Ghetto verblieben waren, bereiteten sich unter Abba Kowner auf die Verteidigung vor, aber die Deutschen betraten das Ghetto nicht. Am 23. September teilten die Deutschen Boria Biniakonski, dem Vorsitzenden des Judenrats, der anstelle von Gens eingesetzt worden war, mit, dass das Ghetto liquidiert werde und seine Insassen in Arbeitslager nach Estland und Litauen umgesiedelt würden. Das Ghetto wurde von deutschen und ukrainischen Verbänden umzingelt. Den Insassen wurde befohlen, das Ghetto durch die Tore zu verlassen und sich ausserhalb auf dem Rossa-Platz zu sammeln. Wer in den Häusern bliebe, werde mitsamt den



Jechiel Scheinbaum, 1914 in Odesa geboren, Führungsmitglied des Dror-Hechalutz, gründet eine eigene Kampfgruppe im Wilnaer Ghetto, die sich später mit der FPO vereinigt. Er fällt während der Kämpfe im Ghetto beim Angriff auf einen SS-Trupp.

Häusern in die Luft gesprengt. Am Tag der Liquidierung befanden sich im Ghetto etwa 10.000 Insassen.

Die letzten FPO-Mitglieder, die noch im Ghetto waren, warteten auf einen Führer, der sie in die Rudniki-Wälder führen sollte. Als sie feststellten, dass sie umzingelt waren, beschlossen sie, das Ghetto durch das Kanalisationsnetz, das in den nicht-jüdischen Teil der Stadt führte, zu verlassen. In der Ignatowkastrasse Nr. 5, wo sie herausstiegen, wurden sie von drei FPO-Kameradinnen erwartet. Diese waren bereits zu einem früheren Zeitpunkt in die Stadt gekommen. Mit den Frauen warteten dort auch zwei litauische Polizisten, Mitglieder der kommunistischen Untergrundbewegung, die die Flüchtenden in kleinen Gruppen in der Dunkelheit zu ihren Verstecken geleiteten. Eine der Gruppen, in der vier FPO-Mitglieder waren, wurde von einer deutschen Patrouille zur Kontrolle angehalten. Die Gruppenmitglieder eröffneten das Feuer und erschossen einen deutschen Sicherheitspolizisten. Sie wurden festgenommen, zum Rossa-Platz geführt und vor den Augen der dort versammelten Juden gehängt. Eine Gruppe FPO-Mitglieder unter der Führung von Abba Kowner, die 50 Personen zählte, fand zwei Tage lang Unterschlupf im Keller des Palais Puschkin in der Sowocstrasse. Anschliessend zog diese Gruppe in die Rudniki-Wälder, wo sie am 27. September ankam. Auch die anderen FPO-Mitglieder, die durch das Kanalnetz aus dem Ghetto entkommen waren, gelangten ein bis zwei Tage später in die Rudniki-Wälder. Die Phase der FPO-Aktivität im Ghetto Wilna war zu Ende. Es begann eine neue Epoche der Partisanenaktivitäten in der Stadt.

Resümee

Die Politik des Ghettoaufstandes, der sich die FPO verschrieben hatte, konnte sich nicht behaupten. Die Art und Weise, wie das Ghetto in Wilna liquidiert wurde, entsprach nicht dem Aufstandsmodell, wie es sich die FPO-Mitglieder vorgestellt hatten. Eine Grundvoraussetzung für den Ausbruch eines Massenaufstandes waren das klare Wissen und das Bewusstsein der Bewohner, dass das Ghetto liquidiert werden sollte, und die Menschen zur Vernichtung abgeholt werden würden. Nur wenn sich Tausende von Menschen im Bewusstsein, dass sie nichts mehr zu verlieren hatten, den Vertreibungsbefehlen widersetzten, sich in ihren Häusern

verschanzten, so dass die deutschen Verbände mit Gewalt in jedes einzelne Haus eindringen müssten, nur dann könnte die bewaffnete organisierte Untergrundbewegung, der sich weitere Insassen des Ghettos anschliessen würden, mit dem Kampf beginnen. Nur unter solchen Bedingungen würde sich der Kampf im Ghetto in einen länger andauernden Krieg verwandeln, in dem die deutschen Truppen Verluste hinnehmen müssten.

Diesem theoretischen Modell stand die Realität im Ghetto Wilna im September 1943 gegenüber, die ganz anders aussah. Die Menschen wussten, dass das Ghetto liquidiert werden würde, aber sie glaubten daran, dass sie in Arbeitslager geführt würden und dass dies für sie eine Chance zum Überleben bedeutete. Jeder Tag, an dem man am Leben war, und an dem die Front näherrückte, brachte einen dem Zusammenbruch Deutschlands näher. Aufstand aber bedeutete den Tod. Die Arbeitslager erschienen den Menschen als eine Hoffnung zu überleben. Das war der Grund, warum die FPO ihre Pläne nicht verwirklichen und ihre Ziele nicht durchsetzen konnte, warum der Aufstand im Ghetto nicht ausbrach.

Dennoch kann nicht der Schluss gezogen werden, dass die Strategie der Untergrundbewegung im Ghetto Minsk, die ihre Hauptaufgabe in dem Auszug in die Wälder sah, der richtige Weg war und dass die Strategie der FPO fehlgeschlagen ist. Die Voraussetzungen vor Ort bestimmten den jeweiligen ideologischen Weg. Die Bedingungen in Minsk unterschieden sich von denen in Wilna und waren auch der Anlass dafür, dass die zwei Organisationen verschiedene Wege gegangen sind. Der Charakter und die kommunistische Disziplin der Untergrundbewegung im Ghetto Minsk bedeuteten für sie die Verpflichtung sich zu organisieren und den Feind zu bekämpfen, der den kommunistischen Staat überfallen hatte, also diesen Staat bei seinem Kampf zu unterstützen. Die Möglichkeit dazu waren der Weg in die Wälder und der Partisanenkrieg. Gleichzeitig schaffte die Existenz einer kommunistischen Untergrundbewegung in Minsk und die Anwesenheit von Partisaneneinheiten in der Umgebung die entsprechenden Bedingungen, um in die Wälder ziehen zu können.

In Wilna war der Charakter der Untergrundbewegung jüdisch-national. Die Bewegung war mit der jüdischen Bevölkerung verbunden und hatte nie die Absicht gehabt, sich von ihr beziehungsweise von ihrem Schicksal zu trennen. Im Übrigen

gab es zur gleichen Zeit in den Wäldern des Raumes Wilna keine Partisanenbewegung, was den Gang in die Wälder bis zum Frühjahr 1943 verhindert hat. Die Juden konnten in den Wäldern nur an solchen Orten existieren, wo nichtjüdische Partisanen operierten und wo diese bereit waren, Juden aufzunehmen oder ihnen zumindest die Möglichkeit gegeben hätten, als ihre Nachbarn zu existieren. Juden, die allein auf sich gestellt waren, konnten sich im Wald nicht niederlassen, weil die Voraussetzung für die Existenz einer Partisaneneinheit die Unterstützung der örtlichen Bevölkerung war und deren Bereitschaft alle damit verbundenen Schwierigkeiten infolge der Bestrafungspolitik der Deutschen auf sich zu nehmen. Die lokale Bevölkerung, die grösstenteils antisemitisch war, war im Raum Wilna – mehr noch als im Raum Minsk – nicht bereit, die Schwierigkeiten, die ihr aufgrund von Partisanenaktivitäten in ihrem Bereich drohten, auf sich zu nehmen. Sie war im Gegenteil eher bereit, den Deutschen bei der Jagd nach Juden in den Wäldern behilflich zu sein. In den Fällen, in denen die Juden Mitglieder nichtjüdischer Partisanengruppen waren, war die Bevölkerung nicht imstande, die beiden auseinanderzuhalten. Das war im Gegensatz zur Gegend Wilna bis zum Frühjahr 1943 im Minsker Raum der Fall.

Ein weiterer schwerwiegender Faktor, wenn auch nicht in dem Masse wie die bereits oben erwähnten Faktoren, war der Unterschied in der personellen Zusammensetzung der Untergrundbewegungen an beiden Orten. Bei der Untergrundbewegung in Minsk waren die Mitglieder zum Teil Personen mit militärischer Erfahrung aus der Zeit des Bürgerkriegs oder aus dem Dienst bei der Roten Armee. Einige von ihnen waren ehemalige Offiziere, und einige sammelten ihre Erfahrungen sogar in der ersten Kriegsphase gegen die Deutschen. Das waren militärisch ausgebildete Menschen mit Kampferfahrung und der Fähigkeit und der Bereitschaft, den Kampf unmittelbar weiterzuführen. Das Feld wie der Wald waren ihnen nicht fremd. Für Menschen mit militärischer Erfahrung waren die Akklimatisierung im Wald und die Führung eines Partisanenkriegs verhältnismässig leicht. Die Untergrundbewegung in Wilna bestand dagegen hauptsächlich aus jungen Menschen, Mitgliedern der verschiedenen Jugendbewegungen, die zum grössten Teil nie Waffen in der Hand gehabt hatten und keine militärische Ausbildung besaßen. Als Stadtmenschen waren ihnen der Wald und das Feld fremd. Sie besas-

sen jedoch eine hohe Motivation und den starken Willen, gegen den Feind ihres Volkes zu kämpfen.

Unter den Bedingungen, unter denen sich die Untergrundbewegungen in Minsk und in Wilna organisiert hatten und operieren mussten, und in Anbetracht der ihnen zugänglichen Informationen haben sie das Äusserste dessen, was getan werden konnte, geleistet. Sie wussten, dass es sie überfordert hätte, alle Juden im Ghetto zu retten. Demzufolge waren sie grundsätzlich nicht gegen den Judenrat eingestellt, der auf seine Art versuchte, das Ghetto und seine Insassen am Leben zu erhalten, solange es möglich war. Sie bemühten sich unter allen Umständen, ihre Aktivität vor dem Feind zu verbergen. Es war ihnen klar, dass die Aufdeckung ihrer Existenz und ihrer Aktivitäten – hauptsächlich Waffenschmuggel in das Ghetto und das Herausschleusen von Insassen aus dem Ghetto in die Wälder – nicht nur sie persönlich, sondern auch die Existenz des gesamten Ghettos und seiner Insassen in Gefahr brachte. Ihr Haupterfolg lag darin, dass sie Hunderte, ja Tausende von Personen in die Wälder schleusten, hauptsächlich junge Menschen, die sich in Partisaneneinheiten zusammenschlossen und gegen den Feind Monate und Jahre kämpften. Und das war nicht einfach. Abgesehen von den Schwierigkeiten und den Gefahren, denen sich jeder Partisan im Wald aussetzte, mussten sie sich mit dem Antisemitismus und der Diskriminierung bei der Aufnahme in nicht jüdische Partisanengruppen auseinandersetzen. Ein Kapitel für sich war die ablehnende Haltung der sowjetischen Partisanenbewegung gegenüber den separaten jüdischen Partisaneneinheiten, die von Mitgliedern der Untergrundbewegung gegründet worden waren. Sie entzog den jüdischen Partisanen schlechthin die Existenzmöglichkeit. Auch darin lag ein wesentlicher Unterschied zwischen der Position der Mitglieder der Untergrundbewegung in Minsk im Vergleich zu der in Wilna. Die Untergrundmitglieder in Wilna bestanden aufgrund ihres national-jüdischen Charakters darauf, dass auch im Wald jüdische Partisaneneinheiten im Rahmen der sowjetischen Partisanenverbände weiter existieren sollten. Dahingegen sahen die Mitglieder aus Minsk wegen des kommunistischen Charakters ihrer Untergrundbewegung ihre Integration in nichtjüdischen Einheiten als eine Selbstverständlichkeit an. Häufig war die Auflösung der jüdischen Einheiten damit verbunden, dass sie von den nichtjüdischen Regimentern, denen diese Einheiten ange-

hörten, verstossen wurden. Diese Personen, die von den Partisaneneinheiten abgelehnt wurden, hatten ein schlimmes Schicksal im Wald zu erwarten. Sie waren die ersten, die den Deutschen bei Durchkämmung des Waldes zum Opfer fielen. Ein besonderes Kapitel war das Schicksal der Frauen, der Alten und der Kinder, die der Vernichtung entkamen und die ihre Rettung im Wald suchten, ebenso das einzigartige Kapitel der Familienlager, die in den Wäldern für diese Menschen errichtet worden waren. Diese Themen, die sich mit der Fortsetzung der Aktivitäten sowie mit dem Kampf der Mitglieder der Untergrundbewegung aus Minsk und aus Wilna in den Wäldern befassen, werden in diesem Aufsatz nicht behandelt. Sie bedürften einer eigenen ausführlichen Kommentierung.

Die Fallschirmspringer aus Palästina

Während im besetzten Europa die Todeszüge nach Auschwitz, Majdanek und Treblinka rollen, tun sich in Palästina 32 junge Frauen und Männer zusammen, um den bedrängten Juden zu helfen.

Sie waren aus Ungarn, Rumänien, der Slowakei und Italien nach Palästina emigriert, hatten dort Kibbuzim mit aufgebaut und ein neues Leben begonnen. Nun wollen sie in ihre alten Heimatländer zurückkehren, um dort Menschen zu retten, sie zu organisieren, vielleicht sogar in den Kampf zu führen. 1942 stimmt die Britische Armee endlich ihrem Antrag zu, sie aufzunehmen und in einer Sondermission mit dem Fallschirm über Europa abspringen zu lassen. Im Frühjahr 1942 gehen die ersten 15 von ihnen nach Ägypten, um sich ausbilden zu lassen.

Die Briten aber lassen die jungen Freiwilligen in Kairo warten. Ihr Abflug wird ständig hinausgezögert. Enzo Sereni, der aus Italien nach Palästina emigriert ist, schreibt aus Kairo an seine junge Frau:

«Jeder Tag Verzögerung hier bedeutet eine weitere Stunde nachdem die Uhr bereits 12 geschlagen hat. Wer weiss, ob es, wenn wir erst ankommen, noch jeman-



Eine Gruppe der Fallschirmspringerinnen und Fallschirmspringer aus Palästina kurz vor dem Start in Kairo



Hannah Szenes, geboren 1921 in Budapest, ist die Tochter des bekannten ungarischen Schriftstellers Bela Szenes. Als Schülerin am protestantischen Gymnasium wird ihr erstmals bewusst, dass sie Jüdin ist. 1938 wird sie Zionistin, ein Jahr später emigriert sie nach Palästina. Nach der Ausbildung auf der Landwirtschaftsschule geht sie in den Kibbuz Sdot Jam in Caesarea. 1943 schliesst sie sich der Fallschirmspringergruppe an. Im März 1944 springt sie über Jugoslawien ab, zwei Monate später überquert sie die Grenze nach Ungarn. Sie wird zusammen mit Joel Rosenfeld und Peretz Goldstein festgenommen und entsetzlich gefoltert. Am 28. Oktober 1944 wird sie zum Tode verurteilt. Als der ungarische Staatsanwalt ihr vorschlägt, ein Gnadengesuch einzureichen, erwidert sie ihm: *«Henker bitte ich nicht um Gnade»*. Am 7. November 1944 wird Hannah Szenes in Budapest hingerichtet.

den geben wird, den wir retten könnten? (...) Nichts ist schwerer, als zu warten, wenn du weisst, deine Welt wird gerade vernichtet und deine Kameraden werden täglich ermordet. Du bist bestimmt dazu, zu helfen, und dann sitzt du hilflos in Kairo herum.»

Haviva Reik ist älter als die meisten ihrer Kameradinnen und Kameraden. Sie hätte gerne ein Kind gehabt, entscheidet sich aber für die Mission in Europa. Kurz vor ihrem Geburtstag schreibt sie im April 1944 in einem Brief aus Ägypten:

«In ein paar Tagen werde ich dreissig. (...) Die Jahre sind schnell vergangen und es gäbe noch so viel zu tun. Ich habe nicht das Gefühl, ich hätte die Jahre nicht genutzt, vielleicht habe ich nicht genug an mich selbst gedacht. Aber diesen Kampf trage ich in mir aus, seit ich mich der Bewegung angeschlossen habe. Privates Glück gegen Pflichterfüllung. Mehr als einmal sind die zwei aufeinandergedrallt und das Stärkere hat gewonnen.»

Endlich kann im Mai 1943 Peretz Rosenberg als erster starten. Wie auch seine Nachfolgerinnen und Nachfolger – mit Ausnahme von Enzo Sereni, der sich über Italien absetzen lässt – springt er über Jugoslawien ab, von wo aus die jungen Frauen und Männer sich Wege nach Ungarn, Rumänien und in die Slowakei suchen.

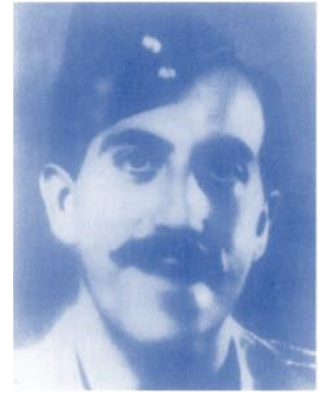
Sieben von ihnen finden dabei den Tod: Hannah Szenes, Haviva Reik, Enzo Sereni, Raphael Reiss, Zvi Ben Ja'acov, Abba Berditschew und Peretz Goldstein.

Die Fallschirmspringerinnen und Fallschirmspringer sind mit Funkgeräten ausgerüstet, um den Kontakt zur Britischen Armee herstellen zu können. Sie sollen für die Briten kriegswichtige Informationen sammeln, die Verbindung zwischen den Alliierten und den Partisanen herstellen und die Flugzeuge der Alliierten lotsen, die Material für die Partisanen herbeifliegen.

Die erste Station für die meisten von ihnen sind die von der Nationalen Befreiungsarmee Titos befreiten Gebiete in Jugoslawien. Sie kämpfen zusammen mit den Partisanen, verlieren dabei aber nicht ihr eigentliches Ziel aus den Augen: den Juden in ihren alten Heimatländern zu helfen.

Die meisten Mitglieder der ungarischen Gruppe werden kurz nach ihrem heimlichen Grenzübergang entdeckt und später hingerichtet. Hannah Szenes, die erst 23

Jahre alt ist, wird in ihrer Heimatstadt Budapest vor Gericht gestellt und hält eine Rede, die dazu führt, dass die Richter die Öffentlichkeit ausschliessen. Sie sagt: *«Ich gebe nicht zu, dass ich mein Vaterland Ungarn verraten haben soll. Ich kam hierher im Dienste meines Heimatlandes Eretz Israel, meines einzigen Vaterlandes. (...) Ungarn war meine erste Heimat und lange Zeit dachte ich, das geistige Ungarn, das ich durch seine Schriftsteller kannte, wäre das wahre Ungarn. Aber als ich gross wurde, lehrte mich die Strasse, dass ich Jüdin bin und in diesem Land nichts zu suchen habe. (...) Ich erwachte aus meinem illusionären Traum, dem Traum meines Vaters und meines Grossvaters. Ich begriff: ich habe keine Heimat. (...) Ich ging, um mir ein neues Heimatland aufzubauen, ein eigenes Heimatland, ein wahres Heimatland. Dann kam der Krieg. Dieses Regime, das die Menschen 20 Jahre lang betrogen hatte, brachte nun die schlimmste Katastrophe über sie. Grundlos und ohne Rechtfertigung wurde Ungarn in den Krieg geworfen. (...) Aber das reichte euch noch immer nicht. Ihr erhebt die Hand gegen mein Volk. Da kam ich, um meine Brüder zu retten. Und indem ich meine Brüder retten würde, würde ich auch euch retten, denn jeder Jude, der in Ungarn am Leben bleibt, wird den Urteilspruch, der nach eurer Niederlage gegen euch gefällt werden wird, ein wenig leichter machen.»*



Raphael Reiss, geboren 1914 in Budapest, studiert in Bratislawa Medizin. Ab 1939 arbeitet er in der Jugend-Alijah, im Oktober 1939 reist er selbst mit seinem Bruder Dan nach Palästina ab. Er lebt im Kibbuz Sdei Nehemia, bis er sich zu den Fallschirmspringern meldet. 1944 wird er zusammen mit Haviva Reik und Zvi Ben Ja'acov ermordet.



Enzo Sereni (2.V.I.), geboren 1905 in Rom, emigriert mit 22 Jahren zusammen mit seiner Frau Ada Ascarelli nach Palästina, wo sie den Kibbuz Givat Brenner mit begründen. Im Kibbuz weigert er sich aufgrund seiner pazifistischen Ideale, eine Waffe zu tragen, doch als er erfährt, was im besetzten Europa geschieht, meldet er sich zur Britischen Armee. Am 5. Mai 1944 springt er mit einem Kameraden über der Toskana ab. Sie werden sofort gefangenengenommen, in der Uniform der Palästinensischen Brigade der Britischen Armee. Nach vier Tagen Folterungen wird Enzo Sereni in das Lager in Gries am Brenner gebracht und von dort nach Dachau deportiert. Man weiss nicht, wie er starb.

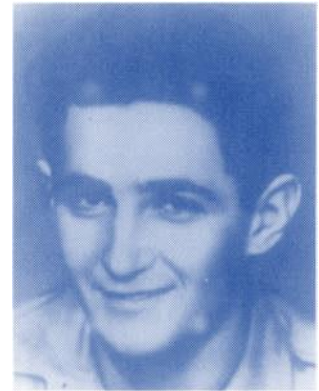
Haviva Reik (rechts im Bild, mit ihrer Kampfgefährten Sarah Brawermann in Kairo), geboren 1914 im Dorf Schajo Haso in den Karpaten, arbeitet als Vertreterin für landwirtschaftliche Maschinen – und fährt dabei als erste und einzige Frau mit einem Motorrad über Land. Mit 16 schliesst sie sich der linkszionistischen Jugendbewegung Haschomer Hazair an. Von Beginn des Krieges an organisiert sie die Alijah aus der Tschechoslowakei, bis sie schliesslich selbst Ende 1939 nach Palästina emigriert. Sie geht in den Kibbuz Maanit, wo sie lebt bis sie sich zur Fallschirmspringergruppe meldet. Im August 1944 springt sie über Jugoslawien ab und gelangt schliesslich in die Slowakei. Beim Angriff der Deutschen auf ein Familienlager der Partisanen bei Banska Bistrica wird Haviva Reik zusammen mit Zvi Ben Ja'acov und Raphael Reiss von einer ukrainischen SS-Patrouille festgenommen. Sie werden alle drei ermordet.



Die Mitglieder der rumänischen Gruppe gelangen wohlbehalten nach Bukarest und organisieren dort, als die Stadt wieder den Deutschen in die Hände zu fallen droht, bewaffnete Verteidigungsgruppen, zusammen mit der linkszionistischen Jugendbewegung, dem Hechalutz. Sie arbeiten aber auch mit dem rumänischen Untergrund zusammen und organisieren Verstecke, Lebensmittel und falsche Papiere für alliierte Kriegsgefangene.

Die Mitglieder der slowakischen Gruppe können sich bis in das Hauptquartier der Freien Tschechischen Armee in Banska Bistrica durchschlagen. Sie kommen gerade rechtzeitig zur nationalen Erhebung des slowakischen Widerstandes im Herbst 1943, in dem sie vor allem mit dem 3. Bataillon der slowakischen Partisanenarmee zusammenarbeiten, das fast ausschliesslich aus Juden besteht. Sie evakuieren die überlebenden jüdischen Zivilisten aus der Frontregion in die von den

Partisanen befreiten Gebiete und versorgen sie mit dem Nötigsten. Sie organisieren eine «Underground Railway», ein Netz von Stationen auf dem Fluchtweg von Polen in die Slowakei, und sie bringen amerikanische und britische Piloten, die aus Lagern in Polen geflohen waren, nach Italien.



Peretz Goldstein von der ungarischen Gruppe

Tränen strömten mir aus den Augen, Tränen der Freude. Ich kann meine Gefühle gar nicht ausdrücken. Wer weiss, ob sie je wieder die Küste der Heimat erreichen werden, deshalb will ich die Gelegenheit ergreifen, Euch zu sagen, dass unsere Hoffnung, dass wir vielleicht, trotz allem, ein Echo aus dem Heimatland hören würden, nicht vergebens war. Und falls es uns nicht vergönnt sein sollte, unsere Brüder dort einst zu umarmen, sagt bitte allen, dass wir bis zum letzten Augenblick an sie denken werden, die uns halfen, die schwere und bittere Bürde der Diaspora zu tragen. Unser Geschick ist ein bitteres – und Ihr habt uns neues Leben gesandt. (...) Wir haben Euch nie vergessen, und da auch Ihr an uns gedacht habt, werden wir leben.

Egon Roth, der Anführer des jüdischen Widerstandes in der Slowakei, in einem Brief nach Palästina über die Ankunft der Gruppe



Dow Berger-Harari und Scheike Dan von der rumänischen Gruppe

Quelle: Dorothy und Pessach Bar-Adon: Seven who fell, Palestine Pioneer Library Nr. 11, Tel Aviv 1947.

Slowakei – Ungarn – Rumänien

Slowakei

Im Münchner Abkommen vom 29. September 1938 beschliessen die Regierungen Grossbritanniens, Frankreichs, Deutschlands und Italiens, die Abtretung der deutschbesiedelten Randgebiete der Tschechoslowakei an Deutschland.

Am 3. Oktober 1938 marschieren deutsche Truppen in die Sudetengebiete ein. Zwei Tage später tritt Präsident Benes von seinem Amt zurück und emigriert in die USA.

Am 6. Oktober 1938 erklärt die Slowakei ihre «Autonomie» unter Ministerpräsident Jozef Tiso. In seinem Herrschaftsbereich leben etwa 90.000 Juden. Im März 1939 eignet sich das Deutsche Reich die ehemalige Tschechoslowakei (mit Ausnahme der «unabhängigen» Slowakei) als «Protektorat Böhmen und Mähren» an. Im Juli 1940 erlässt die Regierung der Slowakei antijüdische Massnahmen nach deutschem Vorbild.

Im September 1939 beteiligt sich die Slowakei am Feldzug gegen Polen und 1941, inzwischen als Mitglied des Dreimächtepaktes, am Krieg gegen die Sowjetunion. In deutsch-slowakischen Gesprächen wird Anfang 1942 die Deportation der slowakischen Juden beschlossen. Am 25. März 1942 geht der erste Transport nach Auschwitz ab. In den folgenden Monaten, bis zum Oktober 1942, werden 59.000 jüdische Frauen, Männer und Kinder aus der Slowakei in die Vernichtungslager verschleppt. Danach werden die Deportationen bis zum September 1944 unterbrochen.

Am 18. August 1944 überschreitet die Rote Armee die ehemalige Grenze der Tschechoslowakei. Am 29. August bricht daraufhin im Industriegebiet von Banska Bistrica ein Aufstand aus, der im Oktober von den Deutschen niedergeschlagen wird. Die deutschen Besatzer nehmen die Deportationen der jüdischen Bevölkerung wieder auf und verschleppen etwa 13.000 Menschen.

Am 5. Mai 1945 erhebt sich die Bevölkerung in Prag, die deutschen Truppen ziehen sich zurück. Am 10. Mai tritt das erste Nachkriegskabinet der Tschechoslowakei in Prag zusammen.

Der Widerstand

Jüdische Frauen und Männer beteiligen sich vom ersten Moment an am slowakischen Widerstand: sowohl auf Seiten der Kommunistischen Partei als auch auf Seiten des bürgerlichen Widerstandes, der von der Exilregierung in London befehligt wird.

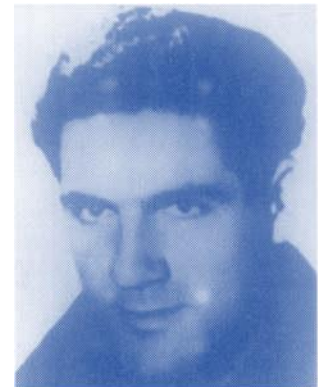
Eine spezifisch jüdische Widerstandsbewegung formiert sich 1942, als die Deportationen beginnen. Sie besteht vor allem aus zwei Gruppierungen: der (links)zionistischen Jugendbewegung und der sogenannten Arbeitsgruppe, einer Organisation, die sich als Alternative zum Judenrat definiert und deren Hauptziel es ist, die Deportationen zu verhindern.

Seit 1942 bilden sich erste slowakische Partisanengruppen, in deren Reihen viele vor allem junge jüdische Frauen und Männer kämpfen. Als im August 1944 der slowakische Aufstand beginnt, nehmen zwischen 1.500 und 2.000 Juden aktiv an der Erhebung teil.

Die slowakischen jüdischen Widerstandsaktivistinnen und Aktivisten, vor allem die Mitglieder der zionistischen Jugendbewegung, beschränken sich jedoch in ihrer illegalen Arbeit nicht auf die Slowakei. Sie organisieren Fluchtwege von der Slowakei und später von Polen nach Ungarn und Rumänien (und von dort aus weiter nach Palästina und in andere Länder). Auf diesem Wege tragen sie wesentlich zur Organisierung des jüdischen Widerstandes auch in Ungarn und Rumänien bei.

Ungarn

Am 1. März 1920 wird, nach der Niederschlagung der ungarischen Räterepublik, der Oberbefehlshaber der Truppen, Miklos (Nikolaus) von Horthy zum Staatsoberhaupt und «Reichsverweser» gewählt. Horthy proklamiert Ungarn zur «Monarchie mit vakantem Thron». 1927 schliesst Ungarn einen Freundschafts- und Schiedsvertrag mit dem faschistischen Italien.



Zvi Ben Ja'acov von der Fallschirmspringergruppe aus Palästina trifft 1944 in der Slowakei ein und nimmt am slowakischen Aufstand teil. Er wird von einer ukrainischen SS-Patrouille festgenommen und später in Mouthausen ermordet.

1938 erlässt die ungarische Regierung erste am Deutschen Reich orientierte anti-jüdische Massnahmen. Zu diesem Zeitpunkt leben etwa 450.000 Juden in Ungarn. Am 3. Mai 1939 erlässt Horthy weitere und verschärfte antijüdische Gesetze.

Im November 1940 tritt Ungarn dem Dreimächtepakt bei.

1941 beteiligt sich Ungarn am Überfall auf Jugoslawien und am Krieg gegen die Sowjetunion und erobert Teile von Siebenbürgen, die Batschka (im ehemaligen Jugoslawien) und Teile der Karpato-Ukraine. Durch die Besetzung dieser Gebiete erweitert sich die jüdische Bevölkerung im ungarischen Herrschaftsbereich auf etwa 750.000 Menschen. Im August 1941 schieben die ungarischen Besatzer an die 12.000 Juden aus der Karpato-Ukraine in die Ukraine ab, wo sie von der deutschen Einsatzgruppe erschossen werden. Im Januar 1942 ermorden die ungarischen Besatzer im jugoslawischen Novi Sad in der Batschka etwa 4.000 Juden. Dennoch weigert sich Horthy, «seine» Juden in die Vernichtungslager deportieren zu lassen.

Nachdem die Rote Armee in Rumänien eingedrungen ist und die deutsche Südostfront zusammenzubrechen droht, marschiert am 19. März 1944 die Wehrmacht in Ungarn ein. Gleichzeitig trifft ein Sondereinsatzkommando unter der Leitung von Eichmann in Budapest ein, das die Deportation der ungarischen Juden vorbereitet. Der erste Transport nach Auschwitz geht am 15. Mai 1944 ab.

Zwischen dem 15. Mai und dem 10. Juli 1944 werden an die 440.000 jüdische Frauen, Männer und Kinder aus Ungarn nach Auschwitz verschleppt. Die meisten von ihnen sterben sofort in den Gaskammern. Im Juli 1944 verbietet Horthy die Deportationen, sie werden daraufhin für eine Weile unterbrochen.

Im Oktober 1944 überschreitet die Rote Armee die ungarische Grenze, Horthy bittet die Sowjetunion um einen Waffenstillstand und wird daraufhin zum Rücktritt gezwungen. Die deutschen Besatzer ernennen den Führer der nationalsozialistischen Pfeilkreuzler-Partei, FÉrenc Szalasi zum «Staatsführer». Damit beginnen auch die Deportationen der noch verbliebenen ungarischen Juden wieder, vor allem der Bewohner der Hauptstadt, die bislang verschont worden waren. Sie wer-

den in mörderischen Fussmärschen in Lager in Österreich und im Reich getrieben. Insgesamt werden bis zum Kriegsende 600.000 ungarische Juden ermordet. Am 14. Februar 1945 befreit die Rote Armee Budapest.

Der Widerstand

Bis 1938/39 regiert das protofaschistische Horthy-Regime quasi unangefochten: Mit der Zerschlagung der Räterepublik ist die linke ungarische Opposition für lange Zeit ausser Gefecht gesetzt. Erst als Ungarn Teile der ehemaligen Tschechoslowakei besetzt, und dortige Kommunistinnen und Kommunisten eine Widerstandsbewegung initiieren, reorganisiert sich auch die ungarische Kommunistische Partei im Untergrund.

Auch ein spezifisch jüdischer Widerstand entwickelt sich in Ungarn erst auf Initiative der slowakischen Flüchtlinge beziehungsweise der Organisatoren des slowakischen jüdischen Widerstandes. Mit Hilfe von Mitgliedern der ungarischen (links)zionistischen Jugendbewegung machen die slowakischen Aktivistinnen und Aktivisten Budapest zu einem Zentrum für Rettungsaktionen.

Nach der Machtübernahme durch die faschistische Pfeilkreuzler-Partei (unter der deutschen Besatzung) bemühen sich die Mitglieder des jüdischen Untergrundes in Budapest, so viele Menschen wie möglich vor den Deportationen zu retten.

Rumänien

Seit 1939 betreibt das Königreich Rumänien eine stetige Annäherung an das Deutsche Reich. 1940 schliesst König Karl II. ein Abkommen mit dem Reich, wonach Rumänien deutsche Waffen gegen die Lieferung von Öl erhält. Am 4. September 1940 ernennt König Karl II. den ehemaligen Generalstabschef Ion Antonescu zum «Staatsführer». Zwei Tage später zwingt Antonescu den König zum Rücktritt zugunsten von dessen Sohn Michael.

Im November 1940 tritt Rumänien, gleichzeitig mit Ungarn und der Slowakei, dem Dreimächtepakt bei.

Aufgrund des Ribbentrop-Molotow-Abkommens musste Rumänien einen grossen

Teil der Gebiete, die es im Ersten Weltkrieg erobert hatte, wieder abgeben. In dem so verkleinerten «Altrumänien» leben 1940 etwa 300.000 Juden, vor den Gebietsabtretungen hatten an die 750.000 Juden unter rumänischer Herrschaft gelebt. Im August 1940 erlässt die rumänische Regierung, im Rahmen ihrer Annäherung an das Deutsche Reich, anti jüdische Massnahmen nach deutschem Vorbild.

Im Juni 1941 beteiligt sich Rumänien am Überfall auf die Sowjetunion. Unter der Führung von Antonescu erobert eine deutsch-rumänische Armeegruppe Bessarabien zurück, auf das Rumänien Anspruch erhebt, und nimmt schliesslich im Oktober 1941 Odessa ein. Ausserdem gliedert sich Rumänien das Gebiet zwischen Dnjestr und südlichem Bug als «Transnistrien» ein und erklärt Teile der Südukraine zu rumänischem Verwaltungsgebiet. Sofort nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg kommt es zu Pogromen und Massakern gegen die jüdische Bevölkerung. In der Stadt Jassy, die nahe der sowjetischen Grenze liegt, kommt es zu einem Blutbad, an dem auch die deutsche Einsatzgruppe D beteiligt ist. Nach der Eroberung von Transnistrien werden die Juden aus der Bukowina und aus Bessarabien dorthin deportiert und mindestens 150.000 ermordet. In gerade eroberten Odessa nützen die rumänischen Besatzer einen Sprengstoffanschlag auf ihr Hauptquartier als Vorwand für ein Massaker, in dem sie im Oktober 1941 Zehntausende jüdische Frauen, Männer und Kinder ermorden.

Die jüdische Bevölkerung im sogenannten Altrumänien dagegen wird zwar diskriminiert und zur Zwangsarbeit verpflichtet, aber nicht deportiert und getötet. Ab 1942 drängen die deutschen Verbündeten auf die Deportation der rumänischen Juden, doch Antonescu verweigert seine Zustimmung. Die jüdische Bevölkerung Altrumäniens, etwa 300.000 Menschen, überlebt so bis zum Kriegsende.

Am 23. August 1944 entlässt König Michael Antonescu, Rumänien kapituliert. Als daraufhin die deutsche Luftwaffe Bukarest angreift, erklärt Rumänien Deutschland den Krieg.

Der Widerstand

Nach der Beteiligung Rumäniens am Überfall auf die Sowjetunion entstehen vor allem im linken Spektrum diverse Widerstandsgruppen, denen sich auch viele Jüdinnen und Juden anschliessen. Im Mai 1944 schliessen sich alle bestehenden Organisationen zur Patriotischen Front zusammen. Ihr Ziel ist der Sturz Antonescus und die Beendigung des Krieges.

Mitglieder der (links)zionistischen Jugendbewegung beteiligen sich an der Organisation der Fluchtroute, die ihre slowakischen Kameradinnen und Kameraden initiiert haben.

Im Januar 1942 bildet sich ein «Jüdischer Rat» (nicht zu verwechseln mit einem Judenrat), der sich um die Rettung der jüdischen Bevölkerung Rumäniens bemüht. Verstärkt durch eine Gruppe von Fallschirmspringern aus Palästina gründen die jüdischen Widerständler in Bukarest ein Koordinationskomitee, das unter anderem den Schutz der jüdischen Stadtviertel vor einem drohenden deutschen Einmarsch organisiert.

Die jüdischen Widerstandsbewegungen in der Slowakei, Ungarn und Rumänien

Jehosua Robert Büchler

Die Slowakei, Ungarn und Rumänien stellten den nördlichen Abschnitt der mit Deutschland verbündeten Staaten und Satellitenstaaten in Südosteuropa dar. Im Bereich dieser drei Länder befand sich Ende Mai 1940 eine jüdische Bevölkerung von 1.150.000 Menschen.

Trotz der entgegengesetzten Interessen, der politischen Spannungen und der Unterschiede des Regierungssystems findet sich in den drei Ländern eine grosse Zahl an Gemeinsamkeiten. Sowohl in Ungarn und Rumänien, die zu den Verbündeten Deutschlands gehörten, als auch in der Slowakei, die seit ihrer Gründung zu einem Satelliten der Deutschen geworden war, dominierte der Einfluss radikaler Parteien und Verbände mit einer konservativen, nationalistischen und antisemitischen Tendenz.

Der Antisemitismus war der gemeinsame Nenner der drei Länder, der der Annäherung an Deutschland zugrunde lag und einer der Hauptgründe, warum man die Nazi-Ideologie überhaupt teilweise annahm, insbesondere in allem was die Politik gegenüber den Juden anbetraf. Seit 1940 wurden in diesen Staaten autokratische Regimes etabliert, wurde die Bindung an Deutschland enger, wurden die antisemitischen Tendenzen stärker und die anti jüdische Gesetzgebung ausgeprägter. Letztendlich würden die Deutschen bei der Verwirklichung der «Endlösung» willige und gehorsame Helfer in der Slowakei, in Ungarn und in Rumänien finden. Die unabhängige Slowakei, in der etwa 90.000 Juden wohnten, wurde am 14.3. 1939 gegründet. Sie zählte zu den ergebensten deutschen Satelliten und war anfangs mit Deutschland durch einen Schutzvertrag verbunden. Trotz dieses Vertrages und wegen des deutschen Interesses, die Slowakei als ein Beispiel für die Neuordnung in Europa darzustellen, besass die Slowakei bis mindestens Mitte 1940 eine relative, aber wesentliche Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit nach innen. Die Regierungskoalition wurde von zwei Parteien geführt: den Klerikal-Konservativen unter Präsident Josef Tiso und den Radikal-Nationalisten unter Premier-

minister Adalbert Tuka. Der Streit zwischen den beiden Parteien führte 1940 zu einer Regierungskrise, die erst nach der persönlichen Intervention Hitlers beigelegt wurde. Der Slowakei wurde der grösste Teil ihrer relativen Handlungsfreiheit, die sie bis dahin besass, genommen. Verschiedene Schlüsselstellungen wurden mit Nazi-Sympathisanten besetzt und die Regierung der Slowakei wurde gezwungen, sich die Prinzipien der Politik Nazi-Deutschlands zu eigen zu machen. Dies galt besonders in Bezug auf das Schicksal der Juden.

Nach den slowakisch-deutschen Gesprächen in Salzburg am 10.7.1940 begann die slowakische Regierung mit einer extrem antijüdischen Politik nach deutschem Vorbild. Es kamen deutsche Berater – Angehörige der SS – in die Slowakei, um die Judenpolitik zu überwachen und die Slowaken in ihr auszubilden. Es wurden viele antijüdische Massnahmen verhängt und die Regierung initiierte eine extreme Gesetzgebung gegen die Juden mit dem Ziel, sie sozial und wirtschaftlich aus der Gesellschaft auszuschliessen. Es wurde eine zentrale jüdische Verwaltungsstelle gegründet, und am 30.9.1940 wurde die sogenannte «Judenzentrale» gegründet, die den Judenrat der Slowakei bildete und die Aufgabe hatte, die Juden gegenüber den Behörden zu vertreten. Die Judenverfolgung erreichte ihren Höhepunkt mit der Veröffentlichung des «jüdischen Kodex» am 9.9.1941 mit seinen 270 Artikeln, von denen einige schon in Kraft waren, andere neu hinzukamen. In diesem Kodex wurden die Juden der Slowakei zum ersten Mal nach biologisch-rassischem Standpunkt kategorisiert, mit dem Ziel, sie ihrer Grundrechte zu berauben. Der «Völkische Beobachter» bezeichnete den von der slowakischen Regierung veröffentlichten Kodex als ein Musterbeispiel für eine antijüdische Gesetzgebung. Die Veröffentlichung des Kodex war das Startsignal für die Vertreibung der Juden aus dem Land.

In Gesprächen zwischen slowakischen Beamten und Vertretern des Dritten Reiches, die ab Anfang 1942 geführt wurden, wurde die Vertreibung der slowakischen Juden beschlossen. Die deutschen Behörden garantierten, dass die slowakischen Juden nie mehr in ihre Heimat zurückkehren würden. Die Slowaken verpflichteten sich, sich an den Kosten der Vertreibung in Höhe von RM 500 pro vertriebenem Juden zu beteiligen. Die Slowakei war der erste der deutschen Satellitenstaaten, von dem aus die Juden in die Vernichtungslager geschickt wurden.

In der ersten Welle der Deportationen zwischen dem 25. 3. und dem 20. 10. 1942 verliessen die Slowakei 57 Züge in denen etwa 59.000 slowakische Juden verschleppt wurden. 38 Transporte gingen in Richtung der Ghettos und Lager in der Lubliner Gegend und 19 Züge wurden in das Vernichtungslager Auschwitz geschickt. Von allen diesen Menschen blieben nur 500 am Leben. Von Oktober 1942 bis September 1944 wurde die Vertreibung der slowakischen Juden unterbrochen. Die Deportationen wurden dann erst nach dem slowakischen Aufstand, und dieses Mal von Deutschen organisiert, fortgesetzt. In den zehn Transporten, die die Slowakei ab September 1944 verliessen, wurden weitere 13.000 slowakische Juden in verschiedene Lager und in das Ghetto Theresienstadt verschleppt. Trotz der vielen Gemeinsamkeiten in der Herrschaftsstruktur gab es grosse Unterschiede zwischen der slowakischen Widerstandsbewegung und der ungarischen und rumänischen in Bezug auf deren Entstehung, Entwicklung und Tätigkeit. In letzteren Ländern gab es schon zwischen den Weltkriegen antiliberalen und autokratischen Regimes. Regimegegnern und der demokratischen Opposition gelang es unter diesen Umständen nicht, eine breite öffentliche Unterstützung für sich zu gewinnen. Wegen des Terrors und der Unterdrückung entstand eine effektive Widerstandsbewegung in Rumänien und Ungarn erst relativ spät. Sie war beschränkt in ihren Mitteln und konzentrierte sich hauptsächlich auf den passiven Widerstand. In Ungarn gab es nie einen bewaffneten Widerstand. Der bewaffnete Kampf gegen die Diktatur in Rumänien war von Anfang an in seinem Umfang beschränkt und fand erst in der allerletzten Phase vor der Eroberung durch die Rote Armee statt.

In der Slowakei standen die Dinge anders. Trotz der anfänglich grossen Popularität des slowakischen Regimes, gab es nicht zu vernachlässigende Kreise, die dem Gedanken der tschechoslowakischen demokratischen Republik die Treue hielten. Nach anfänglich verworrener Sachlage entstanden in der Slowakei zwei Zentren des Widerstandes gegen das klerikal-faschistische Regime: einerseits die Parteien der Linken, und insbesondere die Kommunistische Partei; auf der anderen Seite bildete sich, geprägt von einer protschechoslowakischen Orientierung, eine Gruppe, deren harter Kern von slowakischen Offizieren und Aktivisten der bürgerlichen Parteien gebildet wurde. Erste slowakische Partisanengruppen began-

nen ihre Aktivitäten 1942 und zu gleicher Zeit wurden gut ausgebildete Militärs aus England und der UdSSR in ihre Reihen geschleust. Der Höhepunkt der slowakischen Widerstandsbewegung war im Sommer 1944 erreicht, als ein Aufstand gegen das prodeutsche Regime ausbrach, an dem sich Einheiten des Militärs, Aktivisten der Untergrundbewegung und auch die Bevölkerung beteiligten. Die Aufständischen kontrollierten bald grosse Teile der Slowakei, wo sie die tschechoslowakische Republik ausriefen. Der Kampf zwischen den Aufständischen und dem deutschen Militär, das von Präsident Tiso gerufen worden war, um den Aufstand zu unterdrücken, dauerte zwei Monate. Nachdem die Aufständischen in die Wälder vertrieben waren, wurde der Partisanenkrieg bis zum Einmarsch der Roten Armee in das slowakische Gebiet fortgesetzt. Wenn wir uns mit der jüdischen Widerstandsbewegung beschäftigen, müssen wir uns im Klaren sein, dass der antifaschistische Widerstand im allgemeinen nicht auf der Basis von Abstammung, Nationalität oder Religion stattfand. Das ist der Grund, weshalb der spezifisch jüdische Widerstand erst zustande kommen konnte, nachdem die Juden vom Rest der Bevölkerung isoliert waren, wie in den Ghettos, den Lagern oder in dem Moment, in dem sie vor der Gefahr der Vertreibung standen. Dies gilt sowohl für die Slowakei als auch für Ungarn und Rumänien.

Die slowakischen Juden nahmen von Anfang an aktiv an beiden Strömungen des Widerstandes, der kommunistischen wie auch der demokratisch-bürgerlichen, teil. In den ersten slowakischen Untergrundgruppen, die von der slowakischen Exilregierung in London aus gesteuert wurden, war der Anteil der Juden erheblich. Diese Gruppen, die unter ihren Decknamen Demec, Flora und anderen bekannt wurden, beschäftigten sich zumeist mit der Beschaffung nachrichtendienstlicher Informationen für die Verbündeten. Einer der ersten Kämpfer, die 1942 aus London herübergeschickt wurden, war der jüdische Fallschirmspringer Akosch Adler. Er gelangte über das «Reichsprotektorat» in die Slowakei. Er wurde angeblich 1943 verhaftet und der Gestapo ausgeliefert. Sein Schicksal ist unbekannt. In den Jahren 1939-1943 bildeten die Juden die treuesten und entschlossensten Kader des kommunistischen Widerstands. Die internationalen und antifaschistischen Prinzipien, denen die Kommunisten anhängen, bewegten viele jüdische Jugendliche, sich in die Reihen des kommunistischen Widerstands einzugliedern. Aus der Tat-

sache heraus, dass sie Juden waren, ergaben sich für sie andere Verhaltensweisen als für die anderen Mitglieder der Widerstandsbewegungen. Als kommunistische Widerstandskämpfer einerseits, und mehr noch als Juden, waren sie doppelt gefährdet. Die Juden waren in den allgemeinen Widerstandsbewegungen auf verschiedenen Ebenen aktiv. In den ersten Jahren waren sie unter den Gründern der Widerstandszellen und später beschäftigten sie sich mit den Vorbereitungen für den bewaffneten Aufstand. Viele der aktiven Juden wurden verhaftet, gefoltert und in Gefängnisse oder Konzentrationslager eingesperrt. Unter den Verhafteten gab es auch Frauen und junge Mädchen. Eine der Heldinnen des slowakischen Aufstandes war das jüdische Mädchen Edith Katz. Sehr jung hatte sie sich dem kommunistischen Widerstand angeschlossen, entkam aus einem Konzentrationslager, ging zu den Partisanen und kämpfte heldenmütig, bis sie im September 1944 im Kampf fiel. Eine zentrale Figur im slowakischen kommunistischen Wi-

Eine Gruppe jüdischer Partisanen in der Slowakei: viele Jüdinnen und Juden fliehen vor den Deportationen und bilden Partisaneneinheiten.

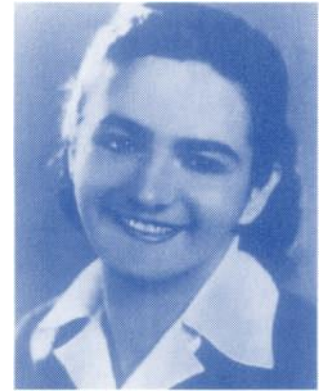


derstand war Elisabeth Ross. Sie wurde von den slowakisch Sicherheitskräften verhaftet, der Gestapo ausgeliefert und im Februar 1945 hingerichtet.

Seit der Gründung der ersten Partisanenverbände auf slowakischen Boden im Jahre 1942, waren die Juden ein wichtiger Bestandteil dieser Verbände. Unter den Gründern der ersten Partisanengruppen gab es viele Juden. Die jüdischen Kommunisten Robert Donath und Andrej Kabos, die 1942 und 1943 aus der UdSSR eingeflogen waren, gehören zu den Gründern der slowakischen Partisanen. Die Juden waren auf Seiten der kommunistischen Widerstandsbewegung aktiv an den Vorbereitungen zum slowakischen Aufstand beteiligt und spielten darin sowohl in den Kampfverbänden als auch in der Logistik, eine wichtige Rolle.

Für die Entstehung spezifisch jüdischer Widerstandsbewegungen waren die slowakischen Juden beispielhaft. Trotz der Tatsache, dass die Juden der Slowakei nur einen winzigen Teil der Juden in Ost- und Südeuropa bildeten, war ihr Anteil an den Initiativen zur Rettung der Juden im Kampf um das Überleben wesentlich. Ihre Aktionen zeigten nicht nur in ihrem Umfeld Wirkung, sie hatten auch Folgen für die Juden in anderen Ländern.

Eine rein jüdische Widerstandsbewegung entstand nach Anfang der Deportationen im Frühling 1942. Ihre Entstehung war zu einem wesentlichen Teil Folge der Deportationen. Der jüdische Widerstand war von unterschiedlichem Charakter und auf verschiedenen Ebenen tätig. Zur gleichen Zeit, aber getrennt voneinander, entstanden zwei jüdische Widerstandsherde: der eine unter den Mitgliedern der jüdischen Jugendbewegungen und der andere unter der Führung von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens verschiedenster Couleur, die fest entschlossen waren, sich den Deportationen entgegenzustellen. Diese Gruppe, in der sich einige der führenden jüdischen Persönlichkeiten befanden, stellte eine Herausforderung für die offizielle Judenzentrale dar und bildete bald eine jüdische alternative Führung, die sogenannte «Nebenregierung». Der Ausdruck «Arbeitsgruppe», dessen man sich öfters zur Bezeichnung dieser Gruppe bedient, stammt wohl aus der Nachkriegszeit. Zu den Führern dieser Gruppe zählten Gisi Fleischman, eine langjährige Mitarbeiterin der zionistischen Bewegung, die zugleich einen offiziellen Posten in der Judenzentrale innehatte, der ihr als gute Tarnung für ihre Tätigkeiten



Edith Katz schliesst sich schon als junges Mädchen dem kommunistischen Widerstand in der Slowakei an. Sie wird verhaftet und kommt in ein Konzentrationslager, aus dem ihr die Flucht gelingt. Sie kämpft daraufhin bei den Partisanen, bis sie im September 1944 im slowakischen Aufstand fällt.



Selma Steiner, die jüngste Partisanin in der Slowakei

diente, und der Rabbiner Michael Weismandel, ein orthodoxer Rabbiner mit grosser persönlicher Ausstrahlung, enormer Improvisationsgabe und voller origineller Ideen. Die Arbeitsgruppe wurde nicht zu einer starren und ständigen Institution. Ihre Leiter bedienten sich zur Ausführung ihrer Pläne sowohl der Angestellten im öffentlichen Dienst als auch der Aktivisten aus den Reihen der Jugendbewegungen. Das Hauptziel, zu dem sich die Arbeitsgruppe gebildet hatte, war, jede Anstrengung zu leisten, um die Deportationen aus der Slowakei zu verhindern. Durch Kontakte, die einige der Aktivisten aus der Gruppe noch zu Anfang der Deportationen mit den Deportierten angeknüpft hatten, stellte sich heraus, dass die Deportation gleichbedeutend war mit dem Tod. Das motivierte die Aktivisten dazu, aussergewöhnliche Massnahmen zu treffen, um die Deportationen zu verhindern, den Deportierten zur Seite zu stehen und diejenigen, denen die Deportation bevorstand, zu retten. Nachdem die Deportationen aus der Slowakei eingestellt wurden, nicht zuletzt dank der Aktivität der Arbeitsgruppe, bemühten sich ihre Mitglieder darum, auch den Juden in anderen Ländern zu helfen. Sie entwickelten einen der unmöglichsten Pläne der ganzen Schoah-Zeit, den «Europaplan»: mittels Bestechung der entscheidenden deutschen Verantwortlichen sollten die Juden, die noch am Leben waren, gerettet werden. Die Arbeitsgruppe handelte wohlüberlegt und war der Überzeugung, dass es unter den gegebenen Umständen möglich sei, die Deportationszüge, die die Juden in die Vernichtungslager transportierten, zum Stehen zu bringen. Ihr Fehler lag darin, dass sie ausser Betracht liess, dass ihr ein Apparat gegenüberstand, der aus irrationalen Motiven handelte. Einer der grössten Erfolge der Arbeitsgruppe lag darin, dass es ihr gelang, sich Informationen über das Ziel der Vertreibung sowie über das Ausmass der Vernichtung der Juden zu beschaffen und diese Fakten auch weiterzugeben. Die Informationen, die über die Arbeitsgruppe nach aussen gelangten (unter anderen der bekannte Bericht über das Lager Auschwitz von vier Juden, denen es gelang, zu fliehen und in die Slowakei zurückzukehren), verliehen den Bemühungen zur Rettung, insbesondere in Ungarn, neuen Auftrieb und empörten die Öffentlichkeit über den Massenmord an den Juden. Die Arbeitsgruppe bemühte sich in Zusammenarbeit mit Widerstandsgruppen der zionistischen Jugend, Fluchtwege aus den

polnischen Ghettos zu schaffen, die über die Slowakei nach Ungarn und Rumänien und von dort aus nach Palästina führten. Auf diesem Wege überquerten inmitten des Krieges Tausende von jüdischen Flüchtlingen die Grenzen Europas auf dem Wege zur Rettung. Nach der Besetzung Ungarns durch die Deutschen bemühte sich die Arbeitsgruppe, die Juden Ungarns vor der bevorstehenden Deportation zu warnen und aufzufordern, etwas dagegen zu unternehmen. Der Rabbiner Weismandel, erfahren und tüchtig wie er war, vervielfältigte Flugblätter, die nach Ungarn hineingeschmuggelt wurden und in denen es hiess: *«Juden, widersetzt euch, flüchtet oder versteckt euch, da euch die Vernichtung droht.»* Hier muss man ergänzen, dass junge Juden aus der Slowakei, die vor den Deportationen nach Ungarn geflohen waren, zu den Gründern des jüdischen Widerstandes in diesem Lande und zu seinen aktivsten Mitarbeitern gehörten.

Es ist nicht üblich, die Aktivitäten der Arbeitsgruppe als aktiven Widerstand im vollsten Sinn des Wortes zu bezeichnen. Sie haben sich nicht zu den aktiven jüdischen Widerstandsgruppen geschart, da sie der Meinung waren, dass ein bewaffneter Aufstand gegen das Regime zur Unterbrechung der Rettungsaktionen, an denen ihnen am meisten lag, führen könnte und somit verheerende Folgen für die noch in der Slowakei verbliebenen Juden haben würde. Dennoch standen einige der Mitglieder der Arbeitsgruppe mit aktiven Widerstandsgruppen in der Slowakei in Verbindung. Sie ermutigten den jüdischen Widerstand, kooperierten mit ihm auf verschiedenen Ebenen und unterstützten ihn bei der Beschaffung von Waffen. Um die Juden zu retten, versuchten die Mitglieder der Arbeitsgruppe auch, einige militärische Aktionen in die Wege zu leiten. So schlug der Rabbiner Weismandel zum Beispiel die Sprengung der Gleisanlagen vor, über die die Juden zu den Vernichtungslagern transportiert wurden, oder die Bombardierung der Vernichtungsanlagen in Auschwitz. Diese Vorschläge gelangten auch an ihr Ziel, wurden aber, wie bekannt, nicht realisiert. Die einzige aktive jüdische Widerstandsgruppe in der Slowakei entstand während der Deportationen. Ihren Kern bildeten junge Leute, die während der Verhaftungswelle in die Wälder entkommen waren. Sie stiessen zu den Partisanen, die sich zur selben Zeit formierten. Die meisten bewaffneten Verbände bestanden in dieser Phase hauptsächlich aus Juden. Im Frühling 1942 formierte sich zum Beispiel im Osten der Slowakei eine



Gisi Fleischman (oben), die als «U-Boot» des jüdischen Widerstandes im Judenrat arbeitet und Rabbiner Michael Dow Weismandel (unten) sind die Leiter der «Arbeitsgruppe», die sich um einen Stop der Deportationen aus der Slowakei bemüht und wichtige Informationen über die Vernichtungslager und die Deportationen in das westliche Ausland schafft.



Egon Roth ist einer der Anführer des Widerstandes der (links)zionistischen Jugendbewegung, die Fluchtwege für Juden aus der Slowakei und aus Polen organisiert. Er fällt im slowakischen Aufstand.

solche bewaffnete jüdische Gruppe. Sie hatte zum Ziel, den Deportationen zu entkommen und sich nach Ungarn durchzuschlagen. Die Gruppe wurde von Sicherheitskräften angegriffen, es folgte ein Feuergefecht, in dem mehrere slowakische Gendarmen fielen. Das war das erste Mal, dass in der Slowakei jüdische Widerstandskämpfer zur Waffe griffen, um sich der Deportation zu widersetzen. Vom Frühling 1942 an gab es einige Dutzend junge jüdische Menschen unter den Partisanen in verschiedenen Teilen der Slowakei. Trotzdem schlugen alle Versuche, einen festen Rahmen für den bewaffneten jüdischen Widerstand zu finden, fehl. Die Gruppen bestanden nicht lange, zum Teil wurden sie von den Sicherheitskräften zerschlagen, zum Teil lösten sie sich auf. Es war wohl damals in der Slowakei die Zeit für solche bewaffneten Verbände noch nicht reif. Nur einige konnten überdauern und diese legten den Grundstein für die Entstehung einer jüdischen Widerstandsbewegung, die zwei Jahre später Hunderte von jüdischen Kämpfern umfassen sollte. Andere Zentren für die Bildung von jüdischen Widerstandsbewegungen bildeten die Arbeitslager für Juden. In diesen Lagern wurde seit 1942 eine grosse Zahl junger Menschen beiderlei Geschlechts inhaftiert, viele von ihnen bereits mit einer Vergangenheit im Untergrund. In vieler Hinsicht boten diese Lager ideale Umstände für die Bildung von bewaffneten Widerstandsgruppen und für ihre Vorbereitung auf die Stunde der Prüfung. Schon frühzeitig wurden Verbindungen zu den kommunistischen Widerstandsgruppen, die sich in der Nähe aufhielten, aufgenommen. Mit ihrer Unterstützung wurden Waffen und anderes Kriegsmaterial beschafft. Anfang 1944 gab es wichtige Veränderungen in den Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand gegen das Regime. Der Widerstand wurde nun auf einer breiten Basis organisiert. Die jüdische Widerstandsbewegung in den Arbeitslagern war an dieser Entwicklung beteiligt und spielte darin eine wichtige Rolle.

Am 28. 8. 1944, noch ehe der Aufstand in der Slowakei ausgebrochen war, stürmten die Widerstandskämpfer das grösste slowakische Arbeitslager Novaky und verkündeten die Auflösung des Lagers. Alle Gefangenen wurden befreit und sämtliche kampffähige Männer schlossen sich dem Aufstand an. Die Widerstandskämpfer aus dem Lager Sereď schlossen sich ihnen ebenfalls an. Als am 29. 8. der Aufstand ausbrach, kämpften die Juden an allen Fronten in der aufständischen

tschechoslowakischen Armee und in den vielen Partisanenverbänden, die sich schon früher gebildet hatten. Unter den jüdischen Teilnehmern am antifaschistischen Kampf zeichnete sich besonders die Gruppe aus dem Lager Novaky aus. Sie wurde wegen ihres Heldentums von den Kommandanten der aufständischen Armee besonders hervorgehoben. Die Novaky-Gruppe zählte 210 Mitglieder, war die einzige rein jüdische Einheit und wurde als solche anerkannt. Während des ganzen slowakischen Aufstandes nahmen zwischen 1.500 und 2.000 Juden am Kampf teil. Unter ihnen befanden sich etwa 170 Frauen. Fast 300 jüdische Kämpfer fielen im Kampf. Um den jüdischen Anteil zu verdeutlichen, sollte man sich vor Augen führen, dass zur Zeit des Aufstandes nur noch 20.000 Juden in der Slowakei verblieben waren. Nach der Niederschlagung des Aufstandes beteiligten sich Juden an 32 von 46 Partisanenverbänden in der Slowakei. Ungarn zählte zu den grossen Verlierern des Ersten Weltkrieges. Etwa zwei Drittel seines Territoriums, mit einer Bevölkerung von drei Millionen Magyaren, wurden gemäss des Friedensvertrags unter seinen Nachbarn verteilt. Das Nachkriegs-Ungarn machte einen kurzen Versuch mit einer kommunistischen Republik, der aber gewaltsam unterdrückt wurde. Aufgrund seiner massgeblichen Beteiligung an der Niederschlagung der kommunistischen Republik, wurde Admiral Nikolaus von Horthy auf Lebenszeit zum Staatsoberhaupt und «Reichsverweser» ernannt. Horthy nutzte seine Vollmachten aus und regierte Ungarn autokratisch, sich zuerst auf das faschistische Italien, später stärker auf Nazi-Deutschland stützend.

Die Revision der nach dem Ersten Weltkrieg festgelegten Grenzen und die Rückgewinnung der verlorenen Gebiete war das politische Ziel des ungarischen Regimes zwischen den Weltkriegen. Die politische Atmosphäre, die im Lande herrschte, war eine Brutstätte für das Gedeihen extremer nationalistischer Bewegungen, die von faschistischen und antisemitischen Tendenzen geprägt waren. Ein extremer Nationalismus sowie die Unterdrückung der Demokratie waren die herausragenden Kennzeichen dieser Gruppen und ihrer Ideologien. Parallel zum Kampf um die Wiedergewinnung der verlorenen Gebiete, wurde unter dem Vorwand einer jüdischen Verschwörung in der ungarischen Gesellschaft eine extreme antisemitische Kampagne geführt.

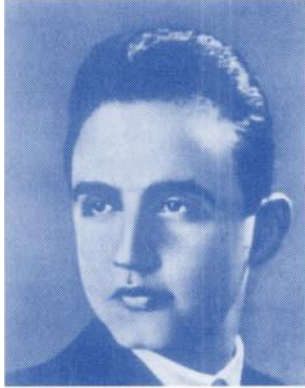
Horthy und seine Gefährten glaubten, dass sich die politischen Ziele Ungarns nur

mit Hilfe von Hitler-Deutschland und von Italien unter Mussolini erlangen liessen. Also gehörten die Annäherung an Italien und Deutschland sowie der Erlass einer anti jüdischen Gesetzgebung und die Adaption einiger anderer Eigenschaften totalitärer Regimes zu den Schritten, die das ungarische Regime unternahm, um seinen nationalistischen Zielen näher zu kommen. 1938 erliess man die ersten anti-jüdischen Gesetze. Deren Ziel war zunächst, die Juden in ihrem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben zu beschränken. Meist aber hatte die Wahl des Zeitpunktes für eine anti-jüdische Gesetzgebung in Ungarn auch eine politische Bedeutung. Die Massnahmen waren an erster Stelle dazu gedacht, politischen Gewinn daraus zu erzielen, besonders in Momenten, in denen territoriale Entschlüsse auf der Tagesordnung standen. Die Deutschen, die sich über den ungarischen Eifer im Umgang mit der «Judenfrage» freuten, waren ihnen gegenüber grosszügig und belohnten sie dafür durch «Vermittlung» in Territorialfragen zwischen Ungarn und seine Nachbarn. So erwarb Ungarn grössere Teile der Tschechoslowakei, Rumäniens und Jugoslawiens. Die Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland wurden nun wesentlich enger. Das ungarische Heer beteiligte sich an der deutschen Eroberung von Jugoslawien sowie am Angriff gegen Russland.

Mit der Ausdehnung Ungarns vergrösserte sich der Anteil der jüdischen Bevölkerung von 450.000 in den dreissiger Jahren auf 725.000 im Jahre 1941. Die Beteiligung Ungarns am Eroberungsfeldzug im Osten zog eine verschärfte anti-jüdische Politik nach sich. Am 25. 7. 1941 genehmigte das ungarische Parlament ein Gesetz, das, in Nachfolge der Nürnberger Gesetze, den Begriff «Jude» nach rassistischen Kriterien festlegte. Zur selben Zeit vertrieben die Ungarn 20.000 angeblich staatenlose Juden, ohne Rücksicht auf ihr Geschlecht oder Alter aus ihren Häusern in die besetzten Gebiete der Ukraine. Die meisten von ihnen wurden dort im August 1941 Opfer eines Massenmordes, den die SS und das ungarische Heer nahe der Stadt Kamenez-Podolsk beging. Von 1940 an galt für die wehrpflichtigen Juden die Arbeitspflicht in den Arbeitsdienst-Einheiten des ungarischen Heers. Etwa 80.000 Juden wurden eingezogen und gezwungen, unter erniedrigenden Bedingungen für das ungarische Heer zu arbeiten. Ein Teil dieser Arbeitskommandos wurde an der serbischen oder ukrainischen Front eingesetzt und erlitt schwere

Verluste. Etwa die Hälfte der Eingezogenen, also 40.000, starben oder wurden ermordet.

Das ungarische Regime betrieb keine konsequente Politik. Verschiedene Bestrebungen, manchmal sogar entgegengesetzte, charakterisierten die Politik der verschiedenen Premierminister, die sich während des Zweiten Weltkrieges häufig wechselten. Einerseits waren die Ungarn bestrebt, es den Deutschen recht zu machen, andererseits liebäugelten sie mit den Alliierten, denen sie ihren Wunsch nach Beendigung ihrer Beteiligung am Krieg übermittelten. Dank dieser Politik der Schwankung und der ambivalenten Haltung gelang es Ungarn, eine weitgehend unabhängige Politik zu führen. Dies äusserte sich auch in der Politik den Juden gegenüber. Trotz der scharfen Massnahmen gegen die Juden gelang es der ungarischen Regierung, sich von dem deutschen Druck in Richtung einer «Endlösung der Judenfrage» zu befreien. Auch dem Wunsch der Deutschen, sich der Juden zu entledigen, indem man sie abschob, konnte man aus dem Wege gehen. Deshalb verblieben im Frühling 1944 noch immer 700.000 Juden in Ungarn in ihren Häusern. Am 19. 3. wurde dieser Situation ein Ende gesetzt, als Ungarn vom deutschen Heer besetzt wurde. Der Wehrmacht folgte ein Sondereinsatzkommando, das von Adolf Eichmann angeführt wurde. Er machte sich sofort daran, einen beispiellosen Plan auszuarbeiten, dessen Ziel es war, die Juden aus Ungarn zu deportieren. Eichmann plante diese Aktion als Blitzaktion und war bestrebt, die Deportation der ungarischen Juden zum Höhepunkt seiner Karriere zu machen. Die Aktion unterstand seinem Kommando. Um sie zu beschleunigen, wurde das Land in sechs Bezirke aufgeteilt. In jedem Bezirk wurden die Juden zuerst in Ghettos zusammengedrängt. Von Mitte Mai 1944 an begannen die Züge in Richtung Auschwitz zu rollen. Zwischen dem 15. 5. und dem 20. 6. wurden 427.000 Juden aus der Provinz deportiert, die damit ganz von Juden «gesäubert» war. Nur in der Hauptstadt Budapest verblieben noch über 130.000 Juden. Trotz der Vorbereitungen zu ihrer Deportation durch Eichmanns Männer wurde sie nicht in die Tat umgesetzt. Der Druck, der von mehreren Seiten auf Horthy ausgeübt wurde, verfehlte sein Ziel nicht: die weitere Deportation wurde aufgeschoben. Zwar wurden die Transporte nicht ganz eingestellt, aber ihr Ausmass wurde sehr beschränkt.



Zoltan Schoenherz, einer der Leiter der kommunistischen Jugendbewegung in der ehemaligen Tschechoslowakei, baut die Kommunistische Partei Ungarns im Untergrund wieder auf und initiiert damit den Widerstand gegen das Horthy-Regime mit. Er wird 1942 verhaftet und zum Tode verurteilt.

In Ungarn fehlten einige der grundlegenden Faktoren für die Entstehung einer aktiven Widerstandsbewegung. Das autoritäre Regime, das politische Klima und die Feindseligkeit, die in Ungarn seit der Unterdrückung des kommunistischen Regimes herrschten, verursachten, dass die potentiellen Gegner – hauptsächlich die Kommunisten – schwer verfolgt wurden, und deshalb gelang es ihnen nicht, sich zu einer nennenswerten Aktion zusammenzutun. Jede Art von Widerstand wurde bereits im Keim erstickt. Die Lage änderte sich etwas nach der Einverleibung der tschechoslowakischen Gebiete 1938-39. In diesen Gebieten waren die linken Parteien bis zum ungarischen Einmarsch legal aktiv. Nach dem Einmarsch gründeten die Aktivisten der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei an verschiedenen Orten Oberungarns Widerstandszellen. Unter ihnen gab es verhältnismässig viele Juden, die bei ihrer Tätigkeit unter der ungarischen Minderheit Erfahrungen gesammelt hatten. Die dominante Persönlichkeit im kommunistischen Widerstand in den neuerworbenen Gebieten war der jüdische Aktivist Zoltan Schoenherz, der zu den Leitern der kommunistischen Jugendbewegung in der Tschechoslowakei gehört hatte. Er reorganisierte die Kommunistische Partei Ungarns und wurde zu einem ihrer wichtigsten Führer. Während der grossen Razzia gegen Mitglieder des kommunistischen Widerstandes im Jahre 1942 wurde Schoenherz mit anderen von ungarischen Sicherheitskräften verhaftet. Während eines Prozesses im September 1942 wurde Zoltan Schoenherz als einziger zum Tode verurteilt und gehängt. Obgleich die Kommunisten lange Zeit die einzigen waren, die Widerstand leisteten, gelang es ihnen nicht, eine breite Basis zu erlangen. Nach der Zerschlagung der Schoenherz-Zellen fehlte dem kommunistischen Widerstand ein Stützpunkt und er bekam auch nicht die gewünschte Unterstützung seiner Anhänger. Seine Aktivitäten waren umfang- und zahlenmässig sehr beschränkt. Die Entstehung bewaffneter Verbände und Überfälle liess auf sich warten bis die Front nach Ungarn vordrang.

Als die Judenverfolgungen zunahmen, bekam der kommunistische Widerstand Zuwachs von Seiten vieler junger Juden. Zur selben Zeit wurden die Verbindungen zu den jüdischen Widerstandsgruppen, die aus den Reihen der jüdischen Jugendbewegungen entstanden waren, enger. Auf die Dauer bekam die kommunistische Untergrundbewegung wichtige Unterstützung von Seiten der jüdischen Wi-

derstandsgruppen, die bald zum Zentrum des aktiven Widerstandes in Ungarn heranwuchsen. Die jüdische Untergrundbewegung in Ungarn entstand im Jahre 1942, als die Flüchtlinge vor den Deportationen aus der Slowakei eintrafen. Diese jungen Menschen, meist Mitglieder zionistischer Jugendvereine, gehörten zu den Gründern des jüdischen Widerstands in Ungarn und waren von Anfang an seine leitenden Persönlichkeiten. Budapest, wo sich die meisten slowakischen Flüchtlinge aufhielten, wurde ab Herbst 1942 zum Zentrum der Rettungsaktionen und zur Brücke für die Übermittlung von Nachrichten an die Aussenwelt. Diese Aktivitäten gehörten damals zu den wichtigsten Aufgaben des jüdischen Widerstands. In der ersten Phase, bis zur deutschen Besetzung Ungarns, entfalteten sich die Aktivitäten des jüdischen Widerstands auf drei Ebenen, die allesamt als Rettungsaktionen beschrieben werden können: Aufnahme und Betreuung der vielen Flüchtlinge, die aus der Slowakei und später aus Polen nach Ungarn strömten, die Beschaffung und Herstellung von gefälschten Papieren, die den Flüchtlingen und dem Untergrund dienten, und schliesslich die Verbreitung von Informationen über das Schicksal der Juden in Europa sowie das Aufrechterhalten der Verbindungen mit der freien Welt. Diese Aktivitäten blieben auch später noch die wichtigsten Aufgaben des jüdischen Untergrunds, aber in einem wesentlich grösseren Ausmass und unter ganz anderen Umständen.

Zu den grössten Problemen, die bereits zu Anfang entstanden, gehörte der Mangel an geeigneten Kadern, die die Aufgaben, die sich der jüdische Widerstand gestellt hatte, hätten erfüllen können. Ein Teil der Mitglieder der Jugendbewegungen war in die Arbeitslager eingezogen. Ein anderer Teil neigte aufgrund des Gehorsams gegenüber der Obrigkeit, der unter den ungarischen Juden weitverbreitet war, nicht dazu, sich für «illegale» Tätigkeiten herzugeben, die der Untergrund plante. Diese Lücke wurde von slowakischen Flüchtlingen ausgefüllt, die Erfahrung mit konspirativen Tätigkeiten hatten und ausserdem Ungarisch sprachen. Sie stellten während der ganzen Zeit den aktiven Kern des jüdischen Widerstands in Ungarn. Parallel zur Untergrundbewegung, die aus den Jugendbewegungen hervorgegangen war, bildete sich in Budapest eine zweite Gruppe, die unter dem Namen «Das Komitee für Rettung und Hilfe» bekannt wurde. Die dominante Persönlichkeit

dieser Gruppe war der bekannte zionistische Aktivist Dr. Rudolf Kasztner. Er wurde später, dank seiner vielseitigen und zwiespältigen Kontakte zu den Nazis bekannt. Damals hatte das Komitee noch keine formell bindenden Aufgaben. Seine Mitglieder wurden zu unregelmässigen Terminen zusammengerufen, und zu ihren Aufgaben gehörten hauptsächlich die Hilfeleistung an Flüchtlinge sowie die Aufrechterhaltung von Kontakten zu den jüdischen Organisationen im Ausland. Trotz des grossen Unterschieds zwischen diesem Komitee und dem jüdischen Untergrund unterhielt ersteres enge Verbindungen zum Untergrund und unterstützte ihn in nützlicher Weise bei vielen seiner Tätigkeiten.

Nach dem deutschen Einmarsch kam es zu einer erheblichen Änderung im Aufbau des jüdischen Widerstands in Ungarn. Die jüdische Gemeinschaft, die in vielerlei Hinsicht von dem, was den Juden im von den Deutschen besetzten Europa widerfahren war, nichts wusste, wurde über Nacht vor neue Tatsachen gestellt. Der jüdische Untergrund war der erste jüdische Verband, der sich rechtzeitig darauf einstellte und auf die Täuschungs- und Irreführungsversuche der Nazis reagierte. Aufgrund der früher gesammelten Informationen, war es klar, dass dem ungarischen Judentum die Deportierung drohte. Es begann ein Wettlauf mit der Zeit, in dem Versuch, das Ausmass des Martyriums zu beschränken und so viele Juden, wie möglich, zu retten. Zu dieser Stunde stellte sich auch hier die Frage, die ähnliche Organisationen anderswo beschäftigte, nämlich die des bewaffneten Widerstandes. Ein Teil der Personen im jüdischen Untergrund verfügte zwar über Waffen und andere militärische Mittel, aber unter den gegebenen Umständen wurde auf den bewaffneten Widerstand verzichtet, solange es noch einen Schimmer von Hoffnung gab, mit den Rettungsmassnahmen etwas zu erreichen. Unter den Mitgliedern des Widerstandes hatte sich der Gedanke gefestigt, dass der Gebrauch der Waffe das letzte Mittel sei, wenn alle anderen erschöpft sein würden und dem ungarischen Judentum die totale Vernichtung drohte. Als Beispiel sah man das Warschauer Ghetto an. Dank der wichtigen Erfolge, die erzielt wurden und wegen der Weitläufigkeit und Vielseitigkeit seiner Aktionen, gehört der Widerstand der ungarischen jüdischen Jugend trotzdem zum aktivsten jüdischen Widerstand in ganz Europa.

Die jüdische Widerstandsbewegung war hauptsächlich auf zwei Gebieten tätig.

Einerseits bemühte man sich intensiv um das Hinausschmuggeln von stark gefährdeten Juden – meist Flüchtlingen – über die rumänische Grenze. Tausende, die vor der Vertreibung flohen, wurden über «Stationen», die von den Untergrundkämpfern angelegt waren, zu den Häfen am Schwarzen Meer gebracht in der Hoffnung, von dort aus nach Palästina weiterfahren zu können. Ein anderes Kapitel, das zu den glorreichsten des jüdischen Widerstandes in dieser Zeit überhaupt gehört, war die Anfertigung von falschen Papieren und Ausweisen und deren Verteilung an diejenigen, die sie brauchten. Zehntausende solcher Dokumente wurden in speziell dafür angelegten Werkstätten angefertigt. Das Geschick dieser Fälscher war weit bekannt, und für Zehntausende waren sie oft das letzte Mittel zur Rettung. Die Rettung mit Hilfe von durch Juden im Untergrund angefertigten falschen Dokumenten war einmalig im besetzten Europa. Die vielen sogenannten «Schutzbriefe», die vom Roten Kreuz oder ausländischen diplomatischen Vertretern ausgestellt wurden und die dann in den jüdischen Werkstätten gefälscht wurden, gehörten zu den wichtigsten Aspekten der Zusammenarbeit bei der Rettungsaktion, an der sich auch ausländische Vertretungen beteiligten.

Während der Deportationen ergab sich eine weitere Annäherung zwischen der Untergrundbewegung und dem Komitee für Rettung und Hilfe. Die beiden Organisationen kooperierten und koordinierten ihre Aktionen zur Rettung. Ein Teil der Mitglieder des Komitees konzentrierte sich auf Verhandlungen mit Vertretern Nazi-Deutschlands und der ungarischen Regierung, mit dem Ziel, die Deportationen zu stoppen oder aufzuhalten. In den Verhandlungen, die Dr. Kasztner und seine Mitarbeiter mit der SS führten, wurde die absurde Idee von «Waren gegen Blut» von Neuem erörtert, die sich später als eine Täuschung der Nazis, um von den eigentlichen Deportationen abzulenken, herausstellte. Dagegen traten die Untergrundkämpfer dort auf, wo sie gebraucht wurden, nämlich bei der eigentlichen Rettung, wie sie tagtäglich stattfand, indem sie sich an die herrschenden Umstände anpassten. Parallel zur Untergrundbewegung und in enger Abstimmung mit ihr, entwickelte Otto Komoly, eines der Mitglieder des Komitees, eine originelle Initiative. Komoly benutzte seine Position als Mitarbeiter des Internationalen Roten Kreuzes zugunsten der bedrohten Juden. Er gehörte zu den Initiatoren des Gedankens der «Schutzhäuser» des Roten Kreuzes und der diplomatischen Vertretung



Simcha Hunwald, einer der Führer der jüdischen Widerstandsgruppen in Ungarn

der Schweiz, durch die viele Juden gerettet wurden, darunter auch 4.000 Kinder. Kurz vor dem Abzug der Deutschen aus Budapest wurde Komoly verhaftet und anschliessend von Angehörigen der faschistischen Pfeilkreuzler-Partei ermordet. Nachdem Pfeilkreuzler-Truppen dem Faschisten Szalasi am 15. Oktober 1944 an die Macht geholfen hatten, nahmen die Bemühungen, auch noch die letzten Juden Ungarns fortzuschaffen, mit verstärkter Intensität zu. Diese Tage waren zugleich die Bewährungsprobe für den jüdischen Untergrund in Ungarn. In Budapest, wo noch immer über 130.000 Juden verblieben waren, brach ein offener sowie verdeckter Kampf ums Überleben der Juden aus. In dieser kritischen Zeit halfen die konventionellen Massnahmen zur Rettung nicht mehr. Die Mitglieder des jüdischen Untergrunds tarnten sich als Pfeilkreuzler und in einigen Fällen sogar als Deutsche und befreiten die Juden aus den Händen der Mördertruppen, die sie an der Donau ermorden wollten. Dieser leidenschaftliche Einsatz bei der Rettung von Menschenleben war einmalig, und typisch für den jüdischen Widerstand in Ungarn. Dank der vielseitigen Massnahmen, die getroffen wurden, und nicht weniger dank der Selbstaufopferung und Hingabe gewissenhafter Menschen, die wie der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg und der Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes Friedrich Born und viele andere zur Rettung beitrugen, scheiterte der Versuch der Nazis und der Faschisten Ungarns, die «Endlösung» des ungarischen Judentums zu vollenden.

Zwischen 1930 und 1941 wandelte sich Rumänien von einer schwachen konstitutionellen Monarchie, über die Diktatur des Königs zu einer radikalfaschistoiden Republik. In einer langwierigen politischen Krise verloren die traditionellen politischen Parteien die Macht. Dies führte zu einer erheblichen Stärkung der radikalen Parteien, insbesondere der Partei der Eisernen Garde. Diese legte sich typisch faschistische und antisemitische Eigenschaften zu. Letztere wurden zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer Ideologie. Die politischen Misserfolge sowie der deutsch-italienische Druck führten zum Verlust von einem Drittel des rumänischen Territoriums an Russland, Ungarn und Bulgarien. Die soziale Gärung und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten führten zum Sturz des Königs Karl II. sowie zur Übergabe der Macht an radikal-faschistische Kräfte unter Ion Antonescu und

an die pro-deutsche Eiserne Garde. Nach dem misslungenen Staatsstreich der Eisernen Garde und dessen blutiger Unterdrückung wurde Rumänien zu einer Militärdiktatur unter Antonescu und seinen Anhängern.

Der Antisemitismus in Rumänien, in dessen Grenzen bis 1940 etwa 750.000 Juden lebten, war allen Parteien zu eigen, ausser vielleicht den Sozialdemokraten und den Kommunisten. Ähnlich wie in der Slowakei wurden auch in Rumänien die Juden für die innere Auseinandersetzung missbraucht. Die anti jüdische Politik war auch hier der Massstab an dem die Annäherung an Nazi-Deutschland gemessen wurde. Mit Zunahme des deutschen Drucks auf Rumänien und der internen Schwierigkeiten wuchsen die antisemitischen Tendenzen, häuften sich die anti jüdischen Massnahmen, und man begann mit einer ausgesprochen anti jüdischen Gesetzgebung, die zum Ziel hatte, die Juden aus der Wirtschaft und der Gesellschaft auszuschliessen. In den Paragraphen, die sich mit dem gesetzlichen Status der Juden beschäftigten, dominierten die rassistischen Kriterien.

Im Jahre 1940, nach der Abtretung rumänischen Territoriums an Russland, Ungarn und Bulgarien, blieben nur noch 342.000 Juden in Rumänien. Nach der Festigung des Antonescu-Regimes und seiner weiteren Annäherung an Deutschland begann das nächste Stadium der Judenverfolgung. Ein deutscher «Judensachverständiger» wurde nach Rumänien geschickt, neue Repressionen wurden verhängt, dieses Mal in «geordneter» Weise, nach deutschem Muster. Es wurde die «Jüdische Zentrale» gegründet als Werkzeug in den Händen der Behörden in allen die Juden betreffenden Fragen. Im Juni 1941, nach dem Einmarsch in Russland, wurden neue Massnahmen verhängt. Im Lichte dieser verschärften Massnahmen, die von einer Hasskampagne begleitet wurden, bei der die primitivsten Instinkte durch antisemitische Parolen angeheizt wurden, begingen die Rumänen einen Massmord in der Stadt Jassy. In diesem von der Behörde veranlassten Pogrom wurden am 29. und 30. 6. 1941 zwischen acht- und zwölftausend Juden ermordet. Die genaue Zahl werden wir wohl nie kennen.

Im Gegensatz zu anderen Ländern hatte das Antonescu-Regime zwei Massstäbe, derer es sich bei der Beurteilung der rumänischen Juden bediente. Der eine betraf die «Alteingesessenen» in «Altrumänien», der andere, ein vollkommen entgegengesetzter, die Juden in den «befreiten Gebieten» (Bessarabien und die Bukowina).

Auf Veranlassung Hitlers entschloss sich Antonescu die «Judenfrage» in den Gebieten Bessarabiens und der Bukowina, die an Rumänien zurückgegeben worden waren, in einer radikalen Weise zu lösen. Die Armee und die Gendarmerie begannen, von der Regierung ermutigt, die Juden in diesen Gegenden zu ermorden. Von September 1941 an wurden, auf Befehl Antonescus, 150.000 Juden nach Transnistrien, einem Teil der Ukraine, der von den Rumänen besetzt war, vertrieben. Viele fielen Hunger und Krankheit zum Opfer, oder sie wurden von ihren rumänischen Wächtern erschossen. Als Folge dieser systematischen Vertreibung gelang es Antonescu bald, Bessarabien für «judenfrei» zu erklären. Von den dort lebenden 90.000 Juden blieben nur etwa 10.000. Was die antijüdischen Massnahmen im «alten» Rumänien anbetraf, betrieb das Antonescu-Regime keine eindeutige und konsequente Politik. Es gab entgegengesetzte Tendenzen, die sich des Öfteren abwechselten, je nach den politischen Entwicklungen und gemäss der Erwartungen des Regimes in Bezug auf politische Vorteile. Anfang 1942 bot sich eher eine radikale Lösung nach Nazi-Vorbild an. Aber schon gegen Ende des selben Jahres vermehrten sich die Anzeichen für ein Zögern und wuchsen die Zweifel an einer radikalen anti jüdischen Politik im Sinne der «Endlösung». Dieselbe Tendenz konnte man in der Slowakei und in Ungarn feststellen. Auf die Dauer verstärkten sich die pragmatischen und auf ein Alibi abzielenden Überlegungen Antonescus, der der Meinung war, dass, wenn er sich den Forderungen der Nazis nach einer Vertreibung der Juden widersetzte, sein Ansehen bei den Alliierten steigen würde. Diese ambivalente Haltung Antonescus war der Grund dafür, dass das Schicksal der Juden Rumäniens ein anderes war als das der anderen jüdischen Gemeinden in Osteuropa. Dies schlug sich einerseits in den Umständen, unter denen die Juden in Rumänien leben mussten, und andererseits in der relativ hohen Zahl der Überlebenden nieder.

Seit dem deutschen Überfall auf die UdSSR und der Teilnahme Rumäniens am Krieg, entstanden in Rumänien Widerstandsbewegungen, besonders unter den linken Parteien. Unter ihnen gab es eine erhebliche Zahl an Juden. Durch die Wende im Krieg nach der Schlacht von Stalingrad und die schweren Verluste, die den Rumänen an der Ostfront zugefügt wurden, verstärkten sich die antideutschen Gefühle. Neue Schichten der Bevölkerung schlossen sich dem Widerstand gegen An-

tonescu und seine deutschen Schutzherren an. Ihr Widerstand war aber meistens passiver Art. Pragmatische Überlegungen und die Beschaffung eines Alibis waren des Öfteren der Grund für den Eintritt in die Widerstandsbewegung. Im Mai 1944 wurde die Patriotische Front gegründet, die alle Widerstandsbewegungen in sich vereinigen sollte. Ihr Hauptziel war, das Regime Antonescus zu stürzen, und sich aus dem Krieg zurückzuziehen.

Den Anfang eines jüdischen Zusammenschlusses kann man auf den fehlgeschlagenen Versuch der Eisernen Garde, die Macht zu übernehmen und den anschließenden Pogrom, den sie in Bukarest veranstalteten, zurückführen. Dort wurden im Januar 1941 etwa 120 Juden ermordet. Bei den Aktivisten des Widerstandsbündnisses handelte es sich hauptsächlich um Mitglieder der zionistischen Jugendvereine, deren Aktivitäten sich an der Grenze zur Illegalität bewegten. Diese jungen Leute hatten schon einige Erfahrung in der Untergrundarbeit gesammelt; dies hauptsächlich auf dem Gebiet der illegalen Auswanderung nach Palästina oder beim Schmuggeln von Flüchtlingen aus den umliegenden Ländern über die Grenze und bei der Aufrechterhaltung der Verbindungen mit der freien Aussenwelt. Eine andere Form des Widerstandes, den die jüdischen Jugendbewegungen in die Wege leiteten, war der Kampf gegen die von der Regierung verhängten Massnahmen, wie die Pflicht, den gelben Stern zu tragen oder die Zwangszahlungen, die der jüdischen Bevölkerung auferlegt wurden. Im März 1942 wurden einige Mitglieder der jüdischen Jugendbewegung Haschomer Hazair, der aktivsten unter den jüdischen Widerstandsgruppen, von der Geheimpolizei verhaftet und der Untergrundaktivitäten beschuldigt. Drei von ihnen wurden zum Tode verurteilt, aber es gelang ihnen, mit Hilfe ihrer Kameraden zu entkommen. Der Rest wurde zu schweren Zuchthausstrafen mit Zwangsarbeit von 20 bis 25 Jahren verurteilt. Im Oktober 1943, als die Aktivitäten der Widerstandsgruppen zunahmen, lief eine zweite Verhaftungswelle unter den Aktivisten des jüdischen Untergrunds an. Aufgrund der veränderten politischen Lage wurden dieses Mal keine Todesurteile verhängt, aber die jungen Menschen wurden in ein Konzentrationslager geschickt. Später wurden sie von König Michael begnadigt.

Als Reaktion auf die Auflösung der traditionellen jüdischen Verwaltungsorgane

bildete sich im Januar 1942 eine neue Widerstandsgruppe aus den Reihen der jüdischen Leitung unter dem Namen «der Jüdische Rat». In Anbetracht des Druckes, den die Deutschen auf die Rumänen ausübten und der Vorbereitungen, die die Rumänen trafen, um die Deportation in die Wege zu leiten, war das Hauptziel des Jüdischen Rates, das Überleben der in Rumänien lebenden Juden zu sichern. In seiner Zusammenstellung und in der Art seines Auftretens ähnelte der Jüdische Rat der Arbeitsgruppe in der Slowakei. Die herausragenden Persönlichkeiten im Jüdischen Rat waren Alexander Safran, der Oberrabbiner Rumäniens, Dr. Wilhelm Fildermann, der Leiter der ehemaligen jüdischen Gemeinden, und Mosche Venvenisti, der Vorsitzende der zionistischen Bewegung. Die Aktivitäten des Jüdischen Rates konzentrierten sich auf drei Ebenen, die die jüdische Gemeinde betrafen: die Verhinderung der Deportation, die Fürsorge für die Vertriebenen aus Transnistrien und der Einsatz für deren Rückkehr, und drittens die Durchführung ausgedehnter Hilfs- und Rettungsaktionen. Die Mitglieder des Jüdischen Rates nutzten ihr Prestige und ihre Autorität dazu, Verbindungen zu den Führern in Regierung und Kirche anzuknüpfen. Durch Beeinflussung und Überzeugungskraft gelangen ihnen manche Erfolge zugunsten der jüdischen Bevölkerung. Dennoch darf man nicht übersehen, dass auch die veränderte politische Lage die Aktivitäten des Jüdischen Rates begünstigte.

Eine wesentliche Wende in der Zusammenstellung der jüdischen Widerstandsbewegungen trat mit dem Erscheinen der Fallschirmspringer aus Palästina ein. Die Fallschirmspringer trafen an einem kritischen Moment für das rumänische Judentum ein, und ihre Landung gab den Untergrundaktivitäten sowie den Rettungsaktionen neue Hoffnung. Das Kommando der Fallschirmspringer für Rumänien war die einzige Gruppe ihrer Kameraden in Europa, die ihre gestellten Aufgaben unter den Juden erfüllen konnte. Zwar wurde die erste Gruppe von vier Fallschirmspringern gefasst, aber eine zweite Gruppe, die sich aus Jitzchak (Mano) Moskovitz, Yeschayahu Trachtenberg, Dov Berger und Baruch Karniner zusammensetzte, landete in Sicherheit und sammelte eine ständig wachsende Gruppe junger Leute um sich, die im Untergrund tätig waren. Ihre Aktivitäten konzentrierten sich auf Hilfeleistung für die aus Ungarn geflüchteten Juden, nachdem dieses Land von den Deutschen besetzt wurde sowie für die Vertriebenen aus der Transnistrien und

auf die Aufrechterhaltung der illegalen Auswanderung. Trotz der Gefahren, die damit verbunden waren, gelang es dem jüdischen Widerstand zwischen April und August 1944, neun Schiffe, die Tausende von Flüchtlinge transportierten, in die freie Welt zu schicken.

Die Fallschirmspringer initiierten die Gründung eines Koordinationskomitees, das als eine Art Hauptquartier der jüdischen Untergrundbewegungen fungierte. Als die Front sich den Grenzen Rumäniens näherte, wurden Schritte zur Gründung von Selbstverteidigungsgruppen unternommen, um die jüdische Gemeinschaft vor den sich auf dem Rückzug befindenden deutschen Streitkräften sowie vor einheimischen Gewalttätern zu schützen. Waffen wurden beschafft, die Jugend wurde von den Fallschirmspringern in deren Gebrauch unterrichtet, und es wurden Schutzkommandos errichtet, die in den jüdischen Vierteln stationiert wurden. Das Tempo der Entwicklungen überholte die Pläne des jüdischen Widerstandes. Rumänien kapitulierte am 23. August 1944. Der Diktator Antonescu wurde abgesetzt und es wurde eine Koalition aller nichtfaschistischen Parteien gegründet. Es bleibt noch nachzutragen, dass im Gegensatz zur Slowakei, in Rumänien die meisten Versuche seitens der jüdischen Widerstandsbewegung, sich dem kommunistischen Widerstand zu nähern und mit ihm zusammenzuarbeiten, ohne Reaktion blieben.



Dov Berger gehört zur Gruppe der Fallschirmspringer aus Palästina, die sich über Europa absetzen lassen, um den Juden in ihren Herkunftsländern beizustehen. Dov Berger baut das jüdische Koordinationszentrum in Bukarest mit auf und organisiert jüdische Verteidigungsgruppen in der rumänischen Hauptstadt.

Bulgarien

Nach der Ernennung des prodeutschen Filow zum neuen Regierungschef des Königreichs Bulgarien am 15. Februar 1940 schliesst sich das Land enger an das Deutsche Reich an. Im März 1940 spricht Hitler Bulgarien die rumänische Provinz Dobrudscha zu, worauf König Boris III. den Beitritt Bulgariens zur Achse veranlasst. Am 1. März 1941 marschiert die deutsche Wehrmacht mit Zustimmung König Boris III. in Bulgarien ein.

Zu diesem Zeitpunkt leben circa 50.000 Juden im Land. Bereits die ersten antijüdischen Massnahmen, die im Januar 1941 beschlossen werden, stossen auf massenhaften Protest in allen Kreisen der Gesellschaft. Im September 1942 richtet die Regierung ein Kommissariat für Judenfragen ein. Im März 1943 werden 12.000 Juden aus den von Bulgarien annektierten Gebieten Thrakien, Mazedonien und Ostserbien nach Treblinka verschleppt. Es fehlen noch 8.000 zu der Zahl, die den Deutschen «versprochen» wurde. Als daraufhin alle jüdischen Bewohner der – bulgarischen – Stadt Kjustendil deportiert werden sollen, erhebt sich ein Sturm der Empörung in der Bevölkerung wie im Parlament. Bei Kriegsende ist Bulgarien das einzige mit dem Deutschen Reich verbündete Land, dem es gelungen ist, fast seine gesamte jüdische Bevölkerung zu retten.

Nach dem Einmarsch der Deutschen im März 1942 organisiert sich in Bulgarien der Widerstand. Von Anfang an nehmen jüdische Frauen und Männer daran teil, einige in hohen Kommandofunktionen. Da Bulgarien – als einziges kommunistisches Land – die Beteiligung von Juden am Widerstand weder verfälschte noch verschleierte, liegen vergleichsweise genaue Zahlen darüber vor:

Über 1.000 Juden wurden wegen Widerstandes in Konzentrationslager gesperrt, 460 wegen illegaler politischer Tätigkeit zu Gefängnisstrafen verurteilt, 29 von ihnen zum Tode. 260 jüdische Frauen und Männer kämpften in den Reihen der Partisanen, 125 von ihnen fielen im Kampf.



Jüdische Frauen und Männer, die als Partisanen in Bulgarien gefallen sind:

Oberst Jossif Ilei, Kommissar der Partisanenbrigade Botew;
Schimon Ninjo, Offizier der Partisanenbrigade Tschawdar;
David Elasar, Kommissar der Partisaneneinheit Schopski;
Israel Ilei, Partisan, 19 Jahre;
Meir Koschnizki, Partisan, 18 Jahre; Marko Dekalo, Partisan, 20 Jahre; Violetta Jakowa, Partisanin, 21 Jahre; Ana Ventura, Partisanin, 19 Jahre; Eva Volizer, Partisanin, 21 Jahre

Die Partisanen, unter ihnen viele Jüdinnen und Juden, marschieren im befreiten Sofia ein.



Jüdische Frauen im Widerstand

Ingrid Strobl

In der Nacht des 4. Juni 1943 dringen mehrere Gestapo-Beamte in eine Wohnung in der rue du Charme in Brüssel ein. Sie finden drei junge Menschen vor: Lola Rabinowicz, Henri Wajnberg und Sarah Goldberg. Sarah Goldberg berichtet: *«Wir konnten die Waffen, die Schreibmaschine und das andere Material noch verstecken. Wir haben dann gesagt, dass wir Juden sind. Weil wir wussten, dass wir als Partisanen sofort zum Tode verurteilt würden.»* Sie sind beides, Juden und Partisanen. Zum Tode verurteilt sind sie in jedem Fall. Sie werden in das Sammellager Mechelen/Malines gebracht. Dort treffen Sarah Goldberg und Lola Rabinowicz eine Reihe von Genossinnen wieder, die gleichfalls verhaftet worden waren. Sie schliessen sich zu einer Gruppe zusammen. Sie haben Glück: sie werden gemeinsam nach Auschwitz deportiert und dort als «arbeitstauglich» befunden. Und sie treffen auf Mala Zimetbaum.

Mala Zimetbaum ist 25 Jahre alt und lebt seit einem Jahr im Lager. Ehe sie 1942 mit ihrer Familie deportiert wurde, war sie weder im Widerstand noch sonst politisch aktiv gewesen. Ihre Familie wurde sofort ermordet. Mala ist jung, kräftig und beherrscht mehrere Sprachen. Sie wird Läuferin und Übersetzerin. Sie genießt das Vertrauen der Oberaufseherin. Als die Belgierinnen ankommen, findet Mala Zimetbaum unter ihnen ihre Cousine Giza Weisblum wieder. Sie bietet an, ihr zu helfen, Giza stimmt zu, unter der Bedingung, dass sie nicht nur ihr sondern auch den Kameradinnen hilft. Mala verschafft ihnen Arbeit im «Schuhkommando», in «Kanada» (der Sammel- und Sortierstelle für die Kleider und das Gepäck der Häftlinge). Hier kann man mit etwas Glück sogar Auschwitz überleben, sogar als Jüdin – zumindest bis zum Todesmarsch. Ein Teil der belgischen jüdischen Partisaninnen überlebt auch den. Unter ihnen Sarah Goldberg, die nie über Auschwitz spricht, ohne über Mala Zimetbaum zu sprechen.

Sarah Goldberg berichtet: Mala Zimetbaum flüchtet am 24. Juni 1944 zusammen

mit einem jungen Polen, Edek Galinski, aus Auschwitz. Sie will der Welt mitteilen, was in Auschwitz wirklich geschieht. Sie geht davon aus, dass die Welt es nicht weiss und deshalb nichts dagegen unternimmt. Die beiden gelangen bis an die tschechische Grenze, dann werden sie gefasst und in das Lager zurückgebracht. Im Bunker in Block 11 werden sie gefoltert, bis sie kaum noch wiederzuerkennen sind. Die Aufseherinnen erklären den Frauen, Mala würde lebendigen Leibes verbrannt werden. Etwas schlimmeres können die Frauen sich nicht vorstellen. Mala wird von Baracke zu Baracke geschleppt, vorgeführt. Sie versucht, sich mit einer Rasierklinge, die sie in den Haaren versteckt hat, die Pulsadern aufzuschneiden. Der SS-Mann Ritter fällt ihr in den Arm, schreit sie an: *«Du wärst gern eine Heldin, würdest dich gerne selbst töten. Aber dafür sind wir da. Das ist unsere Arbeit.»* Mala Zimetbaum schlägt den SS-Mann Ritter ins Gesicht. Den Frauen ruft sie zu: *«Habt keine Angst, Schwestern, das Ende dieser Mörder ist nahe. Ich weiss es, denn ich war in der Freiheit!»* Mala Zimetbaum wird nicht lebendigen Leibes verbrannt, wie die SS es vorhergesagt hat. Ein Arbeiter des «Sonderkommandos» versichert den Frauen, dass sie im Krematorium erschossen wurde.

Über jüdische Widerstandskämpferinnen liessen sich viele Geschichten erzählen. Viele dieser Geschichten enden in Auschwitz. Oder vor dem Erschiessungsponton. Oder unter der Guillotine. Einige Frauen haben überlebt. Ihnen vor allem ist es zu verdanken, dass wir von den anderen wissen.

«Wir haben leider nicht viel gemacht. Wir konnten ja nicht so kämpfen, wie wir wollten.» – Die Bescheidenheit überlebender jüdischer Widerstandskämpferinnen steht häufig im Gegensatz zu ihrem realen Beitrag zum Widerstand gegen die deutschen Besatzer und «Endloser». Ohne die Beteiligung der Frauen hätte es Widerstand in dem Umfang, in dem er heute dokumentiert werden kann, nicht gegeben.

Von Frankreich bis Belorussland haben jüdische Frauen den Widerstand gegen die deutschen Besatzer mit organisiert und mit getragen. Um ihre Arbeit, ihren Kampf auch nur ansatzweise adäquat zu würdigen, reicht ein Aufsatz nicht aus. Es seien hier deshalb nur skizzenhaft einzelne Aspekte am Beispiel des jüdischen Widerstandes in Polen und des jüdisch-kommunistischen Widerstandes in Frankreich dargestellt.



Sarah Goldberg, Mitglied der Roten Kapelle und der jüdischen Partisanen in Belgien, nach ihrer Rückkehr aus Auschwitz

Der Begriff ‚Widerstand‘ wird in Deutschland häufig sehr umfassend und ungenau gebraucht, vom Erzählen regimekritischer Witze bis zum Abhören von «Feindsendern» wird alles Mögliche als Widerstand definiert. Im Folgenden meint Widerstand organisierte und zielgerichtete Handlungen, die sich im militärischen, sozialen oder politischen Sinne gegen die deutsche Besatzung und deren Praxis richteten, und die über das (wie auch immer heldenhafte) individuelle Verhalten von Einzelpersonen hinausgingen.

Die weitere Unterscheidung in jüdischen Widerstand und Widerstand von Juden ist unverzichtbar, weil je nach den Gegebenheiten des jeweiligen Landes Jüdinnen und Juden sich in spezifisch jüdischen Formationen organisierten oder sich Einheiten und Gruppierungen des allgemeinen Widerstandes anschlossen.¹

Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung des jeweiligen Landes spielte hier eine entscheidende Rolle. In Ländern, in denen die Juden weitgehend integriert waren, wie etwa Italien oder den Niederlanden, verfügten sie kaum über eigene, also spezifisch jüdische, politische Strukturen, aus denen sich Widerstandsorganisationen hätten entwickeln können. So schlossen sich die politisch aktiven Jüdinnen und Juden in diesen Ländern jeweils den Widerstandsgruppen an, die ihnen politisch aus der Vorkriegszeit her nahestanden.

In Polen dagegen, wo die jüdische Bevölkerung lange Zeit und bis in die Gegenwart hinein diskriminiert und verfolgt wurde, existierten jüdische Parteien und Organisationen aller politischen Richtungen, von den Revisionisten über den Bund bis zur linkszionistischen Jugendbewegung, auf die der Widerstand zurückgreifen und in deren Rahmen er sich organisieren konnte. Auch die in der Kommunistischen Partei oder in deren Jugendverband, dem Komsomol, organisierten Jüdinnen und Juden, die eine als jüdisch definierte Politik ablehnten, waren schliesslich gezwungen, sich dem Gegner als Juden entgegenzustellen: Sie wurden wie alle in die Ghettos gesperrt und verbündeten sich hier – notgedrungen – mit den (links)zionistischen Gruppen.

In Frankreich wiederum entstand eine Situation, die mit der in anderen Ländern (mit Ausnahme von Belgien) nicht vergleichbar ist. Neben der weitgehend integrierten französisch-jüdischen Bevölkerung lebten in Frankreich zehntausende immigrierte Jüdinnen und Juden, vor allem aus den Ländern Osteuropas. Sie ver-



Mala Zimetbaum, «Läuferin» in Auschwitz, flieht aus dem Lager, um die Weltöffentlichkeit über Auschwitz zu informieren. Sie wird entdeckt, grausam gefoltert und schliesslich ermordet.

fügten nur über ein begrenztes oder auch gar kein Aufenthaltsrecht, sie arbeiteten unter extrem ausbeuterischen Bedingungen und lebten in teils grosser Armut. Die einzige französische Partei, die ihnen die Möglichkeit bot, sich politisch oder gewerkschaftlich zu betätigen, war die Kommunistische Partei beziehungsweise deren Unterorganisation für die Arbeitsimmigranten, die M.O.I., Main d'Œuvre Immigrée. So schlossen sich nicht nur «alte» Kommunistinnen und Kommunisten, die aus politischen Gründen nach Frankreich geflüchtet waren, der M.O.I. an, sondern auch viele immigrierte Arbeiterinnen und Arbeiter und vor allem die Jugendlichen, die in den jüdischen Arbeitervierteln von Paris aufwuchsen.

Partisaninnen aus Wilna: (von links nach rechts) Witka Kempner, Roza Korczak und Zelda Treger. Alle drei gehören zum linkszionistischen Haschomer Hazair, alle drei spielen eine führende Rolle im Widerstand.



Als die M.O.I. den Kampf gegen die deutschen Besatzer aufnahm, waren ihre jüdischen Aktivistinnen und Aktivisten in rein oder mehrheitlich jüdischen Einheiten organisiert, ihre gemeinsame Sprache und die ihrer Zeitung und ihrer Aufrufe war Jiddisch. Dennoch begriffen sich viele von ihnen primär als – zufällig jüdische – Kommunistinnen und Kommunisten. Als Klassenkämpfer/innen bekämpften sie das Kapital, als Internationalist/-inn/en unterstützten sie die spanische Republik, als Verteidiger/innen ihres Gastlandes kämpften sie gegen die deutsche Besatzung.

Erst die Deportationen machten ihnen deutlich, dass der Gegner ihnen nicht nur als Besatzer gegenüberstand, dass er sie nicht nur als Kommunisten verfolgte, sondern auch und vor allem, weil sie Juden waren. Dass sie selbst also ihren Krieg nicht «nur» gegen die Besatzer Frankreichs führten, sondern auch gegen die Mörder des jüdischen Volkes.

Frauen waren, in Frankreich wie in Polen, rechtlich, sozial und politisch benachteiligt. Nur in den linken Parteien und den verschiedenen Gruppen der Jugendbewegung fanden Frauen und Mädchen eine Chance, sich als (halbwegs) gleichwertige und gleichberechtigte menschliche Wesen begreifen und betätigen zu können. Sowohl die zionistische Jugendbewegung als auch die kommunistische Jugend waren koedukativ organisiert, Jungen und Mädchen verbrachten ihre Freizeit zusammen, lernten gemeinsam und mussten sich an denselben Aufgaben bewähren. Als ihre Organisationen in die Illegalität gingen, stand auch den jungen Frauen der Weg in den Widerstand offen. Nur wenige Frauen, die sich, in Polen wie in Frankreich, dem aktiven Widerstand anschlossen, waren zuvor nicht in irgendeiner Weise organisiert. Der hohe Grad an Politisierung in dieser Generation jüdischer Frauen beziehungsweise Mädchen ist ein Phänomen, das hier nur konstatiert werden kann. Untersuchungen darüber liegen meines Wissens nicht vor. In jedem Fall finden sich in jüdischen oder mehrheitlich aus Juden bestehenden Widerstandsgruppen auffallend mehr weibliche Mitglieder als in anderen Widerstandsgruppen.

Dennoch herrscht auch in diesen Gruppen die klassische Arbeitsteilung und Hierarchie zwischen den Geschlechtern. Den weiblichen Mitgliedern werden bestimmte Aufgaben zugewiesen, weil diese als «weiblich» gelten, und bestimmte Fähigkeiten abgesprochen, weil diese als «unweiblich» gelten.

Allerdings ist die Rollenverteilung nicht unüberwindbar: mehrere Frauen kämpfen auch in den militärischen Einheiten und einzelne besetzen leitende Funktionen.

Jüdische Frauen haben sich an allen Formen des Widerstandskampfes beteiligt. Einige Bereiche, für die vor allem Frauen verantwortlich waren, und andere, in denen Frauen eher Ausnahmeerscheinungen darstellen, seien hier kurz vorgestellt: Der Kurierdienst: Frauen transportieren, von Informationen über die Untergrundpresse bis zu falschen Papieren, Waffen und Sprengstoff, alles für den Widerstand unerlässliche Material.

Sie sind dafür «geeigneter» als Männer: sie können sich besser verkleiden und auch besser verstellen. Sie werden von der Polizei zumindest anfangs seltener kontrolliert als Männer. Um als Kurierin arbeiten zu können, muss die betreffende Frau allerdings nicht nur mutig und gewandt sein: sie muss vor allen Dingen «arisch» aussehen und die Landessprache perfekt beherrschen. In Polen halten die Emissärinnen des Widerstandes den Kontakt zwischen den völlig isolierten Ghettos aufrecht so lange es möglich ist. Sie verbreiten die Aufrufe zum bewaffneten Widerstand, sammeln Geld, Waffen und Informationen jeder Art. Viele dieser jungen Frauen werden, wie die Schwestern Sarah und Roza Zilber aus Wilna, entdeckt und nach langer Folter in die Vernichtungslager deportiert oder an Ort und Stelle erschossen.

Als sich abzeichnet, was die Deutschen mit der jüdischen Bevölkerung vorhaben, bemüht sich der jüdische Widerstand in Polen um die Erhaltung von Aufzeichnungen, Archivmaterial, Tagebüchern, die das Leben und den Kampf in den Ghettos dokumentieren. Auch diese Aufgabe übernehmen vor allem Frauen. Bronia Vinicka zum Beispiel schmuggelt Blatt für Blatt das Tagebuch von Mordechai Tenenbaum, dem Kommandanten des späteren Aufstands, aus dem Bialystoker Ghetto. Tenenbaum fällt, doch seine Aufzeichnungen aus den letzten Wochen und Tagen vor der Erhebung sind so erhalten geblieben.

Der Verbindungsdienst: Jede Kampfgruppe der M.O.L in Frankreich verfügt über eine eigene Verbindungsfrau. Sie hält den Kontakt zwischen der Führung und den einzelnen Gruppen aufrecht und übermittelt Nachrichten, Befehle und Lageberichte. Die Verbindungsfrau bringt auch die Waffen zum Ort des Anschlages und,

nach vollbrachter Tat, zurück in das Depot beziehungsweise zum Ort der nächsten Aktion. Ihre Arbeit ist wesentlich gefährlicher als die Durchführung der Aktion selbst: die Kämpferinnen und Kämpfer schlagen zu und ziehen sich (sofern alles läuft wie geplant) wieder zurück. Die Verbindungsfrau läuft mit ihrem brisanten Gepäck, den Waffen und/oder Bomben, stundenlang durch die Stadt, ständig in Gefahr, kontrolliert, durchsucht und dabei entdeckt zu werden. Sie kennt mehr Aktivistinnen und Aktivisten als jedes andere Mitglied – wird sie entdeckt, können ihre Verfolger peu à peu ein ganzes Netz von Gruppen aufrollen. Bemerkte sie



rechtzeitig, dass sie beschattet wird, kann sich die Gestapo bei einer Verhaftung also nur an sie halten, wird sie besonders lange und grausam gefoltert. Hania Mansfeld, Hélène Kro genannt, wird mit Handgranaten im Gepäck an der Porte d'Orleans in Paris festgenommen. Sie ist Mitglied einer ausschliesslich aus Frauen bestehenden Gruppe der jüdischen Partisanen der M.O.I. Aufgabe ihrer Gruppe ist das Auskundschaften der Anschlagziele und der Transport der Waffen zum Ort der Aktion. Da sie fürchtet, die Folter nicht durchzustehen, stürzt sich Hélène Kro aus dem fünften Stockwerk in den Tod, um keinen Namen und keine Adresse zu verraten.

Nelly Villevielle, Tochter polnisch-jüdischer Arbeitsimmigranten in Frankreich, tritt schon als junges Mädchen dem Kommunistischen Jugendverband bei und schliesst sich später dem bewaffneten Widerstand an. Sie arbeitet als Kurierin von Liberté, der Kampfabteilung der M.O.I. in Grenoble, und transportiert Waffen und Sprengstoff für die Kämpferinnen und Kämpfer, bis sie lernt, Sprengsätze zu bauen. Von da an stellt sie die Bomben für die Gruppe her.

Die Rettung von Kindern und Jugendlichen: Auch diese so schwere wie wichtige Arbeit wird weitgehend von Frauen getragen. Viele von ihnen sind junge Sozialarbeiterinnen, die in den Kinderheimen der UJ.LE, des Judenrates, arbeiten, oder sich als jüdische Pfadfinder oder Mitglieder des zionistischen Jugendverbandes, M.J.S., um soziale Aufgaben kümmern. Nach den Deportationen werden sie von Frauen wie Andrée Salomon, die unter dem legalen Dach von O.S.E. (Œuvre de secours aux enfants, das jüdische Kinderhilfswerk) bereits mit der Organisation des Untergrundes begonnen haben, zur illegalen Arbeit herangezogen: Nun gilt es, ganze Gruppen von Kindern «verschwinden» zu lassen, ehe die Polizei kommt, um sie abzuholen. Auch die U.J.R.E. (Union des Juifs pour la Résistance et l'entraide – jüdische Vereinigung zum Widerstand und zur gegenseitigen Hilfe, eine Unterorganisation der M.O.I.) bemüht sich um die Rettung von Kindern und Erwachsenen. Bewährte Aktivistinnen wie Sophie Szwarc und Techka Tenenbaum organisieren, unterstützt von jungen Frauen der Organisation, Verstecke im Land selbst und Fluchtwege ausser Landes. Insgesamt werden von jüdischen Or-

ganisationen in Frankreich an die 10.000 Kinder vor der Deportation gerettet. Um jedoch Kinder zu retten, muss man sie erst ihren Eltern oder der scheinbaren Sicherheit eines Heimes «entreissen». Die jungen jüdischen Sozialarbeiterinnen, die mit dieser Arbeit betraut sind, müssen die Mutter davon überzeugen, dass sie ihrem Kind nur helfen kann, wenn sie sich von ihm trennt. Sie müssen den Kindern erklären, dass ihre Mutter sie nicht verlassen hat, sondern eines Tages wiederkäme, um sie abzuholen. Sie müssen in der nichtjüdischen Bevölkerung vertrauenswürdige Menschen finden, die bereit sind, die Kinder aufzunehmen. Sie müssen das Geld, die falschen Papiere, die Lebensmittelmarken etc. verteilen, die nötig sind, um ein Kind überhaupt versteckt zu halten. Sie kümmern sich darüber hinaus darum, ob es den Kindern auch gut geht, und suchen, wenn sie ein Mädchen oder einen Jungen allzu unglücklich finden, eine neue Unterkunft.

Die jungen Frauen, die Kindergruppen ausser Landes bringen, müssen den Kleinen beibringen, dass dieses Abenteuer gefährlich werden könnte, dass sie leise sein müssen, dass sie nicht weinen und sich bei einer Kontrolle nicht versprechen dürfen. Diese jungen Frauen müssen Kindern und Jugendlichen, die zum Teil nicht viel jünger als sie selbst sind, eine Disziplin abfordern, zu der viele Erwachsene nicht fähig oder bereit wären. Sie tragen die Verantwortung für Hunderte Menschenleben, sie tragen sie über weite Strecken ihres gefährlichen Weges allein, und sie tragen sie bis in den Tod: Nicole Salon-Weil von O.S.E. setzt, nachdem sie in Nizza verhaftet wurde, ihre Arbeit – unter den dortigen Bedingungen – in Drancy fort. Sie bildet eine Kindergruppe und bemüht sich, den Mädchen und Jungen das Dasein im Sammellager ein wenig zu erleichtern. Als sie selbst in Auschwitz als «arbeitstauglich» selektiert wird, weigert sich Nicole Salon-Weil, sich von «ihren» Kindern zu trennen und geht mit ihnen gemeinsam in den Tod.

Bewaffneter Widerstand: In den militärischen Einheiten des Widerstandes kämpften auch zahlreiche jüdische Frauen als Kombattantinnen. In Polen kämpften sie in den Ghettoaufständen wie bei den Partisanen. Häufig sind es Frauen, die sogenannte «Spezialaufträge» übernehmen: Die «Liquidierung» von ausgewählten Deutschen oder Kollaborateuren. Halina Mazanik etwa, die (zur Tarnung) als Dienstmädchen im Haus des Generalkommissar für Weissruthenien Wilhelm Kube arbeitet, plazierte im September 1943 die Bombe, die den «Schlächter von

Belorussland» tötet. Oder Niuta Tejteloim, Mitglied der kommunistischen Gwardia Ludowa, die in Warschau mehrere Offiziere der Gestapo und des Sicherheitsdienstes erschiesst.

Auch in den jüdisch-kommunistischen Widerstandsgruppen in Frankreich kämpfen Frauen mit der Waffe in der Hand. Sie beteiligen sich an Entgleisungsaktionen, an Bombenanschlägen gegen deutsche Einrichtungen und Kollaborationsbetriebe, sie führen gezielte Anschläge gegen Deutsche und Kollaborateure durch. Rosine Grynvoegel etwa, geborene Fryd, die lange Zeit als Verbindungsfrau der M.O.I.-F.T.P. arbeitet, sprengt zusammen mit einem Kameraden das (vollbesetzte) deutsche Offizierskasino in Marseille in die Luft. Rosine Bet stirbt, 20 Jahre alt, bei einem Angriff auf ein Kino in Toulouse, in dem NS-Propagandafilme gezeigt werden. Die Bombe, mit der sie und ihre Kameraden von der 35. Brigade der M.O.I.-F.T.P. im März 1944 die Aufführung von Veit Harlans Film «Jud Süß» verhindern, zerreisst auch sie selbst.

Führungsfunktionen: Einige Frauen steigen in die Leitung des jüdisch-kommunistischen Widerstandes in Frankreich auf: Paulette Rappoport-Gruda übernimmt in der Südzone die Leitung der U.J.R.E. Mina Puterflam tritt 1943 in die Führung der M.O.I. in der Südzone ein, Catherine Varlin wird 1943 Mitglied des Kommandostabes der 35. Brigade in Toulouse und schliesslich in die Leitung der gesamten ETP. (Francs-Tireurs et Partisans, der bewaffnete kommunistische Widerstand) der Region Meuse gewählt. Auch in den jüdischen Widerstandsorganisationen von Warschau, Wilna, Bialystok, Grodno, Krakau finden sich Frauen in leitenden Positionen: Zivia Lubetkin, Roza Korczak, Witka Kempner, Chaika Grossman, Gola Mirer, um nur einige zu nennen, haben den Widerstand mit aufgebaut und organisiert. Wenn sie auch selten zu militärischen Kommandanten ernannt werden, werden ihnen doch wichtige politische und logistische Funktionen in den Hauptquartieren der Aufstände und später der Partisaneneinheiten übertragen.

Der typischste und vielleicht bedeutendste Beitrag von Frauen zum jüdischen Widerstand ist ihre Tätigkeit als Kurierinnen und Verbindungsfrauen. Ohne sie hätte es keinen Widerstand gegeben, der über vereinzelte Verzweiflungsakte kleiner Gruppen hätte hinausgehen können. Ihre Arbeit ist klandestin, ihre Namen sind



Fruma Plotnicka, Kurierin des jüdischen Widerstandes, reist von Warschau nach Wilna, von Wilna nach Bialystok und wieder nach Warschau, um die Verbindung zwischen den isolierten Ghettos aufrechtzuerhalten. Sie transportiert Informationen, Aufrufe, die Untergrundpresse und später auch Waffen.

falsch, ihre wahre Identität kennt kaum jemand. So arbeiten sie «im Schatten» – und so bleibt auch die Erinnerung an sie im Schatten der Geschichte. Doch selbst wenn auf ihre Arbeit verwiesen wird – deren wirkliche Bedeutung ist nur schwer zu vermitteln. Ihre Kampfgefährtinnen und -gefährten wussten darum. Emanuel Ringelblum, der Chronist des Warschauer Ghetto schreibt über die Kurierinnen des jüdischen Widerstandes:

«Diese heroischen Mädchen, Chaïke und Frumke – sie sind ein Thema, das nach der Feder eines grossen Dichters verlangt. (...) Tag für Tag waren sie in Todesgefahr. (...) Sie reisten von Stadt zu Stadt, sie kamen an Orte, die kein Abgesandter, keine jüdische Institution je erreicht hat. (...) Die Geschichte der jüdischen Frau ist eine glorreiche Seite in der Geschichte des jüdischen Volkes in diesem Krieg. Und die Chaïkes und Frumkes nehmen den ersten Platz in dieser Geschichte ein.»

Nicht so in der Geschichtsschreibung. Die Taten wie die Namen der «Chaïkes und Frumkes» sind weitgehend vergessen. Nur die wenigen Überlebenden (und meist Frauen), die selbst im Widerstand gekämpft haben, würdigen in vereinzelt Beiträgen nicht nur die Arbeit der Kurierinnen und Verbindungsfrauen, sondern auch die enormen Schwierigkeiten dieser Arbeit und die Qualitäten, die sie erforderte. *«Liebe Genossin, die Partei hat Dir eine Aufgabe übertragen: die Verbindung. Vielleicht erscheint Dir diese Aufgabe als untergeordnet, und vielleicht würdest Du eine Organisationstätigkeit vorziehen. Du sollst aber wissen, dass diese Aufgabe, ganz im Gegenteil, sehr wichtig ist (...).»* – Mit diesen Worten beginnt ein Schreiben der zentralen Kader-Kommission der Kommunistischen Partei Frankreichs an *«Unsere Freundinnen, die Verbindungs-Genossinnen»*². Der ausführliche Brief, der vor allem den Sicherheitsaspekt der Verbindungsarbeit behandelt, endet mit dem Satz: *«Wenn Frankreich demnächst gerettet sein wird und Du wirst sagen können: Ich war Verbindungsfrau für die Partei, dann wirst Du nicht hinzufügen müssen, dass dafür Mut nötig war. Das wird jeder wissen.»*

Hier irrte die Partei. Die «Chaïkes und Frumkes» in Frankreich versanken noch tiefer im Dunkel der Geschichte als ihre Kameradinnen in Polen. Zum einen gilt die Résistance der französischen Geschichtsschreibung per se als männliche An-

gelegenheit. Zum anderen leugnete die Kommunistische Partei Frankreichs schon zum Zeitpunkt der Befreiung die immense Rolle, die ihre – immigrierten – jüdischen Kombatanten und Kombatantinnen im Widerstand gespielt hatten. Ihre «unaussprechlichen» Namen passten nicht in das neue patriotisch-nationalistische Image der Partei.

Die Kurierinnen und Verbindungsfrauen der M.O.I. müssen sich, wie alle Résistants, einer strengen Disziplin unterwerfen, mit ihrem gewohnten Leben brechen und sich eine neue, falsche Identität aneignen. Einsamkeit ist ein zentraler Aspekt dieses neuen Lebens. Ihre Genossinnen und Genossen dürfen sie nur sehen, wenn es sich um einen Termin oder die Durchführung einer Aktion handelt. Private Zusammenkünfte sind strikt verboten. Ebenso jeder Kontakt zur Familie (so diese nicht längst deportiert ist) oder zu alten Freundinnen und Bekannten. Die Frauen halten sich nicht immer an die Regeln. Manche treffen sich heimlich mit ihrer Mutter, im Kino zum Beispiel, wo sie sich «zufällig» nebeneinandersetzen, um ein paar Worte miteinander reden zu können.

«Weisst Du, liebe Genossin, in der illegalen Arbeit machen viele der unseren zwei Fehler: Der erste besteht darin, anfangs sich selbst gegenüber die Gefahren der Arbeit zu übertreiben. Der zweite Fehler besteht darin, nach ein paar Wochen, in denen es keine Zwischenfälle gab, die Gefahren zu unterschätzen.

Die Gefahren aber werden von Tag zu Tag grösser und sie hängen nicht von der Einschätzung dieses oder jenes Genossen ab. Deshalb ist eine permanente Wachsamkeit vonnöten, ohne überflüssige Ängste, aber auch ohne Schwachstellen.

Du weisst sehr gut, liebe Genossin, dass die Polizei ihre Mittel zu unserer Bekämpfung täglich verbessert. Leider wird ihr dabei auch von einigen Feiglingen geholfen, die eines Tages noch dafür bezahlen werden. Wir können deshalb nicht nach einem ein für allemal erstellten Muster arbeiten, sondern wir müssen, ganz im Gegenteil, Eigeninitiative entwickeln, um die Polizei und ihre Spitzel zu überlisten.»

Frauen, die oft kaum älter als Anfang 20 sind, entwickeln innerhalb kurzer Zeit diese geforderte (und tatsächlich nötige) Eigeninitiative, bemühen sich, die Gefahren weder zu überschätzen und sich dadurch lähmen zu lassen, noch sie zu un-

terschätzen und dadurch leichtsinnig zu werden. Beides können sie sich nicht leisten: In ihren Taschen und Koffern transportieren sie Waffen und Sprengstoff, im Mantelfutter oder Rocksäum Papiere und Nachrichtenmaterial. Werden sie bei einer Kontrolle festgenommen, steht nicht nur ihr eigenes, sondern auch das Leben anderer auf dem Spiel.

«Lass uns nun über Deine alltägliche Arbeit sprechen, liebe Genossin», fährt der Brief der Kader-Kommission fort: «Bevor Du losgehst, achte darauf, dass das, was Du transportierst, auch gut versteckt ist und dass Du, im Falle einer Festnahme, nichts bei Dir hast, das der Polizei Hinweise geben, das die Verhaftung anderer Genossen verursachen könnte. (Keine Treffpunkte im Klartext, keine Adressen, etc.) So wie Du die Orte, an denen die Treffen stattfinden werden, genau erkundet hast, so erkunde auch Deinen Weg dorthin.

Wenn Du die Metro nimmst, mache eine Unterbrechung während der Fahrt, an einer wenig frequentierten Haltestelle (...). Vermeide die grossen Umsteigebahnhöfe. Wenn Du mit dem Bus fährst, steige möglichst nicht an den grösseren Haltestellen ein oder um. (...) Lass dich während der Fahrt nicht ablenken. Lass das Buch oder das Strickzeug zuhause. Meide Gespräche mit den Mitreisenden. All Deine Sinne müssen angespannt sein, willst Du Deine Mission erfolgreich beenden. Du musst pausenlos, von morgens bis abends, wachsam sein.»

Wie und warum hält eine junge Frau das aus, wie und warum hält das überhaupt ein Mensch aus, wochenlang, monatelang, jahrelang? *«Wir waren eben sehr diszipliniert»*, ist die Standardantwort der meisten Überlebenden auf diese Frage. Die Disziplin erklärt möglicherweise das *«Wie»*. Bleibt die Frage nach dem *«Warum»*. Es gibt darauf keine allgemeingültige Antwort. Die Motive, aus denen jüdische Frauen sich dem Widerstand anschlossen, sind unterschiedlich, komplex und miteinander verflochten. Der politische Wille, die Besatzer zu vertreiben, die Konfrontation mit der *«Endlösung»*, das Bedürfnis, die deportierten Eltern, Geschwister, Freundinnen zu rächen, eine heute nicht nachvollziehbare Stimmung von Verzweiflung und Entschlossenheit spielen dabei eine wichtige Rolle. All diese Gründe erklären aber nicht ausreichend, was letztlich *«normale»* Frauen (und auch Männer) befähigt, einen scheinbar aussichtslosen und vom Gegner mit ungewöhnlicher Brutalität geführten Kampf zu führen.

«Man konnte natürlich die Armbinde entfernen, aber wenn dich Passanten dabei beobachteten, lieferten sie dich der Polizei aus. Selbst wenn du dich in den dunkelsten Torbogen verkrochen hättest, um diese fundamentale Verwandlung vorzunehmen, irgendwer hätte sicher gesehen, dass da jemand als Jude in die Toreinfahrt ging und als – ja als was eigentlich? – wieder herauskam. Und auch wenn man das Zeichen loswurde – man blieb doch immer man selbst. Man blieb einfach ein Jude ohne Armbinde. (...) Man verriet sich durch seine Augen, die die Augen eines gehetzten Tieres waren, durch die ganze Erscheinung, der das Ghetto den Stempel aufgedrückt hatte. (...) So hatte ein Jude, bevor er den nächsten Bahnhof erreichte, schon eine ganze Reihe Schlachten hinter sich. (...) Ein Jude brauchte alle Kaltblütigkeit der Welt, um stolz erhobenen Hauptes durch den Bahnhof zu gehen, das Starren der Polizisten mit einem kühlen Blick zu erwidern und schliesslich in ein Zugabteil zu treten, als täte er das jeden Tag.»

So beschreibt Gusta Drenger, eine der Kämpferinnen der jüdischen Stadtguerilla in Krakau, in ihrem Tagebuch die Schwierigkeiten von jüdischen Menschen, die es wagen, das Ghetto zu verlassen. Und damit auch die der jüdischen Kurierinnen, die sich diesen Gefahren nicht einmal, sondern immer wieder aufs Neue aussetzen. Als eine polnische Kameradin ihr einen falschen Personalausweis beschaffen will, weigert sich Chaika Grossman, die bald darauf als politische Emissärin von einem Ghetto in das nächste reisen wird, erst einmal wütend: *«Ich soll verleugnen, dass ich Jüdin bin? Ich soll mein Volk verleugnen, gerade jetzt, wo es so erniedrigt und verfolgt wird?»*, hält sie der Kameradin entgegen. Schliesslich sieht sie doch ein, dass die Camouflage unabdingbar ist, wenn sie im Widerstand arbeiten will, doch sie findet sich nie wirklich damit ab.

Unter der Oberfläche der perfekt arisch aussehenden «Polin» oder «Volksdeutschen» lebt das wahre Ich weiter und offenbart sich, wenn Erschöpfung die Disziplin einen Moment lang untergräbt. Liza Czapnik, die Leiterin des Antifaschistischen Komitees in Bialystok (und Verbindungsfrau zu den Partisanen), geht eines Tages über den Marktplatz von Bialystok, müde und traurig, und seufzt: *«Oi»*. Sofort hält ein Pole sie fest und droht, sie der Polizei zu übergeben: *«Ich kenne dieses oi»*, erklärt er ihr, *«das ist jüdisch»*. Liza Czapnik schafft es, sich zu befreien, doch der kleine Seufzer hätte sie das Leben kosten können. *«Immer muss-*

ten wir uns verstellen», sagt Liza Czapnik. «Manchmal fiel es mir sehr schwer, dann konnte ich den Hass in meinen Augen nicht verbergen,» Auch in Polen prägt, neben den üblichen und hier noch grösseren Gefahren, Einsamkeit die Arbeit und das Leben der jüdischen Kurierinnen und Verbindungsfrauen. Die wenigen Tage, die sie in den Ghettos, die auf ihrem Weg liegen, und später bei den Partisanen im Wald verbringen können, erscheinen ihnen wie Urlaub: Sie sind unter ihresgleichen, sie können sie selbst sein, können neue Kräfte sammeln für die langen Reisen, die noch vor ihnen liegen, für die illegale Arbeit in der Höhle des Löwen. Auch hier stellt sich die Frage: wie halten diese jungen Frauen die psychische Belastung, die permanente Gefahr und die Verantwortung, die sie tragen, aus? Nicht für die Dauer einer einzelnen Aktion, sondern über Monate oder Jahre hinweg? Auch hier gibt es mehr als eine Antwort, und das Thema würde den Rahmen dieses Textes sprengen. Verkürzt und allgemein lässt sich feststellen: Die Frauen sind in der überwiegenden Mehrheit sehr jung, sie waren schon vor dem Krieg politisch aktiv, sei es in der zionistischen Jugendbewegung, im Jugendverband des Bund oder im Komsomol, sie sind aufgrund dieser politischen Erziehung gewohnt, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. Die Vernichtungspolitik der Deutschen katapultiert sie allerdings in eine Lage, auf die niemand sie je hätte vorbereiten können: *«Quasi über Nacht waren diese Kinder erwachsen geworden»,* schreibt Chaika Grossman über die Mädchen und Jungen einer Gruppe, die sie, vor dem Krieg, im Bialystoker Haschomer Hazair geleitet hatte.

Was eine junge Frau empfindet, die erfährt, dass ihre Eltern und alle anderen, die in «Arbeitslager» verschickt worden sind, vergast wurden, und dass die Deutschen in diesen «Arbeitslagern» eine Todesindustrie installiert haben, mittels derer alle Juden vernichtet werden sollen, das lässt sich nicht nachvollziehen. Es ist daher auch müssig, darüber zu spekulieren. Überlebende wie Chaika Grossman sagen, sie verstünden heute nicht mehr, was genau damals in ihnen vorgegangen sei, woher sie den Willen und den Antrieb nahmen, einen von vornherein aussichtslosen Kampf zu führen.

Sie wollte nicht in der Gaskammer sterben, sagt Chaika Grossman, über ihre ganz persönlichen Motive befragt, und da sie jung war, keine Familie hatte, für die sie sorgen musste, und die Entscheidung nicht alleine, sondern mit ihren Kameradin-

nen und Kameraden traf, konnte sie einen Tod im Kampf «wählen». Um die «Wahl» des Todes geht es in jedem Fall. Keine der jüdischen Widerstandskämpferinnen in Polen hofft, zu überleben. Sie hoffen wohl, anderen zur Flucht verhelfen zu können, doch sie selbst, davon gehen sie aus, würden im Kampf mit den Deutschen fallen. Im Jahr der Ghettoaufstände denkt kaum jemand an einen Sieg im militärischen Sinn des Wortes. Wenn das reale Leben seinen Wert verloren hat, gewinnt offenbar der Gedanke an ein Überleben in der Geschichte an Bedeutung: Als Gusta Drenger sich in ihrem Tagebuch fragt, warum sie und ihre Freunde sich für den Kampf entschieden haben, gibt sie sich selbst zur Antwort:

«Wie konnten wir es nicht tun? Die Geschichte hätte uns diese Sünde nie verziehen. (...) Egal was passiert, wir sind verloren. Lasst uns eine Tat hinterlassen, die vielleicht eines Tages jemanden veranlasst, mit Respekt auf uns zurückzublicken.»

Tatsächlich kämpft wohl niemand ausschliesslich für die Geschichte. *«Im psychischen Sinne hatten wir es vielleicht leichter»*, sagt Chaika Grossman über die Kämpferinnen und Kämpfer im Gegensatz zur Masse der Ghettobevölkerung. Sie hatten etwas zu tun, sie hatten ein Ziel vor Augen, das sie Tag und Nacht beschäftigte und das dazu diente, dem Gegner zu schaden. Sie mussten nicht hilflos und ausgeliefert die Ungewissheit ertragen, das Warten, das Wechselbad aus Angst und Hoffnung.

Weder das eine noch das andere sind heute vorstellbar. Weder das passive Ausgeliefertsein noch die bewusste Wahl eines Todes auf dem Schlachtfeld. Nicht die Ängste und Hoffnungen, die hinter beidem stehen, die Ambivalenzen, Zweifel. Nicht die Gefühle, die eine Chaika Grossman empfindet, als sie ihrer Mutter auf dem Sammelplatz begegnet, vor dem Transport nach Majdanek. Nicht die Gefühle, die eine Olga Bancic empfindet, als sie ihre einjährige Tochter einer Freundin anvertraut, um sich selbst den jüdischen Partisanen in Paris anzuschliessen. Nicht die Gefühle, die sie empfindet, als sie am Morgen ihrer Hinrichtung ihren letzten Brief an diese Tochter schreibt, die sie «verlassen» hat, und die ihre Mutter nie kennenlernen wird. Die grossen, pathetischen Worte, die sich in den Aufrufen, Zeitschriften und Tagebüchern der Zeit finden, haben sicher dazu beigetragen, ihren Leserinnen und Lesern Mut zu machen. Den Mut, den eine Frau brauchte, um,

egal wo im besetzten Europa, als Jüdin gegen die Vernichter des jüdischen Volkes zu kämpfen, als schlecht ausgerüstete Illegale gegen die perfekten Apparate der Gestapo, des Sicherheitsdienstes und der kollaborierenden Landespolizei anzutreten, können sie nicht ausdrücken. Die Tapferkeit, Ausdauer und Selbstüberwindung dieser Frauen verlangen, wie Emanuel Ringelblum sagte, nach «*der Feder eines grossen Dichters*», beziehungsweise einer grossen Dichterin.

¹ Die von manchen Autoren verwendete Gleichsetzung von jüdischem mit zionistischem Widerstand wird hier nicht übernommen, da es darüber keine Einigkeit unter den Beteiligten gibt, und da diese Definition zum Beispiel der Beteiligung des Bund und der Kommunisten an den Ghettoaufständen nicht gerecht würde.

² La Commission Centrale des Cadres: A nos amies «Camarades de liaison», Archiv Dina und Henri Krischer, Nancy.

Quellen: Annette Wieviorka: Ils étaient juifs, résistants, communistes, Paris 1986; Sabine Zeitoun: L'Œuvre de secours aux enfants (O.S.E.) sous l'occupation en France, Paris 1990; Rita Thalmann: Une lacune de l'historiographie, in: Les juifs dans la résistance et la libération. Histoire, témoignages, débats, Hrsg. RHICOJ, Paris 1985; Catherine Varlin: Une ville engloutie: la résistance des femmes juives, in: ebenda; Témoignage de Sarah Goldberg, in: Partisans armés juifs. 38 témoignages, Hrsg. Les enfants des partisans juifs de Belgique, Brüssel 1991; Gusta Dawidson-Draengerowa: Tagebuch der Justyna, in: Im Feuer vergangen, hrsg.v. Arnold Zweig, Berlin 1960; Chaika Grossman: Die Untergrundarmee, Frankfurt 1993; Ingrid Strobl: Sag nie du gehst den letzten Weg. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung, Frankfurt 1989; dieselbe: unveröffentlichtes Interview mit Chaika Grossman, Evron 1992, unveröffentlichtes Interview mit Sarah Goldberg, Brüssel 1992; «*MirZeynen do*». Dokumentarfilm, Köln 1992.

Literaturverzeichnis

Deutsches Reich

- Dertinger, Antje: Weisse Möwe, gelber Stern. Das kurze Leben der Helga Beyer, Berlin/Bonn 1987
- Herman-Friede, Eugen: Für Freudensprünge keine Zeit. Erinnerungen an Illegalität und Aufbegehren 1942-1948, Berlin 1992
- Juden im Widerstand, Katalog zur Ausstellung, Berlin 1993
- Kroh, Ferdinand: David kämpft. Vom jüdischen Widerstand gegen Hitler, Hamburg 1988
- Kwiet, Konrad/Eschwege, Helmut: Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933-1945, Hamburg 1984
- Langbein, Hermann: ... nicht wie Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Lagern, Frankfurt 1980
- Lenz, Michael (Hrsg.): Die Berliner Widerstandsgruppe um Herbert Baum, Berlin 1984
- Paucker, Arnold: Jüdischer Widerstand in Deutschland, Berlin 1989
- Pikarski, Margot: Jugend im Berliner Widerstand. Herbert Baum und Kampfgefährten, Berlin 1978
- Sandvoss, Hans-Rainer: Widerstand in Pankow und Reinickendorf, hrsg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 1992
- Schwarsenz, Itzhak und Edith Wolff: Jüdische Jugend im Untergrund, in: LBIB 12, Jerusalem 1969
- Steinberg, Lucien: La Révolte des Justes. Les juifs contre Hitler 1933-1945, Paris 1970
- Zadek, Alice und Gerhard: Mit dem letzten Zug nach England, Berlin 1992

Österreich

- Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938-1945, hrsg. von Berger/Holzinger/Podgornik/Trallori, Wien 1985
- Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Band 1, Hrsg. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien/München 1985
- Ich geb Dir einen Mantel, dass Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen, hrsg. von Berger/Holzinger/Podgornik/Trallori, Wien 1987
- Österreicher im Exil. Belgien 1938-1945, Hrsg. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien/München 1987
- Österreicher im Exil. Frankreich 1938-1945, Hrsg. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien/München 1984
- Reiter, Franz R.: Unser Kampf. In Frankreich für Österreich. Interviews mit Widerstandskämpfern, Wien/Köln/Graz 1984
- Spiegel, Tilly: Österreicher in der belgischen und französischen Résistance, Wien/Frankfurt/Zürich 1969
- Thalman, Rita: Les femmes dans la Résistance Autrichienne, in: Austraica, 9. Jahrgang, Nr. 17, Rouen 1983

Niederlande

- Belinfante, Judith C.E. und Van Voolen, Edward: Die Judenverfolgung in den Niederlanden. Von Isolation zu Mord, Amsterdam o.J.
- Braber, Ben: Joden in verzet en illegaliteit. 1940-1945, Amsterdam 1990
- Dejeugdlijah van het Paviljoen Loosdrechtsche Rade, Hilversum 1987
- Van de Kar, Jacques: Joods Verzet, Amsterdam 1981
- Warmbrunn, Werner: The Dutch under German Occupation. 1940-1945, Stanford/London 1963

Belgien

- 8 Ans au Service du Peuple! Solidarité Juive, Brüssel o.J.
- Gotovitch, José: Du rouge au Tricolore. Résistance et Parti Communiste, Brüssel 1992
- Partisans Armés Juifs. 38 Témoignages, hrsg. von Les Enfants des Partisans juifs de Belgique, Brüssel 1991
- Steinberg, Maxime: Extermination, Sauvetage et Résistance des Juifs de Belgique, Brüssel o.J.
- Ders.: La Traque des Juifs 1942 -1944, Volume II, Brüssel 1986
- Ders.: L'Etoile et le fusil, Brüssel 1983

Frankreich

Carmagnole Liberté. Francs-Tireurs et Partisans de la Main d'Œuvre Immigrée (F.T.P.-M.O.I.), Nancy o.J.
Collin, Claude: L'été des Partisans. Les F.T.P. et l'Organisation de la Résistance en Meuse, Nancy 1992
Diamant, David: Les Juifs dans la Résistance Française 1940-1944 (Avec armes ou sans armes), Paris 1971
Gronowski-Brunot, Louis: Le dernier Grand Soir. Un juif de Pologne, Paris 1980
Grynberg, Anne (Hrsg.): Les Juifs dans la Résistance et la Libération, Paris 1985
Knout, David: La Résistance juive en France 1940-1944, Paris 1947
Latour, Anny: La Résistance juive en France, Paris 1970
Lazare, Lucien: La Résistance juive en France, Paris 1988
Lazarus, Jacques: Juifs au combat, Paris 1947
Les Juifs dans la Résistance et la Libération. Histoire, Témoignages, Débats. Textes réunis et présentés par l'Association pour la Recherche sur l'Histoire Contemporaine des Juifs, Paris 1985
Levy, Claude: Les Parias de la Résistance, Paris 1970
Ravine, Jaques: La Résistance organisée des Juifs en France, Paris 1973
Rayski, Adam: Nos illusions perdues, Paris 1985
Ders.: Le Choix des Juifs sous Vichy. Entre soumission et résistance, Paris 1992
Wiewiorka, Annette: Ils étaient Juifs, Résistants, Communistes, Paris 1986
Zeitoun, Sabine: L'Œuvre de Secours aux Enfants (O.S.E.) sous l'Occupation en France, Paris 1990

Die Rote Kapelle

Perrault, Gilles: Auf den Spuren der Roten Kapelle, Wien/Zürich 1990
Trepper, Leopold: Die Wahrheit. Autobiographie, München 1975

Italien

Gli Ebrei in Italia durante il fascismo, hrsg. von Guido Valabrega, Quaderni del Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, Mailand 1963
Partecipazione degli Ebrei alla Resistenza, Ausstellung des Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, Mailand
Zuccotti, Susan: The Italians and the Holocaust, New York 1987

Jugoslawien

Baruh, Sonia: My brothers who fell, in: Extermination and Resistance, Ghetto Fighter's House, Kibbutz Lahomei Hagettaot 1958
Novich, Miriam: Jewish Partisans in Yugoslavia, in: Extermination and Resistance, Ghetto Fighter's House, Kibbutz Lahomei Hagettaot 1958
The crimes of the fascist occupants and their collaborators against Jews in Yugoslavia, Belgrad 1957
Women in the Struggle for Social and National Equality between the two World Wars, Belgrad 1977;

Osteuropa

Ainsztein, Reuben: Jewish Resistance in Nazi-Occupied Eastern Europe, London 1974
Apenszlak, Jacob (Hrsg.): The Black Book of Polish Jewry, New York 1943
Apenszlak, Jacob/Moshe Polakiewicz: Armed Resistance of the Jews in Poland, New York 1944
Arad, Yitzhak: Belzec, Sobibór, Treblinka. Operation Reinhard Death Camps, Bloomington 1987
Ders.: Ghetto in Flames, Jerusalem und New York 1980
Bauminger, Arieh L. The Fighters of the Cracow Ghetto, Jerusalem 1986
Bauer, Yehuda: They Chose Life, New York und Jerusalem 1973
Bick, Abraham J. u.a. (Hrsg.): Warsaw Ghetto Uprising, New York 1953
Cholawski, Schalom: Soldiers from the Ghetto, New York 1980
Edelman, Marek: The Ghetto Fight, New York 1946
Gefen, M. u.a. (Hrsg.): Sefer hapatishanim hajehudim, 2 Bde, Jerusalem 1958
Gilbert, Martin: The Holocaust. The Jewish Tragedy, London 1986
Goldstein, Bernard: Die Sterne sind Zeugen, Hamburg 1950
Grossman, Chaika: Die Untergrundarmee, Frankfurt 1993
Grynszpan, Rachmil: Die lecte teg fun Warszewer Getto, Schwabach 1947

Gutman, Israel: Youth Movements in the Underground and the Ghetto Revolts, in: Jewish Resistance during the Holocaust, Proceedings of the Conference on Manifestations of Jewish Resistance, Jerusalem, Yad Vashem Studies, 1971

Ders.: Fighters among the Ruins, Washington 1988

Gutman, Israel/Krakowski, Shmuel: Unequal Victims. Poles and Jews during World War Two, New York 1986

Kaganowitsch, Mosche: Der jidischer ontejl in der partisanen-bawegung vin sowjet-russland, Rom 1948

Ders.: Di milchome vun jidische partisaner in misrech ojrope, 2 Bde, Buenos Aires 1956

Katscherginski, Schmerl: Lider vun getos un lagern, New York 1948

Katzenelson, Jitzchak: Dos lid vun ojsgehargetn jidischn volk, Paris 1945, Berlin 1992

Krakowski, Shmuel: The War of the Doomed, New York und London 1974

Lasar, Chaja und Chaim (Hrsg.): Edut mejemej churban wemered, Tel Aviv 1978

Levin, Dow: Fighting back, New York und London 1974

Mark, Bernard: Der Aufstand im Warschauer Ghetto, Berlin 1958

Mark Bernard u.a. (Hrsg.): Faschismus – Getto – Massenmord, Frankfurt 1960

Mark, Ber: The scrolls of Auschwitz, Tel Aviv 1985

Meed, Vladka: On Both Sides of the Wall, Beit Lohameit Haggetaot und Hakkibuz Hameuchad 1973 Porter, J.N. (Hrsg.): The Jewish Partisans. A Documentary of Jewish Resistance in the Soviet Union, Lanham 1982

Poznanski, Stanislaw (Hrsg.): Struggle, Death, Memory, Warschau 1963

Ringelblum, Emanuel: Notes from the Warsaw Ghetto, New York 1975

Rivlin, Gerschon (Hrsg.): Mui haojew hanazi, 3 Bde, Tel Aviv 1961-1986

Shapiro, Gershon: Under Fire, The Stories of Jewish Heroes of the Soviet Union, Jerusalem 1988

Der Strop-Bericht, Faksimile-Ausgabe, Neuwied 1960

Spector, Shmuel: The Holocaust of the Volhynian Jews 1941-1944, Jerusalem 1990

Strobl, Ingrid: «Mirzenen do». Der Ghettoaufstand und die Partisaninnen von Bialystok, Dokumentarfilm, Köln 1992

Suzkewer, Abraham: Wilnaer Ghetto, Paris 1945

Warszawskie Getto, Sammelbuch und Album, Warschau 1988

Wulf, Josef: Das Dritte Reich und seine Vollstrecker, Wiesbaden 1989

Zweig, Arnolg (Hrsg.): Im Feuer vergangen, Berlin 1960

Zuckerman, Jitzchak/Mosche Basok (Hrsg.): Sefer milchamot hagetaot, Tel Aviv 1956

Fallschirmspringer aus Palästina

Bar-Adon, Dorothy und Pessach: Seven who fell, Palestine Pioneer Library Nr. 11, Tel Aviv 1947

Die Frauen

Dawidson-Drengerowa, Gusta: Tagebuch der Justyna, in: Im Feuer vergangen, hrsg.v. Arnold Zweig, Berlin 1960

Grossman, Chaika: Die Untergrundarmee, Frankfurt 1993

Strobl, Ingrid: Sag nie du gehst den letzten Weg. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung, Frankfurt 1989

Dies., «Mirzenen do». Dokumentarfilm, Köln 1992

Témoignage de Sarah Goldberg, in: Partisans armés juifs. 38 témoignages, Hrsg. Les enfants des partisans juifs de Belgique, Brüssel 1991

Thalmann, Rita: Une lacune de l'Historiographie, in: Les Juifs dans la Résistance et la Liberation. Histoire, Témoignages, Débats, Hrsg. RHICOJ, Paris 1985

Varlin, Catherine: Une ville engloutie: la Résistance des femmes juives, in: ebenda

Wieviorka, Annette: Ils étaient Juifs, Résistants, Communistes, Paris 1986

Zeitoun, Sabine: L'Œuvre de secours aux enfants (O.S.E.) sous l'occupation en France, Paris 1990.

Ergänzende Literatur

Bauer, Yehuda: Jewish reactions to the Holocaust, Tel Aviv 1989

Gelber, Joav: Toldot hahitnadwut – Jewish Palestinian Volunteering in the British Army during the Second World War, 4 Bde, Jerusalem 1979-1984

Gutman, Israel (Hrsg.): Encyclopedia of the Holocaust, 4 Bde, New York 1990 (dt.: Jäckel, Eberhard u.a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Holocaust, 3 Bde, Berlin 1993)

Gutman, Israel/Chaim Schatzker: The Holocaust and its Significance, Jerusalem 1984

Hilberg, Raul: Die Vernichtung des europäischen Judentums, Frankfurt am Main 1982 (2. Aufl. 1990)
 Kempner, Robert M. W.: SS im Kreuzverhör, Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Nördlingen 1987
 Kohn, Moshe M. (Hrsg.): Jewish Resistance during the Holocaust, Jerusalem 1971
 Kowalski, Isaac: Anthology of Armed Jewish Resistance 1939-1945, 4 Bde, New York 1986-1991
 Lustiger, Arno, Zum Kampf auf Leben und Tod. Das Buch vom Widerstand der Juden 1933-1945, Köln 1994
 Muschkat, Marian (Hrsg.): Lo Chamim Jehudim Bemichama Negeid Nazim, Tel Aviv 1970
 Rosh, Lea/Jaekel, Eberhard: Der Tod ist ein Meister aus Deutschland, Hamburg 1990
 Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941 -1945, Berlin 1991
 Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933 bis 1945, Hamburg 1990
 Strobl, Ingrid, Das Feld des Vergessens. Jüdischer Widerstand und deutsche «Vergangenheitsbewältigung», Berlin 1994
 Suhl, Yuri: They fought back, New York 1967
 Syrkin Marie: Blessed is the Match. The Story of Jewish Resistance, Philadelphia 1976

Die Autoren

Jitzchak Arad: Geboren 1926 in Svientiany (Litauen); Mitglied der litauischen Partisanen; 1972-94 Direktor von Yad Vashem; Veröffentlichungen: u.a. Ghetto in flames. The struggle and destruction of the Jews in Vilna (1982), Belzec, Sobibór, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps (1987).

Eric Brothers: Geboren 1954 in New York; Lehrer, Zeitungsredakteur und freier Schriftsteller; veröffentlichte mehrere Theaterstücke und Satiren.

Jehosua Robert Büchler: Geboren 1930 in der Tschechoslowakei; seit 1949 in Israel; Historiker, Direktor der Moreshet Archives in Givat Haviva; Veröffentlichungen: u.a. The Story of the Jewish Community of Topolcany.

Claude Collin: Geboren 1943; Autor, Filmemacher und Mitarbeiter der Universität Stendhal, Grenoble; Veröffentlichungen: u.a. L'été des partisans. Les F.T.P. et l'organisation de la Résistance en Meuse (1992).

Israel Gutman: Geboren 1923 in Warschau; Teilnehmer am Warschauer Ghettoaufstand; Gefangener mehrerer Konzentrationslager; Direktor des Instituts für zeitgenössisches Judentum an der Hebrew University und des Holocaust Research Center von Yad Vashem; Herausgeber der Encyclopedia of the Holocaust (1990); Veröffentlichungen: u.a. Ghetto, Underground, Revolt (1984).

Schmuel Krakowski: Geboren 1926 in Warschau; Mitglied der Jugendorganisation im Untergrund des Ghetto Lodz; Überlebender mehrerer Konzentrationslager; bis 1994 Direktor der Yad Vashem Archives; Veröffentlichungen: u.a. The War of the Doomed. Jewish Armed Resistance in Poland 1942-44 (1984), zusammen mit I. Gutman: Unequal Victims. Poles and Jews during World War II (1986).

Michael Kreutzer: Geboren 1950 in Potsdam; Soziologe, arbeitet über die Geschichte der Juden in Berlin; Verschiedene Veröffentlichungen zu den Widerstandsgruppen um Herbert Baum.

Arno Lustiger: Geboren 1924 in Bedzin (Polen); Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald; nach dem Krieg Mitbegründer der jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main; freier Schriftsteller; Veröffentlichungen: u.a. Schalom Libertad! Juden im spanischen Bürgerkrieg (1989).

Gilles Perrault: Geboren 1931 in Paris; Schriftsteller; Mitinitiator der Kampagne zur Ausreisung Léopold Treppers aus Polen; Veröffentlichungen: u.a. L'Orchestre rouge (1967), mittlerweile in 19 Sprachen übersetzt.

Adam Rayski: Geboren 1914 in Bialystok; 1940-1944 Leiter der jüdischen Sektion der KPF im Untergrund und deren Presse; Historiker und Präsident der Union des Résistants et Déportés juifs de France, URDF; Veröffentlichungen: u.a. *Nos Illusions perdues* (1985), *Le Choix des Juifs sous Vichy* (1992).

Ingrid Strobl: Geboren 1952 in Innsbruck; freie Autorin in Köln; Veröffentlichungen: u.a. *Sag nie du gehst den letzten Weg. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung* (1989), «Mirzenen do». *Der Ghettoaufstand und die jüdischen Partisan/inn/en von Bialystok* (1992).

Maxime Steinberg: Geboren 1936, Historiker an der Université libre in Brüssel; Veröffentlichungen: u.a. *L'Etoile et le Fusil*, 4 Bd (1983-1987), *Les yeux du témoin et le regard du borgne. L'histoire face au révisionnisme* (1990).

Übersetzungen

Aus dem Französischen: Sandra Karoly (Aufsätze von G. Perrault und C. Collin), Sabine Büsgen (Aufsatz von M. Steinberg), Ulrike Schubert (Aufsatz von A. Rayski) sowie Gert Levy (Verschiedenes); aus dem Englischen: Erik Riedel (Aufsatz von S. Krakowski); aus dem Hebräischen: Amos Arad (Aufsatz von J.R. Büchler), Anne Birkenauer (Aufsätze von I. Gutman) sowie Michael Sternheimer (Aufsatz von J. Arad)

Fotonachweis

Letzte Briefe: Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris; Michael Kreutzer, Berlin; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Deutsches Reich: Antje Dertinger, Bonn; Ety und Peter Gingold, Frankfurt; Michael Kreutzer, Berlin; Yad Vashem Archives, Jerusalem; Alice und Gerhard Zadek, Berlin;
Österreich: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien; Franz Richard Reiter, Wien; Willy Stern, Wien
Niederlande: Ida Groenewegen van Wijk, Nieuw-Vennep; Joods Historisch Museum, Amsterdam; Rijksinstituut voor Oorlogs-Documentatie, Amsterdam; Verzetsmuseum, Amsterdam; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Belgien: Centre de recherche et d'études historique de la seconde guerre mondiale, Brüssel; Sarah Goldberg, Brüssel; Andrée Geulen-Hersovici, Brüssel; Musée Juif de Belgique, Brüssel; Musée National de la Résistance et le Front d'Indépendance, Brüssel; Abraham Nejszaten, Köln; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Frankreich: Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris; Herbert Herz, Genf; Henri Krischer, Nancy; La presse nouvelle/Naye Presse, Paris; Gert Levy, Köln; Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon; Adam Rayski, Paris; Jacquot Szmulewicz, Paris; Héléne Taich, Marseille; Claude Urman, Paris; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Die Rote Kapelle: Sarah Goldberg, Brüssel; Gilles Perrault, Sainte Marie du Mont; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Italien: Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, Mailand
Jugoslawien: Jevrejski Istorijski Muzej, Belgrad; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Polen: Liza Czapnik, Beer-Sheva; Chaika Grossman, Tel Aviv; Arno Lustiger, Frankfurt; Moreshet Archives, Givat Haviva; Anja Rud, Tel Aviv; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Die Aufstände in den Lagern: Ernst Klee, Frankfurt; Arno Lustiger, Frankfurt; Moreshet Archives, Givat Haviva; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Die Partisanen: Arno Lustiger, Frankfurt
Sowjetunion und sowjetisch besetzte Gebiete: Arnold Arluk, München; Arno Lustiger, Frankfurt; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Die Fallschirmspringer aus Palästina: Moreshet Archives, Givat Haviva
Slowakei – Ungarn – Rumänien: Moreshet Archives, Givat Haviva
Bulgarien: Arno Lustiger, Frankfurt; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Die Frauen: Sarah Goldberg, Brüssel; Yad Vashem Archives, Jerusalem
Lieder der jüdischen Partisanen: Moreshet Archives, Givat Haviva; Yad Vashem Archives, Jerusalem

Leihgeber

Arnold Arluk, München; Centre de recherches et d'études historique de la seconde guerre mondiale, Brüssel; Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, Mailand; Liza Czapnik, Tel Aviv; Deutsches Schreibmaschinenmuseum, Bayreuth; Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien; Bernard Epelbeim, Paris; Ety und Peter Gingold, Frankfurt; Sarah Goldberg, Brüssel; Ida Groenewegen van Wijk, Nieuw-Vennep; Chaika Grossman, Tel Aviv; Andrée Geulen-Herscovici, Brüssel; Herbert Herz, Genf; Historisches Museum der Stadt Frankfurt; Michael Kreutzer, Berlin; Henri Krischer, Nancy; La presse nouvelle/Naye Presse, Paris; Gert Levy, Brüssel; Luftwaffenmuseum, Appen; Moreshet Archives, Givat Haviva; Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon; Muzeum Wojska Polskiego, Warschau; Musée National de la Résistance et le Front de l'Indépendance, Brüssel; Gilles Perrault, Sainte Marie du Mont; Margot Pikarski, Berlin; Adam Rayski, Paris; Franz Richard Reiter, Wien; Rijksinstituut voor Oorlogs-Documentatie, Amsterdam; Anja Rud, Tel Aviv; Willy Stern, Wien; Jacquot Szmulewicz, Paris; Hélène Taich, Marseille; Claude Urman, Paris; Yad Vashem, Jerusalem; Alice und Gerhard Zadek, Berlin

Wir danken folgenden Personen und Institutionen, die das Ausstellungsprojekt unterstützt haben: Jitzchak Arad, Jerusalem; Esther Aran, Jerusalem; Arnold Arluk, München; Judith Belinfante, Amsterdam; M. Brack, Brüssel; Florence Belot, Besançon; Eveline und Yvan Bres, Valence; Robert Jehosua Büchler, Givat Haviva; Claude Collin, Grenoble; Liza Czapnik, Beer-Sheva; Rudi van Doorslaer, Brüssel; Bernard Epelbeim, Paris; Yvette Farnoux, Paris; Marjan Fuks, Warschau; Ula Fuks, Warschau; Andrée Geulen-Hersovici, Brüssel; Ety und Peter Gingold, Frankfurt; Laurent Goldberg, Paris; Sarah Goldberg, Brüssel; Daniel Grinberg, Warschau; Ida Groenewegen van Wijk, Nieuw-Vennep; Varda Gross, Jerusalem; Chaika Grossman, Tel Aviv; Israel Gutman, Jerusalem; Naomi Halpern, Jerusalem; Herbert Herz, Genf; Vidar Jacobsen, Paris; Ninel Kameraz-Kos, Warschau; Schmuël Krakowski, Jerusalem; Michael Kreutzer, Berlin; Dina und Henri Krischer, Nancy; Carry van Lakerfeld, Amsterdam; Gert und Liselotte Levy, Brüssel; Gert Levy, Köln; Yaakov Lozówick, Jerusalem; Dirk Martin, Brüssel; Arnold Mostowicz, Warschau; Abraham Nejszaten, Köln; Jacek Nowakowski, Washington; Elisabeth Pastwa, Besançon; Arnold Paucker, London; Grazyna Pawlak, Warschau; Gilles Perrault, Sainte Marie du Mont; Margot Pikarski, Berlin; Zbigniew Puchalski, Warschau; Etienne Raczymow, Paris; Adam Rayski, Paris; Franz Richard Reiter, Wien; Anja Rud, Tel Aviv; Ruta Sakowska, Warschau; Nina Springer-Aharoni, Jerusalem; Maxime Steinberg, Brüssel; Willy Stern, Wien; Zbigniew Swiecicki, Warschau; Jacquot Szmulewicz, Paris; Hélène Taich, Marseille; Claude und Paulette Urman, Paris; Edward van Voolen, Amsterdam; Alice und Gerhard Zadek, Berlin;

Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris; Centre de recherche et d'études historique de la seconde guerre mondiale, Brüssel; Centra di Documentazione Ebraica Contemporanea, Mailand; Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien; Joods Historisch Museum, Amsterdam; La presse nouvelle/Naye Presse, Paris; Mémoire des Déportés et Résistants d'Europe, Paris; Moreshet Archives, Givat Haviva; Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon; Musée Juif de Belgique, Brüssel; Musée National de la Résistance et le Front d'Indépendance, Brüssel; Muzeum Wojska Polskiego, Warschau; Rijksinstituut voor Oorlogs-Documentatie, Amsterdam; Verzetsmuseum, Amsterdam; Yad Vashem, Jerusalem; Zydowski Instytut Historyczny, Warschau

Personenregister

Abakumow, Viktor	135	Bielski, Asael	219f.
Abramowicz, Sumek	151	Bielski, Tuwia	155,160,219f.
Abshagen	37	Bielski, Zusia	219
Ackerman, Elisabeth	75	Biniakonski, Boria	249
Ackerman, Max	75	Birnbaum, Heinz	24, 26, 35
Ackerman, Michel	75	Blatt, Tomasz	209
Ackermann, Vera	131	Bleichman, Efraim	152
Adler, Akosch	269	Bloch, Jacqueline	103
Aharonowicz, Aharon	160	Bluhm, Bernie	52f.
Almansi, Dante	138f.	Blumenstock	236
Altman, Tosia	176	Boemcker, Hans	55
Amsterdam, Abraham	161	Boerner, Gerhardt	211
Anielewicz, Mordechai	170, 177, 180	Bogdanów, Nikolai	42
Ansbach, Herbert	31	Boraks, Edek	191,193, 195, 197
Antonescu, Jon	263- -265, 282-285, 287	Borenstein, Jona	155
Arad, Jitzchak	155,219	Borenstein, Leib	155
Arndt, Rudi	35	Borenstein, Zalman	155
Aron, Raymond	85	Boris III. (bulgar. Kg.)	288
Ascarelli, Ada	257	Born, Friedrich	282
Atjias, David	142	Bousquet, René	96
Atlas, Jechesekel	160, 221	Brandes, Zvi	151
Attenberger, Lisa	31	Braun, Abraham	161
		Braun, Marianne	58
		Brawermann, Sarah	258
		Breslaw, Szmul	170
Badoglio, Pietro	110,137	Bresler, Mordko	81
Badrian, Gerhard	56	de Brinon, Fernand	96
Baketic, Ante	142	Brix	192
Bamberger, Wilhelm	32	Bruder, Josef	155
Bancic, Dolores	II	Bruskina, Mascha	232
Bancic, Golda («Olga»)	II f.,89,97,305	Budzislowski, Herbert	25
Barasz, Ephraim	193-194	Bulawko, Henri	122
Barbie, Klaus	120	Busse, Otto	203
Baruh, Batia	143		
Baruh, Boria	143	Cahn, Ernst	53
Baruh, Izia	143	Ceretti, Guilio	107
Baruh, Joseph	143	Cesana, Franco	138
Baruh, Rachel	143	Cesana, Lelio	138
Bästlein, Bernhard	37	Chabojnik, Avraham	241
Bauer, Erich	211	Cholawski, Schalom	154
Baum, Herbert	VIII, 15,20, 22-40	Chorazycki, Julian	168
Baum, Marianne	24f.	Cohn, Marianne	X
Bauminger, Hesiek	205	Colorni, Eugenio	137
Ben Ja'acov, Zvi	256-258, 261	Compart, Ellen	34
Benes, Eduard	260	Cosman, Joop	52
Berditschew, Abba	256	Cühn, Harry	24, 34
Berger, Dov	259, 286f.	Czapnik, Liza	188,196,198, 201,203, 303f.
Bernard-Fanoux, Yvette	85		
Bernecker, Walter	25f.	Damesek, Mosche	154
Bersin, Jan	128, 130	Dan, Scheike	259
Bet, Rosine	299	Dannecker, Theodor	83
Beyer, Helga	21	Datner, Milka	200
Beyer, Ursel	21	David	96
Biala, Chaia	200	Dekalo, Marko	289
Bialowitz, Simha	209	Donath, Robert	271
Bielicka, Hassia	196, 201 f.	Drenger, Gusta	152,205f.,208, 303
Bielski, Aharon	219	Drenger, Szymon	152,205, 208, 305

Duclos, Jacques	108	Gothelf, Jacob	154
Dzierzinski, Feliks	238	Gothelf, Jerucham	154
Edelmann, Marek	8,170,175	Gradowski, Zalman	163
Ehrlich, Ursula	34	Grasimenko, Nikolai	238
Eichmann, Adolf	146, 261, 277	Gronowski, Louis («Brunot»)	107,108
Eisenman, Julian	168	Grossman, Chaika	187,190f., 193,196f., 200-204, 299, 303-305
Eisenstadter, Alfred	30, 32f.	Grossvogel, Léo	126,129-131
Elasar, David	289	Gruber, Schmuel	165
Epstein, Joseph («Colonel Gilles»)	85	Grynszpan, Jechiel	155,160
von Falkenhausen, Alexander	59	Grynvogel, Rosine	103, 299
Farber, Jacques	95	Guddorf, Wilhelm	37
Farber, Rosa	95	Gutfrajnd, Jacques («Albin»)	60f.
Feiner, Leon	146	Gutfrajnd, Sara	62
Feldman, Nachum	231, 235	Gutterer, Leopold	23
Felenbaum-Weiss, Hella	209	Hagen, Herbert	96
Felhendler, Leib	167	Haguenau, Marc	120, 123
Fildermann, Wilhelm	282	Harlan, Veit	299
Filow, Bogdan	288	Harnack, Arvid	37, 133
Fingerwajg, Maurice	IVf.	Heinen	56
Fisch, Mosche	152	Heiber, Maurice	72
Fiszer, Roman	165	Heier, Mendel	156
Fleischman, Gisi	271,273	Helfgott, Simon	61,65
Fraenkel, Edith	26, 34, 41	Herincks, Jean	59
Frank, Hans	145,205, 222	Herrnstadt, Gundi	47
Franke, Joachim	25f.,36f.,39f.	Herz, Herbert	105
Franz, Kurt	168	Heymann, Felix	24,26,33f.,36
Frid, Simon	103, 113	Himmelfarb, Meir	156
Fried, Anatol	242	Himmler, Heinrich	96,126, 134, 146,181, 199,208, 246
Friedman, Borka	244	Hirsch, Alice	24, 26f.,32
Fritsch, Wilhelm	195	Hirsch, Hella	24, 26f.,32
Furcher, Mira	170	Hirschtritt, Nathan («Jonny Hüttner»)	20
Gaist, Léon	110	Hitler, Adolf	19, 28, 34, 38, 44, 96,127,130, 132, 134f., 173, 207f., 267, 284, 288
Galinski, Edek	292	Holzer, Richard	24, 26, 28, 33,35f.,42
Gamzon, Robert	123	Holzer, Charlotte	35
Gansenko, Semjon	235	von Horthy, Nikolaus	261 f., 275
de Gaulle, Charles	84	Höss, Rudolf	146
Gebeliew, Michael	231, 233f.	Hugo, Richard	81
Geller, Elieser	180	Hunwald, Simcha	281
Gens, Jacob	224, 242-249	Hel, Israel	289
Geulen, Andrée	63	Hel, Jossif	289
Gildenman, Mosche	152, 220f.	Isbutzki, Hermann	130f.
Gildenman, Simcha	220	Jacchia, Mario	136
Gingold, Ettie	22	Jadamowitz, Hildegard	25, 31,37, 39
Gingold, Peter	22	Jaffe, Mosche	233, 236
Glasman, Josef	241,243-246	Jakowa, Violetta	289
Glazer, Gesja	222	Jastrow, Lotte	34
Glik, Hirsch	319	Jegier, Schmuel	152, 165
Globocnik, Odilo	199	Jellinek, Paul	47
Goebbels, Joseph	23,35, 69,186	Joachim, Heinz	VIII, 24, 26, 34f., 41 f.
Goldberg, Léon	292	Joachim, Marianne	VIII f.,26, 34
Goldberg, Sarah	62, 131,291	Josephus Flavius	184
Goldstein, Peretz	256, 259		
Golschneider, Anna	48f.		
Gomulka, Władysław	135		

Jospa, Ghert	62f.	Landau, Ludwig	183
Jospa, Yvonne	60, 62	Langer, Mendel («Marcel»)	100, 119
Kabos, Andrej	271		235
Kaczalska, Basia	200	Lapidot, Israel Laso, Sergej	238
Kagan, Jacob	154	Laval, Pierre	93, 96
Kahn, Siegbert	35	Lehr, Antonie	46
Karniner, Baruch	286	Leibowicz, Abraham	153
Kaminski, Jacques	108	Lejst, Haim	209
Kamy, David	131	Lemberger, Leon	156
Kaplinski, Hirsch	157	Lenin, Wladimir Iljitsch	38, 130
Kaplinski, Schmuel	160	Lerer, Samuel	209
Kapusta, F. F.	202	Lespinasse, Pierre	119
Karl II. (rumän. Kg.)	263, 282	Levin, Baruch	154
Kasinitz, Isaj	232f., 236f.	Levy-Seckel, Raymond («Leblond»)	124
Kastein, Gerrit	55	Lewartowski-Finkelstein, Jozef	179
Kaszalska, Bina	195	Lewenthal, Zalman	163
Kasztner, Rudolf	280f.	Lichtenberg, Mosche	156f.
Katan, Hans	56	Lichtman, Eda	209
Katz, Edith	270f.	Lichtman, Jitzchak	209
Katz, Hillel	126, 129f., 131, 134	Liebeskind, Adolf	205
Katzmann, Fritz	222f.	Lipka-Krischer, Dina	103
Kawe, Joseph	193, 197	Lipskaja, Rosa	238
Keitel, Wilhelm	223	Lipszówicz, Eliahu	220
Kempner, Witka 225, 244, 294, 299, 319		Livschitz, Alexander	77
Kirschenbaum, Mordechai	54	Livschitz, Georges («Joura»)	63, 77
Kislinger, Yvonne	131	Loewy, Hildegard	26, 34
Klausen (Christiansen-Clausen), Max 135		Lohse, Hinrich	223, 237
Kleiman, Jitzchak	155	London, Arthur	108
Klepfisz, Michal	182	Lopatyn, Dov	153
Koch, Erich	192	Lovenwirth, Emile	61
Kochman, Sala	24f., 28f., 33	Löwenthal, Emma	34
Kochmann, Martin	24, 26, 28f., 36	Lubetkin, Zivia	170, 173f., 299
Kohn, Alfred	53	Lüth, Gerda	34
Kojitski, Raymond	95	Madajsker, Riva	196
Kolditz, Sophie	21	Magunia, Waldemar	192
Komoly, Otto	281 f.	Magun, Liza	241
Konkowski, Menachem	61	Mamluk, Eva	21
Korczak, Roza	225, 294, 299	Mannaberg, Hans	25
Korkejschta	231	Manouchian, Missak	97, 116
Körper, Eva	52	Mansfeld, Hanina («Hélène Kro»)	88, 297
Körper, Simon	52	Marek, Franz	46
Korzec, Maurice	120	Markow, Fjodor	249
Koschnitzki, Meir	289	Mazanik, Halina	298
Kowalski, Edouard	108	Melamed, Isaac	194f.
Kowner, Abba 160, 224f., 240f., 244f., 249f.		Mengele, Josef	48
Kozminski, Judith	32	Metz, Zelda	209
Krakowski, Jozef	222	Meyer, Gerd	24, 33
Krakus, Jeanine	103	Meyer, Gerhard	26
Krasnostawski, Mosche	152	Meyer, Hanni	24, 26
Krause, Heinz	34	Michael (rumän. Kg.)	263, 264, 285
Krischer, Henri	103	Mirer, Golda	206, 299
Kube, Wilhelm	223, 237, 298	Mlynowski, Josef	157
Kugler, Mira	103	Moczar	135
Kugler, Norbert	103	Moskovitz, Jitzchak («Mano»)	286
Kunger, Karl	40	Moszkowicz, Daniel	188, 194, 197, 200
Kuschnir, Schlomo	164	Moulin, Jean	84

Muschkin, Ilja	233	Roth, Egon	259, 274
Mussolini, Benito	136f., 276	Rothholz, Heinz	24, 26
Nejszaten, Abraham Michael	60	Röthke, Heinz	94
Neumann, Helmuth	26, 34	Rotholz, Lotte	24, 26
Ninjo, Schimon	289	Rud, Anja	196, 201
Nissenbaum, Jitzchak	10	Saburow, Alexander	221
Nunes Vaz, Bep	54	Sack, Walter	29f., 32f.
Nunes Vaz, Jaap	53	Safran, Alexander	286
Paech, Charlotte	24, 26	Saks, Nathan	103
Paris, Corry	54	Salinger, Lothar	26, 34
Patt, Hanka	196	Salomon, Alice	123
Paucker, Arnold	20	Salomon, Andrée	297
Pétain, Philippe	83, 90-93	Salon-Weil, Nicole	298
Peterka, Anni	41 f.	Sauckel, Fritz	88, 96
Petschorski, Alexander	167, 209, 212	Schade, Arthur	203
Pinkhof, Menachem	57	von Schaumburg	88
Platon (Tschernischew), Wassili	220	Scheinbaum, Jechiel	241, 248f.
Plotnick, Fruma	300	Schindel, Gerti	46
Potasznik, Szmul	Vif.	Schive, Isaias	61
Poznanska, Sophie	129, 131	Schoenherz, Zoltan	278
Prager, Ilse	IX	Schotsman, André	61
Prenner, Jacob	160	Schulz, Hermann	37
Puterflam, Mina	299	Schulze-Boysen, Harro	37, 133
Rabinowicz, Leib	66	Schwarzbart, Leon	103
Rabinowicz, Lola	62, 291	Schwarzbart, Ignacy	XI
Racine, Emmanuel	X	Schwarzman, Gezel	156
Raczkiewicz, Władysław	XI	Segal, Lilly	48
Rado, Sandor	134	Serban, Boris	121
Rappoport, David	299	Serbrjanski	233
Rappoport-Gruda, Paulette	122	Sereni, Enzo	255-257
Rayman, Marcel	II, 88, 95	Seyffardt, Hendrick	55
Rayman, Simon	95	Seyss-Inquart, Arthur	55
Rayski, Adam	12, 96, 100	Sikorski, Władysław	XI
Reik, Haviva	256-258	Simon, Joachim («Schuschu»)	57f.
Reiss, Raphael	256-258	Sittelseif, Walik	235
Reznik, Nissan	241	Skoczyklas, Mosche	151
Riemer, Kurt	39	Smolar, Hersch	231-234, 238
Riezouw, Bart	56	Sokol, Hersch	131, 133
Ringelblum, Emanuel	177, 185, 300, 306	Sokol, Mira	131, 133
Ritter	292	Sontag, Jeanine	103
von Ritter, Julius	88, 96	Sorge, Richard	135
Robota, Roza	163, 214	Springer, Isidore	131
Rochaczyn, Jitzchak	153	Stalin, Josef	128, 132, 134f.
Rodriguez Pimentei, Henriette	57	Stangl, Franz	211
Rogow, A.	233	Stein, Kopel	166
Rosani, Rita	137	Stein, Mosche	166
Rosenberg, Alfred	69	Steinbrinck, Werner	22, 25, 27, 31, 35-38
Rosenberg, Peretz	256	Steiner, Selma	272
Rosencwajg, Maurice	81	Sterno, Ida	63
Rosenfeld, Simon	209	Stolicki, Lasar	154
Rosenman, Gedaliah	193	Stroop, Jürgen	171, 178, 183, 185
Ross, Elisabeth	271	Süskind, Walter	57f.
Rosselli, Carlo	136	Sussmann, Heinrich	48f.
Roszicka, Marylka	202	Sussmann, Samuel Georg	48
		Szac-Wajnkranc, Noemi	167
		Szalasi, Férenc	261, 282

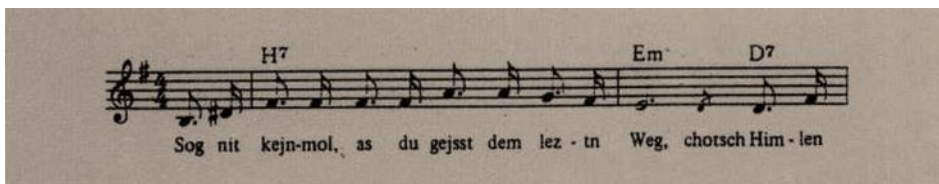
Szenes, Hannah	256	Wagner, Gustav	211
Szenes, Bela	256	Wajnberg, Henri	291
Szmulewicz, Jacob Baruch («Jacquot»)	102	Wallenberg, Raoul	282
Szmulewicz, Jeanette	102	Walther, Irene	24, 26
Sznajderman, Tamara	197	Waterman, Mirjam	57
Szosnik	165	Weichmann, Wolf	81
Szwarc, Sophie	297	Weinhaus, Nutke	231
		Weismandel, Michael	272f.
Tejtelboim, Niuta	299	Weisblum, Giza	291
Tenenbaum, Techka	297	Wesse, Suzanne	24, 26, 33, 35
Tennenbaum, Mordechai	170,188f., 191-193, 195,197f.,200, 241,296	Westerweel, Joop	57
Thomas, Kurt	209	Wexberg, Edith	46
Tiso, Jozef	260, 266, 269	Willenberg, Samuel	213
Tito, Josip	5, 141,256	Wilner, Arje	177
Torunczyk, Heniek	222	Witas, Jozas	244
Trachtenberg, Yesayah	286	Wittenberg, Jitzchak	225, 240-243, 245
Treger, Zeldia	294	Woczyn, Chaim	217f.
Trepper, Léopold	126, 128-135	Woitschehowski, Nikolai	202f.
Trepper, Luba	126	Wolmark, Charles	103
Tuka, Adalbert	267	Wyszogrodzka, Bluma	185
		Wyszogrodzka, Rachela	185
Uhrig, Robert	39	Zadek, Alice	29
		Zadek, Gerhard	29
Valobra, Lelio Vittorio	139	Zdrojewicz, Malka	185
Varlin, Catherine	299	Zilber, Roza	296
van der Veen, Gerrit	56	Zilber, Sarah	296
Ventura, Ana	289	Zimetbaum, Mala	291-293
Venvenisti, Mosche	286	Zorin, Schalom	160, 220
Victor Emmanuel III. (italien. Kg.)	136	Zuckerman, Jitzchak	170, 173-174, 180
Villevielle, Nelly	297	Zukerman, Joseph	209
Vinicka, Bronia	195-197,296	Zygielbojm, Szmul	XI-XIII
Volizer, Eva	289	Zylberberg, Mordechai	151
Volkas, Bernhard	221		

Lieder der jüdischen Partisanen

Hirsch Glik schrieb die beiden bekanntesten und beliebtesten Lieder der jüdischen Partisanen in Polen und den baltischen Ländern. Hirsch Glik wurde 1920 in Wilna geboren. Nach dem Einmarsch der Deutschen wurde er in das Konzentrationslager Waisse Wake verschleppt. 1943, als alle Überlebenden von Waisse Wake in das Wilnaer Ghetto umgesiedelt wurden, schloss sich Hirsch Glik der FPO, der Farejnikn Partisanen Organisatie, den Wilnaer Partisanen an. Inspiriert durch den Aufstand im Warschauer Ghetto schrieb er das Lied «*Sog nit kejn mol as du gejsst dem leztn weg*», das zur Hymne der jüdischen Partisanen wurde. Das Lied «*Still die Nacht is ojsgerernt*» widmete er Witka Kempner, einer der Organisatorinnen und Kämpferinnen der FPO und der Partisaneneinheiten der FPO in den Wäldern bei Wilna. Bei der Liquidierung des Wilnaer Ghettos wurde Hirsch Glik verhaftet und in ein Konzentrationslager nach Estland deportiert. Es gelang ihm, von dort zu fliehen und sich den Partisanen anzuschliessen. Er fiel, 23 Jahre alt, im Kampf gegen die Deutschen.



Witka Kempner aus Wilna gehörte zur Führung der linkszionistischen Jugendbewegung Haschomer Hazair in Wilna. Sie baute zusammen mit Abba Kovner und anderen die Widerstandsorganisation im Ghetto auf und organisierte während des Aufstandes die Flucht der Kämpferinnen und Kämpfer in den Wald. Sie kämpfte bis zuletzt bei den jüdischen Partisanen in Litauen. Zu ihren spektakulärsten Aktionen gehört die Sprengung des Wilnaer Elektrizitätswerkes und der Wasserversorgung, wodurch die Stadt tagelang lahmgelegt war. Nach der Befreiung emigrierte Witka Kempner nach Israel.



Sog nit kejnmol as du gehst dem letztn weg

Sog nit kejnmol as du gehst dem letztn weg,
chotsch himlen bleiene varstelln bioje teg;
kumen wet noch unser ojsgebenkte scho,
s'wet a pojk ton unser trot – mir senen do!

vun grinem palmen-land bis weitrn land vun schnee,
mir kumen on mit unser pein, mit unser weh,
un wu gefalln s'is a spritz vun unser blut,
sprotzn wet dort unser gwure unser mut.

s'wet die morgn-sun bagildn uns dem beine,
un der nechtn wet varschwindn mitn feind,
nor ojb farsamen wet die sun un der kajor –
wie a parol sol gejn dos lied vur dor zu dor.

dos lied geschribn is mit blut un nit mit blei,
s'is mit kejn liedl vun a voigl ojf der frei,
dos hot a volk zwischn fallndike went
dos lied gesungen mit naganes in di hent.



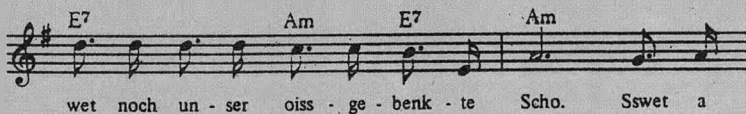
Sage nie, du gehst den allerletzten Weg

Sage nie, du gehst den allerletzten Weg,
wenn Gewitter auch das Blau vom Himmel fegt.
Die ersehnte Stunde kommt, sie ist schon nah,
dröhnen werden unsere Schritte: Wir sind da!

Vom grünen Palmenland bis weit zum Land voll Schnee
kommen wir mit unsern Peinen, mit unserm Weh.
Und wohin ein Tropfen fiel von unserm Blut,
sprießen für uns neue Kräfte, neuer Mut.

Der Tag wird golden, wenn erst Morgensonne scheint,
und die schwarze Nacht verschwindet mit dem Feind.
Und zögert auch die Sonne noch am Horizont,
ist unser Lied dafür Gewißheit, daß sie kommt.

Das Lied, wir schrieben es mit Blut und nicht mit Blei,
das ist kein Lied von einem Vogel froh und frei.
Es hat ein Volk gestanden zwischen Rauch und Brand,
das Lied gesungen mit den Waffen in der Hand.



זאג ניט קיינמאל!

(פארטיזאנער הימן פון ווילנער געטא)

וואָג ניט קיינמאל אַז דו גייסט דעם לעצטן וועג,
כאַטש הימלען בלייענע פאַרשטעלן בלויע טעג;
קומען וועט נאָך אונדזער אויסגעבענקטע שעה,
ס'וועט אַ פּויק טאָן אונדזער טראַט — מיר זיינען דאָ!

פון גרינעם פאלמען-לאַנד ביז ווייטן לאַנד פון שניי,
מיר קומען אָן מיט אונדזער פּיין, מיט אונדזער וויי,
און וואו געפאלן ס'איז אַ שפּריץ פון אונדזער בלוט,
שפּראַצן וועט דאָרט אונדזער גבורה אונדזער מוט.

ס'וועט די מאַרגן-זון באַגילדן אונדז דעם היינט,
און דער נעכטן וועט פאַרשווינדן מיטן פּיינט,
נאָר אויב פאַרזאַמען וועט די זון און דער קאַיאָר —
ווי אַ פאַראַל זאָל גיין דאָס ליד פון דור צו דור.

דאָס ליד געשריבן איז מיט בלוט און ניט מיט בליי,
ס'איז ניט קיין לידל פון אַ פּויגל אויף דער פּריי,
דאָס האָט אַ פאַלק צווישן פאַלנדיקע ווענט
דאָס ליד געזונגען מיט נאַגאַנעס אין די הענט.

טאָ זאָג ניט קיינמאל אַז דו גייסט דעם לעצטן וועג,
כאַטש הימלען בלייענע פאַרשטעלן בלויע טעג.
קומען וועט נאָך אונדזער אויסגעבענקטע שעה —
ס'וועט אַ פּויק טאָן אונדזער טראַט — מיר זיינען דאָ!



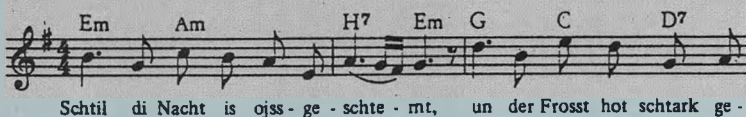
Still, die nacht is ojsgerernt

Still, die nacht ist ojsgerernt,
un der frost – er hot gebrent;
zu gedenksdu wie ich hob dich gelernt
halt n a schpajer in die hent.

a mojd, a pelzl un a beret,
un halt in hant fest a nagan,
a mojd mit a samtenem ponim
hit op dem ssojnes karawan

gezielt, geschossn un getrofn
hot ir kleininker pistoijl,
an auto, a vullinkn mit woffn
varhalt n hot sie mit ejn kojil.

vartog vun wald arojsgekrochen,
mit schnee-girlandn ojf die hor,
gemutikt vun kleininkn nizoch n
far unser nejem, freien dor.



Still, die Nacht ist voller Sterne

Still, die Nacht ist voller Sterne,
und der Frost hat stark gebrannt.
Weißt du noch, wie ich dich lehrte,
wie man die Pistole in der Hand hält?

Ein Mädchen, ein Pelz, ein Baret
hält fest in der Hand die Pistole.
Ein Mädchen mit einem samtenen Gesicht
hält des Feindes Zug auf.

Gezielt, geschossen und getroffen
hat ihre kleine Pistole.
Ein Auto voll mit Waffen,
hat sie mit einer Kugel aufgehalten.

Morgens aus dem Wald herausgekrochen,
mit Schneegirlanden im Haar,
vom kleinen Sieg ermutigt
für unsere neue, freie Generation.

